

Sonderforschungsbereich 186: Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf: institutionelle Steuerung und individuelle Handlungsstrategien: Abschlussbericht

Veröffentlichungsversion / Published Version

Abschlussbericht / final report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Universität Bremen, SFB 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. (2002). *Sonderforschungsbereich 186: Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf: institutionelle Steuerung und individuelle Handlungsstrategien: Abschlussbericht.*. Bremen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-21071>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Sonderforschungsbereich 186

Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf

**Institutionelle Steuerung
und individuelle
Handlungsstrategien**

**Abschlussbericht
Bremen, März 2002**



Inhaltsverzeichnis

1.	Allgemeine Angaben	5
2.	Abschlussberichte der einzelnen Teilprojekte	
	Verbundprojekt A1/B1	
	Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnis im Wandel: Ausbildung, Beruf und Familie im Lebenslauf	19
	Teilprojekt A3	
	Lebenschancen, Berufswege und Delinquenz von Haupt- und Sonderschulabsolventen/innen. Bilanz einer Längsschnittstudie in vergleichender Sicht	49
	Teilprojekt A4	
	Transformation von Lebenslaufdynamiken (Risikopassage Berufseintritt IV)	65
	Teilprojekt B6	
	Haushaldsdynamik und soziale Ungleichheit im internationalen Vergleich	83
	Verbundprojekt C1/D1	
	Lebenslaufsteuerung durch Unfall- und Krankenversicherung. Von kontrollierender zu beratender Regulierungspraxis	105
	Teilprojekt D3	
	Sozialhilfekarrieren V – Lebenslaufpolitik im Sozialstaat. Sozialhilfedynamik, Institutionen und Reformen	121
	Teilprojekt Z	
	Zentrale Geschäftsstelle und Bereich Methoden und EDV	165

1. Allgemeine Angaben

1. Allgemeine Angaben zum Sonderforschungsbereich 186

Der am 1. Juli 1988 an der Universität Bremen eingerichtete Sonderforschungsbereich 186 „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“ begann seine fünfte und abschließende zweijährige Förderungsperiode am 1. Januar 1999. Die bis dahin bestehenden Projektbereiche wurden zu Gunsten einer neuen Gliederung in die drei projektüberschreitende Themenbereiche *Institutionalisierung*, *Sequenzierung* und *Verflechtung* umgewandelt. Je zwei Teilprojekte wurden zu Verbundprojekten integriert (A1/B1 und C1/D1).

In dieser Forschungsphase haben im Sonderforschungsbereich Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus fünf Fachbereichen der Universität Bremen zusammengearbeitet: Soziologie, Psychologie, Rechtswissenschaft, Arbeitswissenschaft und Berufsbildung sowie Sozialpädagogik/Sozialpolitik.

Seit dem 1. Januar 2002 besteht die **Graduate School of Social Sciences (GSSS)**, die durch die VW-Stiftung als Strukturreform-Modell finanziell gefördert wird. Der Sfb 186 gab wesentliche Impulse für die Einrichtung dieses international ausgerichteten PhD-Studiums in den Sozialwissenschaften an der Universität Bremen. Die auf den Sfb-Erträgen aufbauende Lebenslaufforschung ist einer der drei inhaltlichen Schwerpunkte dieser Graduiertenfakultät. Weiterhin ist das vom Sfb entwickelte **Archiv für computergestützte qualitative Daten** in die GSSS übergegangen.

Eine hervorragende Kooperationsmöglichkeit bietet hier weiterhin das **Hanse-Wissenschaftskolleg (HWK)**, Delmenhorst, das eng mit den Universitäten Bremen und Oldenburg zusammenarbeitet. Die GSSS hat, wie vorher schon der Sfb, für den Kollegs schwerpunkt Sozialwissenschaften ein Vorschlagsrecht für Gastwissenschaftler und Konferenzen.

1.1 Die wissenschaftliche Entwicklung des Sonderforschungsbereichs

Es gibt wenige Gebiete in den Sozialwissenschaften, die die Folgen des sozialen Wandels zum Ende des 20. Jahrhunderts besser dokumentieren als die Lebenslaufforschung. Ihre Analysen des Zusammenspiels institutioneller und individueller Dynamiken über den Lebenslauf hinweg erhellen die Auswirkungen des Modernisierungsschubs in industrialisierten Dienstleistungsgesellschaften auf Optionen, aber auch Grenzen der individuellen Gestaltung von Biographien. Diese Gesellschaften sind durch neue Kontingenzen für Biographie und Lebensführung gekennzeichnet, wenngleich sie im kontinentaleuropäischen Kontext noch ein Regelungssystem aufweisen, das die zeitliche Abfolge sozialer Partizipation und statusbezo-

gener Rechte und Pflichten definiert. Der Lebenslauf hat sich zu einer zentralen Institution der Integration, aber auch der Spannung zwischen Individuum und Gesellschaft entwickelt, der die zeitlichen und sozialen Rahmungen für die Planung und Bilanzierung von Biographien zur Verfügung stellt. So sind individuelle Lebenslaufarrangements dynamischer, flexibler und selbstverantwortlicher zu gestalten, als dies noch vor zwei Jahrzehnten der Fall war. Die Fragestellungen des Sfbs erstreckten sich darauf, ob und in welchem Ausmaß Biographien ihre strukturelle Einbettung durch Herkunft, Geschlecht, Alter und Ethnizität verlieren und in welchem Maße die Formung von Lebensläufen durch neue sozialstrukturelle Optionen und Zwänge auf Aushandlungsprozesse zwischen Individuen, sozialen Netzwerken, Gelegenheitsstrukturen und Institutionen übergeht (Heinz/Krüger 2001).

Der Sfb 186 hat in diesem Kontext wissenschaftliches Neuland betreten. Er hat eingeführte Untersuchungsfelder bzw. Teildisziplinen wie Arbeitsmarktforschung, Familiensoziologie, Bildungs- und Ausbildungsforschung, Sozialpolitik und Geschlechterforschung in einer neuartigen Perspektive aufeinander bezogen. Im Zentrum der Analysen standen Übergangs dynamiken im Lebensverlauf im Schnittpunkt von individuellen Handlungsstrategien und institutionellen Regulierungsmechanismen (Heinz 1992). Übergänge im Lebensverlauf sind in Deutschland institutionell gerahmt, beispielsweise die Statuspassagen von der Schule in den Beruf, von der Partnerschaft in die Ehe, von der Berufstätigkeit in Krankheit und via Rehabilitation wieder in die Berufstätigkeit oder in Arbeitslosigkeit, in Sozialhilfe bzw. von der Erwerbstätigkeit in die Rente. Diese Übergänge werden im deutschen Lebenslaufregime durch Gesetze, Verordnungen, Verträge, Zertifikate, Selektions- und Aushandlungsprozesse, aber auch durch Fehlabstimmungen und Zufälle gestaltet. Daran beteiligt sind die Individuen, ihre Bezugsguppen, Organisationen wie Schule, Hochschule, Ausbildungsbetrieb, Sozialamt, Krankenkasse, die staatlichen und semi-staatlichen Institutionen und nicht zuletzt die ökonomisch-gesellschaftlichen Strukturen wie der Arbeitsmarkt oder das Gesundheitssystem.

Um diesen Fragen empirisch fundiert und theoretisch reflektiert nachzugehen, waren die Teilprojekte des Sfbs von Beginn an interdisziplinär angelegt: Folgende Fachdisziplinen waren an der Sfb-Forschung beteiligt: Arbeits(markt-)soziologie, Jugend- und Berufsbildungsforschung, Berufssoziologie, Familienforschung, Medizinsoziologie, Sozialpsychologie, Kriminologie, Sozialpolitikforschung und Sozialökonomie.

Die Durchführung der komplexen Forschungsvorhaben zur Aufhellung der Mechanismen und Wirkungen des sozialen Wandels in der modernen Lebenswelt ver-

langte Untersuchungsmethoden, die das gesamte Spektrum zwischen gesellschaftlicher Makro-, Meso- und Mikroebene abdecken (vgl. auch Giele/Elder 1998). Die dazu im Sfb 186 entwickelten Verfahren der Methodenkombination haben einen Brückenschlag zwischen separierten Traditionen der Sozialforschung geleistet. Damit war es möglich, unterschiedlich strukturierte Längsschnittdatensätze auszuleuchten, beispielsweise durch die methodisch korrekte und ertragreiche Verbindung repräsentativer Fragebogenpanels und problemzentrierter Einzelinterviews (Kluge/Kelle 2001).

In einer pointiert auf das Verhältnis von Institutionen, als Strukturgeber des Lebenslaufs, und individuellen Akteuren bezogenen Forschungsperspektive ging es im Bremer Sonderforschungsbereich um die Veränderungen in der gesellschaftlichen Organisation von Lebensverläufen und um die Muster individueller Koordination von Lebensbereichen und biographischen Übergängen (Heinz 1997). Da das Verhältnis von Institutionen und individuellen Akteuren durch krisenhafte Modernisierungsprozesse gekennzeichnet ist, verlieren die Übergänge im Lebensverlauf ihre institutionell verbürgte Kontinuität. Dadurch werden die Individuen dazu veranlasst, die Koordination von Statuspassagen selbst zu übernehmen. Die Deregulierung des Arbeitsmarktes und die Flexibilisierung von Erwerbsmustern verlangen eine selbstorganisierte und selbst zu verantwortende Biographiegestaltung. Diese sich seit dem Ende der Prosperitätsphase in Deutschland herausbildenden Konstellationen sind nicht unabhängig von sozioökonomischen Risiken, die eine Kontinuitätsproblematik für Lebensläufe zur Folge haben, die wiederum neue Muster sozialer Ungleichheit strukturiert. Diese führen zu prekären Formen der sozialen Integration und zur Kumulation von Übergangsrisiken bei Sozialgruppen, denen es nicht gelingt, sich Berechtigungsnachweise oder Ressourcen zu erwerben, um den Kriterien und Anforderungen der Teilhabe am Beschäftigungssystem und den Leistungen der sozialen Sicherung zu entsprechen. So hat die gesellschaftliche Modernisierung nicht nur die Gestaltungsmöglichkeiten von Biographien erweitert, sondern auch die Chancen zur individuellen Aushandlung von Passagen im Bildungs-, Erwerbs-, Familien- und Ruhestandskontext sozial ausdifferenziert. Die Prozesse der Individualisierung von Biographien und die Flexibilisierung von Lebensläufen haben sich nicht von sozialer Herkunft, Bildung, Beruf und nicht zuletzt Geschlecht abgelöst, sondern erweisen sich als prinzipiell an die strukturellen Entwicklungstendenzen von Arbeitsmarkt und Sozialstaat gebunden (vgl. Mayer 1990).

Allerdings erweist es sich aus theoretischer und empirischer Sicht als voreilig, eine Ursache-Wirkungs-Kette von den makrostrukturellen Veränderungen über die in-

stitutionellen Strategien bis zur Biographiegestaltung zu konstruieren. In den empirischen Längsschnittprojekten des Sfbs wird nämlich deutlich, dass zwischen gesellschaftlichen Makrostrukturen, der institutionellen Steuerung von Lebensverläufen und den Mikroprozessen biographischen Handelns, etwa bei der Bewältigung von Übergängen, lockere Verbindungen („loose coupling“) und vielfältige Kontingenzen bestehen (vgl. auch Moen, Elder, Lüscher 1995). „It is at the middle level, between micro and macro, that meanings are created“, so das Fazit Gunhild Haugestads in ihrem Vortrag auf dem Sfb-Abschluss symposium unter Bezugnahme auf dieses besondere Charakteristikum des Forschungsansatzes des Sfbs 186.

Aus den Analysen von Reproduktionsmechanismen sozialer Ungleichheit und der institutionellen Regelungen von Lebensläufen ergab sich, dass in der industrialisierten Dienstleistungsgesellschaft Bildungsbeteiligung, Erwerbstätigkeit, Formen des Zusammenlebens, der sozialen Sicherung und der Gesundheitsversorgung zu einem Feld der Lebenslaufpolitik werden. In den Mittelpunkt der Forschungsprojekte des Sfbs 186 schoben sich daher Fragen, die die Sicherung, Erweiterung aber auch Einengung der Verantwortlichkeit der Individuen durch institutionelle Vorgaben, Normierungen und Ressourcenzuweisungen betreffen und auf die Gestaltungsspielräume von Übergängen und Statussequenzen und die Überbrückung kritischer Lebenslagen und Statusrisiken zielen. Das deutsche Lebenslaufregime, das nach Martin Kohli (1989) Kontinuität verspricht, Übergänge im Lebenslauf nach Sequenzmustern ordnet und individuelle Lebensplanung rahmt, ist, wie Ergebnisse des Sfbs nahelegen, zunehmend lebenslaufpolitischen Veränderungen ausgesetzt. Veränderungen am Arbeitsmarkt, in der Renten- und Steuerpolitik und vor allem in der Sozial- und Gesundheitspolitik gestalten das Verhältnis von Institutionen und Individuen an Schaltstellen der Biographie sowie im Falle von Risikolagen prekär und nicht selten konflikthaft. Dieser strukturbezogene Forschungsansatz verdeutlicht, dass Lebensläufe sich nicht auf die Zeitachse biographischer Übergänge reduzieren lassen, sondern aus der Abstimmung von zum Teil konkurrierenden Partizipationsverpflichtungen in den Handlungsfeldern Bildung, Beruf, Familie und sozialstaatliche Institutionen beruhen.

Es war das Ziel der Abschlussphase, durch Konzentration und Integration der Arbeiten der Teilprojekte den Beitrag des Sfbs 186 zur Lebenslauf- und Biographieforschung und damit zu einer institutionenorientierten und dynamischen Sozialstrukturanalyse national wie international zu präsentieren.

Hervorzuheben ist die große Resonanz, die Forschungsergebnisse und -methoden des Sfbs 186 in der internationalen scientific community hervorgerufen haben. So

hat beispielsweise die Längsschnittstudie über Sozialhilfe (Teilprojekt D3) vor allem in den USA und England der Armutsforschung eine neue dynamische Ausrichtung gegeben. Die Folgerungen des Teilprojekts B1 über berufsgebundene Frauenbiographien für die Theoriebildung über verflochtene Lebensläufe werfen einen neuen Blick auf das Theorem der „linked lives“. Die in intensiver Kooperation mit Forschungsgruppen in Europa und USA durchgeführten Studien über Heiratsmuster, Erwerbstätigkeit und Haushaldsdynamik (Teilprojekt B6) haben neue Einsichten über die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf die Struktur weiblicher und männlicher Lebensläufe gewonnen. Die ebenfalls auf internationaler Kooperation beruhende Längsschnittstudie des Teilprojekts A3 über Kriminalitätskarrieren in den USA und Deutschland (Denver-Bremen) galt dem Vergleich der Effekte unterschiedlicher strafrechtlicher Verfolgung von Jugendlichen.

1.2 Die interne Kooperation im Sonderforschungsbereich 186

Über die eingespielten formellen und informellen Kooperationsstrukturen hinaus, die den Forschungsalltag im (räumlich integrierten) Sfb bestimmten, gab es forschungspraktische Abstimmungen zwischen den Teilprojekten, die neben ertragsbezogenen Synergieeffekten auch kostensparend waren. Besonders in den neu geschaffenen Verbundprojekten war dies der Fall.

a) Sfb-Werkstatt

In der Sfb-Werkstatt, die gemeinsam mit dem Institut für empirische und angewandte Soziologie (EMPAS) und zum Teil mit dem Hanse-Wissenschaftskolleg (HWK), Delmenhorst, veranstaltet wurde, wurden folgende Vorträge gehalten:

- Aaron Cicourel (University of California, San Diego), führte drei Seminare mit folgenden Themen durch: „Ecological validity“, „Comparative aspects of field research in nonhuman and human animals“ und „Perspectives on ethnography“
- Mit den Fellows des Hanse-Wissenschaftskollegs Delmenhorst, Prof. Dr. René Levy (Lausanne), Prof. Dr. Martin Kohli (Berlin), Prof. Dr. Martin Rein (MIT) und Prof. Dr. Nico Stehr (Duisburg), wurde ein Kolloquium veranstaltet.

Vorträge wurden gehalten von:

- Prof. Thomas DiPrete (Duke University): „Life-Course Risks, Mobility Regimes, and Mobility Consequences: A Comparison of Sweden, Germany and the U.S.“

- Jann-Michael Dornseiff (Sfb 186): „Familienbildung und Geburtenentwicklung im ostdeutschen Transformationsprozess“
- Prof. Dr. Hans Bertram (Humboldt-Universität zu Berlin): „Familie als Netzwerk. Von der neolokalen Gattenfamilie zur multilokalen Mehrgenerationenfamilie“
- Prof. Dr. Martin Kohli (Freie Universität Berlin): „Transfers zwischen den Generationen. Verknüpfungen zwischen Familie und Wohlfahrtsstaat“
- Prof. Dr. Helmut Wiesenthal (Humboldt-Universität zu Berlin): „Sozialtheoretische Erträge der Transformationsforschung“
- Martin Koll/Verena Weymann (EMPAS): „Die Bremer Absolventenstudie: Konzeption – Durchführung – ausgewählte Ergebnisse“
- Manuela Pötschke (EMPAS): „Methodische Probleme der Online-Forschung“

b) Zusammenarbeit von Zentraler Geschäftsstelle und den Teilprojekten

Die Zusammenarbeit zwischen der Zentralen Geschäftsstelle und den Teilprojekten bezüglich der Koordination von wissenschaftlichen Aktivitäten des Sfbs 186, wie z.B. Sfb-Publikationen und Konferenzen, wurde vom Sprecher in Kooperation mit dem Geschäftsführer geleistet.

Die verwaltungsbezogenen Vorgänge wurden von der Verwaltungsleiterin und vom Geschäftsführer durchgeführt.

Die zentrale Geschäftsstelle koordinierte und betreute in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Sozialpolitik ein EDV-Netzwerk, an das alle Sfb-Projekte angeschlossen waren. Auf den zentralen Servern wurden relevante Datensätze (wie z.B. SOEP, PSID, NSFH) zur Verfügung gehalten.

Seit Sommer 1996 ist der Sfb in deutscher und englischer Sprache mit einer Homepage im Internet vertreten (<http://www.sfb186.uni-bremen.de>). Neben allgemeinen Informationen werden das Forschungsprogramm des Sfbs und der Teilprojekte dargestellt. Weiterhin können die Sfb-Literaturliste und der Sfb-report eingesehen und ausgewählte Arbeitspapiere im download-Verfahren ausgedruckt werden. Die Homepage wird bis Mitte 2002 im Internet geführt, damit die Forschungsergebnisse und die aktualisierte Literaturliste des Sfbs der interessierten Öffentlichkeit auch zukünftig zur Verfügung stehen. Die Koordination wird von der Graduate School of Social Sciences (GSSS) geleistet.

1.3 Austausch mit der fachwissenschaftlichen Öffentlichkeit

a) Abschlusssymposium „Institutions, Interrelations, Sequences: The Bremer Life-Course Approach“

Das Abschlussymposium des Sfb 186, das vom 26. bis 28. September 2001 im Atlantic Conference Center auf dem Universitätscampus durchgeführt wurde, stand in direkter thematischer Verbindung zum internationalen Symposium „Restructuring of Work and the Life Course“, das vom 7. bis 9. Mai 1998 an der University of Toronto veranstaltet wurde. Das Programm orientierte sich an den drei Themenbereichen des Sfbs 186; dazu kam eine Sektion *Methods of Life-Course Research*.

Auf dem Abschlussymposium wurden die Ergebnisse der Sfb-Forschung im Kontext des „Bremer Forschungsansatzes“ einer internationalen Fachöffentlichkeit vorgestellt und mit herausragenden Vertreterinnen und Vertretern der Lebenslaufforschung aus 14 Nationen diskutiert.

Trotz der Absagen einiger nordamerikanischer Forscherinnen und Forscher, die auf das Geschehen am 11. September 2001 zurückzuführen waren, konnte eine beeindruckende Zahl von herausragenden Referenten und Referentinnen gewonnen werden. Der „Bremer Ansatz“ in der Lebenslaufforschung wurde in seiner zentralen Bedeutung für die vergleichende internationale Forschung vor allem von nordamerikanischen und britischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen gewürdigt. Die wichtigsten Ergebnisse des Symposiums werden neben den vier Abschlusspublikationen (Juventa Verlag 2001) in einem englischsprachigen Band im Verlag Aldine/de Gruyter 2002/03 veröffentlicht.

b) Bücher

Projektmonographien sind in den Berichten der Teilprojekte aufgeführt. Die folgenden Bände geben einen Überblick über die gesamte Breite der Sfb-Forschung:

- Walter R. Heinz (Hrsg.) (2000): Übergänge – Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. ZSE – Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 3. Beiheft 2000, Juventa Verlag
- Walter R. Heinz (Hrsg.) (2001): Statuspassagen und Lebenslauf, 4 Bände, Juventa Verlag
 - Bd. 1: Sackmann, Reinhold/Wingens, Matthias (Hrsg.): Strukturen des Lebenslaufs
 - Bd. 2: Leisering, Lutz/Müller, Rainer/Schumann, Karl F. (Hrsg.): Institutionen und Lebensläufe im Wandel

- Bd. 3: Born, Claudia/Krüger, Helga (Hrsg.): Individualisierung und Verflechtung
- Bd. 4: Kluge, Susann/Kelle, Udo (Hrsg.): Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung
- Heinz, Walter R./Marshall, Victor (Ed.) (2003): The Life Course: Sequences, Institutions and Interrelations. Aldine/de Gruyter (forthcoming).

c) **Arbeitspapiere**

Der Sfb 186 hat insgesamt 69 Arbeitspapiere veröffentlicht, von denen viele im Internet als *download file* abgerufen werden können.

d) **Sfb-report**

Um Ergebnisse der bisherigen Forschungsarbeit auch einem Leserkreis zugänglich zu machen, der über das wissenschaftliche Arbeitsfeld des Sfbs hinausgeht, erschien seit September 1993 der Sfb-report in acht Ausgaben (Auflage 1300). Einzelne Artikel aus dem Sfb-report sind auch über das Internet zugänglich.

e) **Literaturdokumentation**

Die Literaturdokumentation aller Veröffentlichungen des Sfbs 186 seit 1988 wird jährlich fortgeschrieben und wird bis Mitte 2002 über das Internet abrufbar sein.

1.4 Stellung des Sfbs innerhalb der Hochschule und Förderung der Lehre

Der Sfb 186 hat die wesentlichen Impulse zur Einrichtung der **Graduate School of Social Sciences (GSSS)** gegeben. Hierzu war es notwendig, relevante sozialwissenschaftliche Forschungsinstitute der Universität, das Zentrum für Sozialpolitik (ZeS), das Institut für internationale und interkulturelle Studien (InIIS) und das Institut für Empirische und Angewandte Soziologie (EMPAS) sowie den Fachbereich 8 Sozialwissenschaften als tragende Institutionen der GSSS zu gewinnen und in den Antragsprozess zu integrieren. Die Universitätsleitung hat den Antrag als Modell-Maßnahme zu einer umfassenden universitären Strukturreform der Doktorandenausbildung übernommen und bei der Volkswagen-Stiftung eingereicht. Der Sfb 186 hat damit einen wesentlichen Beitrag zur Integration sozialwissenschaftlicher Lehre und Forschung für die Nachwuchsförderung geleistet.

1.5 Förderung wissenschaftlicher Karrieren und wissenschaftlichen Nachwuchses

a) Berufungen

Abgelehnte Berufungen:

- Prof. Dr. Ansgar Weymann (A4): Universität Lüneburg;
- Prof. Dr. Stephan Leibfried (D3) (u.a Humboldt-Universität zu Berlin; University of Bath)
- Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld (B6): Institut für Arbeitsmarkt- und Be rufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit, Direktor; Cornell Uni versity, USA

Angenommene Berufungen:

- Prof. Dr. Ursula Rabe-Kleberg (B3), Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 1992
- Prof. Dr. Birgit Geissler (B2), Fachhochschule Hamburg, 1992; Universität Bielefeld 1998
- Prof. Dr. Ilona Ostner (B5), Universität Göttingen, 1994
- Prof. Dr. Mechtilde Oechsle (B2), Universität Bielefeld, 1994
- Prof. Dr. Johann Behrens (C4), Fachhochschule Fulda, 1994; Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg, 1998
- Dr. Jairo Arrow (C4), University of the North, Pietersburg (South Africa), Senior Lecturer für Mathematik und Statistik, 1994; Central Statistical Service (Republic of South Africa), Director, 1996
- Prof. Dr. Ulrich Mergner (C1), Fachhochschule Köln, 1995
- Prof. Dr. Götz Rohwer (B6), Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin, 1996; Universität Bochum, 1997
- Prof. Dr. Gerd Göckenjan (D2), Universität Gesamthochschule Kassel, 1998
- Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld (B6), Universität Bielefeld, 1998
- Prof. Dr. Lutz Leisering (D3), Universität Bielefeld, 1999

Vertretungsprofessuren:

- PD Dr. Reinhold Sackmann (A4), Universität Saarbrücken, WS 1998/ 99; FU-Berlin, WS 200/2001
- Dr. Sonja Drobnič (B6), Radcliffe College, Harvard University, Oktober 2001-April 2002

b) Habilitationen

- Prof. Dr. Ursula Rabe-Kleberg (B3)
- Prof. Dr. Lutz Leisering (D3)
- Prof. Dr. Götz Rohwer (B6)
- PD Dr. Ulrike Nagel (Z)
- Prof. Dr. Birgit Geissler (B2)
- Prof. Dr. Dietrich Milles (D1)
- PD Dr. Wolfgang Voges (D3)
- Prof. Dr. Gerd Göckenjan (D2)
- Prof. Dr. Johann Behrens (C4)
- PD Dr. Matthias Wingens (A4)
- PD Dr. Reinhold Sackmann (A)

c) Promotionen

- Dr. Ulrich Dorenburg (C4)
- Dr. Lydia Seus (A3)
- Dr. Udo Kelle (A1; Z-Meth.)
- Dr. Peter Kupka (B5)
- Dr. Monika Ludwig (D3)
- Dr. Vera Helling (A1)
- Dr. Olaf Struck-Möbbeck (A4)
- Dr. Ingo Mönnich (A1)
- Dr. Petra Buhr (D3)
- Dr. Johanna Mierendorff (A1)
- Dr. Christian Erzberger (B1)
- Dr. Matthias Rasztar (A4)
- Dr. Ralf Bohrhardt (D3)
- Dr. Lars Kaschke (D1)
- Dr. Susann Kluge (Z-Meth.)
- Dr. Katherine E. Nash (University of Minnesota, Minneapolis)
- Dr. Monika Sniegs (D1)
- Dr. Rainer George (C5)
- Dr. Christiane Oswald (C5)
- Dr. Renate Niedermeier (C1)
- Dr. Jens Zinn (A1)

1.6 Namensliste der als Projektleiter tätigen Wissenschaftler

- Prof. Dr. Walter R. Heinz (A1 und A1/B1, 1988-2001)
- Prof. Dr. Karl F. Schumann (A3, 1988-2001; B4 1988-91)
- Prof. Dr. Ansgar Weymann (A4, 1991-2001)
- PD Dr. Matthias Wingens (Co-Leitung A4, 1994-98)
- PD Dr. Reinhold Sackmann (Co-Leitung A4, 1998-2001)
- Prof. Dr. Helga Krüger (B1 und A1/B1, 1988-2001)
- Dr. Claudia Born (Co-Leitung B1, 1991-99)
- Prof. Dr. Birgit Geissler (B2, 1988-92)
- Prof. Dr. Ursula Rabe-Kleberg (B3, 1988-91)
- Prof. Dr. Ilona Ostner (B5, 1994-96)
- Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld (B6, 1994-2001)
- Dr. Sonja Drobniˇ (Co-Leitung B6, 1997-2001)
- Prof. Dr. Rainer Müller (C1 und C1/D1, 1988-2001)
- Dr. Gerd Marstedt (Co-Leitung C1, 1994-99)
- Prof. Dr. Martin Osterland (C2, 1988-91)
- Prof. Dr. Roderich Wahsner (C2, 1988-91)
- Prof. Dr. Johann Behrens (C4, 1988-99)
- Prof. Dr. Winfried Schmähl (C5, 1994-99)
- Prof. Dr. Dietrich Milles (D1 und C1/D1, 1991-2001)
- Prof. Dr. Gerd Göckenjan (D2 1988-93)
- Prof. Dr. Heinz-Gerhard Haupt (D2, 1988-93)
- Prof. Dr. Stephan Leibfried (D3, 1988-2001)
- PD Dr. Wolfgang Voges (Co-Leitung D3, 1994-98)
- Prof. Dr. Lutz Leisering (Co-Leitung D3, 1996-1999)
- Prof. Dr. Artur Meier (Humboldt-Universität zu Berlin, YE1, 1994-96)
- Prof. Dr. Thomas Olk (Universität Halle-Wittenberg, YE2, 1994-96)

1.7 Überblick über die während der Laufzeit des Sfbs 186 bewilligten Finanzmittel

PK: Personalkosten

SV: Sächliche Verwaltungsausgaben

I: Investitionen (Geräte über 20.000,-) (alle Angaben bitte in TDM)

Haushalts-Jahr	<u>Ergänzungsausstattung</u> inkl. Verlagskosten			gesamt
	PK	SV	I	
1988	538.800	65.300	-	604.100
1989	1.367.300	227.000	-	1.594.300
1990	1.499.100	162.700	-	1.661.800
1991	1.699.600	138.000	-	1.837.600
1992	1.557.800	232.200	-	1.790.000
1993	1.508.200	144.900	-	1.653.100
1994	2.600.800	452.300	-	3.051.100
1995	2.538.000	397.600	-	2.935.600
1996	2.419.800	157.100	-	2.576.900
1997	2.345.800	631.800	-	2.977.600
1998	2.419.200	234.500	-	2.653.700
1999	2.068.800	172.500	-	2.241.300
2000	1.771.300	241.400	-	2.012.700
2001	1.665.600	185.100	-	1.850.700

1.8 Literatur

Giele, J.Z./Elder, G.H. Jr. (eds.) (1998): Methods of Life-Course Research. Thousand Oaks: Sage

Heinz, W.R. (1992): Institutional gatekeeping and biographical agency; in: Heinz, W.R. (ed.): Institutions and Gatekeeping in the Life Course; Vol. III of "Status Passages and the Life Course". Weinheim: Deutscher Studien Verlag, pp. 9-27

- Heinz, W.R. (ed.) (1997): Theoretical Advances in Life-Course Research; Vol. I of "Status Passages and the Life Course" (2. Auflage 1997). Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1991
- Heinz, W.R./Krüger, H. (2001): The life course: innovations and challenges for social research. *Current Sociology* 49, 2001, 29-45
- Kluge, S./Kelle, U. (Hrsg.) (2001): Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung. Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung. Juventa Verlag
- Kohli, M. (1989): Institutionalisierung und Individualisierung der Erwerbsbiographie. In: Brock, D./Leu, H.R./Preiß, C./Vetter, H.R. (Hrsg.): Subjektivität im gesellschaftlichen Wandel. Umbrüche im beruflichen Sozialisationsprozess. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 249-278
- Mayer, K.U. (Hrsg.) (1990): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Sonderheft 31 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Moen, P./Elder, G.H. Jr./Lüscher, K. (eds.) (1995): Examining Lives in Context: Perspectives on the Ecology of Human Development. Washington, DC: American Psychological Association

2. Berichte der einzelnen Teilprojekte

Verbundprojekt A1/B1

Abschlussbericht des Verbundprojektes A1/B1

Thema: "Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnis im Wandel: Ausbildung, Beruf und Familie im Lebenslauf"

Beteiligte Wissenschaftler/innen:

Prof. Dr. Walter R. Heinz	(GA) Projektleitung
Prof. Dr. Helga Krüger	(GA) Projektleitung
BA Katherine Bird	(EA)
Dr. Claudia Born	(GA)
Dr. Christian Erzberger	(EA)
Dipl.-Psych. Thomas Kühn	(EA) bis 15.10.2001
Dipl.-Soz. Joachim Mowitz-Lambert	(GA) ab 01.03.2000
Dr. Hildegard Schaeper	(EA) bis 31.12.2000
Dr. Andreas Witzel	(GA)

Inhalt:

1. Zusammenfassung
2. Kenntnisstand und Ausgangsfragestellung
3. Darstellung der Ergebnisse
 - 3.1. Bedeutung von Beruf
 - 3.2. Biographie-Management und Geschlechterverhältnis im Wandel
 - 3.3. Methodenkombination
 - 3.4. Theoretische Perspektiven
 - 3.4.1. Selbstsozialisation und Muster der Biographiegestaltung
 - 3.4.2. Gendersensible Chancenforschung und Kategorien-Revision in der Lebenslaufforschung
4. Außenaktivitäten
 - 4.1 Vorträge
 - 4.2 Publikationen
5. Literatur

1. Zusammenfassung

Die Teilprojekte A1 und B1 nutzten die beantragte Abschlussphase als Chance, bisher getrennte Arbeiten und Ergebnisse zur Bedeutung von Geschlecht, Beruf und sozialer Ungleichheit für die Lebenslaufgestaltung zu einem Themenfeld zusammenzulegen. Der entscheidende Zugewinn der Zusammenführung lag in der Erweiterung des empirisch erfassten Zeitrahmens. Dieser gestattete es, Konzepte der 'strukturierten Individualisierung' und der 'Relationalität zwischen Lebensläufen' als dynamische Prozesse über die Periode von der Nachkriegszeit bis heute auf ihre Gültigkeit zu prüfen.

Im Zentrum des Verbundprojektes standen einmal die Analyse des Wandels von Verlaufsmustern und biographischen Deutungen bezüglich Beruf und Familie. In Verbindung damit wurden die Steuerungseffekte der Institutionen Beruf, Arbeitsmarkt und Familie auf Verlauf und Ergebnis von Übergängen zwischen Ausbildung, Berufstätigkeit und Familie für unterschiedliche Kohorten und beide Genusgruppen untersucht.

Die Ergebnisse belegen, dass die normative Familienorientierung abgenommen und die Akzeptanz weiblicher Erwerbsarbeit bei der männlichen Population zugenommen hat. Die untersuchten Kohorten weisen aber hohe Ähnlichkeit in der Geschlechtsspezifität der Erwerbsverlaufsmuster und der faktischen Lebensführung zwischen den Geschlechtern auf. Bedeutsame Einflussvariablen sind: die Chancenstruktur der erlernten Berufe, die Erweiterung des Mutterschutzes zum bis zu dreijährigen Erziehungsurlaub und die biographischen Planungs- und Gestaltungsmuster. Die theoretische Integration der Ergebnisse gelang in Bezug auf das Verhältnis von Struktur und subjektivem Handeln, die Reproduktion von Schicht- und Geschlechter-Ungleichheit und die Verflechtung zwischen Lebensläufen.

2. Kenntnisstand und Ausgangsfragestellung

Das Verbundprojekt A1/B1 verknüpfte die in den vier vorhergehenden Phasen getrennt durchgeführten Arbeiten der Teilprojekte A1 und B1. Durch deren Zusammenführung stand quantitatives und qualitatives Datenmaterial über Männer und Frauen zur Verfügung, das die Analyse von Lebensläufen als dynamische Prozesse über die Periode von der Nachkriegszeit bis heute ermöglichte. Denn A1 hat durch

ein qualitatives und quantitatives, vier Projektphasen umfassendes Panel den beruflichen Werdegang junger Erwachsener seit 1989 – dem Ende ihrer Ausbildung – begleitend nachgezeichnet und die Bedeutung von sozialer Herkunft und Beruf für den Beginn der Erwerbskarriere und die faktische bzw. optionale Familiengründungsphase untersucht. B1 hat im Rückblick mit qualitativen und quantitativen Erhebungen vom Ende der Erwerbskarriere her die Tragfähigkeit der nach Kriegsende (1949) z.T. identischen Berufsausbildungen für familiengebundene Frauen sowie deren Ehemänner erfasst (Phase 1 und 2), anschließend die Erwerbs- und Familienverläufe von deren erwachsenen Söhnen/Töchtern untersucht (Phase 3) und schließlich in Phase 4 die Familien- und Erwerbsverläufe der dazwischen liegenden weiblichen Ausbildungskohorten (1960, '70 und '80) standardisiert untersucht. Somit lagen Datensätze zum Erwerbsverlauf von fünf Ausbildungsabschlusskohorten im 10-Jahresabstand vor.

Der Verbund der Projekte speist sich nicht nur aus der dadurch gegebenen Erweiterung des empirisch erfassten Zeitrahmens, sondern auch aus gemeinsamen inhaltlichen und methodischen Fragestellungen zu drei Themenbereichen:

1. Bedeutung von Beruf
2. Biographiemangement und Geschlechterverhältnis im Wandel
3. Methodenkombination.

Beide Teilprojekte hatten zudem den Auftrag, ihre Arbeiten in theoretischer Perspektive abzurunden. Diese sind: Selbstsozialisation und Muster der Biographiegestaltung (A1) und Gendersensible Chancenforschung und Lebenslauf-Relationalität zur Kategorien-Revision in der Lebenslaufforschung (B1).

3. Darstellung der Ergebnisse

3.1. Bedeutung von Beruf

Im Projektzyklus von A1 konzentrierten sich die Analysen auf die Übergänge an der zweiten Schwelle (Ausbildung/Beruf) in zwei Arbeitsmarktregionen. Mit der untersuchten Kohorte und der Panelstruktur des Forschungsdesigns konnten Erwerbsverläufe über acht Jahre verfolgt werden. Hiernach lassen sich die Erwerbsbiographien auf der Handlungsebene als Resultat berufsbiographischer Gestaltungsmodi (BGM; vgl. 4.1.) verstehen. Sie sind zum anderen ebenfalls beeinflusst

von der sozialen Herkunft und den schulischen Ressourcen, wesentlich aber auch von dem gelernten Ausbildungsberuf selbst, so dass sich insgesamt von einer berufsgebundenen Chancenungleichheit sprechen lässt (Heinz 1999; Kelle/Zinn 1998; Kühn/Zinn 1998; Schaeper/Kühn/Witzel 2000; Schaeper/Kühn/Witzel 2001; Witzel/Mönnich 1995; Witzel/Helling/Mönnich 1995; Witzel/Mowitz-Lambert/Heinz 2001; Mowitz-Lambert 2001).

Die als Analyseeinheit im Projektzyklus B1 an vier Kohorten bundesweit und regional in den Blick genommenen Erwerbsarbeitsverläufe von Frauen (analysiert als Sequenzmuster von Erwerbsarbeitszeiten und -arten vom Ausbildungsende bis zum Befragungszeitpunkt) ergaben: Trotz Wandels im Erwerbssystem und in den Geschlechterbeziehungen ist wesentlicher Bestimmungsfaktor für den realisierten weiblichen Lebenslauf bei sämtlich dem Frauenarbeitsmarkt zuzuordnenden Ausbildungsberufen der gelernte Erstberuf, der zudem Ungleichheit zwischen Frauenarbeitsverläufen erzeugt.

Die Zusammenschau der A1-B1 Datensätze mit der Möglichkeit eines 5-Kohortenvergleichs zeigen: identifizierbare ungleichheitsproduzierende Berufstypiken manifestieren sich sehr deutlich in dem Zeitraum der über drei Kohorten vergleichbaren ersten 17 Jahre nach Ausbildungsende, tendenziell jedoch bereits in den auch von A1 untersuchten ersten sieben Jahren (Bird 2002). So lassen sich einerseits an den Übergangsschwellen in die Erwerbsarbeit berufsstrukturierte Sequenzen konstatieren (Mowitz-Lambert 2001) und andererseits finden sich Belege für die berufsstabilen Effekte auch anhand der Kohorten vergleichenden Verlaufsmuster der Erwerbsarbeit in einzelnen Berufen, die sich über den weiteren Lebensverlauf verstärken (Born/Krüger/Lorenz-Meyer 1996; Born 2000; Born 2001b; Bird 2002; Krüger 1995, 2001a).

Berufsgebundene Ungleichheit manifestiert sich auch an den Mustern von Aufstiegsweiterbildungen. Diese werden vornehmlich in solchen Berufen angeboten, die sich durch einen hohen Männeranteil auszeichnen und an denen Frauen entsprechend weniger teilhaben (Klement 2001). Zudem ist festzuhalten, dass sich die bei Frauen gefundene berufsspezifische Unterschiedlichkeit kaum aus ihrem familialen Kontext erklären lässt. Die Projektergebnisse bereits der ältesten Kohorte belegten die geringe Bedeutung, die dem Einkommen des Ehemannes für weibliche

Erwerbsbeteiligung zukommt (Born 1993). Der Vergleich der 60er, 70er, 80er Ausbildungsabschlusskohorten relativiert zudem den Einfluss von Teilzeitarbeit und ebenso von Mutterschaft, die für das Frauenleben landläufig als wichtigster Lebenslauf bestimmender Faktor für das Erwerbsarbeitsverhalten gilt. Auch er hebt die lebenslaufstrukturierende Funktion des jeweiligen Berufs nicht auf, denn Kinderlose weisen dieselben berufsspezifischen Muster auf wie Mütter (Born 1993, 1994, 2000; Erzberger/van der Kloot/Born 2002). Vielmehr zeigen entsprechende Analysen, dass der Beruf nicht nur das Planungsverhalten bezüglich der Familiengründung beeinflusst (Schaeper/Kühn 2000), sondern u.a. auch die Dauer der erwerbsarbeitsfreien Familienphase bestimmt (Bird 2002).

3.2. Biographie-Management und Geschlechterverhältnis im Wandel

Gemeinsamer Ausgangspunkt der Betrachtung von Modernisierungsprozessen in der je spezifischen Integration von Beruf und Familie in die eigene Biographie war der Vergleich der Familiengründungsphase der ältesten Kohorte (Mitte der 50er Jahre) mit der ihrer Söhne und Töchter (Mitte/Ende der 70er Jahre) und der der jüngsten Kohorte (Ende der 90er Jahre). Auffälligstes Ergebnis sind die Gegenläufigkeiten der Modernisierung a) zwischen den Geschlechtern, b) zwischen Optionen und tatsächlichem Verhalten (sowohl im Übergangsprozess als auch der anschließenden Lebenslaufgestaltung).

Beim Vergleich der Selbstdefinition der *Geschlechter* dominiert Ungleichzeitigkeit: Die *Männer* der mittleren Generation lehnen die kulturelle Gewissheit ihrer Väter, wonach eine verheiratete Frau eben eine Hausfrau sei, mit explizitem Negativbezug auf die Väтерgeneration ab (Born/Krüger 2001c; Krüger/Born 2000). Dieser deutliche Wandel ihres Selbstverständnisses, auch in Bezug auf Partnererwartungen, nimmt in der jüngsten männlichen Kohorte Alltagsnormalität an (Schaeper/Kühn 2000). Anders die weibliche Seite: Für die *Frauen* der mittleren Kohorte galt bereits als normal, was ihre Mütter als doppelte Beteiligung an Familie und Erwerbsarbeit und entsprechend als Erweiterung der Frauenrolle gegen ihre Partner durchsetzen (Born/Krüger/Lorenz-Meyer 1996; Krüger 1997). Jedoch vollzieht sich bei der jüngsten weiblichen Kohorte ein Wechsel in der Thematisierung der Vereinbarkeitsproblematik (Born 2001a; Witzel/Kühn 2001). Sah die mittlere Kohorte diese als Anforderung an beide Geschlechter, reklamieren in der jüngsten

Kohorte zunehmend *Frauen* ihre Zuständigkeit für die Familie, gegenüber nun auch von männlicher Seite in Erwägung gezogenem Familienengagement. Um so überraschender ist die Tatsache zu werten, dass sich trotz kultureller Gegenläufigkeiten hinsichtlich der Reproduktion geschlechtstypischer familialer und erwerbsarbeitlicher Arbeitsteilung kaum Wandel zeigt.

Die genauere Analyse der Beharrungs- und Wandlungstendenzen erst belegte zwei sich sozialstrukturrell überlagernde Prozesse: a) das Fortbestehen geschlechtshierarchischer Segmentierung in Berufsbildung und Karrierestruktur trotz kulturellen Wandels und b) die Einführung/Erweiterung von gesetzlichen Beurlaubungs- und Rückkehrregelungen nach der Geburt eines Kindes, die die Vereinbarkeitsinteressen zwischen den Geschlechtern zu verschieben beginnen.

So zeigt sich, dass über alle drei Kohorten hinweg die in partnerschaftliche Aushandlungen eingebrachten/einzubringenden erwerbsarbeitlichen Ressourcen (Qualifikation und erwartbare Einkommenssteigerungen) keine Geschlechtergleichheit in den Startbedingungen familialer Arrangements aufweisen (Born 1993, 1998, 2001a; Krüger 2001a, 2001b; Krüger/Born 2000; Witzel/Zinn 1998). Trotz egalitärer Ansprüche zwischen den Geschlechtern bleibt somit der ab Familiengründung weiblicherseits vollzogene Verzicht auf Erwerbskontinuität bzw. deren erhebliche Reduzierungen des Erwerbsumfangs rational. Hinzu aber kommt, dass in der jüngsten Kohorte die Reglementierung familienbedingter Erwerbsunterbrechungen durch den Erziehungsurlaub zur planerischen Größe einer ‚Auszeit‘ und ernst zu nehmenden Alternative avanciert, die sich zudem männlicherseits mit zunehmenden Arbeitsmarktunsicherheiten kombiniert (Witzel/Kühn 2001).

Anhand des quantitativen Materials lässt sich belegen, dass erst die Einführung des Erziehungsurlaubs Erwerbsaus- und Wiedereinstiege von Frauen standardisierte (Bird 2001): Während noch zwei Jahre nach Geburt eines Kindes in der ältesten Kohorte 25 % der Frauen erwerbstätig waren, in der mittleren Kohorte sogar beachtliche 31,5 %, sind es in der 80er Kohorte nur noch 8,3 %.

Ereignisanalytische Modelle zeigen, dass sich hiermit auch der Zeitpunkt des Wiedereinstiegs standardisiert. So korrespondiert das Ende der Beurlaubung mit einer signifikant höheren Wiedereinstiegsrate in die Erwerbsarbeit, und die Geburt eines

weiteren Kindes bildet den signifikantesten Grund für eine Verlängerung der Familiенphase (Falk/Schaeper 2001; Bird 2002).

In den Aushandlungsprozessen der jüngsten Kohorte deutet sich nun an, dass der zwischenzeitlich auf drei Jahre verlängerte Erziehungsurlaub nun als Chance zum planbaren und zeitlich befristeten Verlassen des Arbeitsmarkts eingeschätzt wird (Kühn 2001). Während erweiterte berufliche Karriereressourcen bei beiden Geschlechtern den Aufschub des Kinderwunsches oder die Entscheidung für Kinderlosigkeit nahelegen, verschieben sich bei Personen in wenig chancenreichen Beschäftigungsverhältnissen die Argumente: Familie und Beruf zu vereinbaren, wird nun als zeitlich limitierte Erwerbsunterbrechung und kurzfristige Prioritätenverschiebung zu Gunsten der Familienpause durchaus für beide Geschlechter attraktiv. Erstmalig im Vergleich der Kohorten betonen *Frauen* hinsichtlich der Partnersuche und in Auseinandersetzung mit familien-engagierten Männern nun ihre ‚natürliche‘ Zuständigkeit für die Kindererziehung (Witzel/Kühn 2001). Diese überraschende Wende von unterstellter Traditionalität bei der ältesten Frauenkohorte, über rationale Kostenkalküle des Familieneinkommens bei der mittleren, zu tatsächlich traditionalen Begründungsmustern bei Frauen der jüngsten, blättert eine neue Facette sozialen Wandels der Nachkriegsgeschichte auf.

3.3 Methodenkombination

Die inzwischen als ‚Bremer Lebenslaufansatz‘ bekannt gewordene Vorgehensweise der Verknüpfung biographischer Erhebung und Analyse von Daten einerseits und längsschnittgeprägter Ermittlung von Ereignissen andererseits ist von Beginn an zentral für beide Teilprojekte gewesen. Insgesamt wurden in vier Bereichen innovative Ergebnisse erarbeitet:

Methodologie und Wissenschaftstheorie: Für die Lebenslaufforschung konnte dokumentiert werden, dass es stichhaltige methodologische Begründungen für die Integration von quantitativer Lebensverlaufsforschung und qualitativer Biographieforschung und entsprechender Daten und Methoden gibt (Erzberger 1998; Erzberger/Kelle 1998; Erzberger/Prein 1997b; Kelle/Erzberger 2000; Prein/Erzberger 2000). Die aus beiden Blickwinkeln gewonnenen Ergebnisse können in einem kongruenten, komplementären oder dissonanten Verhältnis zueinander stehen, was

Implikationen auf die zu verwendenden Schlussmodi hat. Speziell für den Fall der Dissonanz wurden Überlegungen zur Abduktion angewendet und weiter entwickelt (Erzberger/Kelle 2002; Kelle/Erzberger 1999, 2001).

Forschungspraxis: Die o.g. Erkenntnisse sind Resultat forschungspraktischer Lösungen (Erzberger 1999, 2001a). Der gleichzeitige Blick auf Ergebnisse von quantitativen Lebensverlaufsuntersuchungen (in B1 retrospektiv, in A1 als Panel erhoben) und qualitativen Interpretationen der untersuchten Personen eröffnete einerseits neue Erkenntnisse der methodischen Integration hinsichtlich der *Samplingstrategien* für qualitative Stichproben, die mittels quantitativer Ergebnisse zusammengestellt wurden. Dabei eignete sich die Abschätzung der Varianz innerhalb des quantitativen Samples zur Erhöhung der Validität der Ergebnisse des qualitativen Samples (Erzberger 1998; Erzberger/Kluge 2000; Mönnich/Witzel 1994; Heinz/Kelle/Witzel/Zinn 1998). Andererseits belegen die auf Längsschnitt angelegten qualitativen und quantitativen Analysen *unterschiedliche Integrationswege*: In A1 geschah dies unter Maßgabe der Panelstruktur (Kühn/Witzel 2000a; Zinn 2001a), die als methodisches Vorgehen die Rekonstruktion berufs- und bildungsbiographischer Orientierungen und Handlungen in Form von Typologien berufsbiographischer Gestaltungsmodi (BGM, vgl. 4.1) nahe legte (Witzel 1996, 2001) und die in der letzten Phase des Projektes quantifizierend rekonstruiert wurden (Schaeper/Witzel 2001). In B1 diente das vorab quantitativ erfasste Material u.a. der Erstellung einer Individual-Grafik des jeweiligen Lebenslaufs, die in der qualitativen Datenerhebung als thematische Zeitraumbegrenzungen und Erinnerungshilfe eingesetzt wurde, um die Reflexion eines Zeitraumes von bis zu 40 Jahren zu gewährleisten (Bird/Born/Erzberger 2000; Erzberger 1995, 1998). Unter Berücksichtigung der je relevanten Strukturen (Panel in A1, Kohortenvergleich in B1) wurden jeweils entsprechende Kategoriensysteme geschaffen. Ihnen ist gemeinsam, dass damit ein Suchrahmen für thematisch gleiche Aussagen einer Person zu biographisch unterschiedlichen Zeitpunkten bereit stand sowie für entsprechende Passagen über viele Personen, Untersuchungswellen und (im Fall von B1) Kohorten hinweg (Erzberger 1998; Kühn/Witzel 2000b).

Explorative Analyse von quantitativen Lebensverlaufsdaten: Zur Aufschlüsselung der – vor allem bei Frauen – hoch komplexen Lebensverläufe wurde auf das se-

quenzanalytische, explorative Längsschnittverfahren des ‚Optimal Matching‘ zurückgegriffen, das jedoch zu seiner sozialwissenschaftlichen Verwendung den dort herrschenden Bedingungen angepasst und weiter entwickelt wurde. (Erzberger 2001b; Erzberger, Prein 1997a; Wiggins/Erzberger u.a. 2002; Mowitz-Lambert 2001; Schaeper 1999). Neue Wege wurden bei der Analyse der Strukturdaten des Teilprojektes B1 der Phase IV beschritten, in dem eine speziell für psychologische Fragestellungen entwickelte Form der ‚principal components analysis‘ in bislang nicht praktizierter Weise angewendet wurde (Erzberger/van der Kloot/Born 2002). Beide Strategien/Längsschnittverfahren bestätigten auf einer visuell-grafischen Darstellungsebene eindrucksvoll die strukturierende Bedeutung des Erstberufes im Leben von Frauen.

Datenhaltung, -verarbeitung und -weitergabe: Die Daten beider Projekte liegen in elektronisch aufbereiteter Form vor. Die qualitativen Daten wurden dabei in Formate gebracht, die von den Textmanagementprogrammen NUDIST bzw. Ethnograph gelesen und verarbeitet werden können. Durch die in den jeweiligen Programmen auch kodierte Ablage der Interviews können – ähnlich den quantitativen Reanalysen – auch die qualitativen Ergebnisse mittels ‚selective retrievals‘ repliziert werden. Die quantitativen Daten sind in SPSS bzw. ASCII/TDA Format abgelegt und für weitere Untersuchungen aufbereitet. Alle Daten werden, soweit dies datenschutzrechtlich abgesichert ist, in den Bestand des Archivs für Lebenslaufforschung eingestellt. Die quantitativen Daten der Projektphase IV (1997-1999) des Projektes B1 sind darüber hinaus auch in den Bestand des Zentralarchivs für empirische Sozialforschung an der Universität Köln übernommen worden.

3.4 Theoretische Perspektiven

3.4.1 Selbstsozialisation und Muster der Biographiegestaltung

Das Erkenntnisinteresse des Teilprojekts A1 richtete sich auf den Übergang in das Erwerbsleben und die Frage, inwieweit Umstrukturierungen auf dem Arbeitsmarkt und andere Modernisierungstrends einen Wandel in den beruflichen Lebenslaufmustern hervorgerufen haben. Im Unterschied zu den in der Berufs- und Arbeitsmarktforschung üblichen Verbleibanalysen wurden Lebenslaufsequenzen sowohl auf der verlaufsbezogenen Strukturebene mit quantitativen Methoden (bis acht Jahre nach der dualen Ausbildung) als auch auf der Handlungsebene mit qualitativen

Methoden (bis fünf Jahre nach der dualen Ausbildung) untersucht (Heinz 1996). Weil nicht nur Ereignisabfolgen zum Gegenstand gemacht, sondern auch soziale Kontextbedingungen und individuelles Handeln in Beziehung zueinander gesetzt wurden, kamen bei der Betrachtung von Lebensläufen jene Erfahrungs- und Handlungsspielräume in den Blick, in denen sich die Akteure sozial verorten und bewegen.

Für die Beantwortung der gegenstandstheoretischen Frage danach, wie Akteure in sozialen Gelegenheitsstrukturen handeln, d.h. ihre Berufs- und Familienbiographie planen, herstellen, reflektieren und dabei Strukturvorgaben als Restriktionen oder Optionen interpretieren, wurden zwei Konzepte entwickelt:

Das Konzept der ‚beruflichen Selbstsozialisation‘ (Heinz/Witzel 1995; Heinz 2000, 2001) ist *grundlagentheoretisch* orientiert und formuliert die Vermittlung zwischen Institution und Biographie aus subjekttheoretischer Sicht. Damit wird ein Beitrag zur konstruktivistischen Neuorientierung der Sozialisationstheorie geleistet. Das Konzept bezieht die Biographie gestaltenden Eigenleistungen junger Erwachsener auf soziale Kontextbedingungen, indem es Lebenslaufgeschichte, Lebensperspektive, Optionen und Zwänge in Beruf und Familie vermittelt. Die Lockerung der Verbindung zwischen sozialen Strukturvorgaben und individuellem Handeln in der post-industriellen Dienstleistungsgesellschaft macht eine aktive Biographiegestaltung notwendig. Die Individuen stehen zwar vor einer Vielfalt von risikanten Optionen im Kontext von beruflichen und privaten Übergangsprozessen und Lebensbereichen. Aufgrund von nach wie vor in Ausbildung und Beschäftigung sowie in der familialen Arbeitsteilung bestehenden Ungleichheitsmustern entstehen jedoch vermehrte Diskontinuitäten und erhöhte Aushandlungs- und Gestaltungsanforderungen. Daher bekommt die Reflexion von Entscheidungen und deren biographischer Resultate eine besondere Bedeutung bei der Selbstsozialisation im Kontext von Lebenslaufpfaden und Lebensbereichen.

Das zweite Konzept – ein heuristisches Handlungsmodell (Witzel 2001) – zielt *forschungspragmatisch* auf die verstehende Rekonstruktion der Dynamik von Entwicklungsprozessen beruflicher Selbstsozialisation. Es systematisiert mit seinen Elementen ‚Aspirationen‘, ‚Realisationen‘ und ‚Bilanzierungen‘ die Interpretation der im Längsschnitt ermittelten berufsbiographischen Handlungen und Orientie-

rungen in Sequenzen von Übergängen bzw. Wechseln von Rollenkonfigurationen im Lebenslauf. Als theoretisches Suchraster impliziert diese Heuristik ‚schwache‘ theoretische Vorgaben. Sie berücksichtigt die situative Gebundenheit von biographischen Handlungen und vermeidet Fehlinterpretationen biographischer Entscheidungen als entweder rationalen Präferenzen oder strukturellen Zwängen geschuldet. Die Prozesse der reflektierten ‚Bilanzierung‘ zeigen vielmehr, dass Handlungsgründe häufig erst nach vollzogenen Handlungen und in der Auseinandersetzung mit Handlungsergebnissen Kontur bekommen, neu bewertet oder gar umgedeutet werden.

Die beobachteten Resultate dieser Selbstsozialisationsprozesse erfassen die ‚berufsbiographischen Gestaltungsmodi‘ (BGM) (Witzel/Kühn 2000) in einer Typologie von beruflichen Orientierungen *und* Handlungen sowie mit Konsequenzen für Entscheidungen im Erwerbsverlauf. Die BGM beinhalten subjektive ‚Leitlinien‘ der Gestaltung und Verarbeitung *situationsübergreifender* beruflicher Handlungsbedingungen entlang der Übergänge und über einzelne Status- oder Rollenkonfigurationswechsel hinweg. Mit den BGM als kontextspezifisch aktivierte Orientierungs- und Handlungsmustern wird deutlich, wie junge Erwachsene mit Chancen und Risiken im Erwerbsverlauf umgehen, wie sie ihre beruflichen Statuspassagen und Karriereschritte strukturieren und für deren Verlauf Verantwortung übernehmen. Aus kontrastierenden Fallvergleichen ergaben sich sechs BGM, die zu drei BGM-Gruppen zusammengefasst werden konnten: Die ‚Entwicklung von Karriereambitionen‘ als offenere Biographiegestaltung mit Bemühungen um eine Erweiterung von Handlungsspielräumen; die ‚Beschränkung auf Statusarrangements‘ als eher geschlossene Biographiegestaltung mit dem Ziel, den gegenwärtigen Berufsstatus zu halten, und zuletzt eine Biographiegestaltung, die durch ‚Streben nach Autonomiegewinn‘ gekennzeichnet ist. Die Typologie ist in die internationale Diskussion über Jugend, Arbeit und Übergangsverlauf eingegangen und spielt in der biographiesozialen (Re)Orientierung der Berufs- und Laufbahnberatung eine wichtige Rolle (vgl. Shanahan 2000).

Die Verteilung der BGM in unserem Sample zeigt einen deutlichen Bezug der Typologie auf berufliche Kontextbedingungen, d.h. zu Ausbildungsberuf und Geschlecht als Faktoren ungleich strukturierter Berufsverläufe und Erwerbschancen:

Eröffnen sie vielfältige Handlungsmöglichkeiten, dann stabilisieren sie die Karriereambition der Akteure, während eingeschränkte Chancenstrukturen das Statusarrangement fördern (Witzel/Zinn 1998; Zinn 2001).

3.4.2 Gendersensible Chancenforschung und Kategorien-Revision in der Lebenslaufforschung

Die *grundlagentheoretischen* Fragestellungen im Projektzyklus B1 galten dem Anspruch, Geschlecht als Parameter *differenter* Lebenslaufstrukturierungen empirisch aufzugreifen und sie einer Theorieentwicklung zuzuführen, die für weibliche *und* männliche Lebensläufe gleichermaßen Geltung beanspruchen kann. Ihre Systematisierung als Lebenslaufregime der Verflechtung (Born/Krüger 2001b) basiert u.a. auf Erkenntnisstufen im B1-Forschungszyklus, die zu zwei neuen Theorieansätzen führten: a) der ‚gendersensiblen Chancenforschung‘ und b) der ‚Lebenslauf-Relationalität‘. Beide hinterfragen die Gültigkeit von in der Lebenslaufforschung gängigen Kategorien und darauf aufbauenden Theorien, die ohne Angabe von Geschlecht als allgemein gültig ausgewiesen werden, wohingegen die kritische Prüfung ihrer Reichweite in der Genderperspektive belegen kann, dass es sich häufig nur um teilgruppenspezifische Theorien handelt, die zudem einen Geschlechterbias aufweisen (Born/Krüger 2001a).

Gendersensible Chancenforschung: Unsere Arbeiten zur Ungleichheitsforschung zwischen den Geschlechtern, v.a. aber auch zwischen Berufsverläufen innerhalb der Genusgruppe Frau, führten zur Identifizierung von *Beruf* als Ungleichheit produzierender Struktukategorie, die die in der Lebenslaufforschung gängige Kategorie des *Bildungsniveaus* als unzureichend bis irreführend ausweist (Born 1994, 1997, 1998, 2000; Krüger 1995, 1998, 1999). Die hoch unbefriedigende statistische Erfassung von Bildungsressourcen und beruflichen Karrierestrukturen ließ sich zu der inzwischen breit rezipierten These zusammenfassen, dass sich in Familie, Bildung und Berufsstruktur bereits jeweils Schicht- und Geschlechterungleichheit miteinander kombinieren und in ihren Lebenslaufeffekten kumulieren (Krüger 1995, 1999; Born 1997, 2000, 2001b; Krüger/Levy 2000, 2001). Eine Ungleichheitsforschung zu entwickeln, die sowohl den männlichen als auch den weiblichen Lebenslauf adäquat erfasst, macht es notwendig, die Kategorie des Bildungsniveaus zu verabschieden zu Gunsten der Kategorie marktrelevanten (*niveau- und*

berufsdifferenter) *Ressourcenausstattung* und deren Verzeitlichung über die Kategorie arbeitsmarktlche *Amortisierungschancen* einzubeziehen, die (segmentabhängige) Arbeitsmarktrisiken und (geschlechterdifferente) Karrierechancen erfasst. Hinzu tritt die Kategorie des *Ressourcen-Verlust-Risikos*, die schicht- und geschlechterungleichen Chancen der Verknüpfung von Bildung, Arbeitsmarkt und Familie im Lebensverlauf ihren sozialstrukturell angemessenen Platz in der Ungleichheitsforschung einräumt (Krüger 2001a). Alle drei Kategorien zusammen ermöglichen zu zeigen, wie sich in der Tat lagenspezifische Ungleichheiten alter und neuer Art sozialstrukturell kombinieren mit De- und Re-Institutionalisierungen von Ungleichheit im Geschlechterverhältnis.

Lebenslauf-Relationalität: Die Suche nach gemeinsamen Kategorien, die Geschlechtervarianten nicht von vornherein als weiblich stereotypisierte Abweichung konstruieren, erstreckt sich auch auf Verknüpfungen der Analyse von Sozialstruktur, Institution, Lebenslauf und Biographiegestaltung. Unter Einschluss der analytischen Differenzierung zwischen *Geschlechterbeziehungen* und *Geschlechterverhältnissen* (Becker-Schmidt 1998) sowie der von Levy (1977, 1994) und Hagestad (1992) reklamierten Betrachtung des Lebenslaufs als Lebensphasen übergreifende Einbettung in verschiedene soziale Felder sowie in abhängigkeits- und altersdifferente Lebensläufe anderer wurden unsere Lebenslaufforschungen zum sozialen Wandel (Born/Krüger 1993; Born 2001a, Krüger 2001c) zu einer – erneut für beide Geschlechter geltenden – Theorie der Lebenslauf-Relationalität verdichtet (Krüger 2001d). Grundlagentheoretisch bedeutsam ist, dass die den Lebenslauf strukturierenden Institutionen durchaus für den männlichen und den weiblichen Lebenslauf gemeinsam tragende Institutionenlogiken aufweisen. Diese erzeugen für beide Geschlechter geltende Verbindlichkeiten des Biographie-Managements und setzen sich aus drei Spezifika der Lebenslaufstrukturierung zusammen: der *Lebensabschnitts-Logik*, verankert im Durchreichprogramm der aufeinander aufbauenden Institutionen von Bildung, Arbeitsmarkt, Verrentung; der *Lebensbereichs-Logik* der Tandem-Institutionen Arbeitsmarkt und Familie mit ihren Effekten geschlechterdifferenter Allokation und Gratifizierung von Typen der Arbeit; der *Lebensverbund-Logik*, verankert im Verhältnis von Familie und Sozialstaat, die das Management von Verbundsystemen zwischen alters- und bedarfsabhängig unterschiedlichen Lebensläufen strukturiert. Alle drei Logiken sind in der Individualbiographie

miteinander verzahnt, betreffen männliche und weibliche Lebensläufe unterschiedlich und dennoch gleichermaßen – auch dann, wenn Individuen sich für oder gegen den Aufbau privater Beziehungen entscheiden. Denn weder entgehen Männer und Frauen der Bildungs-, noch der der Berufs- und Karrieresegmentation, die Familiennährer/-erhalterrollen unterstellt, noch intergenerationalen Verpflichtungen (zumindest) der Alterssicherung.

Es zeigt sich das deutsche Lebenslaufregime viel weitergehender über Lebensbereiche und implizierte Abhängigkeiten Lebensläufe strukturiert, denn als schlichtes Abfolgeprogramm von Lebensphasen. Erneut sind Konsequenzen zu ziehen bezüglich der Datenerfassung, der zur Erklärung herangezogenen Lebenslauftheorien und der Analyse von Lebenslauf strukturierenden Institutionen. Die Zählebigkeit sozialstruktureller Verwiesenheitsmuster zwischen Lebensläufen erweitert die Perspektive sowohl auf Individualisierungs- und Entscheidungstheorien als auch auf Theorien zum sozialen Wandel und ihren Desideraten in der Analyse von Vernetzungen zwischen Institutionen.

4. Außenaktivitäten

4.1 Vorträge

Katherine Bird

"Why is parental leave really just maternal leave? An historical investigation of the development of maternal leave taking." Vortrag im Rahmen der Jour-fixe-Reihe des Zentrum für Sozialpolitik, Bremen, 7. Juni 2000.

"The institutional shaping of female life courses: How maternity-leave regulations affect female employment participation." Paper presented to the International Symposium 'Institutions, Interrelations, Sequences: The Bremen Life-Course Approach', University of Bremen, 26.-28. September 2001.

Claudia Born

"Gender, life course and biography: Methodological challenges and empirical results." Vortrag im Institut für Soziologie, Universität Porto Alegre, Brasilien am 25. Mai 2000.

"Verweildauer und Erwerbsbiographien von Frauen in Gesundheitsberufen." Vortrag im Rahmen der Veranstaltung 'Arbeitsplatz Krankenhaus' der Gleichstellungsstelle/Angestelltenkammer Bremen am 22. November 2000.

"Life course, biography and the importance of gender. Theoretical concepts and empirical findings." Vortrag im Rahmen eines Doktoranden-Seminars in der Fakultät für vergleichende Religionswissenschaften, Universität Helsinki, Finnland am 10. Mai 2001.

"Changes of family visions and family roles in an intergenerational comparison: an indicator for modernisation process in gender relations?" Vortrag im Rahmen des International Symposiums 'Institutions, Interrelations, Sequences: The Bremen Life-Course Approach' des Sfb 186, Universität Bremen, am 27. September 2001.

Christian Erzberger

"Combining Qualitative and Quantitative Data." Vortrag im Center for Longitudinal Studies, Institute for Education der London University am 17. Mai 2000.

"What can we learn from Patemkin?" Vortrag auf der "Fifth International Conference on Social Science Methodology of the Research Committee on Logic and Methodology of the International Sociological Association" in Köln, 3.-6. Oktober 2000.

"Zur Verbindung qualitativer und quantitativer Daten und Methoden im Forschungsprozess", Vortrag für den Nordrhein-Westfälischen Forschungsverbund Public Health am Institut für Medizinische Soziologie der Universität Düsseldorf (NWFPH) am 12. Oktober 2000.

"Intergenerational comparison of occupations in the female life course: stability and change." Vortrag auf dem Symposium 'Institutions Interrelations, Sequences. The Bremen-Life-Course Approach' des Sfb 186, Universität Bremen, am 28. September 2001.

(zus. mit Kluge, Susann) *"Qualitatives Sampling auf der Grundlage quantitativer Daten – Ein Beispiel aus der Lebenslaufforschung."* Vortrag auf der Tagung der Sektion Methoden der Deutschen Gesellschaft für Soziologie "Standards und Strategien zur Sicherung von Qualität und Validität in der qualitativen Sozialforschung" in Mannheim vom 1.-2. Dezember 2001.

Walter R. Heinz

,*Transitions to employment and the structuration of identity.*“ Konferenz der Society for Research on Adolescence, Chicago, Ill., 30. März-2. April 2000

,*The relevance of multiple transitions for comparative youth research in Europe.*“ Tagung der Europäischen Kommission zur Evaluation der Jugendpolitik, Lisbon, 18.-21. Mai 2000.

,*Job entry pathways and biographical coping.*“ Tagung der International Society of Behavioral Development. Jena, 2.-4. Juni 2000.

,*Deregulierung des Arbeitsmarkts und Flexibilisierung der Erwerbsbiographie.*“ Institut für Erziehungswissenschaften – Bildung und Praxis. Universität Regensburg, 20. Oktober 2000.

,*Retracing the concept of transition in a comparative research agenda.*“ Konferenz des Western Research Networks on Transitions. University of British Columbia, Vancouver, 29.-31. März 2001.

,*School-to-Work as a process of self-socialization.*“ Konferenz der Society of Research on Child Development, University of Minnesota, Minneapolis, 18.-21. April 2001.

,*Theoretical advances in life course research: The Bremen Approach.*“ Miniconference, Dept. of Sociology and Life Course Center, University of Minnesota, Minneapolis, 23. April 2001.

,*Restructuring of work as a challenge for transition research in Europe.*“ ESRC-Conference on Social Exclusion and Youth, University of London, 3.-4. Juli 2001.

,*Life course research and the issue of context.*“ ESRC-Conference on Life Course Theory, Cambridge University, King's College, 5. Juli 2001.

,*Mixing methods – a mixed blessing?*“ Abschluss-Symposium des Sfb 186, Universität Bremen, 26.-29. September 2001.

Helga Krüger

"Beruf im weiblichen Lebenslauf. Was hat sich seit den 60er Jahren geändert?"
Vortrag im Rahmen des Psychologischen Kolloquiums der FU Berlin am 7. Januar 2000.

"Geschlechterverhältnis in einer Gesellschaft ohne Arbeit." Plenarvortrag auf der Frühjahrstagung 2000 des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung und der Sektion Jugendsoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Zu: 'Lebenswelten und Perspektiven junger Menschen vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung' an der Universität Bielefeld am 16. Februar 2000.

"German youth in transition." Paper given at the Second Meeting of the International Study Group 'Adolescence in the 21st Century in Washington DC, USA, 18. Februar 2000.

"Lebenslauf- und Biographie-Forschung. Zwei konvergierende Forschungsfelder der Zukunft?" Vortrag auf der Kernveranstaltung des Schweizer Graduiertenkollegs 'Wissen – Gender – Professionalisierung in Bern, Schweiz am 7. April 2000.

"In Partnerschaft gedacht? Zur Institutionenlogik der Kinderbetreuung in Deutschland." Eröffnungsvortrag zur Tagung 'Von den Nachbarinnen lernen'. Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Europa" der Angestelltenkammer Bremen am 10. Mai 2000.

"Unterschiedliche Lebenswelten von Mädchen und Jungen." Eröffnungsvortrag des 11. Deutschen Jugendhilfetages 'Leben gestalten – Innovation wagen – Zukunft fordern' in Nürnberg am 25. Mai 2000.

"Ursachen und Probleme der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit." Eröffnungsreferat zu 'Zentrales Hearing zur Aufwertung von Frauenberufen' der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin am 14. Juli 2000.

"Institutionalization of biographies and dynamics in the life course." Internationale Frauen-Universität (ifu) Hannover, Unit WORK, Universität Hannover, am 12. September 2000.

"Zeitstress für Eltern – Sozialstress für Kinder." Zur Grundschulpolitik der Zukunft. Impulsreferat zur Expo-Veranstaltung 'Was müssen Grundschule und Betreuungseinrichtungen leisten?' der Angestelltenkammer Bremen am 18. Oktober 2000.

"Frauen gewinnen Zeit." Impulsreferat zur Podiumsdiskussion von PolitikerInnen der Angestelltenkammer Bremen am 26. Oktober 2000.

"Bedarfsschätzungen und -planung in sozialstaatlicher Politik jenseits des Marktes." Vortrag im Rahmen der Fachtagung 'Zukunft der Berufsausbildungen für personenbezogene Dienstleistungen – Zukunft der Lehramtsstudiengänge der Gesamthochschule Lüneburg am 8. Februar 2001.

"Wandel der Lebensläufe, Beharrung der Berufsbiographien, Wandel der Geschlechter-Arrangements. Gestaltungs imperative und Interventions-Chancen der Politik." Impulsreferat im Rahmen der Reihe 'Expertenkolloquien der Sozialforschungsstelle Dortmund zu: Gender Mainstreaming und Demographischer Wandel'. Expertinnen-Forum III der sfs-Dortmund am 23. April 2001.

"Does individualisation matter? The social production of interdependencies in life-course patterns." Vortrag im Rahmen des International Symposiums 'Institutions, Interrelations, Sequences: The Bremen Life-Course Approach des Sfb 186, Universität Bremen, am 27. September 2001.

Thomas Kühn

"Der Bremer Lebenslaufansatz – theoretische und methodische Grundzüge." Vortrag in portugiesischer Sprache und Diskussion am Postgraduiertenzentrum 'Soziologie' an der Universität Brasilia, UnB, am 9. Oktober 2001.

"Die Sicht auf das Subjekt in der Bremer Lebenslaufforschung." Vortrag in portugiesischer Sprache und Diskussion im Fachbereich 'Psychologie für Postgraduierte' an der Katholischen Universität Brasilia, UCB, am 11. Oktober 2001.

Thomas Kühn, Andreas Witzel

"Work-Process Knowledge als Element des Career Process Learning." Vortrag auf dem Cedefop Workshop 'Work-Process Knowledge and Work-Related Learning in Europe' am Institut für Technik und Bildung (ITB), Universität Bremen, 15.-16. Juni 2001.

"Transitions in young adulthood. Working and planning a family." Vortrag im Rahmen des International Symposiums 'Institutions, Interrelations, Sequences: The Bremen Life-Course Approach des Sfb 186, Universität Bremen, am 27. September 2001.

Joachim Mowitz-Lambert, Hildegard Schaeper, Andreas Witzel

"*Berufliche Erstausbildung und Weiterbildung: Qualifikationscollage statt Qualifikationskarriere?*" Vortrag auf der Tagung „Bildung und berufsstruktureller Wandel in der Wissensgesellschaft“ der DGS-Sektion „Bildung und Erziehung“, Bremen, 1.-3. Juni 2000.

Hildegard Schaeper

"*Education, vocational specialisation and social inequality in Germany.*" Paper presented at the ESF-Conference 'European Society or European Societies? Educational Differentiation in European Societies: Causes and Consequences', Giens (France), 16.-21. September, 2000.

Hildegard Schaeper, Andreas Witzel

"*Reproducing a qualitative typology of biographical action. Orientations and strategies with standardised data: Conclusions from research experiences.*" Paper presented at the 'Fifth International Conference on Social Science Methodology', Session 'Applied Method Triangulation', Cologne, 3.-6. Oktober, 2000.

Andreas Witzel

„*Problemzentrierte Interviews.*“ Institut für Erziehungswissenschaft und Institut für Interdisziplinäre Gerontologie, Hochschule Vechta, 15. Mai 2000.

„*Diskontinuitäts erfahrungen und Berufsbiographien von jungen Fachkräften in den ersten Berufsjahren.*“ Workshop DIE u.a. 'Diskontinuierliche Erwerbsbiographien – Realität oder Konstrukt. Konsequenzen für die Wissenschaft und Praxis der Erwachsenenbildung'. Hofgeismar, 10.-12. September 2001.

4.2 Publikationen

Bird, Katherine (2001): Parental leave in Germany – an institution with two faces? In: Leisering, Lutz; Müller, Rainer; Schumann, Karl (Hg.): Institutionen und Lebenslauf im Wandel. Statuspassagen und Lebenslauf, Band 2. Weinheim/München: Juventa Verlag, 55-87

Bird, Katherine; Born, Claudia; Erzberger, Christian (2000): Ein Bild des eigenen Lebens zeichnen. Der Kalender als Visualisierungsinstrument zur Erfassung individueller Lebensverläufe. Sfb-Arbeitspapier Nr. 59. Bremen

- Born, Claudia (2000): Erstausbildung und weiblicher Lebenslauf. Was (nicht nur) junge Frauen bezüglich der Berufswahl wissen sollten. In: Heinz, Walter R. (Hg.): Übergänge. Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. 3. Beiheft 2000 der Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. Weinheim: Juventa Verlag, 50-65
- Born, Claudia (2001a): Modernisierungsgap und Wandel. Angleichung geschlechtsspezifischer Lebensführungen? In: Born, Claudia; Krüger, Helga (Hg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime. Statuspassagen und Lebenslauf, Band 3. Weinheim/München: Juventa Verlag, 29-53
- Born, Claudia (2001b): Verweildauer und Erwerbsbiographien von Frauen in der Krankenpflege. Ein Beitrag zur Diskussion um Altersteilzeit für Gesundheitsberufe. In: Pflege & Gesellschaft, 6. Jg., Nr. 3, 109-115
- Born, Claudia; Krüger, Helga (2001a): Das Lebenslaufregime der Verflechtung: Orte, Ebenen und Thematisierungen. In: Born, Claudia; Krüger, Helga (Hg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime. Weinheim/München: Juventa Verlag, 11-26
- Born, Claudia; Krüger, Helga (2001b): Vaterschaft und Väter im Kontext sozialen Wandels. Über die Notwendigkeit der Differenzierung zwischen strukturellen Gegebenheiten und kulturellen Wünschen. In: Walter, Heinz (Hg.): Männer als Väter. Mainz: sos-buch (im Erscheinen)
- Born, Claudia; Krüger, Helga (2001c) (Hg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime. Statuspassagen und Lebenslauf, Band 3. Weinheim/München: Juventa Verlag
- Erzberger, Christian (2001a): Über die Notwendigkeit qualitativer Forschung: Das Beispiel der Alleinerziehungszeiten in quantitativen Daten. In: Kluge, Susann; Kelle, Udo (Hg.): Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung. Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung. Statuspassagen und Lebenslauf, Band 4. Weinheim/München: Juventa Verlag, 169-188
- Erzberger, Christian (2001b): Sequenzmusteranalyse als fallorientierte Analysestrategie. In: Sackmann, Reinhold; Wingens, Matthias (Hg.): Strukturen des Lebenslaufs. Übergang – Sequenz – Verlauf. Statuspassagen und Lebenslauf, Band 1. Weinheim/München: Juventa Verlag, 135-162

- Erzberger, Christian; Kluge, Susann (2000): Repräsentativität qualitativer Untersuchungen. Lebensverlaufsmuster als Basis für Auswahlentscheidungen. In: Heinz, Walter R. (Hg.): Übergänge. Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. 3. Beiheft 2000 der Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. Weinheim: Juventa Verlag, 298-313
- Falk, Susanne; Schaeper, Hildegard (2001): Erwerbsverläufe von ost- und westdeutschen Müttern im Vergleich: ein Land – ein Muster? In: Born, Claudia; Krüger, Helga (Hg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im Lebenslaufregime. Weinheim/München: Juventa, 181-210
- Heinz, Walter R. (2000): Selbstsozialisation im Lebenslauf: Umrisse einer Theorie biographischen Handelns. In: Hoerning, E. (Hg.): Biographische Sozialisation. Stuttgart: Lucius & Lucius, 165-186
- Kelle, Udo; Erzberger, Christian (2000): Qualitative und quantitative Methoden: Kein Gegensatz. In: Flick, Uwe; Kardoff, Ernst von; Steinke, Ines: Qualitative Sozialforschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 299-309
- Kelle, Udo; Erzberger, Christian (2001): Die Integration qualitativer und quantitativer Forschungsergebnisse. In: Kelle, Udo; Kluge, Susann (Hg.): Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslaufforschung. Statuspassagen und Lebenslauf, Band 4. Weinheim: Juventa, 89-133
- Klement, Carmen (2001): Der freie Markt und seine Grenzen. Aufstiegsweiterbildung in einem geschlechtshierarchisch strukturierten Arbeitsmarkt. In: Born, Claudia; Krüger, Helga (Hg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im Lebenslaufregime. Weinheim/München: Juventa, 139-158
- Krüger, Helga (2001a): Ungleichheit und Lebenslauf: Wege aus den Sackgassen empirischer Traditionen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 41 'Geschlechtersoziologie' (hrsg. von Bettina Heintz). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 512-537
- Krüger, Helga (2001b): Social Change in Two Generations. Employment Patterns and Their Costs for Family Life. In: Marshall, Victor W.; Heinz, Walter R.; Krüger, Helga; Verma, Anil (eds.): Restructuring Work and the Life Course. Toronto: University of Toronto Press, 401-423

- Krüger, Helga (2001c): Gesellschaftsanalyse: der Institutionenansatz in der Geschlechterforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli; Wetterer Angelika (Hg.): Soziale Verortung der Geschlechter: Gesellschaftstheorie und feministische Kritik. Münster: Westfälisches Dampfboot, 63-90
- Krüger, Helga (2001d): Geschlecht, Territorien, Institutionen. Beitrag zu einer Soziologie der Lebenslauf-Relationalität. In: Born, Claudia; Krüger, Helga (Hg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im Lebenslaufregime. Weinheim, München: Juventa, 257-299
- Krüger, Helga, Born, Claudia (2000): Vom patriarchalen Diktat zur Aushandlung – Facetten des Wandels der Geschlechterrollen im familialen Generationenverbund. In: Kohli, Martin; Szydlik, Marc (Hg.): Generationen in Familie und Gesellschaft. Lebenslauf-Alter-Generation Band 3. Opladen: Leske + Budrich, 203-221
- Krüger, Helga; Levy, René (2000): Masterstatus, Familie und Geschlecht. Vergessene Verknüpfungslogiken zwischen Institutionen des Lebenslaufs. In: Berliner Journal für Soziologie, Heft 3, Band 10. Opladen: Leske + Budrich, 379-401
- Krüger, Helga; Levy, René (2001): Linking Life Courses, Work, and the Family – Theorizing a not so Visible Nexus between Women and Men. In: Canadian Journal of Sociology/Cahiers canadiens de Sociologie, 26 (2), 145-166
- Kühn, Thomas (2001): Die Planung der Familiengründung – verschiedene Entwicklungsverläufe in den ersten Berufsjahren. In: Zeitschrift für Familienforschung 13, 2, 29-48
- Kühn, Thomas; Witzel, Andreas (2000a): Biographiegestaltung junger Fachkräfte in den ersten Berufsjahren – Methodologische Leitlinien und Herausforderungen im Zuge einer qualitativ-prospektiven Längsschnittstudie/School-to-Work Transition, Career, Development and Family Planning. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research (On-line Journal), 1(2). Abrufbar unter/Available at: <http://qualitative-research.net/fqs/fqs.htm>
- Kühn, Thomas; Witzel, Andreas (2000b): Der Gebrauch einer Datenbank im Auswertungsprozess problemzentrierter Interviews. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research (On-line Journal), 1(3). Abrufbar über: <http://qualitative-research.net/fqs/fqs.htm>

Mowitz-Lambert, Joachim (2001): Übergangsmuster in der Statuspassage von beruflicher Ausbildung in die Erwerbstätigkeit. In: Sackmann, Reinhold; Wingen, Matthias (Hg.): Strukturen des Lebenslaufs. Übergang – Sequenz – Verlauf. Weinheim/München: Juventa, 199-220

Prein, Gerald; Erzberger, Christian (2000): Integration statt Konfrontation! Ein Beitrag zur methodologischen Diskussion um den Stellenwert quantitativen und qualitativen Forschungshandelns. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Jg. 3, Heft 3. 343-357

Schaepher, Hildegard; Kühn, Thomas (2000): Zur Rationalität familialer Entscheidungsprozesse am Beispiel des Zusammenhangs zwischen Berufsbiographie und Familiengründung. In: Heinz, Walter R. (Hg.): Übergänge-Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs, 3. Beiheft der Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (ZSE), 124-145

Schaepher Hildegard; Kühn, Thomas; Witzel, Andreas (2000): Diskontinuierliche Erwerbskarrieren und Berufswechsel in den 1990ern: Strukturmuster und biographische Umgangsweisen betrieblich ausgebildeter Fachkräfte. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB) 33, 80-100

Schaepher, Hildegard; Witzel, Andreas (2001): Rekonstruktion einer qualitativen Typologie mit standardisierten Daten. In: Kluge, Susann; Kelle, Udo (Hg.): Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung. Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung. Weinheim/München: Juventus, 217-260

Schaepher, Hildegard; Kühn, Thomas; Witzel, Andreas (2001): The Transition from Vocational Training to Employment in Germany: Does Region Matter? In: Marshall, Victor W.; Heinz, Walter R.; Krüger, Helga; Verma, Anil (eds.): Restructuring Work and the Life Course. Toronto/Buffalo/London: University of Toronto Press, 61-83

Witzel, Andreas (2001): Prospektion und Retrospektion im Lebenslauf. Ein Konzept zur Rekonstruktion berufs- und bildungsbiographischer Orientierungen und Handlungen. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (ZSE) 21, 4, 400-416

Witzel, Andreas, Kühn, Thomas (2000): Orientierungs- und Handlungsmuster beim Übergang in das Erwerbsleben. In: Heinz, Walter R. (Hg.): Übergänge-Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs, 3. Beiheft der Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (ZSE), S. 9-29

Witzel, Andreas, Kühn, Thomas (2001): Biographiemanagement und Planungsschachos. Arbeitsmarktplatzierung und Familiengründung bei jungen Erwachsenen. In: Born, Claudia; Krüger, Helga (Hg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im Lebenslaufregime. Weinheim/München: Juventa, 55-82

Witzel, Andreas; Mowitz-Lambert, Joachim; Heinz, Walter R. (2001): Nimmt die Bedeutung des Berufes für die Erwerbsbiographie ab? Diskontinuitätserfahrungen und Berufsbiographien von jungen Fachkräften in den ersten Berufsjahren. In: Bildung und Erziehung 54, 4, 423-438

Zinn, Jens (2001a): Die Integration qualitativer und quantitativer Daten und Methoden bei der Untersuchung von Individualisierungsprozessen. In: Kluge, Susann; Kelle, Udo (Hg.): Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung. Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung. Weinheim/München: Juventa, 275-332

Zinn, Jens (2001b): Zwischen Gestaltungsanspruch und Strukturvorgaben. Junge Fachkräfte in den ersten Berufsjahren – Erwerbsverläufe, Handlungskontexte und berufsbiographische Gestaltungsmodi. Baden-Baden: Nomos

5. Literatur

Becker-Schmidt, Regina (1998): Relationalität zwischen den Geschlechtern, Konexionen im Geschlechterverhältnis. In: Zeitschrift für Frauenforschung, 16/3, hrsg. vom Forschungsinstitut Frau und Gesellschaft. Hannover, 5-21

Bird, Katherine (2002): Reconciling work and the family: the impact of parental leave policies and occupation trained for on the female life course (Diss., im Erscheinen)

Bird, Katherine; Born, Claudia; Erzberger, Christian (2000): Ein Bild des eigenen Lebens zeichnen. Der Kalender als Visualisierungsinstrument zur Erfassung individueller Lebensverläufe. Sfb-Arbeitspapier Nr. 59. Bremen

Born, Claudia (1993): Das Einkommen im ehepartnerlichen Aushandlungsprozess: Argumentationsfigur zwischen Innovation und Restauration. In: Born, Claudia; Krüger, Helga (Hg.): Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensführung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag. 191-208

- Born, Claudia (1994): Beruf und weiblicher Lebenslauf. Plädoyer für einen Perspektivenwechsel in der Betrachtung der Frauenerwerbsarbeit. In: Beckmann, Petra; Engelbrech, Gerhard (Hg.): Arbeitsmarkt für Frauen 2000 – Ein Schritt vor oder ein Schritt zurück? Nürnberg, BeitrAB 179, 209-228
- Born, Claudia (1997): Individualisierungs- und Chancengleichheitsmythos: Geschlecht als Strukturkategorie im westdeutschen Berufsbildungssystem. In: Rehberg, K.-S. (Hg.): 28. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, "Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften". Kongressband II. Opladen: Westdeutscher Verlag, 33-38
- Born, Claudia (1998): Bildung und Beruf – für Männer und Frauen gleiche Kategorien? In: Heinz, Walter R.; Dressel, Werner; Blaschke, D.; Engelbrech, Gerhard (Hg.): Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik. Nürnberg, BeitrAB 215, 89-10
- Born, Claudia (2000): Erstausbildung und weiblicher Lebenslauf. Was (nicht nur) junge Frauen bezüglich der Berufswahl wissen sollten. In: Heinz, Walter R. (Hg.): Übergänge. Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. 3. Beiheft 2000 der Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. Weinheim: Juventa Verlag, 50-65
- Born, Claudia (2001a): Modernisierungsgap und Wandel. Angleichung geschlechtsspezifischer Lebensführungen? In: Born, Claudia; Krüger, Helga (Hg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime. Statuspassagen und Lebenslauf, Band 3. Weinheim/München: Juventa Verlag, 29-53
- Born, Claudia (2001b): Verweildauer und Erwerbsbiographien von Frauen in der Krankenpflege. Ein Beitrag zur Diskussion um Altersteilzeit für Gesundheitsberufe. In: Pflege & Gesellschaft, 6. Jg., Nr. 3, 109-115
- Born, Claudia; Krüger, Helga (1993): Zusammen betrachten, was zusammenlebt. Zur Forschungslage über ehepartnerliche Erwerbsverläufe. In: Born, Claudia; Krüger, Helga (Hg.): Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensführung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 9-21
- Born, Claudia; Krüger, Helga; Lorenz-Meyer, Dagmar (1996): Frauenrolle oder Generationenschicksal. Annäherung an das Verhältnis von Struktur und Norm im weiblichen Lebenslauf. Berlin: edition sigma

- Born, Claudia; Krüger, Helga (2001a): Das Lebenslaufregime der Verflechtung. Orte, Ebenen und Thematisierungen. In: Born, Claudia; Krüger, Helga (Hg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime. Weinheim/München: Juventa Verlag, 11-26
- Born, Claudia; Krüger, Helga (2001b): Vaterschaft und Väter im Kontext sozialen Wandels. Über die Notwendigkeit der Differenzierung zwischen strukturellen Gegebenheiten und kulturellen Wünschen. In: Walter, Heinz (Hg.): Männer als Väter. Mainz: sos-buch (im Erscheinen)
- Born, Claudia; Krüger, Helga (2001c) (Hg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime. Statuspassagen und Lebenslauf, Band 3. Weinheim/München: Juventa Verlag
- Erzberger, Christian (1995): Die Kombination von qualitativen und quantitativen Daten. Methodologie und Forschungspraxis von Verknüpfungsstrategien. In: ZUMA-Nachrichten. 36. Jahrg. 19. 35-60
- Erzberger, Christian (1998): Zahlen und Wörter. Die Verbindung quantitativer und qualitativer Daten und Methoden im Forschungsprozess. Status Passages and the Life Course, Vol. XI. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Erzberger, Christian (1999): Relevanz und Redundanz: Das Problem der Zuverlässigkeit bei der Kodierung von Textsegmenten unter zeitlichen Restriktionen. In: Schwengel, Hermann: Grenzenlose Gesellschaft, Band 2. Pfaffenweiler: Centaurus
- Erzberger, Christian (2001a): Über die Notwendigkeit qualitativer Forschung: Das Beispiel der Alleinerziehungszeiten in quantitativen Daten. In: Kluge, Susann; Kelle, Udo (Hg.): Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung. Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung. Statuspassagen und Lebenslauf, Band 4. Weinheim/München: Juventa Verlag, 169-188
- Erzberger, Christian (2001b): Sequenzmusteranalyse als fallorientierte Analysestrategie. In: Sackmann, Reinhold; Wingens, Matthias (Hg.): Strukturen des Lebenslaufs. Übergang – Sequenz – Verlauf. Statuspassagen und Lebenslauf, Band 1. Weinheim/München: Juventa Verlag, 135-162
- Erzberger, Christian; Prein, Gerald (1997a): Optimal-Matching-Technik: Ein Analyseverfahren zur Vergleichbarkeit und Ordnung individuell differenter Lebensverläufe. In ZUMA-Nachrichten 40, Jg. 21, 52-80
- Erzberger, Christian; Prein, Gerald (1997b): Triangulation: Validity and Empirically-Based Hypotheses Construction. In: Quality & Quantity 31: 141-154

Erzberger, Christian; Kelle, Udo (1998): Qualitativ vs. Quantitativ? Wider den Traditionalismus methodologischer Paradigmen. In: Soziologie 3/1998. Opladen: Leske + Budrich, 45-54

Erzberger, Christian; Kluge, Susann (2000): Repräsentativität qualitativer Untersuchungen. Lebensverlaufsmuster als Basis für Auswahlentscheidungen. In: Heinz, Walter R. (Hg.): Übergänge. Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. 3. Beiheft 2000 der Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. Weinheim: Juventa Verlag, 298-313

Erzberger, Christian; van der Kloot, Willem A.; Born, Claudia (2002): Die Bedeutung des Ausbildungsberufs für den Erwerbsverlauf von Frauen. Eine Anwendung der Optimal-Scaling-Technik. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (im Erscheinen)

Erzberger, Christian; Kelle, Udo (2002): Making Inferences in Mixed Methods: The Rules of Integration. In: Tashakkori, Abbas; Teddlie, Charles (eds.): Handbook of Mixed Methodology. Thousand Oaks: Sage (im Erscheinen)

Hagestad, Gunhild O. (1992): Assigning Rights and Duties: Age, Duration, and Gender in Social Institutions. In: Heinz, Walter R. (ed.): Institutions and Gatekeeping in the Life Course. Status Passages and the Life Course Vol. III. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 261-279

Heinz, Walter R. (1996): Status Passages as Micro-Macro Linkages in Life Course Research. In: Weymann, Ansgar; Heinz, Walter R. (Hg.): Society and Biography. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 51-66

Heinz, Walter R. (1999): Job-entry patterns in a life-course perspective. In: Heinz, Walter R. (ed.): From Education to Work: Cross-National Perspectives. New York: Cambridge University Press, 214-231

Heinz, Walter R. (2002): Self-Socialisation and Post-Traditional Society. In: Settersten, R.A. Jr.; Owens, T.J. (eds.): Advances in Life-Course Research. New Frontiers in Socialisation. New York: Elsevier

Heinz, Walter R.; Andreas Witzel (1995): Das Verantwortungsdilemma in der beruflichen Sozialisation. In: Hoff, E.-H.; Lappe, L. (Hg.): Verantwortung im Arbeitsleben. Weinheim: Asanger, 99-113

Heinz, Walter R.; Kelle, Udo; Witzel, Andreas; Zinn, Jens (1998): Vocational Training and Career Development in Germany – Results from a Longitudinal Study. In: International Journal for Behavioral Development 22, 77-101

- Kelle, Udo; Zinn, Jens (1998): School-to-Work Transition and Occupational Careers: Results from a Longitudinal Study in Germany. In: Lange, Thomas (Hg.): Understanding the School-to-Work Transition: An International Perspective. Commack, New York: Nova Science Publishers, 71-89
- Kelle, Udo; Erzberger, Christian (1999): Integration qualitativer und quantitativer Methoden: methodologische Modelle und ihre Bedeutung für die Forschungspraxis. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Nr.3, 509-531
- Krüger, Helga (1995): Prozessuale Ungleichheit. Geschlecht und Institutionenverknüpfung im Lebenslauf. In: Berger, Peter A.; Sopp, Peter (Hg.): Lebenslauf und Sozialstruktur. Sozialstrukturanalyse 5. Opladen: Leske + Budrich, 133-153
- Krüger, Helga (1997): Familie und Generation. Der Gender Gap in den Paarbeziehungen. In: Mansel, Jürgen; Rosenthal, Gabriele; Tölke, Angelika (Hg.): Generationen-Beziehungen, Austausch und Tradierung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 31-42
- Krüger, Helga (1998): Geschlechtersensible Chancenforschung. In: WSI-Mitteilungen Nr. 2/1998, 51. Jahrg. 143-152. (Wiederabdruck von Gendersensible Chancenforschung. In: ISO-Informationen, Nr. 8, 1997, 17-26)
- Krüger, Helga (1999): Geschlecht – eine schwierige Kategorie. Methodisch-methodologische Fragen der "gender"-Sensibilität in der Forschung. In: Neusel, Aylâ; Wetterer, Angelika (Hg.): Vielfältige Verschiedenheiten: Geschlechterverhältnisse in Studium, Hochschule und Beruf. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag, 35-60
- Krüger, Helga (1999): Gender and Skills. Distributive Ramifications of the German Skill System. In: Culpepper, Pepper D., Finegold, David (eds.): The German Skills Machine. Sustaining Comparative Advantage in a Global Economy. New York, Oxford: Berghahn Books, 189-227
- Kühn, Thomas; Zinn, Jens (1998): Zur Differenzierung und Reproduktion sozialer Ungleichheit im Dualen System der Berufsausbildung. In: Heinz, Walter R., Dressel, Werner, Blaschke, Dieter, Engelbrech, Gerhard (Hg.): Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik. Nürnberg: BeitrAB 215, 54-88
- Levy, René (1977): Der Lebenslauf als Statusbiographie. Die weibliche Normalbiographie in makro-soziologischer Perspektive. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag

- Mönnich, Ingo; Witzel, Andreas (1994): Arbeitsmarkt und Berufsverläufe junger Erwachsener. Ein Zwischenergebnis. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (ZSE) 14. Jhrg., H. 3, 263-278
- Schaeper, Hildegard (1999): Erwerbsverläufe von Ausbildungsabsolventinnen und -absolventen – eine Anwendung der Optimal-Matching-Technik. Reihe Arbeitspapiere des Sfb 186, Nr. 57, Universität Bremen
- Shanahan, Michael J. (2000): Pathways to Adulthood in Changing Societies: Variability and Mechanisms in Life Course Perspective. In: Annual Review of Sociology 26, 667-692
- Wiggins, Richard D.; Erzberger, Christian; Hyde, Martin; Higgs, Paul; Blane, David (2002): Optimal Matching Analysis using ideal types: applications to life-course influences on early old age. In: Journal of European Sociology (im Erscheinen)
- Witzel, Andreas (1996): Auswertung problemzentrierter Interviews. Grundlagen und Erfahrungen. In: Strobl, Rainer; Böttger, Andreas (Hg.): Wahre Geschichten? Zur Theorie und Praxis qualitativer Interviews. Baden Baden: Nomos Verlag, 49-76
- Witzel, Andreas; Mönnich, Ingo (1995): Die Bewältigung des Übergangs in das Erwerbssystem; in: Westhoff, G. (Hg.): Übergänge von der Ausbildung in den Beruf. Die Situation an der zweiten Schwelle in der Mitte der neunziger Jahre. Bielefeld: Bertelsmann, 129-146
- Witzel, Andreas; Helling, Vera; Mönnich, Ingo (1995): Die Statuspassage in den Beruf als Prozess der Reproduktion sozialer Ungleichheit. In: Bolder, Axel; Heinz, Walter R.; Rodax, Klaus (Hg.): Die Wiederentdeckung der Ungleichheit. Tendenzen in Bildung für Arbeit, Opladen: Leske +Budrich, 170-18
- Witzel, Andreas; Zinn, Jens (1998): Berufsausbildung und soziale Ungleichheit. Sozialstruktur und Biographie beim Übergang von der Schule in die Erwerbstätigkeit. In: Diskurs Jhrg. 8. Heft 1 „Strukturwandel der Arbeit – Orientierungswandel der Jugend?“, 28-39

Teilprojekt A3

Abschlussbericht des Teilprojekts A3

Thema: Lebenschancen, Berufswege und Delinquenz von Haupt- und Sonderschulabsolventen/innen. Bilanz einer Längsschnittstudie in vergleichender Sicht

Beteiligte Wissenschaftler/innen:

Prof. Dr. Karl F. Schumann	(GA) (Projektleiter)
Prof. Dr. Andreas Böttger	(EA) ab 15.08.1998
Dipl.-Soz. Beate Ehret	(EA) ab 01.08.1997
Dipl.-Soz. Fred Othold	(EA) ab 01.06.1999
Dr. Gerald Prein	(GA) ab 15.05.1997
Dr. Lydia Seus	(GA)

Inhalt:

1. Zusammenfassung
2. Kenntnisstand bei der letzten Antragstellung und Ausgangsfragestellung
3. Angewandte Methoden und Forschungsstrategien
 - 3.1 Forschungsablauf im Makro-Panel
 - 3.2 Methoden der Auswertung des Mikro-Panels
 - 3.3 Forschungsablauf in der internationalen Vergleichsstudie Bremen-Denver
4. Ergebnisse und ihre Bedeutung
5. Außenaktivitäten
 - 5.1 Vorträge
 - 5.2 Publikationen
6. Literatur

1. Zusammenfassung

Die Forschungsarbeiten in der abschließenden Förderungsphase dienten einerseits der Bilanzierung aller erzielten Ergebnisse. Dabei wurde aus projektinterner Sicht durch eine Zusammenschau aller Ergebnisse das Substrat der Erkenntnisse zusammengestellt, das sich in zwei Bänden, die im Juventa-Verlag 2002 erscheinen sollen, niederschlagen wird. Als Bilanzierung der Arbeit im Sfb beteiligte sich das Projekt an allen vier Ergebnisbänden mit Beiträgen; der Projektleiter gab ferner einen der Bände mit heraus. Ebenso intensiv war die Mitwirkung am Abschluss-symposium.

Andererseits galt es, eine abschließende Befragung des Makropanels im Jahr 2000 durchzuführen und auszuwerten sowie die Studie Denver-Bremen voranzutreiben, die nun dem Vergleich der Effekte unterschiedlicher strafrechtlicher Verfolgung von Jugendlichen galt.

Die bilanzierende Prüfung der Projektergebnisse an neuen Daten und in vergleichen-den Analysen sowie im Methodenmix von qualitativer und quantitativer Datenanalyse haben die in den früheren Jahren erlangten Ergebnisse bestätigt.

2. Kenntnisstand bei der letzten Antragstellung und Ausgangsfragestellung

In der Laufzeit der Längsschnittstudie hatten Projektergebnisse und die Entwicklung der fachinternen Diskussion bis 1999 gezeigt, dass der Zusammenhang zwischen dem Verlauf der Berufsqualifikation und des Arbeitslebens einerseits und der Straftatbegehung anderseits erheblich komplexer ist, als von Kriminologen meist angenommen wird. Die Unterstellung, dass ein reibungsloser Verlauf des Arbeitslebens mit Konformität einhergeht, erwies sich als falsch. Zu den Widersprüchlichkeiten gehören:

- Arbeitslosigkeit und Kriminalität korrelieren kaum miteinander; schwache Zusammenhänge auf der Aggregatebene (wenn diese aus kleineren Einheiten wie z.B. Städten besteht) stehen auf der Individualebene einer statistischen Unabhängigkeit gegenüber (Chiricos 1988; Prein/Seus 1999). Die individuelle Verarbeitung erweist sich als zentral (Baron/Hartnagel 1997).
- Erfolg in der Ausbildung oder im Berufsleben kann mit hoher Delinquenz einher gehen. Beispiele sind: das „Doppelleben“ erfolgreicher Lehrlinge (Matt 1995; Dietz u.a. 1997); Wirtschaftskriminalität ist weitgehend Berufskrimi-

nalität (Fagan/Freeman 1999); Drogenkonsum steigt in der Jugendphase mit den Verdienstmöglichkeiten (Williams et al. 1999).

- Wenn Zusammenhänge zwischen beruflicher Stabilität und reduzierter Deliktbegehung (Prävalenz oder Häufigkeit) nachgewiesen wurden, so geschah dies fast ausschließlich bei hoch selektiven Gruppen wie ehemaligen Strafgefangenen (Stelly u.a. 1997; Sampson/Laub 1993).

Insgesamt wurde andererseits deutlich, dass die einzige durchgängig aufgefundenen signifikanten Zusammenhänge zwischen dem Verlauf des Arbeitslebens und Straftaten bei der Analyse von Justizentscheidungen gefunden werden konnten: die Auswahl der Sanktionen erwies sich als abhängig von der Einschätzung der Berufssphäre: Erfolgreiche erhielten eher mildere Behandlung (Chiricos und Bales 1991). Wenn aber der Justizpraxis eine Schlüsselstellung bei der Konstruktion des unterstellten Zusammenhangs zukam, war zu fragen, ob die Interaktion zwischen Justizentscheidungen und Arbeitsleben mittelfristig auch die Lebensläufe beeinflusst. Dazu war eine Ausweitung des Beobachtungsfensters erforderlich (5. Datenerhebung bei der Kohorte im Jahr 2000); ferner lag eine Erweiterung des internationalen Vergleichs (über die Analyse der Effekte beruflicher Qualifikation auf Delinquenz hinaus) auf Wirkungen unterschiedlicher Strategien strafrechtlicher Kontrolle in Deutschland und den USA nahe. Damit sind die Schwerpunkte der Forschungsarbeiten in der letzten Förderungsphase benannt; darüber hinaus bestand die Hauptarbeit im Projekt in der Ergebnissicherung für die gesamte Laufzeit der Kohortenstudie.

3. Angewandte Methoden und Forschungsstrategien

3.1 Forschungsablauf im Makro-Panel

Ab Mitte Februar 2000 wurde die fünfte standardisierte Erhebungswelle durchgeführt. Im Juli 2000 waren über 90 % der Endpopulation von N=332 interviewt. Dabei wurden jene 380 Probanden angeschrieben, die schon für die Durchführung der dritten Erhebung befragt worden waren und eine weitere Teilnahme nicht verweigerten. Mit dieser Maßnahme konnten vier Personen für das Panel zurückgewonnen werden, die an der 4. Befragung nicht mehr teilgenommen hatten. Die „attrition-rate“ auf die Makro 4-Erhebung beträgt somit rund 10 %. Die Ausfälle in der 5. Erhebung gehen nur zu einem geringen Teil auf Verweigerung zurück (7 Verweigerungen). Es blieben elf postalische Interviews unbeantwortet, zwei Probanden sind verstorben. Der Grund für alle anderen nicht durchgeföhrten Inter-

views waren nicht erreichbare bzw. nicht ermittelbare Personen. Das Erhebungsinstrument war weitgehend mit dem der 4. Welle identisch, so dass auf einen Pretest verzichtet werden konnte. Die Interviews wurden auch in der 5. Erhebung als „face-to-face“-Interviews mit intensiv geschulten InterviewerInnen durchgeführt. Nur die Angaben zur selbstberichteten Delinquenz wurden wie in allen Erhebungswellen der Studie mittels der „sealed envelope“-Technik erhoben.

Bisherige Prüfungen der Verteilung der erhobenen Variablen zwischen den Erhebungswellen ergaben keine signifikanten Verzerrungen. Um die Verlaufsinformationen für dynamische Auswertungs- und Modellierungsverfahren zugänglich zu machen, wurden die Kalendarien zu Ausbildungs- und Erwerbsverlauf sowie Wohnformen aus den Erhebungswellen II bis V in ein einheitliches Episoden-Datenformat transferiert. Hier liegen 328 vollständige Datensätze vor. In allen neueren Analysen wurde der komplette Datensatz für die fünf Wellen berücksichtigt.

3.2 Methoden der Auswertung des Mikro-Panels

Nachdem die qualitativen Interviews aller Erhebungswellen durchgeführt worden waren und wörtliche Transkripte des gesamten Materials vorlagen, wurde für jede befragte Person mit Hilfe einer Paraphrasierungstechnik eine komplexe „Fallbeschreibung“ erstellt, die die Inhalte aller durchgeführten Interviews umfasst. Neben der Nachzeichnung der äußeren Struktur der beruflichen und privaten Lage sowie des Delinquenzverlaufs in chronologischer Reihenfolge wurden Erfahrungen und subjektive Verarbeitungsmuster von Konfliktkonstellationen wie Erwerbslosigkeit, Stigmatisierungserfahrungen, Probleme in Partnerschaft und Familie besonders hervorgehoben. Diese Fallanalysen stellen vor allem die Besonderheit jeder einzelnen Biographie analytisch heraus. Auf ihrer Basis erfolgte eine vergleichende Durchsicht aller herausgearbeiteten (individuellen) Grundmuster von Kontext und Verlauf unter Berücksichtigung der zentralen Projektfragestellungen (vgl. zu den Wellen 1-3: Dietz u.a. 1997). Insgesamt entstanden mit dem Abschluss der 5. Erhebungswelle 79 solcher „Fallbeschreibungen“ mit einem Umfang von jeweils 10 bis 20 Seiten. Sie bildeten die Grundlage für eine computergestützte Inhaltsanalyse mit Hilfe des Programms „Winmax Professional“. Damit erfolgte eine Codierung aller Sinnabschnitte der Texte durch eine Zuordnung der entsprechenden Textsegmente zu den verschiedenen Kategorien eines hierarchisch aufgebauten Code-

systems. Die Code-Kategorien entsprachen zum Teil den einzelnen Punkten des Interview-Leitfadens, zum größten Teil wurden sie jedoch induktiv während der Analyse erstellt. Bei der weiteren Arbeit mit den codierten Textsegmenten war jederzeit ein schneller Zugriff auf die entsprechende Textstelle sowohl in der paraphrasierten Gesamtversion als auch im „Rohtext“ (der ungekürzten Original-Interviewtranskription) möglich (vgl. Böttger 1998). In dieser Auswertungsphase wurde jeder Interpretationsschritt noch einmal an den Rohtexten der Interviews überprüft – und zwar an jedem Rohtext, auf den sich eine im Auswertungsprozess entwickelte Hypothese bezog. Bei einigen Textteilen schließlich (bei denen z.B. Unklarheit darüber bestand, ob sie ironisch gemeint waren oder nicht) war es zusätzlich nötig, erneut die akustische Aufzeichnung der Interviews hinzuzuziehen. Um eine intersubjektive Kontrolle der Auswertungen auch weiterhin zu gewährleisten, wurden diese Analyseschritte ebenfalls von mindestens zwei Projektmitarbeiter-Innen durchgeführt. Besonders wenn unterschiedliche Deutungen nicht in einen Konsens münden konnten, wurde zusätzlich eine Person in die Diskussion einzbezogen. Mit dem Abschluss dieses Analyseschritts war dann eine fallübergreifende Auswertung der qualitativen Interviews zu spezifischen Themen wie „desistance“, Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen, Delinquenzdeutungen etc. möglich.

3.3 Forschungsablauf in der internationalen Vergleichsstudie Bremen-Denver

Die internationale Vergleichsstudie mit dem Denver Youth Survey (DYS) kann sich seit der 5. Bremer Makro-Erhebung auf parallelisierte Daten zu zehn Delinquenzzeiträumen stützen. Zur Kontrastierung der divergierenden Jugend-/Strafrechtssysteme wurden die erstellten analogen Datensätze der Bremer Längsschnittstudie und der beiden ältesten Geburtskohorten des DYS außerdem um die bisher ausgeklammerten Jahre 1992/93 ergänzt. Sie stehen für die Altersphase 18 bis 20, in welcher in den USA weitaus repressivere Jurisdiktionen gelten als in Deutschland. Zur Vorbereitung der Analyse wurden den bestehenden equivalenten Delinquenzindizes neu entwickelte, umfassendere hinzugefügt, welche sämtliche im jeweiligen Land strafbaren Handlungsweisen umfassen. Diese wurden – in Anlehnung an altersphasenspezifische Verteilungen – kategorial definiert, wobei 25%-Perzentile gewählt wurden. Hiermit lassen sich die bei der Analyse strafrechtlicher Interventionen im Vordergrund stehenden *Veränderungen* des Delin-

quenzverhaltens adäquater untersuchen, als auf Basis absoluter Häufigkeiten. Als Delinquenzzu- oder -abnahme wurde dann ein Sprung in jeweils höher bzw. tiefer liegende Kategorien – im Vergleich zum Vorjahr – gewertet.

Nach ersten explorativen Teilmodellen in wellenspezifischem Design (Interventionen in den Jahren 1991 und 1995 wurden auf Delinquenz im jeweiligen Folgezeitraum bezogen) wurde ein thematisch eingegrenztes Datenset für altersspezifische Analysen umkodiert. Zur Operationalisierung der Interventionserfahrungen wurden zwei neue Maße entwickelt: ein für beide Länder equivalentes Maß für Polizeikontakte, die weitere gerichtliche Schritte nach sich zogen – im folgenden „arrest“ genannt sowie ein Sanktionsmaß zur Unterscheidung unterschiedlicher Reichweiten des Eingriffs in das Leben Jugendlicher – von Verfahrenseinstellungen bis hin zu Freiheitsentzug.

Die Analyse verlief folglich auf zwei Ebenen: Zunächst wurden Jugendliche mit Instanzenkontakten der Kontrollgruppe mit „unentdeckter“ Delinquenz gegenübergestellt. Anschließend wurden anhand des Sanktionsmaßes *Form* und *Ausmaß* der justiziellen Reaktion hinsichtlich differenter Effekte auf die Entwicklung der Delinquenz geprüft.

Hierzu wurden altersspezifische, multinomiale logistische Regressionen auf Jahresbasis zur Schätzung der Delinquenzentwicklung im jeweiligen Folgejahr durchgeführt.

Des weiteren wurden zur abschließenden Bewertung der Teilmodelle übergreifende, diskrete Ereignisanalysen zu den relevanten Altersphasen entwickelt und Zu- sowie Abnahmewahrscheinlichkeiten von Delinquenz nach Interventionserfahrungen geschätzt. Auch Analysestränge mit pseudo-experimentellem Design auf Basis aufeinander abgestimmter sogenannter „matched pairs“ von Jugendlichen (anhand demographischer, sozialer Merkmale und Delinquenz) mit und ohne Interventionserfahrung wurden verfolgt.

4. Ergebnisse und ihre Bedeutung

Die Ergebnisse der am 31.12.2001 insgesamt 12 Jahre und 6 Monate lang durchgeführten Längsschnittstudie werden in zwei Bänden im Juventa-Verlag zusammenfassend präsentiert werden. Das Forschungsteam hat während der letzten Förderungsphase einen wesentlichen Teil der Arbeitskraft in die Herstellung dieser Ergebnisbände investiert. Zum 31.12.2001 werden alle Kapitel der beiden Bücher in

ersten Entwürfen vorliegen und projektintern diskutiert sein. Um einen Eindruck von ihrer Konzeption zu vermitteln, sei die inhaltliche Gliederung hier dokumentiert:

Berufsbildung, Arbeit und Delinquenz

(Hrsg. Karl F. Schumann)

1. Berufsbildung, Arbeit und Delinquenz – Forschungsstand und offene Fragen (Schumann)
2. Methoden der Untersuchung (Böttger, Ehret, Othold, Prein, Schumann, Seus)
3. Übergänge von der Schule in den Beruf (Ehret, Othold, Schumann)
4. Delinquenz und Ausbildungsverlauf – eine qualitative Typologie (Böttger)
5. Ausbildungswege und Deliktbegehung – statistische Analysen (Ehret, Othold, Schumann)
6. Die Bedeutung beruflicher Etablierung im Lebenslauf (Prein, Seus)
7. Zur Delinquenz Ungelernter (Böttger, Othold, Schumann)
8. Berufswege von Haupt- und Sonderschülern und Delinquenz – eine qualitative Bilanzierung (Böttger)
9. Zusammenschau der Ergebnisse und Schlussfolgerungen (Schumann)

Delinquenz im Lebenslauf

(Hrsg. Karl F. Schumann)

1. Zum Potential der Lebenslaufperspektive in der Kriminologie (Schumann)
2. Methoden der Untersuchung (Böttger, Ehret, Othold, Prein, Schumann, Seus)
3. Delinquenzverläufe nach Statusaspekten (Ehret, Othold, Schumann)
4. Reduktion und Abkehr von Deliktbegehung (desistance) (Böttger)
5. Peer-group-Zugehörigkeit und gemeinsame Tatbegehung im Lebensverlauf (Othold, Böttger)
6. Stigmatisierung in dynamischer Perspektive (Prein, Seus)
7. Dauerhafte Delinquenz und die Akkumulation von Nachteilen (Prein, Schumann)
8. Männlichkeitsentwürfe im Wandel (Seus)
9. Bilanz des dynamischen Verständnisses von Delinquenz (Schumann)

Neben der Herstellung der Beiträge zu den beiden Büchern sind insbesondere im Zusammenhang mit dem von W. R. Heinz herausgegebenen 3. Beiheft der Zeit-

schrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (2000), das einen Ergebnis-überblick über die Sfb-Arbeit vermittelt hat sowie als Beteiligung an den vier Abschlussbänden des Sfb Teilanalysen durchgeführt worden, die interessante Ergebnisse erbracht haben. Aus ihrer Fülle sei eine kleine Auswahl gegeben:

Im Rahmen der Lebenslaufperspektive auf Delinquenz wurde zur Frage der zeitlichen Erstreckung von delinquenten Phasen insbesondere das qualitative Material zur Analyse der Einstiege und Ausstiege herangezogen. Das individuelle Aufgeben kriminalisierbarer Handlungen wurde dabei als Veränderungsprozess im Rahmen der biographischen Identitätsentwicklung begriffen. Bei diesen Identitätsverschiebungen, die aus dem Interviewmaterial herausgearbeitet wurden, handelt es sich überwiegend um veränderte soziale Rahmungen des Individuums: durch intime Partnerschaften etwa kann deviantes Handeln an Relevanz für Jugendliche bzw. junge Erwachsene ebenso verlieren wie z.B. infolge des größeren Risikos, erworbene Statusgewinne wieder einzubüßen (vgl. Böttger 2001a). In der Kriminologie wird dieses Problem der „desistance“ überwiegend als rein quantitative Reduktion oder als völliges Einstellen der Taten aufgefasst. In der qualitativen Analyse ließ sich aber eine inhaltlichere Begriffsbestimmung finden. Die verschiedenen Gründe und Anlässe des Ausstiegs aus deviantem Handeln sind Belege für „desistance“ in dem Maße, wie sie eine Basis in dem geänderten Bild des Akteurs von seiner eigenen Identität finden (Böttger 2000).

Ein weiteres Thema der Analysen betraf die interaktive Beziehung zwischen reibungslosem bzw. problematischem Verlauf des Arbeitslebens und Delinquenzverläufen. Zur weiteren Überprüfung der interaktiven Zusammenhänge wurde einerseits aufgrund des qualitativen Materials die Beziehung zwischen Arbeitslosigkeit und Deliktbegehung betrachtet. Dabei zeigte sich, dass die subjektiven Verarbeitungen von Erwerbslosigkeit vielfältige Formen annehmen: vielfach führen sie zu einer hohen Anpassungsbereitschaft an die gesellschaftlich erwartete konforme Lebensführung. Dies vor allem deshalb, weil die jungen Erwachsenen die individuelle Verantwortung für ihr Scheitern übernehmen, wobei Widerstand gegen als ungerecht erlebte gesellschaftliche Strukturen dann selten auftritt. Kommt es in Situationen von Erwerbslosigkeit zu delinquentem Verhalten, so liegt dieser Risikosituation ein gemeinsames, komplexes Bedingungsgefüge zugrunde, das in erster Linie mit der sozialen Verortung der Jugendlichen zu tun hat (Böttger und Seus 2001).

Gestützt auf die standardisierten Daten wurde die Interaktion zwischen Berufserfolg und Delinquenz unter Einschluss der strafrechtlichen Verfolgung entdeckter Taten untersucht. Die Ergebnisse dynamischer Längsschnittanalysen lassen einen einfachen, linearen Zusammenhang zwischen Berufserfolg und Delinquenz fragwürdig erscheinen. Bei Kontrolle von Delinquenz zeigte sich, dass die Erfahrung von Instanzenkontakten nachhaltige und deutlich negative Auswirkungen auf Berufsverläufe hat und dies selbst wenn die strafrechtliche Intervention auf einem sehr niedrigen Niveau bleibt (Ehret, Mowitz-Lambert, Othold und Prein 2001).

Die Bedeutung der Interaktion zwischen justizialer Reaktion und Problemen im Arbeitsleben wurde, gestützt auf qualitative Daten der Strafaktenerhebung und standardisierte Daten der fünf Wellen des Makropanels, noch einmal auf die Frage etwaiger Abstimmungen zwischen beiden Institutionen thematisiert. Beschäftigungs- und Justizsystem orientieren sich beim Umgang mit Delinquenz zunächst relativ autonom an ihren jeweiligen Handlungslogiken. Während für die Justiz primär rechtliche Regelungen und vorherige Justizentscheidungen eine Rolle spielen, treten bei betrieblichen Entscheidungen Überlegungen in den Vordergrund, die die Aufrechterhaltung reibungsloser betrieblicher Abläufe sowie die Minimierung von Verlustrisiken betreffen. Im Kontext von Jugendstrafverfahren bekommt die Einbindung der jungen Erwachsenen in das Erwerbssystem insofern eine Bedeutung, als sie handlungsrelevant wird, wenn es um die Entscheidung geht, ob das Jugendstrafrecht Anwendung findet oder die Verhängung einer Jugendstrafe droht: Hierbei haben Jugendliche, die sich in ihrem Berufsverlauf an normalbiographischen Erwartungen orientieren, deutliche Vorteile gegenüber denen, die nicht erwerbstätig sind oder Diskontinuitäten in der Berufsbiographie aufweisen. Die Forschungsergebnisse legen nahe, dass die Kategorie der „Arbeitsmoral“ trotz aller Modernisierungsprozesse gesellschaftlicher Institutionen nach wie vor wirksam ist (vgl. Panter, Prein, Seus 2001).

Diese Themen sind auch in der Vergleichsstudie Denver-Bremen aufgegriffen worden, wobei zunächst die Effekte beruflicher Qualifikation auf Delinquenz und der Einfluss von Sanktionierungen durch die Jugendstrafjustiz getrennt untersucht wurden. Die Prüfung der Interaktionen muss noch folgen.

Zu dem Einfluss der *Qualifizierung* ist das abschließende Ergebnis wie folgt:
Die Beziehungen zwischen „skilled work“ und Delinquenz sind schwach. Wenn Effekte gefunden werden konnten, traten sie nicht während der Qualifikation, son-

dern erst später auf. Sie sind wahrscheinlicher in Situationen der Knappheit als in Situationen, wo Ausbildungen die Regel sind. Das heißt, bei Frauen an beiden Untersuchungsorten sowie für Männer in Denver (die erheblich seltener die Chance zu „skilled work“ erhalten als junge Männer in Deutschland) sind die Effekte deutlicher. In Denver bewirkt „skilled work“ bei den Männern mittelfristig einen geringeren Drogenkonsum. Darüber hinaus sind Interaktionen mit delinquenter „peers“ feststellbar. Wenn Jugendliche in Bremen und Denver keine delinquenter „peers“ haben, besteht die Chance, dass Zufriedenheit mit der Arbeitssituation einhergeht mit Reduktion von Delinquenz. Für die amerikanischen Jugendlichen ist es vorteilhafter, beruflich „on-the-job“ ausgebildet zu werden; sie haben dadurch bessere Chancen, weiterhin „skilled work“ zu erhalten. Dadurch entsteht mittelfristig ein positiver Effekt im Sinne des Rückgangs von Drogengebrauch, weniger von Delinquenz.

Eine Reduktion des *Vergleiches der Justizsysteme* auf die entwickelten äquivalenten Indizes zu den Bereichen Gewalt-, Eigentums- und Drogendelinquenz wäre mit einem erheblichen Informationsverlust einher gegangen. Vor allem in jungen Jahren basiert der größte Anteil von Instanzenkontakten amerikanischer Jugendlicher auf sogenannten „status offenses“. Diese sind, weil in Deutschland nicht strafbar, nur in den umfassenderen Indizes mitberücksichtigt. Aus diesem Grund wurden in den statistischen Modellen zum Einfluss von Instanzenkontakten auf das Legalverhalten sämtliche polizeiliche Festnahmen, die zu weiteren gerichtlichen Schritten bzw. in Bremen zu einer BZR-Registrierung führten, zu Grunde gelegt. Sowohl wellen- als auch altersspezifische Kausalmodelle zur Auswirkung solcher Festnahmen auf Delinquenz im Folgejahr zeigten keine abschreckende Wirkung des Eingriffs. Im Gegenteil: nicht nur in Denver, sondern auch in Bremen erhöht sich die Tendenz, auf gleichbleibendem Niveau Delikte zu verüben im Vergleich zur Wahrscheinlichkeit von Zu- oder Abnahmen. Eine diskrete Ereignisanalyse zur Be trachtung dieses Zusammenhangs im Verlauf liegt bisher lediglich für Bremen vor und zeigt für die Phase von 18 bis 21 Altersjahren eine signifikant erhöhte Wahrscheinlichkeit von Delinquenzzunahmen nach Instanzenkontakten. Für die Altersphase 21 bis 24 ließ sich dies jedoch nicht bestätigen.

Bei der Konstruktion des gemeinsamen Sanktionsmaßes zeigten sich hinsichtlich der Sanktionshäufigkeiten beachtliche Unterschiede: in Bremen sind die Sanktionsmuster stärker von Diversion geprägt, in Denver in beachtlichem Maße von In-

haftierung. Abschließende Resultate hinsichtlich dieser Effekte liegen noch nicht vor.

Natürlich hat die Forschungsarbeit auch etliche theoretische und methodische Einsichten hervorgebracht, die in den Ergebnisbänden des Sfb Erwähnung finden. Lydia Seus konnte zeigen, dass es fruchtbar ist für das Verständnis des komplexen Zusammenhangs von Geschlecht und Abweichung, der sowohl die Selektionen im Berufsbildungssystem, die informelle Kontrolle – u.a. die Regulation normativer Erwartungen an „Weiblichkeit“ – und den Eingriff formaler Kontrollinstanzen umfasst, eine theoretische Perspektive beizubehalten, die Geschlecht als Strukturkategorie fasst. Eine sinnvolle Ausdifferenzierung und Erweiterung ergibt sich durch die Einbeziehung des sozialkonstruktivistischen Ansatzes des „doing gender“ (2001). Andreas Böttger benutzte die fünf Wellen der Mikro-Panel-Erhebung dazu, die Validität qualitativer Erzähldaten zu prüfen. Dabei wurden drei Bezugsdimensionen empirisch-sozialwissenschaftlicher Erkenntnis unterschieden: die objektive Verlaufsebene, die subjektive Erlebensebene sowie die spätere Aktualisierungsebene. Deutlich wurde, dass verschiedene Rekonstruktionen derselben biographischen Ereignisse zu verschiedenen Realitätsvorstellungen führen können, die von den AkteurInnen zu den unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten als subjektiv sinnvoll erachtet werden. Im Rahmen eines integrativen Panel-Designs war es möglich, die Einflüsse der jeweiligen Erhebungssituation und -interaktion sowie die Auswirkungen der zur Zeit der Erhebung jeweils wirksamen Selektions- und Deutungsmechanismen auf die biographischen Rekonstruktionen genauer zu identifizieren (Böttger 2001b).

Erwähnenswert ist schließlich, dass Ergebnisse des Projekts bereits vor ihrer Veröffentlichung im Ersten Periodischen Sicherheitsbericht der Bundesregierung (PSB, 2001) ihren Niederschlag fanden. So wurde einerseits die Dunkelfeld-Hellfeld-Relation bei Diebstahl durch Gegenüberstellung von BZR-Daten und Selbstberichten bestimmt (1:3) und darüber hinaus festgestellt, dass sich diese Relation mit zunehmendem Alter verändert (im Alter von 16 Jahren 1:3 gegenüber 1:9 im Alter von 20 Jahren; vgl. PSB, S. 117). Ferner wurde die umstrittene Frage der „Ausländerkriminalität“ aufgegriffen. Hier wurde der interessante Widerspruch zwischen selbstberichteten und registrierten Daten im PSB analysiert. Während nach Selbstbericht die Prävalenz von Delinquenz allgemein bei Ausländerjugend-

lichen in der Regel unter der Deutschen lag, allerdings bei Gewaltdelikten die gleiche Höhe erreichte, war die Quote der im BZR registrierten Ausländerjugendlichen erhöht (22 % gegenüber 14 % der Deutschen). Vorsichtig wird im PSB daraus der Schluss gezogen, dass „eine stärkere strafrechtliche Kontrolle bei Zuwan-dererjugendlichen“ gegeben ist (PSB, S. 311).

5. Außenaktivitäten

5.1 Vorträge

Andreas Böttger

„Zwischen Realität und Interpretation. Zu Fragen der Validität und Reliabilität bei qualitativen Interviews“ (mit R. Strobl). Fachtagung „Validitätsfragen in der quantitativen und qualitativen Sozialforschung“ der Sektion Methoden der empirischen Sozialforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und der AG Methoden der qualitativen Sozialforschung der DGS an der Universität Bremen am 15. Oktober 1999

„Straftaten von und an Kindern und Jugendlichen“. Moderation einer Tagung der Schöffenaakademie (mit S. Fischer) (Schöffenaakademie) im Haus Neuland in Bielefeld vom 26. bis zum 27. November 1999

„Zur Funktion des Dialogs im biographischen Interview“. Tagung „Lebenswelt Universität / Methodologische Fragen der Biographieforschung“ der Sektion Biographieforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und der AG Biographieforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) in Halle am 11. Februar 2000

„Zwischen Überanpassung und Devianz. Hindernisse auf dem Weg in eine 'Normalarbeitsbiographie' bei bildungsbeneidigten Jugendlichen“ (mit L. Seus). „Lebenswelten und Perspektiven junger Menschen vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung“ des Zentrums für Kinder- und Jugendforschung und der Sektion Jugendsoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) an der Universität Bielefeld am 17. Februar 2000

„Risikobiographien bei Bildungsbeneidigten“ (mit L. Seus). Jahrestagung des Norddeutschen Kriminologischen Gesprächskreises (NKG) in Vitte auf Hiddensee am 27. Mai 2000

„Violence and Social Control“. 28th Annual Conference of the European Group for the Study of Deviance and Social Control „Punishment enough?“ in Stockholm/Sweden, September 2, 2000

„Das qualitative Interview als Methode der anwendungsbezogenen Forschung im Rahmen der Sozialen Arbeit und ihrer Wissenschaft“. Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule in Nürnberg am 13. Dezember 2000

- „*The 'Reconstructive Interview' as a Method of Qualitative Research*“. Second International Interdisciplinary Conference „*Advances in Qualitative Methods*“ of the International Institute for Qualitative Methodology at the University of Alberta in Edmonton/Canada, February 24, 2001
- „*Wege Jugendlicher aus Kriminalität und Devianz*“. 60. Tagung der AG für Empirische Pädagogische Forschung (AEPF), Sektion Empirische Bildungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) in Bamberg am 21. März 2001
- „*Zwischen Straßenkrieg und 'Kick' im Alltag*“. Internationale Konferenz „*exit – Wege aus der Gewalt für Kinder und Jugendliche*“ von terre des hommes in Osnabrück am 9. Mai 2001
- „*Das ist schon viele Jahre her ... : Die Rekonstruktion abweichenden Verhaltens in Längsschnittstudien*“. Jahrestagung des Norddeutschen Kriminologischen Gesprächskreises (NKG) in Bad Segeberg am 19. Mai 2001
- „*Episodes of Deviance*“. 29th Conference of the European Group for the Study of Deviance and Social Control „*The Ambivalence of Conflicts and Social Change*“ in Venice/Italy, September 8, 2001
- „*In and Out of 'Crime'. Biographical Sequences of Deviance*“. International Symposium “*Institutions, Interrelations, Sequences: The Bremen Life-Course Approach*”, University of Bremen, Sonderforschungsbereich 186, September 28, 2001

Beate Ehret

- „*The Transition from School to Work: An International Comparison*“ (mit D. Huizinga). Annual Meeting of the Academy of Criminal Justice Science in New Orleans 2000: Crime, Criminal Justice, and Policy in the Twenty-First Century

Gerald Prein

- „*Institutional Reactions to Deviance: Continuities in Criminal Justice and the Labour Market*“. International Symposium “*Institutions, Interrelations, Sequences: The Bremen Life-Course Approach*”, University of Bremen, Sonderforschungsbereich 186, September 28, 2001

Karl F. Schumann

- „*The Effects of Work and JJS Sanctions on Subsequent Delinquent Behavior – An International Comparison*“ (mit B. Ehret, D. Huizinga und A. Elliott). Annual Conference of the American Society of Criminology, San Francisco, November 14-19, 2000

- „*Lebenschancen, Berufswege und Delinquenz von Haupt- und Sonderschulabsolventen am Beispiel von Denver und Bremen*“. Jahrestagung der Sektion Familiensoziologie der DGS: „*Interkulturelle Familienforschung*“, Oldenburg 2000

Teilprojekt A3

Schumann u.a.

„*Berufsqualifikation und Kriminalisierung.*“ Ringvorlesung „Kritische Kriminologie und Soziale Arbeit“ der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt, 5.4.2001

„*How Institutions Shape the German Life Course*“ (mit L. Leisering). International Symposium “Institutions, Interrelations, Sequences: The Bremen Life-Course Approach”, University of Bremen, Sonderforschungsbereich 186, September 28, 2001

Lydia Seus

„*Zwischen Überanpassung und Devianz. Hindernisse auf dem Weg in eine ‚Normalarbeitsbiographie‘ bei bildungsbenachteiligten Jugendlichen*“ (mit A. Böttger). Tagung „Lebenswelten und Perspektiven junger Menschen vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung“ des Zentrums für Kinder- und Jugendforschung und der Sektion Jugendsociologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) an der Universität Bielefeld. Bielefeld 2000

„*Risikobiographien bei Bildungsbenachteiligten*“ (mit A. Böttger). Jahrestagung des Norddeutschen Kriminologischen Gesprächskreises (NKG). Vitte auf Hiddensee 2000

„*Irgendwas ist schief gegangen im Prozess der Emanzipation – Junge Frauen und Abweichung*“. Ringvorlesung „Kritische Kriminologie und Soziale Arbeit“ der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt, Darmstadt 2000

„*Konstruktion von Männlichkeit und Delinquenz*“. Jahrestagung des Norddeutschen Kriminologischen Gesprächskreises (NKG). Bad Segeberg 2001

„*Doing Gender While Doing Crime?*“ International Symposium „Institutions, Interrelations, Sequences: The Bremen Life-Course Approach“. Bremen 2001

„*Doing Masculinity While Doing Crime?*“ Tagung der Sektion „Feministische Kriminologie“. Hamburg 2001

5.2 Publikationen

Böttger, A. (2000): Devianz als Episode – Wege des „Ausstiegs“ aus kriminalisierbarem Handeln. In: Heinz, W. R. (Hrsg.): Übergänge. Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. 3. Beiheft der Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. Weinheim/München: Juventa, S. 77-90

Böttger, A. (2001a): „Da haben wir richtig Mist gemacht.“ Zu Beginn und Ende „devianter Sequenzen“ in den Lebensgeschichten Jugendlicher. In: Sackmann, R./Wingens, M. (Hrsg.): Strukturen des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz, Verlauf. Weinheim/München: Juventa, S. 53-77

Böttger, A. (2001b): „Das ist schon viele Jahre her ...“. Zur Analyse biographischer Rekonstruktionen bei der Integration qualitativer und quantitativer Methoden in Panel-Studien. In: Kluge, S./Kelle, U. (Hrsg.): Methodeninnovation in der

- Lebenslaufforschung. Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung. Weinheim/München: Juventa, S. 261-274
- Böttger, A./Seus, L. (2001): Zwischen Überanpassung und Devianz. Verarbeitungsformen von Erwerbslosigkeit bei bildungsbenachteiligten Jugendlichen. In: Mansel, J./Schweins, W./Ulbrich-Herrmann, M. (Hrsg.): Zukunftsperspektiven Jugendlicher. Wirtschaftliche und soziale Entwicklungen als Herausforderung und Bedrohung für die Lebensplanung. Weinheim/München: Juventa, S. 105-116
- Böttger, A./Strobl, R. (2001): Möglichkeiten und Grenzen qualitativer Erhebungs- und Auswertungsverfahren in der Gewaltforschung. In: Heitmeyer, W./Hagan, J. (Hrsg.): Handbuch der Gewaltforschung. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag (in Druck). Internationale Ausgabe: Qualitative Assessment and Analysis Procedures in Research on Violence. In: Hagan, J./Heitmeyer, W. (eds.): Handbook of Research on Violence. Chicago: Westview Press. Auch erschienen in: PR-Internet für die Pflege (Online-Publikation), Nr. 5, 2000
- Ehret, B./Mowitz-Lambert, J./Othold, F./Prein, G. (2000): Stütze-Stigma-Stolperstein? Zu den Auswirkungen strafrechtlicher Intervention auf Erwerbsbiographien von Berufsanfängern. In: Heinz, W. R. (Hrsg.): Übergänge. Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 3. Beiheft 2000, S. 66-76
- Erzberger, C./Prein, G. (2000): Integration statt Konfrontation! Ein Beitrag zu methodologischen Diskussionen um den Stellenwert quantitativen und qualitativen Forschungshandelns. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 3. Jg., Heft 3, S. 343-357
- Huizinga, D./Schumann, K. F. (2001): Youth gangs in German and American metropolitan areas – a comparative longitudinal study of youth cohorts in Bremen and Denver, CO. In: Klein, M./Kerner, H.J./Weitekamp, E. (eds.): The Euro-gang-Paradox. Thousand Oaks: Sage, pp. 231-246
- Huizinga, D./Schumann, K. F./Ehret, B./Elliott, A. (2001): Training for the Labor Market and Delinquency (Abschlussbericht)
- Panter, R./Prein, G./Seus, L. (2001): Per Doppelpass ins Abseits! Zur Kontinuität von Interpretations- und Handlungsmustern in Arbeitsmarkt und Strafjustiz und deren Konsequenzen. In: Leisering, L./Müller, R./Schumann, K. F. (Hrsg.): Institution und Lebenslauf im Wandel. Weinheim/München, S. 157-189
- Prein, G./Seus, L. (1999): „Müßiggang ist aller Laster Anfang?“ – Beziehungen zwischen Erwerbslosigkeit und Delinquenz bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Soziale Probleme, Heft 1, S. 43-74
- Prein, G./Seus, L. (2000): „The devil finds work for idle hands to do“. The relationship between unemployment and delinquency. In: Fielding, N./Clarke, A./Witt, R.: The Economic Dimensions of Crime. Hounds-mills Basingstoke: Macmillan Press LTD, pp. 193-210

Schumann, K. F. (2002): Ausbildung, Arbeit und kriminalisierbares Verhalten. In: Bettinger, F. u.a. (Hrsg.): Kritische Kriminologie und Sozialarbeit (Arbeitstitel) Weinheim: Juventa (im Druck)

Seus, L. (2001): Doing Gender While Doing Crime? Soziale Kontrolle und Geschlecht in der Kriminologie. In: Born, C./Krüger, H. (Hrsg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im Lebenslaufregime. Weinheim/München, S. 109-137

6. Literatur

- Baron, S. W./Hartnagel, T. (1997): Attributions, affect and crime: Street youths' reactions to unemployment. In: Criminology, Vol. 35, pp. 409-434
- Böttger, A. (1998): Gewalt und Biographie. Eine qualitative Analyse rekonstruierter Lebensgeschichten von 100 Jugendlichen. Baden-Baden: Nomos
- Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz (2001): Erster Periodischer Sicherheitsbericht, Berlin
- Chiricos, T. G. (1988): Rates of crime and unemployment: An analysis of aggregate research evidence. In: Social Problems, Vol. 34, pp. 187-212
- Chiricos, T. G./Bales, W. D. (1991): Unemployment and punishment: An empirical assessment. In: Criminology, 29, pp. 701-724
- Crow, I./Richardson, P./Riddington, C./Simon, F. (1989): Unemployment, crime and offenders. London/New York
- Dietz, G.-U./Matt, E./Schumann, K. F./Seus, L. (1997): „Lehre tut viel ...“. Berufsbildung, Lebensplanung und Delinquenz bei Arbeiterjugendlichen. Münster: Votum
- Fagan, J./Freeman, R. B. (1999): Crime and Work. In: Tonry, M. (ed.): Crime and Justice, Vol. 29. Chicago, pp. 225-390
- Matt, E. (1995): Episode und ‚Doppel Leben‘. Zur Delinquenz Jugendlicher. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 78, S. 153-164
- Sampson, R. J./Laub, J. H. (1993): Crime in the making. Cambridge: Harvard
- Stelly, W./Thomas, J./Kerner, H.-J./Weitekamp, E. (1998): Kontinuität und Diskontinuität sozialer Auffälligkeiten im Lebenslauf. In: Monatsschrift für Kriminologie, 81. Jg., S. 104-122
- Williams, N./Cullen, F. T./Wright, J. P. (1999): Labor-market participation and youth crime: The neglect of ‚working‘ in delinquency research. In: Social Pathology

Teilprojekt A4

Abschlussbericht des Teilprojekts A4

Thema: Transformation von Lebenslaufdynamiken (Risikopassage Berufseintritt IV)

Beteiligte Wissenschaftler/innen:

Prof. Dr. Ansgar Weymann	(GA) (Projektleiter)
PD Dr. Reinhold Sackmann	(GA) (Projektleiter)
PD Dr. Matthias Wingens	(GA) bis 9.9.2001
Dipl. Soz. Jann-Michael Dornseiff	(EA) ab 15.9.2000
Dipl. Pol. Susanne Falk	(EA)
Dr. Olaf Struck	(EA) bis 31.3.2000
MA Michael Windzio	(EA)

Inhalt:

1. Zusammenfassung
2. Stand der Kenntnisse bei der letzten Antragstellung
3. Verlauf der Untersuchung – methodisches Vorgehen
- 3.1 Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland
- 3.2 Angewandte Methoden
4. Ergebnisse
- 4.1 Institutionelle Bedingungen berufsstrukturellen Wandels: Firmengründungs- und schließungsgeschehen
- 4.2 Heterogenisierung von Erwerbsverläufen
- 4.3 Familienerweiterung
5. Außenaktivitäten
- 5.1 Vorträge
6. Publikationen
- 6.1 Veröffentlichungen (laufende Berichtsperiode)
- 6.2 Arbeitspapiere
7. Literatur

1. Zusammenfassung

Das Teilprojekt untersucht als Längsschnittstudie im Kohortendesign die Berufs- und Lebensverläufe ostdeutscher Akademiker und Lehrabsolventen der Abschlusskohorten 1985, 1990 und 1995 im Transformationsprozess. Die Ergebnisse der abschließenden Förderungsphase lassen sich in drei Thesen zusammenfassen:

- a) Es gibt einen starken Zusammenhang zwischen dem Austausch von Betrieben und Prozessen beruflicher Mobilität. So können in der dynamischen Transformationperiode zwischen 1990 und 1992 40% aller beruflichen Mobilitätsprozesse auf Gründungen und Schließungen von Betrieben zurückgeführt werden.
- b) Die Erwerbsverläufe ostdeutscher Frauen sind im Transformationsprozess heterogener geworden. Dies wird bedingt durch neue Optionen (Hausfrauenstatus, Erziehungsurlaub) und Risiken (Arbeitslosigkeit). Der Grad an Heterogenität bei weiblichen Erwerbsverläufen bleibt aber dennoch in Ostdeutschland unter dem westdeutschen Niveau.
- c) Der seit 1990 zu beobachtende Rückgang der Erstgeburten im Gefolge des Transformationsprozesses wird nicht durch einen Anstieg der Zweitgeburtlichkeit innerhalb dieses Zeitraums kompensiert. Das Niveau der Zweitgeburten in Ostdeutschland bleibt deutlich unter dem westdeutschen Vergleichsgruppen.

2. Stand der Kenntnisse bei der letzten Antragstellung

Die Fragestellung des Teilprojektes richtet sich auf Zusammenhänge zwischen Gelegenheitsstrukturen und beruflichen Mobilitätsprozessen, die Heterogenisierung beruflicher Verläufe und Entwicklungen der Familienerweiterung im Transformationsprozess.

Aufgrund deskriptiver Befunde zur Arbeitsmarktmobilität wurde die Phase 1990-1992 als „Gelegenheitsfenster“ bezeichnet (Lutz/Günther 1996; Diewald/Solga

1997). Offen blieb aber bisher, wie diese Gelegenheitsstruktur inhaltlich, d.h. hinsichtlich der hinter ihr wirksamen kausalen Mechanismen zu bestimmten sei. Eine mögliche inhaltlich-theoretische Einbettung des Gelegenheitsfensters kann in Überlegungen der Organisationsökologie gesehen werden, die explizit den Zusammenhang des Firmengründungs- und Schließungsgeschehens mit Mobilitätsprozessen thematisieren (Haveman/Cohen 1994; Caroll/Havemann/Swaminathan 1990).

Für Westdeutschland und die Schweiz wurde bei jüngeren Kohorten eine zunehmende Individualisierung und Differenzierung von Erwerbsverläufen festgestellt (Berger/Sopp 1992; Buchmann/Sacchi 1995). Hinsichtlich der Kontinuität bzw. Diskontinuität von weiblichen Erwerbsverläufen wurde deutlich, dass diese bei Frauen von berufsspezifischen Vereinbarkeitsmechanismen abhängig ist (Krüger 1990; Krüger/Born 1991). Ob es im Kohortenvergleich in Ostdeutschland zu einer Heterogenisierung von Erwerbsverläufen gekommen ist, ist bisher kaum Gegenstand von empirischen Studien gewesen.

Der massive Geburtenrückgang in Ostdeutschland ist bisher selten Gegenstand von Längsschnittuntersuchungen zu Veränderungen des Familiengründungs- und – erweiterungsverhaltens gewesen. Bisherige Untersuchungen verbleiben entweder deskriptiv (Kreher 1995) oder sie verfügen nur über einen sehr kurzen Beobachtungszeitraum nach der Wende (Klein u.a. 1996; Hullén 1998). Offen bleibt, inwieweit es im Gefolge der Konsolidierung des Transformationsprozesses zu einer Angleichung der ostdeutschen Geburtenentwicklung an das westdeutsche Niveau kommt.

3. Verlauf der Untersuchung – methodisches Vorgehen

3.1 Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland

In der abschließenden Forschungsphase wurde im Jahr 2000 die dritte Welle des quantitativen Makropanelns (Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland) erhoben. Voraus ging der postalischen Befragung eine akribische Panelpflege, durch die der Adressenbestand auf einen möglichst aktuellen Stand gebracht wurde (Rasztar/Windzio

2000). Diese Befragung war ein großer Erfolg, da die Teilnahmebereitschaft der Befragten überaus hoch war. Am 20.1. 2000 wurden 2582 Fragebögen der Personen, deren Adressen wir bis zum Ende des Projekts aufbewahren durften (gegenüber insgesamt 3105 Personen, die an der 2. Welle teilgenommen hatten), verschickt. Am 3. Juni 2000 waren, nach diversen Erinnerungsschreiben und Neuverschickungen, Fragebögen von 2209 Personen zurück. Das entspricht einer Rücklaufquote von 85%. Von diesen konnten schließlich N=2202 codiert und mit den vorangegangenen Panelwellen verbunden werden. Mit dem Zentralarchiv in Köln wurde vereinbart, diese Daten der scientific community zugänglich zu machen.

3.2 Angewandte Methoden

Zur Anwendung kamen in der letzten Phase unter anderem die statistischen Verfahren der logistischen Regression, der Ereignisanalyse, der „Optimal Matching“ Technik im Rahmen der Sequenzmusteranalyse (Windzio 2001a, 2001b), sowie eine Kombination von zeitdiskreter Ereignisanalyse und Mehrebenenanalyse (Windzio 2001c).

4. Ergebnisse

4.1 Institutionelle Bedingungen berufsstrukturellen Wandels: Firmengründungs- und -schließungsgeschehen

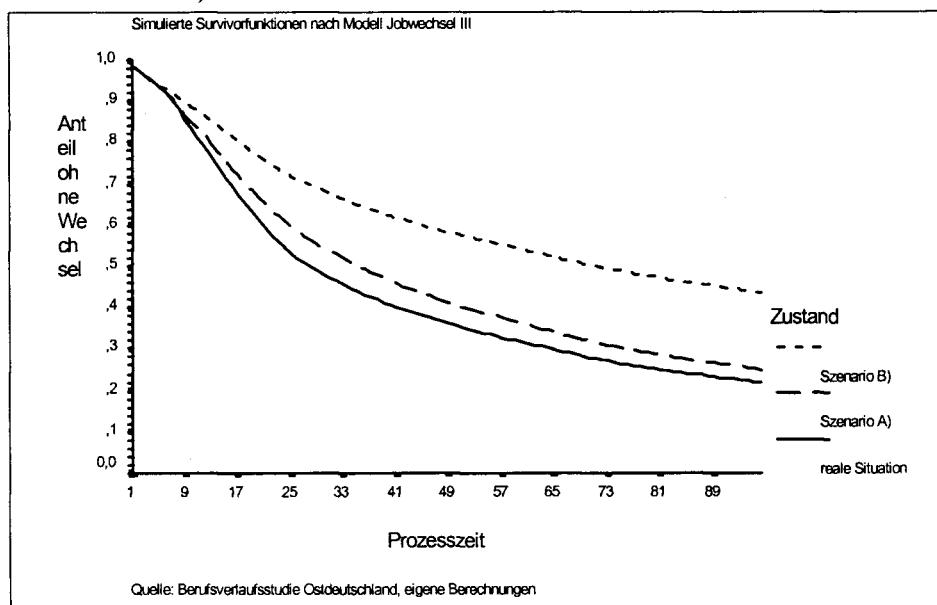
Die Untersuchungen zur beruflichen Mobilität im ostdeutschen Transformationsprozess konzentrierten sich in der abschließenden Forschungsphase auf vermutete strukturelle Kontextbedingungen, die aus Gründungen und Schließungen von Betrieben resultieren.

In der vorangegangenen Phase hat sich gezeigt, dass insbesondere während der Phase des sogenannten „Gelegenheitsfensters“ 1990-92 sowohl die Raten beruflicher Auf- und Abstiege als auch die Raten lateraler Wechsel erhöht waren. Anknüpfend an Überlegungen und Befunde aus neueren Analysen der „organizational

ecology“ (Hannan/Freeman 1989, Haveman/Cohen 1994) wurde die These aufgestellt, dass dieses „Gelegenheitsfenster“ durch Gründungen und Schließungen von Organisationen erkläbar sei.

Tatsächlich haben die im Projekt durchgeführten empirischen Analysen gezeigt, dass ein starker Zusammenhang zwischen dem Austausch von Betrieben und dem Wechsel von Arbeitsplätzen besteht (Windzio 2001a, 2001b). Dabei wurde deutlich, dass Betriebsgründungen die Aufstiegsrate und Betriebsschließungen die Abstiegsrate erhöhen. Und beide Prozesse beeinflussen wiederum die Rate lateraler Wechsel stark positiv. Aus den geschätzten Modellen abgeleitete Simulations-

Abb. 1: Organisationsdynamik und Arbeitsstellenwechsel (Anteil ohne Wechsel je Monat Prozesszeit)



- Szenario A:** In der Periode 1990 bis 92 wurde die Organisationsdynamik auf ein „normales“ Niveau gesetzt und die Tertiarisierung veränderte sich wie in der realen Situation.
- Szenario B:** In der gesamten Periode traten weder Gründungen noch Schließungen auf und die Tertiarisierung verhielt sich wie in der realen Situation.
- reale Situation:** Gründungen, Schließungen und Tertiarisierung verhalten sich wie in der realen Situation.
- Subpopulation:** „Werzeugmaschinenbediener“ der Kohorte 1985 (MPS 41.1, männlicher Lehrabsolvent) beginnt 2. Job mit vier Jahren Berufserfahrung im Nov. 1989.

rechnungen ergaben, dass von allen nach 24 Monaten Prozesszeit eingetretenen Arbeitsplatzwechseln 40% durch Gründungen und Schließungen von Betrieben bedingt waren (Windzio 2001a: 128). Abb. 1 zeigt eine graphische Darstellung dieser Simulationsrechnung.

Weitere Analysen von brancheninternen Arbeitsstellenwechseln, bei denen die branchenspezifischen Gründungen anhand der Gründungsdaten des ZEW (Licht/Fier/Nerlinger 1995) modelliert wurden, haben diese Befunde stark bestätigt.

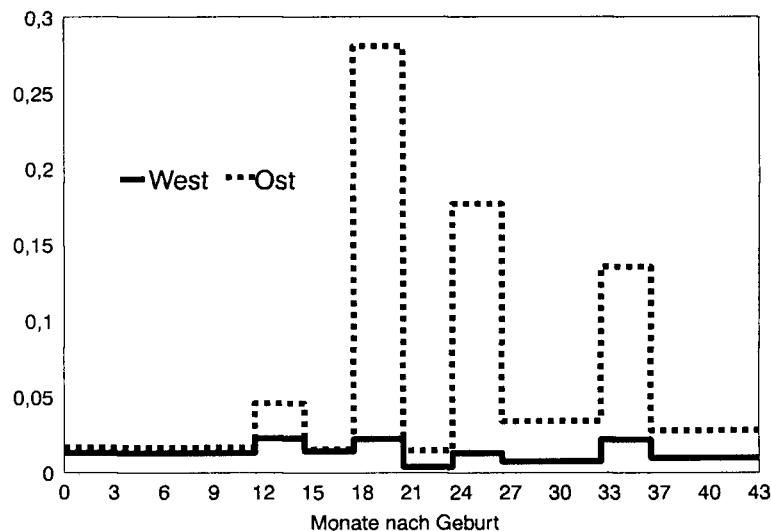
4.2 Heterogenisierung von Erwerbsverläufen

Eine zentrale Frage der letzten Projektphase war, ob sich nach der Vereinigung eine Heterogenisierung von Erwerbsverläufen in Ostdeutschland abzeichnet. Insbesondere der Vergleich weiblicher Erwerbsverläufe erschien hier vielversprechend, weil Frauen in der DDR im Vergleich zu westlichen Industrieländern unabhängig von der familiären Einbindung als Ehefrau und Mutter kontinuierliche Erwerbsverläufe aufwiesen. Die Beantwortung dieser Frage erfolgte im Rahmen von Ost-West Vergleichen.

Die Untersuchung des Erwerbsstatus ost- und westdeutscher Frauen bis zu einem Zeitraum von drei Jahren nach der Geburt eines Kindes wurde auf der Basis der Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland und einem Subsample der Weststichprobe

des Sozio-ökonomischen Panels durchgeführt. Ein zentraler Befund dieser Untersuchung ist, dass die Erwerbsverläufe ostdeutscher Frauen sowohl durch neue Optionen (Hausfrauenstatus, 18 bzw. 36monatiger Erziehungsurlaub) als auch durch neue Risiken (wie Arbeitslosigkeit) heterogener geworden sind. Trotz dieser Heterogenisierung bestehen deutliche Ost-West Differenzen fort: Ostdeutsche Frauen nehmen den Erziehungsurlaub kürzere Zeit in Anspruch und entscheiden sich in Familienphasen seltener für den Status Hausfrau als westdeutsche Frauen (vgl. Falk 2000). Unterstützung fand dieses Ergebnis durch qualitative Analysen, die zeigten, dass die geringere Akzeptanz des Hausfrauenstatus bei ostdeutschen Frauen auf ein zu DDR-Zeiten internalisiertes Lebenslaufmuster der „berufstätigen Mutter“ zurückzuführen ist, das auch nach der Vereinigung handlungsleitend ist (vgl. Falk/Weymann 2001).

Abb. 2: Beendigung der Familienphase: geschätzte Hazardraten auf Grundlage periodenspezifischer Exponentialmodelle ohne Kovariaten



In eine ähnliche Richtung weisen die Ergebnisse einer Analyse, die im Rahmen einer Kooperation mit dem Teilprojekt A1/B1 gewonnen wurden (vgl. Falk/Schaeper 2001). In dieser Untersuchung wurde die Dauer einer familienbedingten Erwerbsunterbrechung bei ost- und westdeutschen Lehrabsolventinnen nach der Geburt eines Kindes betrachtet. Im Unterschied zu westdeutschen Müttern zeigte sich, dass ostdeutsche Mütter nicht nur deutlich kürzere familienbedingte Erwerbsunterbrechung aufweisen, sondern sich die Erwerbsunterbrechung in den meisten Fällen auf die gesetzlich vorgegebene Dauer des Erziehungsurlaubs erstreckt. Darüber hinausgehende Unterbrechungen durch Hausfrauenphasen sind bei ostdeutschen Müttern im Unterschied zu westdeutschen Müttern eher die Ausnahme. Ferner zeichnen sich vor Ablauf des Erziehungsurlaubs neue altersspezifische Schwellen ab, an denen die Neigung ostdeutscher Mütter besonders hoch ist, die Familienphase zu beenden. Das „Babyjahr“, das in der DDR die Erwerbsunterbrechung auf zwölf Monate standardisierte, scheint zunehmend von eineinhalb oder zwei „Babyjahren“ abgelöst zu werden (Abbildung 2). Resümierend kann festgehalten werden, dass die ungünstige Arbeitsmarktsituation in Ostdeutschland mit ihren geringen Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen nicht zu einer Verlängerung der Familienphase und einer Übernahme der Hausfrauenrolle geführt hat (Falk/Schaeper 2001).

4.3 Familienerweiterung

Mit den Daten der Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland besteht die Möglichkeit, Aussagen über „Angleichungsprozesse“ von generativem Verhalten in Ost- und Westdeutschland auf einer soliden empirischen Grundlage zu präzisieren. Anhand der Zweitgeburtsentwicklung sollte geprüft werden, ob eine Konsolidierung des Geburtenniveaus in Ostdeutschland auf Grundlage einer steigenden Bereitschaft zur Geburt zweiter Kinder zu erwarten ist, eine Entwicklung also, wie sie seit den 80er Jahren in Westdeutschland zu beobachten ist. Dabei waren insbesondere die sich wandelnden institutionellen und strukturellen Rahmenbedingungen von Familienbildung zu berücksichtigen. Während es in der DDR erklärtes politisches Ziel

Tab 1: Zweitgeburtswahrscheinlichkeit

Übergangsrate/Konstante	-4.2835 ***
Erwerbstätig	Referenz
Hausfrau	21.32 %
Arbeitslos	-40.41 % *
Babypause/Erziehungsurlaub	-62.25 % ***
Weitere Ausbildung	11.76 %
Kohortendefinierende Ausbildung	-58.34 % ***
Sonstiges	-10.65 %
Dauer Erziehungsurlaub/ "Babypause"	5.73 % ***
Absolventinnenkohorte 1985	Referenz
Absolventinnenkohorte 1990	4.81 %
Absolventinnenkohorte 1995	45.94 %
Bis 1986	-22.42 %
1987-1989	Referenz
1990	-18.49 %
1991/92	-56.52 % ***
1993/94	-45.20 % **
1995/96	22.24 %
1997-1999	-40.84 % *
Log-Likelihood	-1733.37
Anzahl der Episoden	10394
Anzahl der Ereignisse (ungewichtet)	391
Anzahl der Ereignisse (gewichtet)	296
Anzahl der Personen	925

Methode: Exponentialmodell; abhängige Variable: Übergang zur Geburt eines zweiten Kindes (Ereigniszzeitpunkt: 9 Monate vor Geburt des zweiten Kindes); Beobachtungsbeginn: Geburt des ersten Kindes

Statistische Signifikanz: *** = 1%-Niveau ** = 5%-Niveau * = 10%-Niveau

Quelle: Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland

positionen vermieden wird. Die im Vergleich zu den erwerbstätigen Frauen (Referenzkategorie) niedrige Zweitgeburtsneigung der Frauen, die sich in einem Erziehungsurlaub befinden, stützt die Vermutung, dass der Erziehungsurlaub

war, Erwerbsunterbrechungen von Frauen infolge der Geburt von Kindern auf ein Minimum von 12 Monaten zu reduzieren, weist die familien- und sozialpolitische Signalwirkung etwa über das Instrument des Erziehungsurlaubs seit 1990 deutlicher in Richtung einer längerfristigen Verfestigung von Statuspositionen jenseits des Arbeitsmarktes infolge der Familiengründung im Lebensverlauf ostdeutscher Frauen.

Die Ergebnisse der Untersuchungen zum Zweitgeburtsverhalten von 925 ostdeutschen Frauen, wie sie beispielhaft in Tabelle 1 zum Ausdruck kommen, zeigen, dass die Erwerbstätigkeit für ostdeutsche Frauen weniger Hindernis als vielmehr Voraussetzung für die Geburt zweiter Kinder ist, eine Verfestigung von Nichterwerbs-

vorwiegend als tatsächliche Erwerbsunterbrechung und nicht als Einstieg in einen längerfristigen Ausstieg aus dem Erwerbsleben genutzt wird. So erweist sich die Vereinbarkeitsproblematik für die Frauen in Ostdeutschland als weniger brisant. Dies hat sicherlich auch mit den im Vergleich zu Westdeutschland besseren Möglichkeiten außerfamiliärer Kinderbetreuung zu tun. Allerdings haben sich die Erwerbsmöglichkeiten ostdeutscher Frauen seit 1990 deutlich verschlechtert. Für die künftige Geburtenentwicklung bedeutet dies, dass die Rahmenbedingungen für eine Steigerung der Zweitgeburten als Kompensation einer sinkenden Erstgeburtsneigung eher ungünstig sind. Diese Untersuchungen zeigen, dass der Einbruch bei den Zweitgeburten zwar auf die Jahre 1991 bis 1994 begrenzt ist, eine Angleichung an das westdeutsche Fertilitätsniveau jedoch bislang nicht zu erkennen ist.

5. Außenaktivitäten im Berichtszeitraum

5.1 Vorträge

- Dornseiff, J.M.: Polarisierung der Familienstrukturen in Ostdeutschland.
Gemeinsame Tagung der DGS- Sektionen "Familiensoziologie" und "Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse"; Rostock 15.- 17.11.2001
- Falk, S. (mit H. Schaeper) (2001): Institutional Transformation and Cultural Resistance: Life-Course Pattern of East and West-German Mothers after Unification. Vortrag beim International Symposium „Institutions, Interrelations, Sequences“, Bremen 26.-28.9.2001
- Sackmann, R.: The Dynamics of Exclusion in East Germany. Vortrag beim Cambridge Social Stratification Research Seminar „Social Exclusion“, Cambridge 20.-22.9.2000
- Sackmann, R.: From Transitions to Trajectories: Sequence Types. Vortrag beim International Symposium „Institutions, Interrelations, Sequences“, Bremen 26.-28.9.2001
- Struck, O.: Gatekeeping and the life-course politics of work careers. Vortrag beim International Symposium „Institutions, Interrelations, Sequences“, Bremen 26.-28.9.2001

Weymann, A.: Ten Years after: Biographies of young Germans. Vortrag an der Universität von Toronto, Munk Center for International Studies 21.11. 2000

Weymann, A.: Social Change, the Life Course and Socialization. Vortrag am Centre for Policy Studies in Higher Education and Training (CHET) Faculty of Education, University of British Columbia 13.2001

Weymann, A.: Society and Social Theory. Vortrag an der Universität von Toronto, Department of Sociology 23.3.2001

Weymann, A.: The Life Course and Life Course Policy. Vortrag beim International Symposium „Institutions, Interrelations, Sequences“, Bremen 26.-28.9.2001

Windzio, M.: Transitions and Sequences. The Influence of Unemployment on the Subsequent Employment Trajectory. Vortrag beim International Symposium „Institutions, Interrelations, Sequences“, Bremen 26.-28.9.2001

Windzio, M.: Sind die Befunde der organisationsökologischen Forschung auf alle Organisationstypen anwendbar? Eine Mehrebenenanalyse des Sterbeprozesses von Organisationen. Vortag gehalten auf der Herbsttagung der AG Organisationssoziologie am 15./16. 11. 2001 in München

6. Publikationen

6.1 Veröffentlichungen (laufende Berichtsperiode)

Dornseiff, J.-M./ Sackmann, R., 2001: Zwischen Modernisierung und Re-Traditionalisierung. Die Transformation von Familienbildungs-mustern im Lebenslauf ostdeutscher Frauen am Beispiel der Geburt des zweiten Kindes. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 26, (im Erscheinen)

Falk, S., 2000: Wege in und aus Arbeitslosigkeit. In: Sackmann, R./ Weymann, A./ Wingens, M. (Hrsg.): Die Generation der Wende. Berufs- und Lebensverläufe im sozialen Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, 57-88

- Falk, S., 2000: Geschlechtsspezifische Ungleichheit im vereinten Deutschland. In: Habich, R. / Noll, H.-H. (Hrsg.): Vom Zusammenwachsen einer Gesellschaft: Analysen zur Angleichung der Lebensverhältnisse in Deutschland. Frankfurt/Main; New York: Campus, 273-295
- Falk, S./ Sackmann, R., 2000: Risikoreiche Berufseinstiege in Ostdeutschland? Ein Ost-West-Vergleich. In: Heinz, W. R. (Hrsg.): Übergänge – Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. 3. Beiheft der Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 91-108
- Falk, S. /Schaeper, H., 2001: Erwerbsverläufe von ost- und westdeutschen Müttern im Vergleich: ein Land ein Muster? In: Born, C./ Krüger, H. (Hrsg.): Individualisierung und Verflechtung. Weinheim und München: Juventa, 181-210
- Falk, S./Weymann, A., 2002: Social Change, Socialization and the Life Course. In: Settersten, R./Owens, T. (Eds.): Advances in Life-Course Research: New Frontiers in Socialization. Elsevier Press 2002 (im Erscheinen)
- Rasztar, M., 2000: Transformation und Berufsmobilität. Pfaffenweiler: Centaurus
- Sackmann, R., 2000: Alternssoziologie: Formale Soziologie oder Theorie der Generationsverhältnisse. In: Ethik und Sozialwissenschaften 11, 462-464
- Sackmann, R., 2000: Geburtenentscheidungen und Lebenslaufpolitik. Am Beispiel des ostdeutschen Transformationsprozesses. In: Heinz, W. R. (Hrsg.): Übergänge – Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. 3. Beiheft der Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 146-163
- Sackmann, R., 2001: Age and Labour Market Chances in International Comparison. In: European Sociological Review 17, 1-15. (im Erscheinen)
- Sackmann, R., 2001: Generationsspezifische Arbeitsmarktchancen im internationalen Vergleich. In: Berger, P. A./ Konietzka, D.

- (Hrsg.): Die Erwerbsgesellschaft. Opladen: Leske + Budrich, 253-276.
- Sackmann, R., 2000: Generationenverhältnis: II. Sozialgeschichtlich, Sozialetisch. In Betz, H.D. (Hrsg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 3: F-H. 4. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck, 663-664.
- Sackmann, R., 2001: Regulierung, Deregulierung oder regulierte Flexibilisierung der Arbeitsmärkte? Folgen alternativer Optionen der Lösung von Exklusionsproblemen. In: Bolder, A./ Heinz, W. R. / Kutsch, G. (Hrsg.): Jahrbuch Bildung und Arbeit 1999/ 2000. Deregulierung der Arbeit – Pluralisierung der Bildung? Opladen: Leske + Budrich, 54-72.
- Sackmann, R./ Weymann, A. 2001: Arbeitswissenschaft. In Endruweit, G. / Trommsdorff, G. (Hrsg.): Wörterbuch für Soziologie. Stuttgart: Lucius & Lucius. (im Erscheinen)
- Sackmann, R./Weymann, A./Wingens, M., 2000: Die Generation der Wende. Berufs- und Lebensverläufe im sozialen Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Sackmann, R./ Wingens, M. (Hrsg.), 2001: Strukturen des Lebenslaufs. Weinheim: Juventa
- Sackmann, R./ Wingens, M., 2001: Einleitung. In: Sackmann, R. / Wingens, M. (Hrsg.): Strukturen des Lebenslaufs. Weinheim: Juventa, 11-16
- Sackmann, R./ Wingens, M., 2001: Theoretische Konzepte des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz, Verlauf. In: Sackmann, R. / Wingens, M. (Hrsg.): Strukturen des Lebenslaufs. München: Juventa, 17-48.
- Struck, O., 2000: Betriebliche Lebenslaufpolitik. In: Sackmann, R./Weymann, A./Wingens, M. (Hrsg.): Die Generation der Wende. Berufs- und Lebensverläufe im sozialen Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, 135-167
- Struck, O., 2000: Ostdeutsche Risikolagen und Handlungsspielräume in biographischer Perspektive. In: Sackmann, R./Weymann, A./Wingens, M. (Hrsg.): Die Generation der Wende. Berufs- und

- Lebensverläufe im sozialen Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, 197-219
- Struck, O., 2001: Trajectories of Coping Strategies in Eastern Germany. Humphrey, R./ Zdravomyslova, E. / Miller, R. (Eds.): Biographical Research in Eastern Europe. Ashgate, Aldershot, Hampshire
- Struck, O., 2001: Gatekeeping zwischen Individuum, Organisation und Institution. Zur Bedeutung und Analyse von Gatekeeping am Beispiel von Übergängen im Lebenslauf. In: Leisering, L./Müller, R./Schumann, K.F. (Hrsg.): Institutionen und Lebensläufe im Wandel. Institutionelle Regulierungen von Lebensläufen. Weinheim: Juventa, 29-54
- Struck, O., 2001: Zur betrieblichen Entwicklung von didaktischen Methodenkonzeptionen. In: Wingens, M. / Sackmann, R. (Hrsg.): Ausbildung und berufsstruktureller Wandel in der Wissensgesellschaft. Weinheim und München: Juventa (im Erscheinen)
- Struck, O./George, R., 2000: Generationenaustausch im Unternehmen. Empirische Befunde zum Altersaustausch und Erfahrungstransfer. München/Mehring: Rainer Hampp Verlag
- Struck, O./ Simonson, J., 2000: Übergänge im Erwerbsleben. In: George, R./Struck, O. (Hrsg.): Generationenaustausch im Unternehmen. München/Mehring: Rainer Hampp Verlag
- Weymann, A., 2002: The Life Course, Life Course Policy and Globalization. In: Mortimer, J. T. and Shanahan, M.I J. (Eds.), Handbook of the Life Course. New York/Boston/Dordrecht/London/Moscow: Kluwer/Plenum (im Erscheinen)
- Windzio, M., 2000: Transformation als Experiment sozialen Wandels. Die Beobachtung von Lebensverläufen. In: Sackmann, R./Weymann, A./Wingens, M. (Hrsg.): Die Generation der Wende. Berufs- und Lebensverläufe im sozialen Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, 259-274
- Windzio, M., 2000: Ungleichheiten im Erwerbsverlauf. Individuelle Ressourcen, soziale Schließung und vakante Positionen als Determinanten beruflicher Karrieren. Centaurus: Herbolzheim

- Windzio, M., 2000: Ungleichheiten im Erwerbsverlauf. Individuelle Ressourcen, soziale Schließung und vakante Positionen als Determinanten beruflicher Karrieren. Centaurus: Herbolzheim
- Windzio, M., 2001: Übergänge und Sequenzen. Der Einfluss von Arbeitslosigkeit auf den weiteren Erwerbsverlauf. In: Sackmann, R./ Wingens, M. (Hrsg.): Strukturen des Lebenslaufs. Weinheim: Juventa, 163-198
- Windzio, M., 2001: Organisationsökologie und Arbeitsmarktmobilität im sozialen Wandel. In: Zeitschrift für Soziologie 30, 116-134
- Windzio, M./Rasztar, M., 2000: Gelegenheitsstrukturen beruflicher Mobilität, In: Sackmann, R./Weymann, A./Wingens, M. (Hrsg.): Die Generation der Wende. Berufs- und Lebensverläufe im sozialen Wandel. Opladen : Westdeutscher Verlag, 89-112
- Windzio, M./Wingens, M., 2000: „Die müssen Marktwirtschaft doch erst mal lernen ...“ – Arbeitsplatzallokationen im ostdeutschen Transformationsprozess. In: Heinz, W. R. (Hrsg.): Übergänge – Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. 3. Beiheft der Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 109-123
- Wingens, M., 2000: Der "gelernte DDR-Bürger": planwirtschaftliche Semantik, Gesellschaftsstruktur und Biographie. In: Sackmann, R./Weymann, A./Wingens, M. (Hrsg.), Die Generation der Wende. Berufs- und Lebensverläufe im sozialen Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, 171-195
- Wingens, M., 2001: Einführung: Wissensgesellschaft – ein tragfähiger Leitbegriff der Bildungsreform? In: M. Wingens/ R. Sackmann (Hrsg.), Bildung und Beruf. Ausbildung und berufsstruktureller Wandel in der Wissensgesellschaft. Weinheim: Juventa (im Erscheinen)
- Wingens, M./Sackmann, R., 2000: Evaluation AFG-finanzierter Weiterbildung. Arbeitslosigkeit und Qualifizierung in Ostdeutschland. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 33, 39-53

- Wingens, M./Sackmann, R. (Hrsg.), 2001: Bildung und Beruf. Ausbildung und berufsstruktureller Wandel in der Wissengesellschaft. Weinheim: Juventa 2001 (im Erscheinen)
- Wingens, M./Sackmann, R./Grotheer, M., 2000: Berufliche Qualifizierung für Arbeitslose. Zur Effektivität AFG-finanzierter Weiterbildung im Transformationsprozess. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 52, 60-80
- Wingens, M./Grotheer, M., 2000: Berufliche Qualifizierung – Evaluation AFG-finanzierter Weiterbildung. In: Sackmann, R./Weymann, A./Wingens, M. (Hrsg.), Die Generation der Wende. Berufs- und Lebensverläufe im sozialen Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, 113-133

6.2 Arbeitspapiere

- Falk, S., 2000: Geschlechtsspezifische Ungleichheit im Erwerbsverlauf: Differenten Muster in Ost und West. Arbeitspapier Nr. 69 des SFB 186 der Universität Bremen
- Falk, S./Sackmann, R./Struck, O./Weymann, A./Windzio, M./Wingens, M., 2000: Gemeinsame Startbedingungen in Ost und West? Risiken beim Berufseinstieg und deren Folgen im weiteren Erwerbsverlauf. Arbeitspapier Nr. 65 des SFB 186 der Universität Bremen
- Rasztar, M./Windzio, M., 2000: „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“. Feldbericht und Stichprobenevaluation 1. und 2. Panelwelle. Arbeitspapier Nr. 67 des SFB 186 der Universität Bremen

7. Literatur

- Hannan, M. T. / Freeman, J., 1989: Organizational Ecology. Cambridge: University Press.
- Haveman, H. A. / Cohen, L. E., 1994: The Ecological Dynamics of Careers: The Impact of Organizational Founding, Dissolution, and Merger on Job Mobility. American Journal of Sociology 100: 104- 152.

Teilprojekt A4
Weymann/Wingens u.a.

Licht, Georg, Andreas Fier, Eric Nerlinger (1995): DFG- Schwerpunktprogramm:
technologischer Wandel und Regionalentwicklung in Europa. Regionalent-
wicklung und jung innovative Unternehmen: Gründungsaktivitäten, Ent-
wicklungschancen und regionalpolitische Implikationen, ZEW, Zentrum für
europäische Wirtschaftsforschung, Mannheim.

Teilprojekt B6

Abschlussbericht des Teilprojekts B6

Thema: Haushaldsdynamik und soziale Ungleichheit im internationalen Vergleich

Beteiligte Wissenschaftler/innen:

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld (GA) Projektleiter

Sonja Drobnič, Ph.D. (GA) Projektleiterin

Dipl.-Soz.-Wiss. Andreas Timm (EA)

Dipl.-Soz. Rolf Müller (EA)

Inhalt:

1. Zusammenfassung
2. Kenntnisstand bei der Antragstellung und Ausgangsfragestellung
3. Angewandte Methoden
4. Ergebnisse
 - 4.1 Arbeitslosigkeit im Haushaltskontext
 - 4.2 Lebenserfahrung und Partnerschaftsentscheidung
 - 4.3 Wechselwirkungen von Partnerschaftsverläufen und Sozialhilfebezug
5. Außenaktivitäten und Fachkontakte
 - 5.1 Vorträge, Konferenzbeiträge und Leitung von Workshops
 - 5.2 Fachkontakte und -kooperationen
6. Veröffentlichungen

1. Zusammenfassung

Das Projekt B6 untersuchte die Lebensläufe in ihren Vernetzungen und Interdependenzen. Die wechselseitige Abhängigkeit multipler Karrieren (z.B. von Partnerschafts- und Erwerbskarrieren) sowie die Verknüpfung multipler Lebensläufe im Haushaltskontext erlaubt es, die verschiedenen Formen von sozialer Ungleichheit zu identifizieren und deren internationale Unterschiede besser zu verstehen. In der zurückliegenden Abschlussphase des Projekts haben sich die inhaltlichen Arbeiten vor allem auf die empirische Analyse der folgenden drei Themen konzentriert: (1) Arbeitslosigkeit im Haushaltskontext, (2) Wiederverheiratung und erneute Gründung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften sowie (3) Sozialhilfebezug und Haushaltsstruktur.

(1) *Arbeitslosigkeit im Haushaltskontext:* Im Unterschied zu anderen Ländern, wie beispielsweise Großbritannien, konnte in Deutschland nicht nachgewiesen werden, dass sich Arbeitslosigkeit in Haushalten kumuliert. Für Westdeutsche Ehepaare zeigt sich vielmehr eine leichte Tendenz zum „Added Worker Effect“ – d. h. eine erhöhte Vollzeiterwerbstätigkeit der Ehefrau im Fall der Arbeitslosigkeit des Mannes. Dies gilt nicht für ostostdeutsche Haushalte und insbesondere nicht für die Haushalte mit einem ausländischen Haushaltvorstand. Die Ergebnisse für Deutschland lassen deswegen auf die Wichtigkeit des Sozialversicherungssystems schließen. In Deutschland wird Arbeitslosengeld unabhängig vom Haushaltseinkommen gezahlt; d. h. es gibt keine finanziellen Nachteile, wenn der Ehepartner erwerbstätig ist. Die Arbeitslosenhilfe ist dagegen vom Einkommen des Ehepartners abhängig. Bivariate Analysen zeigten, dass die Ehefrauen von Männern, die Arbeitslosenhilfe erhalten, eine niedrige Beschäftigungsquote aufweisen, insbesondere wenn sie Vollzeit arbeiten. Der kausale Zusammenhang ist aber umgedreht: Bei Vollzeitbeschäftigung der Ehefrau sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass der Mann berechtigt ist, Arbeitslosenhilfe zu erhalten. Es gibt keine Hinweise darauf, dass die Arbeitslosenhilfe für die Ehefrauen ein Anreiz ist, den Arbeitsmarkt zu verlassen.

(2) *Wiederverheiratung und erneute Gründung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften:* Die Ehe gilt in Deutschland immer noch als die zentrale legitime Form der Partnerschaft, in der man sich reproduziert. Eine Schwangerschaft ist daher immer noch ein starkes Motiv zu heiraten und zusammenzuziehen, was auch durch eine Vielzahl von empirischen Untersuchungen zur Erstehre belegt ist. Die Analysen des Projekts haben gezeigt, dass eine Schwangerschaft auch auf die Gründung einer weiteren Partnerschaft einen Einfluss hat. Die Effekte sind aber in der Regel bei der Wiederverheiratung und der Gründung weiterer nichtehelicher Lebensgemeinschaften etwas geringer. Für die USA wurde festgestellt, dass mit zunehmender Anzahl schon vorhandener Kinder im Haushalt die Wahrscheinlichkeit einer weiteren Ehe immer unwahrscheinlicher wird. Für Deutschland wurde ein gegenläufiger Effekt gefunden. Unsere Analyse hat hier gezeigt, dass Kinder im Haushalt bei Frauen die Rate in eine weitere nichteheliche Lebensgemeinschaft einzutreten, verringern. Bei Männern ist kein Effekt zu finden.

(3) *Sozialhilfebezug und Haushaltsstruktur:* Im Projekt stand insbesondere der Einfluss des Sozialhilfebezugs auf die Partnerschaftsentscheidungen im Mittelpunkt. Die Analysen zeigen zumindest für Frauen einen negativen Einfluss des Sozialhilfebezugs auf die Partnerschaftsgründung. Dies bedeutet, dass ein Mann als möglicher Ernährer der Familie infolge des Sozialhilfebezugs weniger gesucht oder gefunden wird als unter der Bedingung, dass die Frau erwerbstätig oder in anderer Form nicht von Sozialhilfe abhängig ist. Der Staat scheint damit zum Teil den vom traditionellen Rollenverständnis erwarteten verdienenden (Ehe-)Mann ökonomisch zu ersetzen. Der Sozialhilfebezug wirkt nicht nur verhindernd auf eine Partnerschaftsgründung, sondern auch destabilisierend auf bestehende Partnerschaften. In den Analysen zeigten sich sowohl für Männer als auch für Frauen signifikante positive Effekte des Sozialhilfebezugs auf das Trennungsrisiko.

Eine wesentliche Methode des Projekts bestand auch im internationalen Vergleich. Das Projekt hat in der Endphase eine Reihe international vergleichender Buchprojekte zur Veröffentlichung gebracht und damit erfolgreich abgeschlossen.

2. Kenntnisstand bei der letzten Antragstellung und Ausgangsfragestellung

Das Projekt lag im Schnittpunkt von Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Familienforschung. Es knüpfte an die neuere Lebenslauf- und Biographieforschung an, um die traditionelle Trennung zwischen den „Bindestrich-Soziologien“ zu überwinden und die vorherrschende komparativ-statistische Untersuchungsperspektive durch einen Längsschnitt- und Kohortenansatz zu ersetzen. Obwohl in den letzten Jahren die Zahl der Längsschnittuntersuchungen beachtlich angestiegen war, konzentrierten sich diese meist auf den Verlauf einzelner, isolierter Individuen und übersahen dabei die Folgen, die sich aus den Relationen im Haushalts- und Familienkontext ergeben. Das Projekt konzipierte deswegen im Unterschied zur bisherigen Lebenslaufforschung die Lebensläufe in ihren Vernetzungen und Interdependenzen. Erst die wechselseitige Abhängigkeit multipler Karrieren (z.B. von Partnerschafts- und Erwerbskarrieren) sowie die Verknüpfung multipler Lebensläufe im Haushaltskontext erlaubten es, die verschiedenen Formen von sozialer Ungleichheit zu identifizieren und deren internationale Unterschiede besser zu verstehen.

In der zurückliegenden Forschungsphase haben sich die inhaltlichen Arbeiten des Projekts vor allem auf die empirische Analyse der folgenden drei Themen konzentriert: (1) Arbeitslosigkeit im Haushaltskontext, (2) Wiederverheiratung und erneute Gründung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften sowie (3) Sozialhilfebezug und Haushaltsstruktur.

Arbeitslosigkeit im Haushaltskontext: Im Laufe der letzten Jahre ist Arbeitslosigkeit sowohl für Männer als auch für Frauen zunehmend zum festen Bestandteil des Lebenslaufs geworden. Die Arbeitsmarktstatistiken verschiedener Länder zeigen insbesondere für Ehefrauen von arbeitslosen Männern eine weitaus niedrigere Erwerbsquote als für Ehefrauen mit erwerbstätigen Männern. Vor allem für Ehefrauen von langzeitarbeitslosen Männern ist die Arbeitslosenquote besonders hoch. Dieses Phänomen hatte bisher in Deutschland nur eine geringe Aufmerksamkeit erfahren. Dies war vor allem deshalb verwunderlich, weil bekannt ist, dass die Homogamie hinsichtlich des Erwerbsstatus wichtige Konsequenzen sowohl für die soziale Ungleichheit von Haushalten auf der Makro-Ebene als auch für individu-

elle Lebensläufe und die Familienstruktur hat. Das Projekt hat sich deswegen dieser Fragestellung angenommen.

In der soziologischen Literatur werden darüber hinaus zwar häufig die Konsequenzen der Arbeitslosigkeit für Familien und Haushalte anerkannt, aber sie werden meistens unter einem eher sozialpsychologischen Fokus behandelt. So sind z.B. die Effekte der Arbeitslosigkeit bisher auf die Beziehungen zwischen Familienmitgliedern, die Rollenverteilung, Depressionen, die Zufriedenheit mit der Ehe und den Kindern, Coping-Strategien innerhalb der Partnerschaften, die soziale Integration und Segregation sowie die Armut und Ehescheidung untersucht worden. Frühe soziologische Studien, die sich explizit mit dem Zusammenhang zwischen der Arbeitslosigkeit des Ehemannes und dem Erwerbsstatus der Ehefrau befasst haben, trugen deswegen nur wenig dazu bei, die Interdependenz der Erwerbskarrieren zu verstehen. Die Faktoren, die Frauen von der „Ernährerrolle“ abhielten, wurden zuerst im Verlust des Selbstwertgefühls und der Autorität des Ehemannes, im Männerbild und im Stolz der Männer sowie in der Aufrechterhaltung der ehelichen Stabilität gesucht. Erst in späteren soziologischen Studien wurde systematisch der Frage nachgegangen, wie stark die Einflüsse von verschiedenen möglichen Faktoren auf die Gleichheit des Arbeitsmarktstatus von Ehemännern und ihren Ehefrauen sind und wie die Dynamik der Erwerbsverläufe der Ehepaare im zeitlichen Verlauf aussieht.

Wiederverheiratung und erneute Gründung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften: In den meisten industrialisierten Ländern haben sich im Zuge der Modernisierung vielfältige gesellschaftliche Veränderungen ergeben, die nicht ohne Einfluss auf die Lebensläufe der Individuen geblieben sind und damit auch zunehmend Familien- und Haushaltsstrukturen verändert haben.

Durch die zunehmende Veränderung der familialen Lebensläufe wird insbesondere die Scheidungs- und Wiederverheiratungsentwicklung zu einem relevanten sozial-politischen Thema. Es gab aber nur wenige Studien zur Wiederverheiratung. In diesen Studien über Wiederverheiratung zeigte sich, dass es bis in die Mitte der 60er Jahre hinein eine steigende oder zum Teil konstante Rate von Wiederverheiratungen gab, die anschließend wieder zurückging. Die Neigung nach einer Schei-

dung wieder zu heiraten, schien mit zunehmendem Lebensalter zu sinken. Auch zeigt sich, dass die Anzahl der Kinder aus einer vorherigen Ehe die Wahrscheinlichkeit einer Wiederverheiratung bei Frauen verringert. Schließlich zeigten Untersuchungen zur Alters-, Bildungs- und Religionshomogamie, dass diese in zweiten und weiteren Ehen geringer ausfällt.

In den letzten Jahren gab es auch immer mehr Untersuchungen über nichteheliche Lebensgemeinschaften, deren Anzahl seit den 70er Jahren stark angestiegen ist. Diese Analysen basierten aber vor allem auf Querschnittsdaten der amtlichen Statistik und beschränkten sich auf erste nichteheliche Lebensgemeinschaften. Die Anzahl amtlicher Statistiken oder aber auch von Längsschnittanalysen über die Gründung von weiteren nichtehelichen Lebensgemeinschaften war selten. Die Analyse weiterer nichtehelicher Lebensgemeinschaften sollte deswegen zeigen, ob nichteheliche Lebensgemeinschaften vermehrt an die Stelle der traditionellen Ehe getreten sind und ob sich hier neue Strukturen der sozialen Ungleichheit entwickeln. Insbesondere sollte untersucht werden, ob Wiederverheiratung und Gründung weiterer nichtehelicher Lebensgemeinschaften anders strukturiert sind als erste nichteheliche Partnerschaften und Ehen.

Sozialhilfebezug und Haushaltsstruktur: Für die Analyse des Sozialhilfebezugs und der Übergänge in den Sozialhilfekarrieren wurden in der Regel Daten der amtlichen Statistik sowie Daten von (ehemaligen) Sozialhilfebeziehern genutzt. In den amtlichen Statistiken und in den Studien auf Basis der Bremer 10%-Längsschnittstichprobe von Sozialhilfeden (LSA) wurden im Teilprojekt D3 als Hauptursachen für den Sozialhilfebezug vor allem familiale Ereignisse, Ausfall des Ernährers, Arbeitslosigkeit und unzureichende Versicherungs- oder Versorgungsansprüche sowie Einwanderung nachgewiesen. Während familiale Eintrittsursachen noch relativ häufig untersucht wurden, konnten aufgrund datentechnischer Probleme familiale Ereignisse meist nur selten als Austrittsursachen in die Untersuchungen einbezogen werden. Insgesamt konnte zu Beginn unserer Untersuchungen davon ausgegangen werden, dass Haushalte, die aufgrund

familialer Ereignisse wie Trennung oder Scheidung in den Sozialhilfebezug geraten - also insbesondere Alleinerziehende -, vergleichsweise lange dort verweilen.

Aufbauend auf den Erkenntnissen des Teilprojekts D3 sollte nun in der Abschlussphase analysiert werden, ob und wie Trennungen und Partnerschaftsgründungen Ursachen für den Eintritt in die Sozialhilfe bzw. das Ende des Sozialhilfebezugs sind. Und umgekehrt, wurde danach gefragt, inwieweit der Sozialhilfebezug Partnerschaftsgründungen und Trennungen fördert oder hemmt.

3. Angewandte Methoden

Das Projekt verfolgte bei der Untersuchung der Dynamik von Haushalten einen Längsschnitt- und Kohortenansatz. Im Unterschied zu den meisten Lebenslaufforschungen wurden deswegen nicht die einzelnen Individuen für sich betrachtet, sondern versucht, die Statuspassagen der Individuen vor allem in Verbindung mit Familienzusammenhängen und Haushaltsgemeinschaften zu sehen. Mit der Methode der Ereignisanalyse wurden Veränderungen im Lebenslauf in den interdependenten Prozessen modelliert, so dass sie einen Einblick in die Dynamik der Zusammenhänge boten.

Eine weitere wesentliche Methode ist der internationale Vergleich. Solche Vergleiche bilden eine besonders wichtige Grundlage – nicht nur, um Einsichten in nationale Besonderheiten zu gewinnen, sondern auch, um validere Aussagen über strukturelle Rahmenbedingungen und Prozesse sozialen und institutionellen Wandels zu machen. Dies betrifft beispielsweise unterschiedliche Formen des Bildungssystems, der Organisation von Arbeitsmärkten und von sozialen Sicherungssystemen.

4. Ergebnisse

Im Folgenden sollen kurz die wichtigsten empirischen und inhaltlichen Projektergebnisse der letzten Antragsphase dargestellt werden.

4.1 Arbeitslosigkeit im Haushaltskontext

Mehrere internationale Studien, insbesondere in Großbritannien, haben gezeigt, dass Ehefrauen von arbeitslosen Männern eine weitaus niedrigere Erwerbsquote aufweisen als Ehefrauen mit erwerbstätigen Männern. Die daraus resultierende sozio-ökonomische Polarisierung von Haushalten hat bisher in Deutschland wenig Aufmerksamkeit erregt. Die Einflussfaktoren, die bei der Verknüpfung von Arbeitslosigkeit von Partnern eine wichtige Rolle spielen könnten sind folgende: (1) Homogamie, d. h. die Ähnlichkeit der Eigenschaften (z.B. hinsichtlich Bildung, Alter) beider Partner, die dazu führen dürfte, dass es für beide Partner ähnlich wahrscheinlich ist, erwerbstätig zu sein oder nicht, da Bildung und Alter hoch mit dem Erwerbsstatus korrelieren. Arbeitsmarktungleichheiten können sich somit durch Prozesse auf dem Heiratsmarkt verstärken, ohne dass notwendigerweise ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Erwerbsstatus der Partner besteht. (2) Der zweite Faktor, der die Erwerbsstatushomogamie erklären könnte, ist die Lage auf dem lokalen Arbeitsmarkt. Normalerweise sind beide Ehepartner auf einen gemeinsamen lokalen Arbeitsmarkt angewiesen. Eine Krise auf dem Arbeitsmarkt wird häufig beide in derselben Weise betreffen. (3) Geschlechterideologie, soziale Normen und Einstellungen sollten ebenfalls bedeutsam sein: In den Gesellschaften in denen die Ernährerrolle als männliche Domäne definiert wird, können auch die geschlechtsspezifischen innerfamiliären Überlegungen eine wichtige Rolle spielen. Die umgekehrte Rollenverteilung zwischen den Partnern wird als destabilisierend für die Partnerschaft und die Familie angesehen und daher vermieden. (4) Schließlich kann es hemmende Effekte durch das soziale Sicherungssystem geben: Wenn die Arbeitslosenunterstützung vom Familieneinkommen abhängig ist, wird das Erwerbseinkommen der Ehefrau den Anspruch des Mannes auf Arbeitslosenleistungen reduzieren oder aufheben. Wenn dann das Einkommen bzw. das Einkommenspotential der Ehefrau nicht wesentlich höher ist als die staatlichen Leistungen, wird es sich für die Frau finanziell nicht lohnen, erwerbstätig zu bleiben bzw. Arbeit zu suchen.

Im Teilprojekt B6 wurden die Interdependenzen des Arbeitsmarktstatus der Paare auf der Grundlage von Daten des Sozio-ökonomischen Panels analysiert. Es wurden

2235 Ehepaare im Alter von 16-55 Jahren in die Analyse einbezogen. Die empirischen Ergebnisse weisen darauf hin, dass auch in Deutschland die Ehefrauen von arbeitslosen Männern tendenziell eine niedrigere Erwerbsquote aufweisen als Ehefrauen mit erwerbstätigen Männern. Die Unterschiede sind aber relativ gering und in den meisten Fällen statistisch nicht signifikant, insbesondere bei Vollzeitarbeit. Bei Teilzeitarbeit sind die Differenzen ausgeprägter: wenn der Ehemann arbeitslos ist, fällt die Neigung der Frau Teilzeit zu arbeiten. Die niedrigere Beschäftigungsquote der Ehefrauen von arbeitslosen Männern spiegelt sich in einer erhöhten Wahrscheinlichkeit dem Arbeitsmarkt fern zu bleiben wider und nicht in einer erhöhten Arbeitslosenquote. Es konnte in Deutschland nicht nachgewiesen werden, dass sich Arbeitslosigkeit in Haushalten kumuliert. Für Westdeutsche Ehepaare zeigt sich sogar eine leichte Tendenz zum „Added Worker Effect“ – d. h. erhöhte Vollzeiterwerbstätigkeit der Ehefrau im Fall der Arbeitslosigkeit des Mannes. Dies gilt jedoch nicht für ostdeutsche Haushalte und insbesondere nicht für die Haushalte mit einem ausländischen Haushaltvorstand.

Die Ergebnisse für Deutschland lassen auf die Wichtigkeit des Sozialversicherungssystems schließen. In Deutschland wird Arbeitslosengeld unabhängig vom Haushaltseinkommen gezahlt; d. h. es gibt keine finanziellen Nachteile, wenn der Ehepartner erwerbstätig ist. Die Arbeitslosenhilfe ist dagegen vom Einkommen des Ehepartners abhängig. Bivariate Analysen zeigten, dass die Ehefrauen von Männern, die Arbeitslosenhilfe erhalten, eine niedrige Beschäftigungsquote aufweisen, insbesondere wenn sie Vollzeit arbeiten. Der kausale Zusammenhang ist aber umgedreht: Bei Vollzeitbeschäftigung der Ehefrau sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass der Mann berechtigt ist, Arbeitslosenhilfe zu erhalten. Es gibt keine Hinweise darauf, dass die Arbeitslosenhilfe für die Ehefrauen ein Anreiz ist, den Arbeitsmarkt zu verlassen.

4.2 Lebenserfahrung und Partnerschaftsentscheidung

Die gängigen Theorien in der Familiensoziologie erwähnen in der Regel explizit die Eheschließung (implizit die erste Eheschließung) und die Scheidung, vernachlässigen aber die Besonderheiten der Wiederverheiratung. Innerhalb der Familien-

soziologie existieren insbesondere keine spezifischen theoretischen Ansätze über die Wiederverheiratung und der Gründung sowie Auflösung nichtehelicher Lebensgemeinschaften. Es gibt aber eine Reihe von statistischen Effekten, die in bisherigen Analysen zur ersten Ehe, zur Ehescheidung oder zur Gründung oder Auflösung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften gefunden wurden. Solange die Bedingungen nicht grundsätzlich verschieden sind, sollten diese auch für die Wiederverheiratung und die Neugründung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften einen Einfluss haben.

Die Ergebnisse vieler Studien über das durchschnittliche Heiratsalter Lediger hat gezeigt, dass die Verteilung des Alters eine kurvilineare Form aufweist. Im Unterschied dazu wird die Gründung weiterer Partnerschaften mit zunehmendem Alter immer unwahrscheinlicher.

Die Ehe gilt in Deutschland immer noch als die legitime Form der Partnerschaft, in der man sich reproduziert. Eine Schwangerschaft ist daher immer noch ein ganz starkes Motiv zu heiraten und zusammenzuziehen, was auch durch eine Vielzahl von empirischen Untersuchungen zur Erstehe belegt ist. Die Analysen des Projekts haben gezeigt, dass eine Schwangerschaft auch auf die Gründung einer weiteren Partnerschaft einen Einfluss hat. Die Effekte sind aber in der Regel bei der Wiederverheiratung und der Gründung weiterer nichtehelicher Lebensgemeinschaften etwas geringer.

Für die USA wurde festgestellt, dass mit zunehmender Anzahl schon vorhandener Kinder im Haushalt die Wahrscheinlichkeit einer weiteren Ehe immer unwahrscheinlicher wird. Für Deutschland wurde ein gegenteiliger Effekt gefunden. Unsere Analyse hat hier gezeigt, dass Kinder im Haushalt bei Frauen die Rate in eine weitere nichteheliche Lebensgemeinschaft einzutreten, verringern. Bei Männern ist kein Effekt zu finden.

Nach unseren Ergebnissen ist es für diejenigen Frauen und Männer, die in einer Großstadt aufgewachsen sind, zunehmend unwahrscheinlicher nach einer Trennung eine neue Partnerschaft einzugehen. Vorherige Partnerschaftserfahrungen

wirken sich zwar auf die Neugründung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft positiv aus, haben aber einen negativen Einfluss auf eine weitere Eheschließung.

Die empirische Analyse hat weiterhin gezeigt, dass eine Scheidungserfahrung eher dazu führt eine nichteheliche Lebensgemeinschaft einzugehen als wieder zu heiraten. Die Anzahl bisheriger Partnerschaften wirkt positiv auf die Neugründung nichtehelicher Lebensgemeinschaften aber negativ auf die weitere Eheschließungen.

Die empirischen Ergebnisse spiegeln durch den Effekt der Erwerbsbeteiligung der Männer die Funktion der Partnerschaft, insbesondere der Ehe, als Versorgungsinstitution wider. Außerdem zeigt sich, dass sowohl Männer als auch Frauen dazu neigen, erst einmal eine gewisse ökonomische Unabhängigkeit zu erreichen, bis sie eine Partnerschaft eingehen. Die Elternschaft hat immer noch einen verbindenden Effekt. Dies zeigt sich sowohl bei einer Schwangerschaft als auch bei sehr jungen Kindern im Haushalt. Des Weiteren haben auch persönliche Erfahrungen und Wertevermittlungen Konsequenzen für die Partnerentscheidung. Dabei spielt es eine Rolle, ob jemand in der DDR oder in der BRD aufgewachsen ist, man in der Großstadt oder in einer eher ländlichen Region seine Jugend verbracht hat, es Scheidungs- oder Trennungserfahrungen gab, man als Einzelkind aufgewachsen ist oder es schon Partnerschaftserfahrungen gab.

4.3 Wechselwirkungen von Partnerschaftsverläufen und Sozialhilfebezug

Die Sozialhilfe kommt dann zum Tragen, wenn das eigene Einkommen nicht mehr für den laufenden Lebensunterhalt ausreicht. Dies ist oft dann der Fall, wenn sich Partnerschaften, insbesondere Ehen, auflösen. Viele Familien leben mit ihrem Einkommen nur knapp über dem Sozialhilfeniveau. In diesen Fällen reicht das Einkommen zwar für einen gemeinsamen Haushalt; es reicht aber nicht, um zwei getrennte Haushalte zu versorgen. Wenn diese Familien sich trennen und das Einkommen nicht anderweitig erhöht wird, bleibt mindestens einem Teil der Familie nur der Gang zum Sozialamt.

Andererseits bietet eine Partnerschaftsgründung oft die Möglichkeit durch erhöhtes Einkommen aus dem Sozialhilfebezug auszuscheiden. Die finanzielle Logik ist dabei dieselbe: Für die Unterhaltung zweier Haushalte wird mehr Geld benötigt als für die Unterhaltung eines gemeinsamen Haushalts. Wenn ein Sozialhilfeempfänger mit einer Person zusammenzieht, die ein ausreichendes Einkommen hat, dann wird der Sozialhilfebezug beendet. Insbesondere dann, wenn das Paar verheiratet ist, sollte dieser Effekt auftreten.

Die empirischen Ergebnisse unterstützen diese Überlegungen. Die Untersuchung des Einflusses der Partnerschaftsentscheidungen auf das Sozialhilferisiko hat gezeigt, dass eine Trennung einen positiven Effekt auf den Übergang in die Sozialhilfe und die Eheschließung einen positiven Effekt auf den Übergang aus der Sozialhilfe hat.

Der neue Aspekt in dieser Untersuchung ist der Einfluss der Sozialhilfe auf die Partnerschaftsentscheidungen. Die Analysen zeigen zumindest für Frauen einen negativen Einfluss des Sozialhilfebezugs auf die Partnerschaftsgründung. Dies bedeutet, dass ein Mann als möglicher Ernährer der Familie infolge des Sozialhilfebezugs weniger gesucht oder gefunden wird als unter der Bedingung, dass die Frau erwerbstätig oder in anderer Form nicht von Sozialhilfe abhängig ist. Der Staat wird so zum Ernährer der Familie. Der Staat ersetzt hier den vom traditionellen Rollenverständnis erwarteten verdienenden (Ehe-)Mann. Der Sozialhilfebezug wirkt nicht nur verhindernd auf eine Partnerschaftsgründung, sondern auch destabilisierend auf bestehende Partnerschaften. In den Analysen zeigten sich sowohl für Männer als auch für Frauen signifikante positive Effekte des Sozialhilfebezugs auf das Trennungsrisiko. Dieser Effekt kann wiederum mit finanziellen Kalkülen bzw. austauschtheoretisch erklärt werden, aber auch durch methodische Unzulänglichkeiten (zu den Methodenproblemen siehe Müller 2001: 129).

Einer der wesentlichen Aspekte, der vor allem der Ehe zugeschrieben wird – nämlich die gegenseitige Unterstützung – wird im Bedarfsfall durch den Staat gewährleistet. Die amtlichen Statistiken über die Entwicklung von Partnerschaft, Ehe und Familie, die amtlichen Statistiken über die Sozialhilfebezieher als auch die Analy-

sen des Projekts, die auf Individualdaten basieren, malen ein Bild der langsam zerfallenden Institution Ehe. Abhängigkeiten lösen sich auf, und bestimmte Rollen werden zumindest für spezifische Lebensphasen obsolet. Unsere Untersuchungen müssen aber insgesamt zunächst nur als explorativ verstanden werden. Die methodischen Unzulänglichkeiten sind noch zu groß, um gesicherte Behauptungen aufzustellen. Weiterführende Analysen mit zeitgenauer aufbereiteten Daten, mit mehr Untersuchungseinheiten sind noch nötig, um der These nachzugehen, dass der Sozialstaat mittels der Sozialhilfe ein Faktor ist, der einen Anteil an der Auflösung der Institution Ehe und der Förderung von Individualisierung hat.

5. Außenaktivitäten und Fachkontakte

5.1 Vorträge, Konferenzbeiträge und Leitung von Workshops

2000

Blossfeld, Hans-Peter: Teilnahme am Workshop des POLIS-Projekts zum Thema „Globalization”, Juan March Institute, Madrid, Spanien, 10.-11. März 2000.

Blossfeld, Hans-Peter: Vortrag zum Thema „Longitudinal Analysis”, Tel Aviv University, Israel, 26.-28. April, 2000.

Blossfeld, Hans-Peter: Diskutant bei der Konferenz der Europäischen Kommission zum Thema „Towards a learning society. Innovation and competence building with social cohesion for Europe”, Lissabon, Portugal, 28.-31. Mai, 2000.

Blossfeld, Hans-Peter: Vortrag zum Thema „Analysing demographic changes with longitudinal data, Centre interuniversitaire d'études démographiques, Université du Québec, Montreal, Kanada, 23. August 2000.

Blossfeld, Hans-Peter; Vortrag zum Thema „The educational system as a marriage market. An international comparative study”, European Research Conference on „European Societies or European Society”, Giens, Frankreich, 16.-21. September 2000.

2001

Blossfeld, Hans-Peter: Vortrag zum Thema: „Life courses in the globalization process”, Nuffield College, England, 7. März 2001.

Blossfeld, Hans-Peter: Vortrag zum Theama „Diffusion processes in modern societies,” Centre d'Estudis Demogràfics, Universitat Autònoma, Barcelona, Spanien, 12. Mai 2001.

Blossfeld, Hans-Peter: Vortrag zum Thema „Processes of globalization in modern societies”, Dipartimento di Sociologia e Ricerca Sociale, Università di Milano, Italien, 25. Mai 2001.

Blossfeld, Hans-Peter: Vortrag zum Thema „Diffusion of consensual unions as new living arrangement“, Euroconference “The Second Demographic Transition in Europe”, Bad Herrenalb, 23.-28. Juni 2001.

Blossfeld, Hans-Peter: Vortrag zum Thema „Changes in the Family in Europe”, Staatsuniversität in St. Petersburg, Russland, 12. September 2001.

Blossfeld, Hans-Peter: Vortrag zum Thema „Changes in Consensual Unions in Germany“, Euroconference „European Society – European Societies“, Kerkrade, Holland, 9. Oktober 2001.

Drobnič, Sonja: Vortrag zum Thema „Couples’ Careers and Trends in Social Inequalities” Seminar in social stratification, welfare and social policy. Institute for Social Research, Stockholm University, 17. Januar 2001.

Drobnič, Sonja: Vortrag zum Thema „Retirement Timing in Germany: Does the Spouse Matter?” The 17th World Congress of the International Association of Gerontology. Vancouver, BC Canada, 1-6. Juli 2001.

Drobnič, Sonja: Vortrag zum Thema „Ties Between Lives: Dynamics of Employment Patterns of Spouses.“International Symposium Institutions, Interrelations, Sequences: The Bremen Life-course Approach”. Bremen, 26-28 September 2001.

5.2 Fachkontakte und -kooperationen

Das Projekt ist stark international vergleichend orientiert und hat zahlreiche Kooperationskontakte zu Forschungsinstitutionen und Wissenschaftlern im In- und Ausland: (1) Swedish Institute for Social Research, Stockholm (S) (Prof. Marianne Sundström, Prof. Jan O. Jonsson); (2) Netherlands Institute for the Study of Criminology and Law Enforcement (NL) (Wim Bernasco); (3) Institute of Sociology, ELTE University of Budapest (H) (Prof. Péter Róbert); (4) Hungarian Central Statistical Office (H) (Dr. Erzsébet Bukodi); (5) Faculty of Sociology, University of Bielefeld (Dr. Fabrizio Bernardi); (6) Danmarks Statistik (DK) (Prof. Søren Leth-Sørensen); (7) Department of Sociology, University of Stockholm (S) (Prof. Michael Tåhlin); (8) Duke University (USA) (Prof. Angela O'Rand, Prof. Xueguang Zhou); (9) University of Ljubljana (SLO) (Prof. Nevenka Bernigoj Sadar); (10) Warsaw School of Economics – SGH (PL) (Prof. Ewa Frątczak); (11) University of Essex (UK) (Andrew McCulloch); (12) Institut of Gerontology, King's College London (UK) (Ursula Henz); (13) University of Cambridge (UK) (Shirley Dex); (14) University of Nijmegen (NL) (Prof. Paul M. DeGraaf); (15) Ruhr-Universität Bochum (Götz Rohwer); (16) UN Economic Commission for Europe (Dr. Martine Corijn); (17) Faculty of Social and Behavioral Sciences, University of Tilburg (NL) (Prof. Ruud Luijkx); (18) Center for Demographic Studies, University of Barcelona (E) (Dr. María José González López); (19) Department of Sociology, University of Illinois at Urbana-Champaign (Shin-Kap Han); (20) Cornell University (USA) (Phyllis Moen); (21) Eastern Virginia Medical School (USA) (Maximiliana E. Szinovacz); (22) Netherlands Interdisciplinary Demographic Institute – NIDI (NL) (Kène Henkens); (23) Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden (Dr. Gert Hullén); (24) School of Social Work, Lund University (S) (Anders Giertz); (25) Institutionen för Socialt Arbeite, Göteborgs Universitet (S) (Björn Gustafsson); (26) Dipartimento di Scienze Sociali (I) (Prof. Chiara Saraceno); (27) Universidad del País Vasco (E) (Imanol Zubero); (28) CISEP - Centro de Investigação Sobre Economia Portuguesa (PT) (Dr. Ricardo Mamede); (29) Dipartimento di Sociologia, Università di Milano (I) (Dr. Yuri Kazepov); (30) Department of Sociology, University of Surrey (UK) (Dr.

Tak Wing Chan); (31) ZUMA in Mannheim (Dr. Bernhard Schimpl-Neimanns); (32) University of Duke (USA) (Prof. Thomas A. DiPrete); (33) University of Stockholm (S) (Prof. Michael Tåhlin); (34) Institute for Social and Economic Research, University of Essex (UK) (Prof. Brendan Halpin); (35) Departments of Sociology & Anthropology, University of Tel Aviv (IL) (Prof. Yossi Shavit, Dr. Haya Stier, Prof. Noah Lewin-Epstein); (36) Centre de Recherche en Economie et Statistique, INSEE (F) (Prof. Dominique Goux, Prof. Eric Maurin); (37) Institut national d'Etudes démographiques (INED) (F) (Prof. Daniel Courgeau); (41) University of Barcelona (E) (Prof. Ann Cabral); (38) Norwegian Social Research, Oslo (NOVA)(N) (Dr. Lars Gulbrandsen); (39) Urban Research Centre, Utrecht University (NL) (Clara Mulder).

6. Veröffentlichungen¹

Bücher:

Blossfeld, Hans-Peter; Drobnič Sonja (Hrsg.) (2001): Careers of Couples in Contemporary Societies: From Male Breadwinner to Dual-Earner Families. Oxford: Oxford University Press.

Blossfeld, Hans-Peter; Götz Rohwer (2001): Techniques of event history modeling. New approaches to causal analysis. Hillsdale, NJ: Erlbaum, (2. stark überarbeitete Auflage).

Blossfeld, Hans-Peter; Timm, Andreas (Hrsg.) (im Erscheinen): Who Marries Whom? Educational Systems as Marriage Markets in Modern Societies. Oxford: Oxford University Press.

¹ Projektautoren kursiv

Blossfeld, Hans-Peter; Müller, Rolf (Hrsg.) (im Erscheinen): Marital and Non-Marital Union Disruption: A Cross-national Comparison of 9 countries. Oxford: Oxford University Press.

Kurz, Karin; Hans-Peter Blossfeld (Hrsg.) (im Erscheinen): Home-Ownership and Social Inequality in Comparative Perspective. Stanford: Stanford University Press.

Müller, Rolf (im Erscheinen): Die Rolle der Frau und die Auflösung der Ehe. Eine Analyse der Heiratsrate, der Scheidungsrate und der Entwicklung nichtehelicher Lebensgemeinschaften unter besonderer Berücksichtigung der ökonomischen Chancen, der gesellschaftlichen Normen und der innerfamiliären Aufgabenteilung. Bremen: Dissertation.

Timm, Andreas (im Erscheinen): Partnerwahl- und Heiratsmuster in modernen Gesellschaften. Eine vergleichende Längsschnittanalyse zwischen Westdeutschland, Ostdeutschland, Niederlande und den USA. Bremen: Dissertation.

Aufsätze in anerkannten Fachzeitschriften:

Blossfeld, Hans-Peter; Huinink, Johannes (im Erscheinen): Lebensverlaufsforschung als sozialwissenschaftliche Forschungsperspektive: Konzepte, Methoden, Erkenntnisse und Probleme. *BIOS*.

Blossfeld, Hans-Peter; Mills, Melinda (im Erscheinen). A causal approach to interrelated family events: a cross-national comparison of cohabitation, nonmarital conception, and marriage. In: *Canadian Journal of Population*.

Blossfeld, Hans-Peter; Timm, Andreas (im Erscheinen): The educational system as a marriage market. A longitudinal analysis of marriage in the life course. In: *Journal of Marriage and the Family*.

Drobnič, Sonja (2000): Effects of Children On Married and Lone Mothers' Employment in the United States and (West) Germany. In: *European Sociological Review*, 6, 2: 137-157.

Drobnič, Sonja (im Erscheinen): Retirement Timing in Germany: The Impact of Household Characteristics. In: International Journal of Sociology, Vol. 32, No. 3.

Drobnič, Sonja (im Erscheinen): Retirement in a Household Context. In: International Journal of Sociology [Guest Editor's Introduction], Vol. 32, No.3.

Kurz, Karin (2000): Soziale Ungleichheit und Wohneigentum. In: Zeitschrift für Soziologie 29: 28-44.

Pötter, Ulrich; *Blossfeld, Hans-Peter* (2001): Causal inference from series of events. In: European Sociological Review 17:21-32.

Schneider, Thorsten; *Drobnič, Sonja; Blossfeld, Hans-Peter* (2001): Pflegebedürftige Personen im Haushalt und das Erwerbsverhalten verheirateter Frauen. In: Zeitschrift für Soziologie 30, 5: 362-383.

Aufsätze in Sammelbänden und Arbeitspapiere:

Blossfeld, Hans-Peter (im Erscheinen): Event history analysis: applications. In: Smelser, Neil J.; Baltes, Paul B. (Hrsg.): International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences. New York: Elsevier.

Blossfeld, Hans-Peter (2001): Bildung, Arbeit und soziale Ungleichheit im Globalisierungsprozess. Einige theoretische Überlegungen zu offenen Forschungsfragen. In: Kurtz, Thomas (Hrsg.): Aspekte des Berufs in der Moderne. Opladen: Leske + Budrich: 239-263.

Blossfeld, Hans-Peter (im Erscheinen): Globalization, social inequality and the role of country-specific institutions. In: Conceicao, Pedro; Heitor, Manual V.; Lundvall, Bengt-Aake (Hrsg.): Towards a learning society: innovation and competence building with social cohesion for Europe. Oxford: Oxford University Press.

Blossfeld, Hans-Peter; Drobnič, Sonja (2001): A Cross-National Comparative Approach to Couples' Careers. In: *Blossfeld, Hans-Peter; Drobnič, Sonja*

(Hrsg.): *Careers of Couples in Contemporary Societies: From Male Breadwinner to Dual-Earner Families*. Oxford: Oxford University Press. 3-15.

Blossfeld, Hans-Peter; Drobnič Sonja (2001): Theoretical Perspectives on Couples' Careers In: *Blossfeld, Hans-Peter; Drobnič Sonja* (Hrsg.): *Careers of Couples in Contemporary Societies: From Male Breadwinner to Dual-Earner Families*. Oxford: Oxford University Press. 16-50.

Blossfeld, Hans-Peter; Drobnič Sonja; Rohwer Götz (2001): Spouses' Employment Careers in (West) Germany In: *Blossfeld, Hans-Peter; Drobnič, Sonja* (Hrsg.): *Careers of Couples in Contemporary Societies: From Male Breadwinner to Dual-Earner Families*. Oxford: Oxford University Press. 53-76.

Blossfeld, Hans-Peter; Timm, Andreas (im Erscheinen): Educational systems as marriage markets in modern societies: A conceptual framework. In: *Blossfeld, Hans-Peter; Timm, Andreas* (Hrsg.): *Who marries whom? Educational systems as marriage markets in modern societies*. Oxford: Oxford University Press.

Blossfeld, Hans-Peter; Timm, Andreas (im Erscheinen): Who marries whom in West Germany. In: *Blossfeld, Hans-Peter; Timm, Andreas* (Hrsg.): *Who marries whom? Educational systems as marriage markets in modern societies*. Oxford: Oxford University Press.

Blossfeld, Hans-Peter; Timm, Andreas; Lankuttis, Theresa (im Erscheinen): Who marries whom in the United States. In: *Blossfeld, Hans-Peter; Timm, Andreas* (Hrsg.): *Who marries whom? Educational systems as marriage markets in modern societies*. Oxford: Oxford University Press.

Blossfeld, Hans-Peter; Timm, Andreas (im Erscheinen): Assortative mating in cross-national comparison: A summary of results and conclusions. In: *Blossfeld, Hans-Peter; Timm, Andreas* (Hrsg.): *Who marries whom? Educational systems as marriage markets in modern societies*. Oxford: Oxford University Press.

Černigoj Sadar, Nevenka; *Drobnič Sonja* (2000): Poročna homogamija in (re)produkacija socialnih neenakosti“ [Marriage Homogamy and the (Re-)Production of Social Inequalities]. In: *Mandič, Srna* (Hrsg.): *Kakovost*

življenja. Stanja in spremembe. Ljubljana: Založba Fakultete za družbene vede. 1-28.

De Graaf, Nan Dirk; Smeenk, Wilma; Ultee, Wout; *Timm, Andreas* (im Erscheinen): The When and Whom of First Marriage in the Netherlands. A Dynamic Analysis of Relative Chances of Educational Heterogamy for Birth Cohorts from 128 to 1980. In: Blossfeld, Hans-Peter; Timm, Andreas (Hrsg.): Who marries whom? Educational systems as marriage markets in modern societies. Oxford: Oxford University Press.

Drobnič Sonja; Schneider, Thorsten (2000): Der Übergang erwerbstätiger Ehepartner in den Ruhestand aus der Lebenslaufsperspektive. In: Heinz, Walter R. (Hrsg.): Übergänge – Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebenslaufs. In: Zeitschrift für Sozialforschung und Erziehungssoziologie (ZSE), 3. Beiheft 2000: 205-220.

Drobnič Sonja (2001): Sequencing Motherhood and First Employment: Early Life Course Differences Between American and (West) German Women. In: Born, Claudia; Krüger, Helga (Hrsg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im Lebenslaufregime. München: Juventa. 211-233.

Drobnič Sonja; *Blossfeld, Hans-Peter* (2001): Careers of Couples and Trends in Inequality. In: Blossfeld, Hans-Peter; Drobnič, Sonja (Hrsg.) Careers of Couples in Contemporary Societies: From Male Breadwinner to Dual-Earner Families. Oxford: Oxford University Press. 371-386.

Drobnič Sonja; Černigoj Sadar, Nevenka: Who Marries Whom in Slovenia? In: Blossfeld, Hans-Peter; Timm, Andreas (Hrsg.): Who Marries Whom? Educational Systems as Marriage Markets in Modern Societies. Oxford: Oxford University Press.

Drobnič Sonja; Frątczak, Ewa (2001): Employment Patterns of Married Women in Poland. In: Blossfeld, Hans-Peter; Drobnič, Sonja (Hrsg.): Careers of Couples in Contemporary Societies: From Male Breadwinner to Dual-Earner Families. Oxford: Oxford University Press. 283-306.

Müller, Rolf (2000): Single, nichteheliche Lebensgemeinschaft oder Ehe? Wer lebt wann im Lebenslauf in welcher Partnerschaftsform? In: Heinz, Walter R. (Hrsg.): Übergänge – Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebenslaufs. In: Zeitschrift für Sozialforschung und Erziehungssoziologie (ZSE), 3. Beiheft 2000: 188-204.

Müller, Rolf (2001): Wechselwirkungen von Partnerschaftsverläufen und Sozialhilfebezug. In: Sackmann, Reinhold; Wingens, Matthias (Hrsg.): Strukturen des Lebenslaufs. Übergang – Sequenz – Verlauf. Weinheim und München: Juventa Verlag. 105-132.

Müller, Rolf (2002): Lebenserfahrung und Partnerschaftsentscheidung. Moralvorstellungen, Chancen und Partnerschaftserfahrung und der Einfluss auf erste und weitere Eheschließungen und Gründungen von nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Bremen: RMInt.

Timm, Andreas (2000): Strukturelle Rahmenbedingungen und Partnerwahl. Eine Längsschnittanalyse der Wahl des ersten Partners in West- und Ostdeutschland. In: Heinz, Walter R. (Hrsg.): Übergänge – Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebenslaufs. In: Zeitschrift für Sozialforschung und Erziehungssoziologie (ZSE), 3. Beiheft 2000: 164-187.

Verbundprojekt C1/D1

Abschlussbericht des Verbundprojektes C1/D1

Thema: Lebenslaufsteuerung durch Unfall- und Krankenversicherung. Von kontrollierender zu beratender Regulierungspraxis.

Beteiligte Wissenschaftler/innen:

Prof. Dr. Dietrich Milles	(D1) (Projektleiter)
Prof. Dr. Rainer Müller	(C1) (Projektleiter)
Dipl.Soz. Marcus Kahrs	(C1) (WiMi)
Dr. Thomas Schulz	(C1) (WiMi)
Dr. Rebecca Schwoch	(D1) (WiMi)

Inhalt:

1. Zusammenfassung
2. Stand der Kenntnisse bei der letzten Antragstellung
3. Verlauf der Untersuchung - methodisches Vorgehen
4. Ergebnisse der bisherigen Arbeit
5. Außenaktivitäten
 - 5.1 Vorträge (Auswahl)
 - 5.2 Beiträge zur Diskussion in der Fachöffentlichkeit
6. Publikationen

1. Zusammenfassung

Im Mittelpunkt der gemeinsamen Forschungen stand die Schwelle zwischen Arbeitsfähigkeit und Krankmeldung. Sie ist der historisch gewachsene Kern institutio-
neller Steuerung des deutschen Sozialversicherungssystems. Die Steuerung selbst wurde in wichtigen Ansätzen von der Unfallversicherung aus prozedural gestaltet und zog die wichtigen Akteure, die betroffenen Arbeitnehmer als Betreiber und ärztliche Gutachter als wissenschaftliche Experten, diskursiv in die Verfahren ein. Die gesetzlichen Krankenkassen hatten zunächst durch eine ausgeprägte Selbstverwaltung einen starken und politisierenden Lebensweltbezug, in dem individueller Bedarf und solidarische Leistung vermittelt wurden.

Der heute verschiedentlich konstatierten Rücksichtslosigkeit von Wirtschaft und Staat kann eine sozialstaatliche Qualität entgegen gehalten werden, die auf soziale Gerechtigkeit, Chancengerechtigkeit, Startgerechtigkeit und Gerechtigkeit der Verteilung von Einkommen und Vermögen focussiert. Verschiedene Bemühungen in den Krankenversicherungen (Beratungskompetenz) und den Berufsgenossenschaften (Prävention) finden hier ihre Orientierung. Das Bemühen um eine „neue“ Wohlfahrtskultur“ der deutschen Konstruktion sozialer Sicherung greift heute auf Elemente zurück, die zu den traditionellen Stärken des deutschen Systems gehören.

2. Stand der Kenntnisse bei der letzten Antragstellung

In den 1990er Jahren verwiesen empirische Befunde und ihre wissenschaftliche Interpretation aus unterschiedlicher Perspektive auf einen tiefgreifenden Wandel in verschiedenen Handlungsfeldern und Institutionen des Wohlfahrtsstaats. Vor allem für die Krankenversicherung wird ein organisatorischer Wandel "vom Verwaltungsapparat zum Dienstleistungsunternehmen" diskutiert (Oppen 1991). Konkreter wird nach einem möglichen Funktionswandel der GKV und einer neuen Arbeitsteilung innerhalb sozialstaatlicher Einrichtungen gefragt: "Krankenkassen – die künftige Verbraucherschutzorganisation in Gesundheitsfragen?" (Marstedt 1998). Im Bereich der kommunalen Verwaltung wird die Förderung freiwilligen

sozialen Engagements zu einem neuen Entwicklungspfad: "Von der traditionellen Sozialpolitik zur neuen Wohlfahrtskultur?" (Heinze u.a. 1992). Eine Untersuchung der Rentenversicherung konstatiert eine "Transformation der Sozialpolitik vom Sozialstaat zum Sicherungsstaat" (Nullmeier, Rüb 1993). Und in den Reformen der Arbeitsmarktpolitik wird ein Wandel "vom fürsorgenden Wohlfahrtsstaat zum kooperativen Sozialstaat" (Schmid 1996) erkannt. Lediglich die Unfallversicherung bleibt „insgesamt gesehen nach wie vor in ruhigerem Fahrwasser“ (Kranig 1999).

Zugleich wird im übergreifenden Blick der Übergang von der Industriegesellschaft in die Risikogesellschaft, von der Modernen zur „Modernisierung der Moderne“ oder von nationalstaatlichen verkrusteten Politiksystemen zu einer „Repolitisierung der Politik“ (Beck, Hager, Kesselring 1999) angenommen. Im sozialen Wandel haben die Institutionen sozialer Sicherung in Deutschland bisher eine stabilisierende Rolle gespielt. So wird in historischer Perspektive der „erzielte Fortschritt an Sicherheit der Lebensführung“, die „hinreichende Stütze friedlicher Arbeitsbeziehungen“ nebst entsprechender politischer Stabilität und Berechenbarkeit, schließlich die Problemlösungskapazität der deutschen Sozialpolitik hervorgehoben (ZeS 1998).

Mit der erfolgreichen Stabilisierung geht jedoch in der Auseinandersetzung mit Aspekten von Sozialdisziplinierung oder Stärkung bürgerlicher Autonomie eine „weitgehend unreflektierte Zwiespältigkeit zwischen Fortschrittsbezug und Modernisierungskritik“ (Schuck 1999, S.59) einher. So ist zu fragen, ob der gesetzlichen Sozialversicherung, dem Kernstück der deutschen Sozialpolitik, weiterhin eine, von eingetretenen Krankheitsfällen aus konstruierte, flankierende Bedeutung in den tiefgreifenden Wandlungen des Wohlfahrtsstaates zukommt. Der zentrale Fokus des Antrags für die Abschlussphase lag daher in der vergleichenden Untersuchung des Wandels institutioneller Regulationsmuster in der Sozialversicherung. Das Handeln korporativer Akteure und dessen Steuerungswirkungen auf Lebensläufe zu untersuchen, beinhaltet einen spezifischen, auf der Meso-Ebene sozialer Prozesse ansetzenden Forschungsansatz, der aber auch Prozesse auf der Makro-Ebene (sozialer Wandel, soziopolitische und historische Prozesse) wie auf der Mikro-Ebene (Handeln individueller Akteure) im Blick haben muss.

3. Verlauf der Untersuchung - methodisches Vorgehen

In der Abschlussphase wurden die bisherigen Erkenntnisse der früheren Teilprojekte C1 und D1, die sich auf jeweils nur einen Sozialversicherungsträger bezogen, gewissermaßen in einer Über-Kreuz-Validierung auf ihre Gültigkeit und Reichweite für unterschiedliche Sozialversicherungsträger überprüft. Im Unterschied zu den bisherigen partikularen – nur für einzelne Organisationen und Einrichtungen oder bestimmte Klientel-Gruppen geltenden – Befunden konnten wir durch die thematische Zusammenführung im Teilprojekt C1/D1 präzise und empirisch fundierte Ergebnisse über Strukturmerkmale und säkulare Entwicklungen der Sozialversicherung in Deutschland hinsichtlich einer "Lebenslaufpolitik" und der Etablierung einer neuen bedarfsorientierten "Wohlfahrtskultur" herausarbeiten. Für eine Bilanzierung und Verallegemeinerung der bislang erzielten empirischen Befunde, erschien es sinnvoll, die zum Teil sehr unterschiedlichen Handlungsvoraussetzungen und Organisationsstrukturen, aber auch die Leitbilder und Regulationsmechanismen von Unfall- und Krankenversicherung miteinander zu vergleichen, um so zu Erkenntnissen zu gelangen, die nicht fälschlich einen Teil für das Ganze nehmen.

4. Ergebnisse der bisherigen Arbeit

Etwa seit Ende der 80er Jahre lassen sich massive Veränderungen im Selbstverständnis von Krankenkassen und in den jeweils vorherrschenden, eigenständig gestaltbaren institutionellen Handlungsstrategien beobachten. Die Elemente dieses neuen Selbst- und Funktionsverständnisses innerhalb der GKV sind Effekt eines höchst vielschichtigen, "subjektive" und "objektive" Elemente umfassenden Strukturwandels. Unmittelbare gesetzliche Vorgaben und ökonomische Imperative werden als Impulsgeber flankiert von sozialen und kulturellen Anstößen zur Veränderung tradierter Handlungsstrategien und Muster der Risikobearbeitung. Auch wenn der beschriebene Modernisierungsprozess zwischen den einzelnen Kassenarten und deren regionalen Einheiten einige Ungleichzeitigkeiten aufweist, so lassen sich gegenwärtig dennoch gemeinsame Entwicklungen benennen, die weniger Endpunkte von Veränderung sind, sondern sehr viel eher Dynamiken kennzeich-

nen, die sich zukünftig quantitativ und qualitativ in noch prägnanterer Form entfalten dürften.

Dies betrifft zunächst den *institutionellen Status*: Bereits das Aufkommen einer "Dienstleistungskultur" und die Wahrnehmung von Versicherten als "Kunden" Mitte der 90er Jahre haben deutlich gemacht, dass Kranken-Kassen gegenwärtig eine sehr eigentümliche "borderline"-Stellung einnehmen, was ihre sozialstaatliche Verankerung und ihre Verortung zwischen Markt und Staat betrifft. Für das Verhältnis zu den Versicherten einerseits gelten tendenziell marktwirtschaftliche Rahmenbedingungen (Wahlfreiheit der Versicherten mit Kündigungsmöglichkeit). Auch der Fortbestand unterschiedlicher Kassenarten und deren in den letzten Jahren forciertes Marketing verweisen auf Wettbewerbsbedingungen. Gesetzlich noch ausgeschlossen (wenngleich in der Diskussion) sind andererseits Wettbewerbsstrategien im Verhältnis zu Anbietern in der medizinischen Versorgung. Ein ganz wesentlicher Effekt dieser wenig konkludenten Handlungsparameter und der stark eingeschränkten Verfügungsgewalt über Preise und Kosten ist der Versuch von Kassen, durch gezielte Werbung solche Versicherten als Neumitglieder zu gewinnen, die im Kassenjargon als "gute Risiken" gelten, also aktuell und zumindest mittelfristig eher unterdurchschnittliche Verursacher von Kosten durch medizinische Leistungen sind. In der Perspektive sozialstaatlicher Funktionalität von Risikobearbeitung impliziert dies die höchst paradoxe Konstellation, dass für Kassen jene Bevölkerungsgruppen am wenigsten als Kunden attraktiv sind, denen nach der wohlfahrtstaatlichen Logik die größte Aufmerksamkeit zukommen müsste.

Zum zweiten hervorzuheben ist hier die veränderte *Definitionsmacht im Gesundheitswesen*. Dies impliziert eine neue Aufgliederung der Kompetenzen und Zuständigkeiten im Gesundheitswesen, wobei Kassen derzeit in erster Linie den Alleinversorgungsauftrag der Ärzteschaft (oder genauer: dessen konkreter Ausgestaltung) durch praktisches Handeln in Frage stellen. Ob zukünftig in der Frage der Gestaltung von Versorgungsstrukturen Krankenkassen alle Trümpfe in der Hand haben werden, ist kaum vorhersagbar. Dass derzeit jedoch die Karten neu gemischt werden und die über lange Jahrzehnte unveränderten Zuständigkeiten und Gestaltungskompetenzen im Gesundheitswesen erodieren, ist Fakt.

Zum dritten hervorzuheben ist eine neue (beratende und aktivierende) Regulierungspraxis, die Übernahme einer *Guide-Funktion anstelle des tradierten Gate-Keeping*: Nach wie vor ist die Finanzverwaltung zentrale und in personeller Hinsicht auch quantitativ dominante Aufgabe innerhalb der GKV. Neu ist jedoch, dass weitere Funktions-Bereiche hinzugekommen sind. Dazu zählen auch die mit in- und externer medizinischer Beratung jetzt realisierten Controlling-Funktionen, die Qualität und Kosten medizinischer Versorgung systematisch evaluieren. Und dazu zählen ebenso - im Verhältnis zum Versicherten oder "Kunden" neue "Service-Angebote", die eine Steuerung individueller Verhaltensorientierungen anstreben. Das reaktive Gate-Keeping von Kassen (durch Bewilligung oder Ablehnung bestimmter Leistungen) wird in zunehmendem Maße ergänzt durch eine Guide- oder Lotsen-Funktion, die Versicherte durch Information, Beratung und Verhaltens-Training zu effizienteren Formen des Umgangs mit Krankheit (oder der Vermeidung von Krankheit) hinführen soll. Schriftliche Informations-Broschüren, Telefon-Beratung durch Call-Center und persönliche Beratung durch Kassen-Mitarbeiter sind hier einerseits konkret hervorzuheben, die Eröffnung neuer Angebote medizinischer Versorgung (alternative Medizin, Naturheilverfahren) andererseits. Kompetenz-Erweiterung ersetzt nicht die Vergabe materieller Ressourcen und die Gewährleistung von Versorgungsansprüchen, ergänzt sie jedoch zunehmend. Wissens-Defizite und Verhaltensunsicherheiten des Individuums im Umgang mit Gesundheitsrisiken und schon manifesten Krankheitssymptomen und Befindensbeeinträchtigungen sollen beseitigt und zu kompetenteren, persönlich angemesseneren (aber auch ökonomisch günstigeren) Bewältigungsstrategien führen. Dies eröffnet für viele Individuen neue und für die persönliche Lebenslage befriedigendere Verhaltensmöglichkeiten. Inwieweit für eine Vielzahl von Individuen damit nicht allerdings auch eine "Neue Unübersichtlichkeit" und Desorientierung entsteht, ist empirisch noch wenig überprüft.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert machten Zeitgenossen erstmals auf „Grenzen des Sozialstaates“ aufmerksam und diskutierten „unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik“. Hierbei waren neben moralisierenden Vorwürfen der Begehrlichkeit auch Überlegungen zu hören, wonach besonders die Unfall- oder Rentenneurose der Arbeiter eine Artikulation sozialer Ungerechtigkeiten enthalte. In der Nachkriegszeit war diese Spannung in Reflektionen über den wesentlichen sozialpolitischen Zweck der Sozialversicherung enthalten. Auf der einen Seite

wurde die Meinung artikuliert, dass „der Leistungswille ... nicht durch die sozial-politische Gesetzgebung gefährdet werden“ dürfe (Wirtschaftstag der CDU 1967; v. Ferber 1967, S. 144). Auf der anderen Seite wurde befürchtet, dass „in einer Gesellschaft, in der das Gefühl des Eingeordnet- und Aufgehobenseins nicht mehr in gleicher Weise wie früher gegeben ist, .. somit eine strukturelle Voraussetzung für ein dauerndes soziales Unbehagen gegeben (ist), das sich in weitreichenden kollektiven Strömungen der Unruhe kundtut.“ (König 1958; Pflanz 1962, S.307) Immer aber ging es in dieser historischen Spannung darum, wie die Sozialversicherung die Schwelle gestaltet, „die zwischen Arbeitsfähigkeit und Krankmeldung“ (ebd.) liegt.

Von der Unfallversicherung aus war historisch eine Möglichkeit entwickelt, diese Schwelle prozedural zu gestalten und vor allem die wichtigen Akteure, die betroffenen Arbeitnehmer als Betreiber und ärztliche Gutachter als wissenschaftliche Experten, diskursiv in die Verfahren einzubeziehen. Die gesetzlichen Krankenkassen hatten hier zunächst durch eine ausgeprägte Selbstverwaltung einen starken und politisierenden Lebensweltbezug, in dem individueller Bedarf und solidarische Leistung vermittelt wurden. Sicherlich ging es anfangs nur um „die Möglichkeit einer bescheidenen Lebenshaltung an billigen Orten“ (zit. Tennstedt 1983, S. 539; Kaschke 1999), im Kern aber um die Pflicht zur Leistung, die der Arbeitnehmer im Lebensverlauf zu erfüllen hat, und um die Partizipation an industriegesellschaftlicher Produktivität, die als soziale Sicherung für die damit verbundenen Risiken bereitgestellt wird. Insbesondere die Zusammenarbeit von Unfall- und Krankenversicherung erwies sich als „Voraussetzung produktiver Arbeitsleistung“ und „industriegesellschaftlicher Lebenstüchtigkeit“ (A. Gehlen).

Die Steuerungslogiken von Institutionen wurden anhand der Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront rekonstruiert. Der Wandel sozialstaatlicher Regulationsmuster wie individueller Handlungsmuster im Zusammenhang industrieller Pathogenität wurde im Vergleich der historischen Entwicklungen in Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Nachkriegsdeutschland analysiert. Der Vergleich galt vor allem den Leistungen der Rehabilitation und Entschädigung nach Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten sowie die Verhütung derselben in der Unfallversicherung.

1. Die Inanspruchnahme von Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront durch Unfallrentenantragsteller wurde als Beispiel dafür untersucht, wie institutionelle Steuerung in der Arbeiterversicherung funktionierte. Die Rechtsberatungsstellen fungierte als vermittelnde und den Antragstellern helfende Instanz. Anhand von Einzelfällen aus dem ehemaligen Gau Bayerische Ostmark konnte der Weg von der Inanspruchnahme eines Rechtsberaters über die Antragstellung einer Unfallrente bis zur Ausfechtung einer Rente nachvollzogen werden. Sämtliche Institutionen – angefangen bei den Rechtsberatungsstellen, weitergehend zu den Berufsgenossenschaften und endend bei den Obersicherungsgämtern bzw. beim Reichsversicherungsamt – haben im Verlauf der Verfahren nur nach „den Buchstaben des Gesetzes“ gehandelt. Bestimmend war die Kausalitätslogik, nach der einem Verunfallten oder Berufserkrankten eine Rente nur dann zustand, wenn sein körperlicher und/oder seelischer Zustand den gesetzlichen Bestimmungen entsprach. Die wichtigste Entscheidungsgrundlage gaben in der NS-Zeit weiterhin die ärztlichen Gutachten ab. Kritische Anmerkungen zu den medizinischen Grundlagen der Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes blieben die Ausnahme und sind fast ausschließlich von anerkannten Fachkapazitäten mit entsprechender Autorität in speziellen Sachfragen vorgebracht worden; eine allgemeine Unterwerfung unter das politische Regime ist nicht auszumachen. Die Position der Gutachter in der Spannung zwischen Anwalt des Patienten und Interessenvertreter der Sozialversicherungsträger wurde ab 1933 schwieriger. Auch die Gutachter sahen sich dem Druck des Regimes ausgesetzt, das ihrige zur „Gesundung“ des deutschen Volkes beizutragen und nach Simulantern zu suchen. In der Regel wurde diesem Druck auf der Ebene der Rekursverfahren offensichtlich durch ein Ausweichen in die besonders detaillierte Erörterung der medizinischen Sachverhalte begegnet. Dagegen fanden sich so gut wie keine Gutachten, in denen der ärztliche Experte dem Rentenbewerber gegenüber explizit die Normen des Regimes vertrat. Auch während der NS-Zeit blieb also die Grundstruktur des Sozialversicherungssystems bestehen. (Milles/Schwöch 2001) Die Position der Rechtsberater war eine Zwischenposition ohne wirkliche Einflüsse. Auch sie richteten sich ausschließlich nach den gesetzlichen Vorschriften. Deswegen hatten Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit von Seiten der Antragsteller einen mittelbaren Effekt. Die Rechtsberater griffen die verzweifelten Versuche der Antragsteller zwar auf, transportierten diese aber nicht „nach oben“. Mit ihrer Sachkenntnis verwiesen die Rechtsberater auf die Beachtung der gesetzlichen Vorgaben. Vorgetragene Gerechtigkeitsforde-

rungen wurden auf juristische Relevanz reduziert und vor den höheren Instanzen gefiltert. In der Regel wurden die subjektiven Bedarfe mit einem beschwichtigenden oder beruhigenden Brief an den Antragsteller beantwortet, während den höheren Instanzen gegenüber rein sachlich und rechtlich argumentiert wurde. (Vortrag Schwoch: BGGM 11/01)

2: Die Verhütung von Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten sowie die daran gekoppelte gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung erfuhren ab 1933 eine klare Veränderung: Die Aufwertung des Leistungsstarken und Gesunden und der Wunsch eines mächtigen, wehrhaften deutschen Staates setzte ein Ziel voraus: einen gesunden Volkskörper. Die gesundheitspolitischen Vorstellungen der NS-Gesundheitsführer standen im deutlichen Gegensatz zur Versorgung im Alltag. Dass die Missliebigen von Versorgungsstrukturen ausgeschlossen wurden, ist seit langem erforscht. Dass aber nicht einmal der „arische“ Volksteil ärztlich/medizinisch grundlegend und flächendeckend versorgt werden konnte, ist ein neues Ergebnis. (Schwoch: Vortrag 3/01; Schwoch 2002) Bei der Verhütung von Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten fungierte in erster Linie die Propaganda. Arbeitsschutz und Gesundheitsförderung sollten über Gesundheitserziehung erreicht werden. Auch hier stellten die Vorstellungen von Arbeitsschutz, Arbeitskraft, Leistungsfähigkeit nur ideologische Ziele dar; die Wirklichkeit sah in vielen Bereichen anders aus, hier seien nur verlängerte Arbeitszeiten für die Akkordarbeit, zunehmend eingesetzte Zwangsarbeiter oder der „Opfergang der Älteren“ genannt. (Schwoch: Vortrag Bielefeld 9/01). Von Unfallverhütungsbildern versprachen sich die Nationalsozialisten mehr Erfolg als ihnen beschieden war (Schwoch: Vortrag Magdeburg 12/01).

Der Blick in die Nachkriegsgeschichte zeigt aber auch, wie schwer kritisch reflektierende Ansätze gegen einen neuen Schub industrieller Wachstumseuphorie ankamen: „Die Argumentation, die gegenwärtig die Diskussion über die Reform der GKV beherrscht, nämlich die psychologischen Anreize zur Krankmeldung aufzuheben, die Begehrlichkeiten der Patienten zurückzuschneiden, den Ärzten den Rücken zu stärken, damit sie den unberechtigten Wünschen ihrer Patienten Widerstand entgegensetzen können, liest sich daher wie eine Widerbelebung längst überholter Vorstellungen des 19. Jahrhunderts. Der Kinderglaube an die Selbstheilungskräfte des Fortschritts, damals des ökonomischen Fortschritts einer totalen

Marktsteuerung, heute eines stetigen volkswirtschaftlichen Wachstumsprozesses, interpretiert die Unstimmigkeiten seines Weltbildes mit der moralischen Schwäche der Menschen.“ (v. Ferber 1967, S.152) In diesem Sinne hob v. Ferber unter dem Eindruck politischer Spannungen und sozialreformerischer Bemühungen stark auf einen Schutz der Schwachen und Eingliederungshilfe für Bedürftige ab.

Die seinerzeit geforderte Risikobearbeitung konnte aus verschiedenen Gründen nicht entwickelt werden. Zum einen spielte die immer noch nachwirkende Entpolitisierung nach dem Trauma des Nationalsozialismus eine wichtige Rolle. Entscheidend war hierbei, dass dem Sozialbürger weder als Krankem noch als Versichertem ein eigener sozialpolitischer Handlungsraum zugestanden wurde. Auch die neu entfachten gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen zum Ende der 1960er Jahre trugen in der Praxis nicht zu einer Politisierung der Akteure bei. Im Gegenteil, in der Nachkriegsgeschichte der deutschen Sozialpolitik wurden immer wieder Verrechtlichung und Ökonomisierung der Sozialpolitik als praktische Konsequenz kritisiert (Achinger 1958; v. Ferber 1967, F. Tennstedt 1972). So traten demnach instrumentelle Absichten und objektive Beweise an die Stelle persönlicher Werte und sozialpolitischer Zielsetzungen. Diese, in der Bundesrepublik mächtigen Prozesse entfernten die Sozialversicherungsinstitutionen von den Sozialbürgern, von den tatsächlichen Bedarfen und von den Leistungsmotivationen. Insbesondere erkauften sie eine Sicherheit und Gleichmäßigkeit der Verfahren auf Kosten der tatsächlichen Arbeitssituationen und biographischen Zusammenhänge.

Doch sozialer Friede beruht, wie Lepsius betont, „auf der – stets prekär bleibenden – Akzeptanz sozialer Ungleichheit“ (zit. Alber 1998, S.220) und hierfür ist das „Bemühen um Zustimmung der Betroffenen“ nötig. Dieses Bemühen kann nicht mehr zwischen Institutionen, vor allem der Unfall- und Krankenversicherung, hin und her geschoben und schließlich juristisch beschieden werden. Auch eine Marktorientierung reicht nicht aus, wenn sie auch Anstöße zu geben vermag. Die politische Einbindung der Sozialbürger in Begrenzung und Bestimmung des Sicherungsbedarfes und der Sicherungsleistungen ist unumgänglich und nicht durch disziplinierende Vorhaltung zu ersetzen.

Daher erkennen die „reformschädlichen Schieflagen der Sozialstaatskritik“ (Lampert 2000) die vielfältigen Vernetzungen und Wechselwirkungen der Prinzipien

pien und Steuerungen im deutschen Wohlfahrtsstaat, die sehr stark historisch ausgeprägt sind. Der konstatierten „strukturelle Rücksichtslosigkeit von Wirtschaft und Staat“ (ebd., S.13) wird zurecht das sozialstaatliche Prinzip entgegengehalten, „für soziale Gerechtigkeit, und zwar für Chancengerechtigkeit, Startgerechtigkeit und Gerechtigkeit der Verteilung von Einkommen und Vermögen“ zu sorgen. Diese prinzipielle Pflicht ist historisch gewachsen. Die verschiedenen Bemühungen in den Krankenversicherungen und den Berufsgenossenschaften finden hier ihre Orientierung. Insofern liegt das Bemühen um eine „neue“ Wohlfahrtskultur“ der deutschen Konstruktion von Beginn an zugrunde.

5. Außenaktivitäten

Ein besonderes Gewicht hatten verschiedene Diskussionsveranstaltungen und Workshops, die mit Sozialversicherungsträgern (Berufsgenossenschaften gesetzliche Krankenkassen) durchgeführt wurden.

5.1 Vorträge (Auswahl)

Gerd Marstedt; Dietrich Milles: A new welfare culture? Life-cycle policies and risk-treatment within the German social insurance system. Vortrag zum Sfb-Symposium "Institutions, Interrelations, Sequences" 28.9.2001 in Bremen

Dietrich Milles; Rainer Müller: Auftrag und Begrenzung der Gewerbehygiene. Identifikation arbeitsbedingter Erkrankungen und Begründung präventiver Maßnahmen in der Geschichte der Sozialversicherung. Vortrag auf der Tagung „Prävention in Gesellschaft. Historische Grundlagen der Prävention und Entwicklungen in Deutschland bis heute“, Hannover (3/01)

Dietrich Milles/Rainer Müller: Responsibilities and Industrial Pathogenicity. Causes and Contexts of the German Social Security System. Vortrag 2nd Int. Conference on the History of Occupational and Environmental Prevention, 4th International Conference of the International Network for the History of Public Health, 7.9.2001 in Norrköping

Dietrich Milles: Die Gesundheit der Arbeiter und die Natur des Betriebes. Wirtschaftlichkeit der Gewerbehygiene seit der Hochindustrialisierung. Vortrag zum Workshop "Prävention in der Arbeitswelt zwischen gesundheitlichen und wirtschaftlichen Interessen" am 11.12.2001 in Magdeburg

Dietrich Milles: Begutachtung der Arbeitsfähigkeit und Steuerung arbeitsbedingter Gesundheitsschädigungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Vortrag zur Tagung des Arbeitskreises "Versicherungsgeschichte" der GUG am 9.11.2001 in Münster

Müller, Rainer: Changing life-course politics of health-insurance companies. Vortrag zum Sfb-Symposium "Institutions, Interrelations, Sequences" 28.9.2001 in Bremen

Schwoch, Rebecca: Nationalsozialistische Versorgungsstrukturen. Gesundheitspolitische Vorstellungen vs. Versorgung im Alltag. Vortrag auf der Tagung „Prävention in der Gesellschaft. Historische Grundlagen der Prävention und Entwicklungen in Deutschland bis heute“, Hannover (3/01)

Schwoch, Rebecca: Arbeitsschutz, Gesundheitsförderung und -erziehung im Nationalsozialismus. Vortrag auf der Gemeinsamen Wissenschaftlichen Jahrestagung der DGSMP und der DGSM, Bielefeld (9/01)

Schwoch, Rebecca: „Unser Führer wünscht eine objektive Beurteilung der Arbeitsopfer.“ Die Inanspruchnahme von RBSt der DAF durch Unfallrentenangestellte, 1933-1936. Vortrag auf der „Jahrestagung der Berliner Gesellschaft für Geschichte der Medizin“ (11/01)

Schwoch, Rebecca: Bilder als Denkformen: Arbeit, Gesundheit und Leistung in der NS-Propaganda. Vortrag auf dem Workshop „Prävention in der Arbeitswelt zwischen gesundheitlichen und wirtschaftlichen Interessen“, Hochschule Magdeburg-Stendal (12/01)

5.2 Beiträge zur Diskussion in der Fachöffentlichkeit

Wesentliche Ergebnisse aus der abschließenden Projektphase sind in (Lehr-) Veranstaltungen innerhalb und außerhalb der Universität eingeflossen, insbesondere in Seminare des Aufbaustudiengangs „Öffentliche Gesundheit – Gesundheitswissenschaften“ an der Universität Bremen sowie in Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen einzelner Krankenkassen und in Tagungsbeiträge. Insbesondere ist die Mitarbeit im Rahmen des Zentrum für Public Health und die Mitarbeit in dem Arbeitskreis Versicherungsgeschichte der Deutschen Gesellschaft für Unternehmensgeschichte hervorzuheben.

6. Publikationen

Jansen, Rolf; Müller, Rainer (2000): „Arbeitsbelastungen und Gesundheit älterer Arbeitnehmer im Dienstleistungsbereich“, Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie. Darmstadt: Steinkopff, 256-261

Kahrs, Marcus, Marstedt, Gerd, Niedermeier, Renate, Schulz, Thomas (2000). „Alternative Medizin“ – Paradigma für veränderte Patientenansprüche. Arbeits- und Sozialpolitik 54 (1/2), 20-31

Kaschke, Lars (2000): Eine versöhnende und beruhigende Wirkung? Zur Funktion der Rentenverfahren in der Invaliditäts- und Altersversicherung im Kaiserreich. In: S. Fisch, U. Haerendel (Hrsg.): Geschichte und Gegenwart der Rentenversicherung in Deutschland. Beiträge zur Entstehung, Entwicklung und vergleichenden Einordnung der Alterssicherung im Sozialstaat. Berlin: Dunker & Humblot

Kaschke, Lars (2000): Nichts als "Bettelgelder"? Wert und Wertschätzung der Alters- und Invalidenrenten im Kaiserreich. In: Historische Zeitschrift 270, 345-388

Marstedt, Gerd, Milles, Dietrich (2001): Eine neue Wohlfahrtskultur? Lebenslaufpolitik und Risikobearbeitung in der Sozialversicherung. In L. Leisering, R. Müller, K. F. Schumann (Hrsg.), Institutionen und Lebensläufe im Wandel. Institutionelle Regulierungen von Lebensläufen. Juventa: Weinheim

Marstedt, Gerd; Müller, Rainer (2000): »Soziale Ungleichheit im Jugendalter: Geschlecht und Bildungsniveau als Einflussdimensionen für Gesundheit und

kulturelle Normen des Gesundheitsverhaltes«, in: Uwe Helmert; Karin Bammann; Wolfgang Voges; Rainer Müller (Hg.): 187-200

Marstedt, Gerd; Niedermeier, Renate (2000): „Krankenversicherung und Lebensverlauf. Zum Wandel einer Institution der sozialen Risikobearbeitung“, in: Walter R. Heinz (Hg.), Übergänge, Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. 3. Beiheft der Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. Weinheim: Juventa, 234-247

Milles, Dietrich, (2000): „Statt Gesundheit. Gewerbehygiene als „Verpackungskunst““, in: Jörg Vögele; Wolfgang Woelk (Hg.), Stadt, Krankheit und Tod. Geschichte der städtischen Gesundheitsverhältnisse während der Epidemiologischen Transition (vom 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert). Berlin: Duncker & Humblot, 367-381

Milles, Dietrich (2000): „Risikobiographie in Sozialversicherungsverfahren. Eine historisch-systematische Konzeption“, in: Walter R. Heinz (Hg.), Übergänge, Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. 3. Beiheft der Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. Weinheim: Juventa, 221-233

Milles, Dietrich; Schwoch, Rebecca (2002): Konforme Gefolgschaft. Steuerung der Sozialversicherungsverfahren durch Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront, 1933-1936 (angefragt)

Milles, Dietrich; Müller, Rainer (2002): Auftrag und Begrenzung der Gewerbehygiene. Identifikation arbeitsbedingter Erkrankungen und Begründung präventiver Maßnahmen in der Geschichte der Sozialversicherung. In: S. Stöckel, U. Walter (Hrsg): Prävention in der Gesellschaft. Weinheim

Müller, Rainer (2001): Arbeitsbedingte Gesundheitsgefahren und arbeitsbedingte Erkrankungen als Aufgaben des Arbeitsschutzes. Bremerhaven: Wirtschaftsverlag NW

U. Helmert; K. Bammann; W. Voges; R. Müller (Hg.) (2000): Müssen Arme früher sterben? Soziale Ungleichheit und Gesundheit in Deutschland. Weinheim: Juventa

Niedermeier, Renate (2001): Von der Krankheitsverwaltung zur Gesundheitsgestaltung? Organisationale Lernprozesse in der Gesetzlichen Krankenversicherung. Bremerhaven: Wirtschaftsverl. NW

Schulz, Thomas (2001). Orientierungswandel bei Gesundheit und Krankheit. Prozesse der Selbstkontextualisierung im Gesundheitssystem. Bremerhaven: Wirtschaftsverlag NW

Schulz, Thomas Marcus Kahrs (2001). Selbststeuerung im Gesundheitssystem. Individualisierungsprozesse in der Lebenssphäre Gesundheit-Krankheit, in L. Leisering, R. Müller, K. F. Schumann (Hrsg.), Institutionen und Lebensläufe im Wandel. Institutionelle Regulierungen von Lebensläufen. Juventa: Weinheim

Schwoch, Rebecca (2002): „Die amtlichen Gesundheits- und Fürsorgestellen müssen für alle sorgen ...“ Nationalsozialistische Versorgungsstrukturen: Gesundheitspolitische Vorstellungen versus Versorgung im Alltag, in: Stöckel/Walter (Hrsg.): Weinheim: Juventa

Schwoch, Rebecca (2001): Arbeitsschutz, Gesundheitsförderung und -erziehung im Nationalsozialismus, in: Das Gesundheitswesen 9/2001

Teilprojekt D3

Abschlussbericht des Teilprojekts D3

Thema:

Sozialhilfekarrieren V –

Lebenslaufpolitik im Sozialstaat.

Sozialhilfedynamik, Institutionen und Reformen

Beteiligte WissenschaftlerInnen:

Prof. Dr. Stephan Leibfried	(GA, Projektleiter)
PD Dr. Elmar Rieger	(GA; für 9/00-5/01 beurlaubt an die Brown University)
Benjamin Veghte, Ph.D.	(GA)
Dipl.-Soz. Christine Hagen	(EA)
Dipl.-Soz. Heike Niemann	(EA)
Dipl.-Soz.päd. Uwe Schwarze	(EA)

Inhalt

1. Zusammenfassung
2. Kenntnisstand bei der letzten Antragstellung und Ausgangsfragestellung
3. Verlauf der Untersuchung – methodisches Vorgehen
4. Ergebnisse und ihre Bedeutung
5. Vergleich mit Arbeiten außerhalb des Sfb und Reaktionen der wissenschaftlichen Öffentlichkeit auf die eigenen Arbeiten
6. Offene Fragen
7. Veröffentlichungen, Vorträge und Außenaktivitäten
8. Literatur

1. Zusammenfassung

Ausgangspunkt und Thema der 5. Projektphase war das sozialpolitische Leitbild der Aktivierung in der Sozialhilfe. Dieses Leitbild bezieht sich zum einen auf die Sozialhilfepolitik, berührt aber auch die biographische Einbettung des Bezugs von Sozialhilfe in den Lebensverlauf der Betroffenen. Im Mittelpunkt der Abschlussphase stand dabei die Verlaufsdynamik sozialer Risikolagen im Spannungsfeld zwischen sich veränderndem Verwaltungshandeln und individuellen biographischen Handlungsstrategien. Diese Fragestellung wurde in zwei Vergleichsdimensionen untersucht:

- **Subjektive Verläufe:** In einem Strang der Analyse geht es um das Bewältigungshandeln und die Lebensplanung von Armen in und nach dem Sozialhilfebezug im qualitativen Längsschnitt (qualitatives Panel 1995-1997).
- **Institutionenwandel:** In einem weiteren Untersuchungsstrang geht es um den internationalen institutionellen Vergleich von Sozialhilfepolicies in drei Wohlfahrtsstaaten, nämlich in Schweden, den USA und in Deutschland.

In diesem Abschlussbericht steht das besondere Element dieser Phase im Vordergrund, nämlich die Untersuchungen zum Institutionenwandel.

2. Kenntnisstand bei der letzten Antragstellung und Ausgangsfragestellung

Die Ergebnisse der ersten 4 Projektphasen haben vor allem gezeigt, dass die Institution Sozialhilfe meist keine Dauerversorgung leistet, sondern häufig krisenhafte Lebensepisoden überbrückt, Brüche im Lebenslauf finanziell abfedert oder Übergänge materiell absichert. Als Gesamtergebnis der – quantitativen wie qualitativen – Untersuchung von zwei Zugangskohorten der 1980er und 1990er Jahre wurde ein neues Bild von Armut gezeichnet, in dem Dynamik und Eigeninitiative im Vordergrund stehen. Diese Befunde wurden auch international vorgestellt und vor allem im anglo-amerikanischen Bereich wahrgenommen. (Leisering/Leibfried 1999, 2001), auch methodisch im Sinne eines „to provide a bridge between the zealots of quantitative analysis and the zealots of qualitative biographical studies“ (Mayer 2000: 264). In der Abschlussphase des Projekts (2000-2001) wurden die Kenntnisse über das Zusammenspiel institutioneller und individueller Dynamiken in Sozialhilfe- bzw. Armutskarrieren vertieft („subjektive Verläufe“). Ferner wurde der Institutionenwandel der Sozialhilfe und ihrer Verwaltung im internationalen

Vergleich untersucht („Institutionenwandel“).

Subjektive Verläufe: Anders als der Arbeitsmarkt, das Bildungssystem und die Rente werden die Institutionen des „sozialen Risikomanagements“ in der Lebenslaufforschung vergleichsweise wenig beachtet (vgl. Buhr 1995; Leibfried/Leisering u.a. 1995: 24ff.; Ludwig 1996; Leisering/Leibfried 1999, 2001: 24ff.). Eine dieser Institutionen ist die Sozialhilfe, die als situationsbezogenes System weniger den Lebensverlauf bilanziert, sondern rein auf die Jetztzeit bezogen bedarfsorientierte Unterstützung gewährt (Allmendinger 1995: 180f.). In der Abschlussphase wurde auf der Grundlage des qualitativen Panels verstärkt untersucht, wie solche Sozialhilfephasen im Lebensverlauf individuell eingebettet werden.

Mit der Konzentration auf die Wege aus der Armut, hier auf die **Ausstiege aus der Sozialhilfe**, wurde eine Forschungslücke angegangen (vgl. Berger 1994: 36; Daly 1997: 437f.; VAAS 2000). Durch die bisherigen Ergebnisse der dynamischen Sozialhilfeforschung konnten insgesamt wichtige und neue Einsichten über die Struktur von Sozialhilfeverläufen gewonnen werden. Eine wesentliche Beschränkung dieser Untersuchungen ist jedoch, dass über den Verbleib und die Lebenslage ehemaliger Bezieher nach dem Ende des Sozialhilfebezuges keine Aussagen gemacht werden können. Es ist also nicht bekannt, inwieweit eine dauerhafte selbständige Existenzsicherung unabhängig von Sozialhilfe gelingt. Durch die Analysen der Wege aus der Sozialhilfe konnten die Kenntnisse über die Verknüpfung institutioneller und individueller Dynamiken im Lebenslauf vertieft werden (vgl. Hagen 2002).

Ferner wurde gefragt, inwieweit die Sozialhilfe über eine reine Situationsbezogenheit hinausgeht und zum Bestandteil von (längerfristiger) **Lebensplanung** werden kann (zur Definition von Lebensplanung vgl. u.a. Geissler/Oechsle 1996 und die Diskussion dazu). Zentral für diese Untersuchung ist die Variable *gender*. Frauen und Männer unterscheiden sich im Armutsrisiko: Frauen sind häufiger von Sozialhilfebezug betroffen (vgl. Hanesch u.a. 2000), die Ursachen des Bezuges sind unterschiedlich (u.a. Leisering/Leibfried 1999: 14f.; Ostner 1997; Pfaff 1992; Gerhard 1990), und Frauen sind in der Regel länger als Männer von Sozialhilfe abhängig (Ruspini 1997; Reinl 1997). Wenig ist aber aus jüngerer Zeit über geschlechtsspezifische *Unterschiede* im *Umgang* mit der Sozialhilfe bekannt (vgl. Schallhöfer 1988). Zudem steht eine *systematische* Differenzierung nach Geschlecht noch aus. Beispielsweise werden Frauen, ganz im Widerspruch zu der

meist postulierten Heterogenität von Lebenslagen auch in der feministischen Armutsforschung überwiegend als Mütter wahrgenommen. Über Frauenarmut als Ergebnis von Erwerbslosigkeit ist daher bis heute wenig bekannt, und das, obwohl Frauen auf vielfältige Weise ins Erwerbsleben integriert sind (Mädje/Neusüß 1996). Ebenso wenig wissen wir über Familie als „Risikofaktor“ im männlichen Lebensverlauf (s. aber demnächst Niemann 2002).

Institutionenwandel: Weitgehend unabhängig von geschlechtsspezifischen Unterschieden im Umgang mit der Sozialhilfe zeigten unsere früheren Untersuchungen (Buhr 1995; Ludwig 1996; Leisering/Leibfried 1999, 2001) oft in für uns unerwarteter Weise, das Bild der „*aktiven Klientin*“ bzw. des „*aktiven Klienten*“ in der Sozialhilfe. So fragten wir, auch aufbauend auf älteren Befunden einer „passiven Institutionalisierung“ der Sozialverwaltung (Leibfried 1977) und zu „Sozialhilfe und Klientel“ (Schwarze 1994), abschließend: Gibt es eine „*aktive Verwaltung*“, also eine Verwaltung, die in ihren Interventionen und Leistungen das aktive Bewältigungshandeln der Klienten bereits berücksichtigt? Und welche Reichweite hat sie?

Bisher konnten wir zeigen, dass Sozialhilfeempfänger den Bezug nicht nur passiv erleiden. Ein großer Teil der Betroffenen bewältigt die unterschiedlichen Problemlagen aktiv und verfolgt über einen längeren Zeitraum aktive *coping*-Strategien (Ludwig 1996). Die „Koproduktion“ zwischen Verwaltung und Klient, also eine mehr oder weniger aktive Beteiligung und Mitwirkung des Hilfebeziehenden, wird zu einem wichtigen Element in der deutschen Sozialhilfe (Schwarze 2001a). In den USA – die dortige Entwicklung haben wir stets mit betrachtet (vgl. Bohrhardt/Leibfried 2001; Leibfried/Leisering u.a. 1995; Leisering/Leibfried u.a. 1999, 2001; Rieger/Leibfried 2001; Leibfried/Rieger 1999/2001) – fällt die Aktivierung weit drakonischer aus, und zwar bezogen auf die Verwaltung und ihre Klienten. Beide sollten aktiviert werden durch die einschneidende *welfare reform* von 1996 (im *Personal Responsibility and Work Reconciliation Act*, PRWORA): Die Verwaltung wurde aktiviert, indem durch Dezentralisierung und Wettbewerb Kompetenzen auf die lokale Ebene bzw. auf die *non-profit* und *for-profit* Sektoren übertragen wurden. Die Klienten wurden durch den erhöhten Zwang aktiviert, an entsprechenden Maßnahmen teilzunehmen und ferner durch eine zeitliche Befristung des Sozialhilfebezugs auf 2 Jahre pro Episode bzw. auf 5 insgesamt Jahre im Leben. In beiden Ländern sind unter dem Stichwort „aktivierender Sozialstaat“ bzw. *welfare-to-work* Verwaltung wie Klienten dazu angehalten, „Sozialhilfekar-

rieren“ aktiver zu gestalten und sie möglichst zügig und nachhaltig zu überwinden.

Zum (Verwaltungs-)Handeln in der Sozialhilfe lagen bisher keine international vergleichenden Arbeiten vor. Der Forschungsansatz baute zunächst *theoretisch* auf der Wohlfahrtsstaats-Typologie von Esping-Andersen (1990) auf, bezog dabei vor allem die lokale Ebene des Wohlfahrtsstaates ein und sollte auch eine „Institutionentheorie der Sozialhilfe“ befördern. Darüber hinaus wurde nach den Formen sozialpolitischer Interventionen und ihren Beziehungen untereinander gefragt (Kaufmann 1988, 1999). Dieser Ansatz geht auch über die Typologie von „Armutsrégimes“, etwa bei Eardley u.a. (1996; s. kritisch Buhr 1999b), hinaus, weil wir als Grundlage originäre Verwaltungsdaten verwenden konnten. Zudem bezieht sich der Vergleich von Eardley u.a. auf die Regelungen und das Leistungsniveau 1992, sodass der institutionelle Wandel in Richtung „aktivierende Sozialpolitik“ – also die Sozialhilfereformen in Deutschland (1996), den USA (1996) und Schweden (1998) – gar nicht einbezogen werden konnte.¹ Mit einem gleichermaßen institutionen- und lebenslauftheoretischen Ansatz sollte die empirische und theoretische Lücke zwischen der dynamischen Armutsforschung zum „aktiven Klienten“ und einer wenig entwickelten vergleichenden Forschung zur „aktiven Verwaltung“ geschlossen werden.

Die empirischen Ausgangsfragen zum Institutionenwandel der Sozialhilfe und ihrer Verwaltung lauten: Lässt sich eine Entwicklung von der traditionellen Leistungs- und Eingriffsverwaltung hin zu einem aktivierenden und gestaltenden Dienstleistungsstaat bzw. zur Dienstleistungsverwaltung beobachten? Anhand welcher Merkmale und in welchen Formen lassen sich die neuen aktivierenden *policies* nachweisen? So konnte auch unmittelbar an die – wesentlich durch englische Entwicklungen inspirierte – Diskussion über das neue Leitbild „aktivierender Wohlfahrtsstaat“ angeknüpft werden (Leisering 1999; Leisering/Hilkert 2000, 2001; Olk 2000). Durch einen Vergleich mit Schweden und den USA konnten zugleich die typischen Regulierungsmuster des deutschen Lebenslaufregimes mit ausländischen *policies* und Verwaltungsmustern kontrastiert werden.

¹ Auch die Institutionentheorie und die Zeit- bzw. Verlaufsperspektive finden bei Eardley u.a. (1996) keine besondere Aufmerksamkeit. Dort werden vor allem Sozialhilfekontingenzen und einige zentrale Strukturelemente von Sozialhilfepolicies vergleichend gegenübergestellt.

3. Verlauf der Untersuchung – methodisches Vorgehen

Subjektive Verläufe: Die Analysen von Übergangsstrukturen, also von **Ausstiegen aus der Sozialhilfe** und von individuellen, geschlechtsspezifisch unterschiedlichen **Lebensplänen** innerhalb der Sozialhilfe, konnten auf den in früheren Phasen durchgeführten Interviews des qualitativen Panels von Sozialhilfebeziehenden aufbauen. Mit der Durchführung einer qualitativen Längsschnittuntersuchung wurde methodisch ein Weg beschritten, der in der qualitativen Sozialforschung noch weitgehend neu ist.² Mit dieser Längsschnittuntersuchung wird ein lebenslaufbezogener Ansatz verfolgt, der die Zeit im Sozialhilfebezug – einschließlich möglicher Unterbrechungen des Bezugs – sowie die Zeit danach für einzelne Personen im Lebenslauf offen legt. Die Berücksichtigung der subjektiven Sicht bei Einbeziehung der Gesamtbiographie ermöglicht es zudem, die Strukturen „verfeinert“ zu betrachten, die Lebensplanung und Bewältigung in und nach dem Sozialhilfebezug ermöglichen oder verhindern (Hagen/Niemann 2000; zu einer ausführlichen Diskussion des methodischen Vorgehens und des Mehrwerts eines qualitativen Panels siehe demnächst Hagen 2002 und Niemann 2002).

Die Auswertung der Interviews orientierte sich an dem von Kluge (1999) entwickelten Stufenmodell empirisch begründeter Typenbildung. Zunächst wurde für jedes Interview eine ausführliche Fallanalyse erstellt. Die beiden Wellen wurden zunächst getrennt analysiert, um dann systematische Veränderungen über den Zeitverlauf hinweg herauszuarbeiten. Die Einzelfallanalysen sind eine wichtige Voraussetzung für eine weitergehende fallvergleichende Kontrastierung, die darauf zielt, Muster, Ähnlichkeiten und Unterschiede der Fälle zu finden.

Institutionenwandel: Im institutionenbezogenen Ansatz wurden auf *national-staatlicher* (Ministerien, Verbände usf.) und auf *lokaler Ebene* Experteninterviews

² Zur Klarheit der empirischen Ausgangslage, die sich aus früheren Phasen des Projekts ergibt, sei vermerkt: In dieser Längsschnittuntersuchung wurden in der ersten Welle (1995) 70 Antragsteller kurz nach dem Beginn des Sozialhilfebezuges befragt. Für das Zweitinterview (1997) konnten 36 Interviewpartner gewonnen werden. Die restlichen Personen konnten nicht mehr erreicht werden, da sie entweder in eine andere Stadt verzogen waren, die Anschrift nicht mehr zu ermitteln war oder sie sich nicht mehr zu einem zweiten Interview bereit erklärten. Erwartungsgemäß hatte ein großer Teil der interviewten Betroffenen (29 Personen) den Sozialhilfebezug zum Zeitpunkt der zweiten Befragung bereits wieder beendet. Der Vorteil dieses Untersuchungsdesigns ist, dass sowohl die Wege, die in die Sozialhilfe und die aus ihr heraus geführt haben, sowie die Zeit danach prozessbegleitend analysiert werden können. Zugleich erlaubt das Design, Prozesse bzw. Veränderungen über die Zeit nicht nur *retrospektiv*, sondern auch *zeitgleich* zu erfassen (vgl. Hagen/Niemann 2001: 84f.).

in drei Wohlfahrtsstaaten durchgeführt (Deutschland, Schweden, USA), die entsprechend der von Esping-Andersen (1990) entwickelten Typologie ausgewählt worden waren. Im Mittelpunkt der Analysen standen Reformen und *policies*, die auf die institutionelle Förderung von **Wegen aus der Sozialhilfe** fokussiert waren. Subjektive Verläufe und Institutionenwandel korrespondierten somit als Schwerpunkte in dieser gemeinsamen Fragestellung.

In Deutschland wurden in der Sozialhilfeverwaltung insgesamt 16 Experten befragt. Aufbauend auf bisherigen Befunden (Salonen 1997; Schwarze 1993, 1996a, b; Gustafsson 1998; Voges 1999; Buhr 1999a) wurden außerdem 30 originalsprachliche Experteninterviews in Schweden durchgeführt und ausgewertet.³ Der Schwerpunkt lag auf der Untersuchung der Sozialverwaltung in Bremen und Göteborg. Wegen der in jedem Bundesstaat anders ausfallenden Reform und des erheblichen Geldaufwands, den eine solide Lokalstudie in den USA erfordert hätte, wurde dort auf eine Studie „vor Ort“ verzichtet. Stattdessen wurde der Blick auf das Gesamte betont, indem 10 Experteninterviews auf nationaler Ebene – und in der Sozialhilfeverwaltung des Staates und der Stadt New York – durchgeführt wurden. So erhielten wir einen Überblick über die Probleme, die sich bei der Umsetzung der aktivierenden *welfare reform* von 1996 in den USA ergeben haben. Erweitert um die Analyse von Dokumenten – und auf der Grundlage der inzwischen sehr fundierten Sekundärliteratur (etwa Weaver 1998, 2000; Blank/Haskins 2001) – wurden die Reformansätze in der deutschen, schwedischen und US-amerikanischen Sozialhilfeverwaltung gesondert untersucht und kontrastiert (zum deutsch-schwedischen Vergleich s. demnächst Schwarze 2002).

4. Ergebnisse und ihre Bedeutung

Subjektive Verläufe: Die Analysen des qualitativen Panels zielten zunächst auf die Frage: Geht mit der ‚sozialstaatlichen Normalisierung‘ (in Form der wiedererlangten Unabhängigkeit von Sozialhilfe) eine ‚Normalisierung‘ des Lebenslaufs auf individueller Ebene einher? Im Mittelpunkt stand dabei die Frage: Wird mit dem **Ausstieg aus der Sozialhilfe** auch subjektiv gesehen eine einschneidende, prekäre Lebensphase beendet, die mit bedeutenden Veränderungen der Lebensum-

³ Die „Experten“ waren „Verwaltungsleute“ aus der Sachbearbeitung und den unterschiedlichen Leitungsebenen, in Schweden auch im nationalen Sozialministerium und beim Städtetag angesiedelt.

stände und Handlungsspielräume der Betroffenen verbunden ist? Im Ergebnis ließen sich drei Typen unterscheiden. Nicht alle Betroffenen erreichen nach Beendigung des Sozialhilfebezugs eine von ihnen positiv bewertete Lebenslage. „Positiv bewertete Übergänge“ aus der Sozialhilfe heraus kontrastierten mit „negativ“ und „prekar bewerteten“ Übergängen. Ein prekar bewerteter Übergang liegt vor, wenn die Sozialhilfe zwar beendet werden konnte, die Lebenssituation sich für die Betroffenen aber weiterhin unsicher gestaltet, da die dem Bezug zugrundeliegenden Probleme sich nur teilweise lösen ließen und die Zukunft vage erscheint. Bei den negativ bewerteten Übergängen befinden sich die Betroffenen nach dem Bezug in einer ähnlichen oder unter Umständen sogar schlechteren Position als während des Bezugs. Mit der Beendigung der Sozialhilfe konnten die Probleme nicht gelöst werden, eher haben sie sich verschärft. Bei diesen Personen sind die Problemlagen zumeist längerfristiger Art: Sie bestanden schon **vor** dem Sozialhilfebezug und sie wirken auch **nach** dem Ausstieg weiter. Die Sozialhilfesequenz fällt also in eine überwiegend bereits schon länger bestehende problematische Lebensphase, deren Ende für die Betroffenen auch nach dem Ausscheiden aus dem letzten Auffangnetz nicht absehbar ist. (vgl. Buhr/Hagen 2001; Hagen/Niemann 2001). Die Betrachtung einer längeren Bezugssequenz im Lebenslauf, bei der die verschiedenen Wege und auch die individuellen Problemverläufe nach der Sozialhilfe berücksichtigt werden, hat sich für die Sozialhilfe- und Armutsforschung als lohnend erwiesen. Ein Ausstieg aus der Sozialhilfe, der aus institutioneller Perspektive als „Erfolg“ gewertet wird, stellt sich aus individueller Perspektive häufig durchaus weniger erfolgreich dar. Nicht in allen Fällen fällt das „Verlassen des sozialen Auffangnetzes“ mit jenen Ereignissen bzw. Prozessen zusammen, die das Ende einer prekären Lebensphase einleiten.

Bei der Untersuchung von **Lebensplanung** im Sozialhilfebezug konnten vier Typen unterschieden werden: 1. Selbstintendierte Neuanfänge, 2. Positive biografische ‚Kontinuierung‘, 3. Nicht geplante Ereignisse und 4. Verfestigung negativer Verläufe. Lebensplanung kann sich dabei auf die Bereiche Beruf, Familie oder auf die Verknüpfung dieser beiden Bereiche beziehen.

Bei den ersten beiden Typen haben die Sozialhilfebeziehenden Pläne und können diese handelnd umsetzen – wobei sie teilweise die Sozialhilfe aktiv einbeziehen. Bei den letzten beiden Typen gelingt es den Betroffenen gar nicht erst, eine Lebensplanung zu entwickeln oder aufrecht zu erhalten. Krisen im Lebensverlauf oder langanhaltende, oft multiple Problemlagen verhindern dies.

Im nächsten Schritt wurde untersucht, ob und in wie weit sich für diese Lebensplanungstypen geschlechtsspezifische Differenzierungen finden lassen. Allgemein haben sich frühere Ergebnisse des Projektes bestätigt: Die Wege in die Sozialhilfe sind häufig geschlechtsspezifisch geprägt (Ludwig 1996). Beispielsweise finden sich nur (meist ältere) Frauen, die wegen einer familiären Krise in die Sozialhilfe gekommen sind und nur Männer, die durch berufliche Krisen auf staatliche Unterstützung verwiesen worden sind (Typ „Nicht geplante Ereignisse“). In beiden Fällen brechen infolge der Krise die meist traditionell geschlechtsspezifischen Handlungsorientierungen und Leitbilder zusammen, das Leben erscheint plötzlich nicht mehr planbar. Sozialhilfe wird als eine Institution betrachtet, die gar nicht helfen kann oder sogar einen weiteren Abstieg, ein weiteres Scheitern signalisiert. Die Strukturvariable Geschlecht kann aber auch von der jeweiligen Ausgangslage und der Lebenssituation der Individuen „überlagert“ werden. Die Lebensplanung der jungen Frauen an der Statuspassage von der Ausbildung zum Beruf unterscheidet sich kaum von der ihrer männlichen Altersgenossen (Typ „Positive biographische „Kontinuierung““). Im Vordergrund steht die Einmündung ins Erwerbsleben; Familiengründung ist zu diesem Zeitpunkt sekundär und wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Sozialhilfe sichert den Übergang in den Arbeitsmarkt finanziell ab (zu einer ausführlichen Darstellung und Diskussion der Typen s. demnächst Niemann 2002).

Allgemein zeigen die Ergebnisse zu „Ausstiegen“ und „Lebensplanung“, dass die institutionellen Kriterien der Sozialhilfe nur lose mit jenen Bedingungen korrespondieren, die die Lebenssituation der Betroffenen und ihre Wahrnehmung bestimmen. Dies zeigt sich beim Einstieg und beim Ausstieg aus der Sozialhilfe. Die Logik der Institution Sozialhilfe – den Einzelnen zur Selbsthilfe zu aktivieren – greift unter Umständen nicht, weil dem individuelle und/oder strukturelle Hindernisse entgegenstehen.

Für die Sozialpolitik bedeutet dies: Maßnahmen, die der Förderung des Ausstieges aus der Sozialhilfe dienen sollen, müssen subjektiv-biographische Aspekte ihrer „Klienten“ in Rechnung stellen, sollen sie nicht ins Leere laufen. Diese Ergebnisse sind unmittelbar anschlussfähig an die derzeit auf kommunaler Ebene diskutierte „Ausstiegsberatung“ (vgl. Burmann u.a. 2000; Fuchs/Schulze-Böing 1999). „Hilfe zur Selbsthilfe“ kann vor allem dann effektiv geleistet werden, wenn *von Beginn* an die individuellen Pläne und Handlungspotentiale der Sozialhilfebeziehenden, sofern sie vorhanden sind, und vor allem die geschlechtsspezifisch unterschiedli-

chen strukturellen Ausgangsbedingungen berücksichtigt werden. Eine „sensible“, am Individuum ausgerichtete Beratung ist erforderlich, die die Person möglicherweise über den Sozialhilfebezug hinaus begleitet („nachgehende Hilfe“).

Institutionenwandel: Die deutsche Sozialhilfe hat sich in den 1990er Jahren zwar punktuell verändert, erfuhr jedoch keine grundlegende Reform. Die Entwicklungen in den USA und Schweden wurden mit den deutschen Entwicklungen kontrastiert. Die Reform der deutschen Sozialhilfe konzentriert sich vor allem auf die „Hilfe zur Arbeit“, auf Konzepte der „Eingangs- und Ausstiegsberatung“, sowie auf eine verbesserte Kooperation der Sozialhilfe mit anderen sozialstaatlichen Institutionen, insbesondere mit dem Arbeitsamt. Grundlegende rechtliche Reformen und/oder eine Professionalisierung der Sozialhilfesachbearbeitung sind bisher ausgeblieben. Zugleich ist die deutsche Sozialhilfe „besser als ihr Ruf“, denn sie ebnet insbesondere bei kurzzeitigen wirtschaftlichen Krisensituationen den Weg und sie wirkt als wichtige Brücke in vorrangige Sozialleistungssysteme und in den Arbeitsmarkt hinein. Institutionenpolitik und positiv bewertete subjektive Verläufe bzw. Übergänge passen insofern zusammen. Probleme zeigen sich hingegen bei länger andauernden, komplexen bzw. multiplen sozialen und wirtschaftlichen Problemlagen. In der Verlaufsperspektive stellt sich etwa das Problem, das „persönliche Hilfen“ meist auch mit dem Wegfall der Geldleistungen der Sozialhilfe entfallen, obwohl die subjektiven Verlaufsmuster und einige besondere Lebensplanungsmuster personenbezogenen Leistungen weiterhin erfordern würden. Hier ist eine aktive und aktivierende Sozialverwaltung in besonderer Weise gefordert, um beispielsweise eine Verfestigung negativer Verläufe zu vermeiden bzw. aufzulösen. Im folgenden seien die Ergebnisse des Dreiländervergleichs Deutschland-Schweden und Deutschland-USA komprimiert vorgestellt.

Der Vergleich der Institution Sozialhilfe in Deutschland und Schweden zeigt zunächst überraschend viele Parallelen: Gleichläufigkeiten finden sich in den normativ-rechtlichen Grundprinzipien – der Nachrangigkeit, der ausgeprägten Einzelfallorientierung, dem Bedürftigkeitsprinzip, dem Regelsatzprinzip und dem Lohnabstandsgebot – und in den Formen persönlicher Hilfen und monetärer Transfers. Die Systeme beider Länder sind sich in der Sozialhilfe weit ähnlicher als vor dem Hintergrund der Typologie von Esping-Andersen (1990) zu erwarten gewesen wäre, die beide Länder ganz unterschiedlichen Regimen zuweist.

In den 1990er Jahren wurde zudem in Deutschland wie in Schweden eine kommu-

nale Arbeitsmarktpolitik ergänzend zur nationalen Arbeitsmarktpolitik deutlich ausgebaut. Bezogen auf bestimmte Zielgruppen wie junge Arbeitslose, Langzeitarbeitslose und Einwanderer wurden neue institutionelle Arrangements im Wohlfahrtsstaat entwickelt. In beiden Ländern wurden *nationale* Arbeitsmarktpolitik („Arbeiterpolitik“) und *kommunale* Sozialpolitik („Armenpolitik“) enger miteinander gekoppelt. Dies geschieht in Projektform oder durch Organisationsreform der öffentlichen Verwaltung, wobei *monetäre* Leistungen wie Arbeitslosengeld bzw.-hilfe und Sozialhilfe intensiver und genauer mit „aktivierenden“ und „motivierenden“ *personenbezogenen* Interventionen abgestimmt werden – und zwar „vor Ort“ im lokalen Wohlfahrtsstaat (Salonen/Angelin 2000; Schwarze 2000). Diese *policies* gehen Hand in Hand mit neuen Formen des institutionellen Zusammenwirkens („Samverkan“) in Schweden, wo Arbeitsverwaltung, Sozialdienst und Gesundheitsdienst organisatorisch und professionsübergreifend gemeinsam soziale Leistungen und Beratung „aus einer Hand“ anbieten (Schwarze 2001b). Die Entwicklungen gehen in diesem Bereich in Schweden deutlich weiter und werden in normativ-rechtlicher und organisatorischer Hinsicht konsequenter durchgehalten als in Deutschland.

In professioneller und interaktioneller Hinsicht unterscheiden sich das deutsche und das schwedische Sozialhilfesystem beträchtlich. In beiden Ländern werden zwar seit Mitte/Ende der 1990er Jahre neue Dokumentationssysteme, das *case management* und eine genauere zeit- und handlungsbezogene Hilfeplanung umgesetzt. Allerdings waren die Ausgangs- und Rahmenbedingungen für einen „aktivierenden Sozialdienst“ in Schweden deutlich günstiger als in Deutschland. So verweist die Untersuchung der Sozialämter in Göteborg auf in hohem Maße sozialarbeiterisch geprägte Handlungsmuster, deutlich geringere Fallzahlen, regelmäßige – meist monatlich verbindliche – Kontakte zu den Klienten und auf weitere Unterschiede zur deutschen Sozialhilfeverwaltung. Bestimmend sind in Bremen – im Vergleich zu Göteborg – beispielsweise verwaltungsmäßig eher passiv geprägte institutionelle Handlungsmuster und -orientierungen, deutlich höhere Fallzahlen und weit weniger regelmäßige und verbindliche Kontakt- und Interaktionsmuster zwischen „aktiven Klienten“ und einer nur „teil-aktiven Sozialverwaltung“. „Aktivierung“ bleibt in der lokalen Verwaltungspraxis der deutschen Sozialhilfe noch vielfach diffus bzw. auf die ausgegliederten „Hilfen zur Arbeit“ begrenzt (zu den Befunden s. Schwarze 2002)..

In den USA haben sich Aktivierungstendenzen aufgrund mangelnder struktureller

(und ideologischer) Hindernisse (vgl. generell Leibfried/Rieger 1999/2001) weit-aus stärker entfalten können als in Deutschland oder Schweden (Veghte 2002). Im internationalen Vergleich wurden u.a. die Strukturvorgaben des Staatsaufbaus und der Verfassung als kritische Elemente für den Reformprozess herausgestellt: Reichweite und Grenzen der Institutionenreform in der Sozialhilfe werden weitgehend dadurch geprägt (Nathan u.a. 1999; zu einer umfassenden Bilanz s. Rieger/Leibfried 2001: 250-338, insbes. 296-327; zum Grundansatz s. Rieger/Leibfried 2000). Der „Trenn“-Föderalismus der USA und die Abwesenheit eines Sozialstaatsgebots (samt den dazugehörigen subjektiven Rechtspositionen) hat über ein Jahrzehnt einen radikalen lokalen Experimentier-Prozess gedeihen lassen, der 1996 in ein Bundesgesetz (PWRORA) münden konnte, das eine Wasserscheide in der Sozialpolitik und Föderalismusentwicklung (*New Federalism*) darstellt. Die Einmischung von Elementen des „Verbund“-Föderalismus (*grants-in-aid, revenue sharing*) in den traditionellen amerikanischen Trenn-Föderalismus, die vor allem seit den 1960er Jahren zugenommen hatte, sollte so gekappt werden (vgl. Weaver 2000; Lens 2000). Diese strukturellen Bedingungen haben dazu geführt, dass Reformen in den USA – anders als in Deutschland oder Schweden – die Gestalt eines durchgreifenden Systemwandels annahmen (Weaver 1998, 2000). In Deutschland sind die Veränderungen der Sozialhilfe bislang sektorale begrenzt geblieben und haben den traditionellen „Verbund“-Föderalismus (vgl. einführend: Schultz 1992; vertiefend Böckenförde 1999) nicht in Frage gestellt. Zwar könnte eine Zusammenlegung von Leistungen der Sozialhilfe und der Arbeitsförderung durchaus Bestandsfragen des föderalen Verbundsystems berühren. Bislang ist man davor allerdings zurückgescheut. In Deutschland wie in den USA wird eine grundlegende Reform der Sozialhilfe jedoch nicht um eine Auseinandersetzung mit dem System bzw. Elementen des „Verbund“-Föderalismus herumkommen. Dies zeigt sich in Deutschland seit einigen Jahren verschärft am Beispiel der bisher ungelösten Probleme des Finanzausgleichs zwischen Bund, Ländern und Gemeinden, in dem gerade Fragen der Sozialhilfe eine zentrale Rolle spielen. (Zu einer Gesamtbestandsaufnahme zum deutschen Sozialstaat und seiner Reform vgl. Leibfried/Wagschal 2000, sowie Leisering 2001a, c; zum Verhältnis von Sozialpolitik und Föderalismus vgl. Leibfried/Obinger 2001).

In Deutschland, Schweden und den USA wird das Ziel verfolgt, Sozialhilfe- und Arbeitsmarktpolitik auf kommunaler, Länder- (*state*) und nationaler Ebene besser zu koordinieren. Dabei setzen die USA derzeit noch auf eine Politik bundesstaatli-

cher Finanzierung (*block grants*) bei Vorherrschen lokaler Kontrolle. In Deutschland dürfte die Mehrebenenverflechtung im Verbundsystem eher perfektioniert als abgeschafft werden, während in Schweden die nationale Arbeitsmarktpolitik um eine zentralstaatlich gesetzlich eingeforderte kommunale Arbeitsmarktpolitik ergänzt wird und Kommunen mit monetären Anreizen des Zentralstaates zur Umsetzung neuer *policies* angehalten werden.

Zentralstaatliche Kontrollen und/oder Veränderungen erfolgen vor allem dann, wenn kommunales Versagen in den *policies* erkennbar wird. Wie oben für Schweden und Deutschland beschrieben, haben sich auch in den USA neue institutionelle Arrangements entwickelt – *Welfare-to-Work block grants* (im *Balanced Budget Act* von 1997) und *Workforce Investment Act*- (WIA) Boards von 1998 sind beides Weiterentwicklungen der 1996er Reform und bewirkten, dass sich die Grenzen zwischen Arbeitsmarktpolitik und Sozialhilfepolitik weitgehend aufgelöst haben (Fagnoni 2000). Auf einzelstaatlicher und kommunaler Ebene werden alle Weiterbildungs- und Vermittlungs-Ressourcen in WIA-Boards integriert, zu denen Arbeitslose und Sozialhilfebezieher gleichermaßen Zugang haben (Relave 2000). Weil die Wirtschaftsentwicklung noch bis in das Jahr 2001 hinein positiv verlaufen ist, wurde bisher vornehmlich die Vermittlung und kaum die Weiterbildung betont.

Die Organisationsreformen in der US-amerikanischen Sozialhilfe – wie neue Dokumentationssysteme, vom Vermittlungserfolg abhängige bundesstaatliche *block grants* an die Einzelstaaten und die öffentliche Ausschreibung von Programm-Trägerschaften auch gerichtet an *non-profit* und *for-profit* Organisationen – haben den lokalen Verwaltungsinstanzen bislang erhebliche Anreize geboten, Anträge zügig abzulehnen oder die Antragsteller schnell in einen boomenden Arbeitsmarkt hinein zu „vermitteln“. Neue flankierende Maßnahmen – wie Zuschüsse zur Kinderbetreuung, das Aufrechterhalten der Krankenversicherung für Arme (*Medicaid*) bis zu einem Jahr nach dem Ausstieg aus der Sozialhilfe, günstige *benefit reduction ratios*⁴, Erhöhungen des Mindestlohns sowie der Ausbau der auf Arbeitnehmer mit Familien begrenzten negativen Einkommenssteuer (EITC; Rieger/Leibfried 2001: 233-242) – waren dezentrale Bestandteile eines ganzheitlich gedachten Programms zur Armutsbekämpfung. Dieses Programm drückte vielerorts die Fallzahlen, trug also wesentlich dazu bei, die schon durch die günstige wirtschaftliche

⁴ Es geht hier um eine nur teilweise Anrechnung von Sozialhilfe auf Arbeitseinkommen bei der Aufnahme von Arbeit.

Entwicklung verursachte Senkung der Bezugsquoten der Sozialhilfe noch zu vergrößern (Blank 2000; Blank/Haskins 2001).

Der Versuch, Synergien zwischen Arbeitsmarktpolitik und Sozialhilfepolitik zu erzeugen, macht in allen drei Ländern vor den monetären Transferleistungen der Sozialversicherungen halt. Inkongruenzen in der föderalen Organisation und in den Finanzierungsmodi von Arbeitslosenversicherung und Sozialhilfe sowie die *vested interests* von Versicherten haben bislang eine Zusammenlegung von passiver Arbeitsmarktpolitik und Sozialhilfe nach britischem Muster verhindert.

In der Abschlussphase sind ferner – in Kooperation mit den Projekten C1 und D1 – *projektübergreifend* empirische Befunde aus den Untersuchungen zu neueren *policies* der deutschen *Krankenkassen* von Rainer Müller (1999) und Renate Niedermeier (1999, 2000) einbezogen und mit der *Sozialhilfe* kontrastiert worden. Für zwei in ihren Grundprinzipien so verschiedene Sozialleistungssysteme wie die Gesetzliche Krankenversicherung und die Sozialhilfe wurden damit erstmals institutionenübergreifend die „neuen“ aktivierenden und gestaltenden Elemente im (Verwaltungs-)Handeln untersucht (Schwarze 2001a). Hier zeigen sich neben erwarteten Unterschieden auch überraschende und zunehmende Gemeinsamkeiten von Sozialleistungssystemen, die sich unter dem Stichwort „*aktivierende Lebenslaufpolitik*“ zusammensehen lassen.

Als Ergebnis des internationalen Vergleichs lassen sich, neben den Ergebnissen von Rieger und Leibfried (2001) und der kritischen Sichtung in Rieger (2001), vor allem folgende Punkte festhalten:

- Die Sozialhilfe wird nicht mehr isoliert als nachrangiges „Auffangbecken“ einer institutionellen Risikobearbeitung von Armutskarrieren gesehen. In allen drei Ländern spielen die flankierenden *policies* etwa in der Steuerpolitik, der Versorgung mit Angeboten der Kinderbetreuung, der Gesundheitspolitik und nicht zuletzt der Arbeitsmarktpolitik eine wichtige Rolle, um Wege aus der Sozialhilfe zu bahnen und zu unterstützen. Defizite lassen sich am deutlichsten an den Schnittstellen von Sozialhilfe- und Bildungspolitik erkennen.
- In den drei Ländern beziehen sich die neuen *policies* verstärkt auf die Zeit- bzw. die Verlaufs- und die Handlungsdimension. Besonders deutlich wird dies an den Konzepten des *case management* und der Hilfeplanung, die etwa in Deutschland seit Ende der 1990er Jahre, zum Teil nach US-amerikanischem Vorbild eingeführt werden. In den drei Ländern wird damit in den aktivierenden *policies* eine ausgeprägte Orientierung am Individuum erkennbar. Konzepte wie Fallmanagement und Hilfeplanung zielen direkt auf eine in der Verlaufs- und Handlungsdimension greifende „neue Verbindlich-

keit“, die in Deutschland Elemente von „Zwang“ und „Freiwilligkeit“ im Kontakt zwischen Verwaltung und Klientel in veränderter Weise miteinander koppelt. Dabei kommt in den USA und auch in Schweden – als protestantisch geprägtem Arbeitsstaat – der Zwang gegenüber bestimmten „Zielgruppen“ besonders ausgeprägt zum Einsatz, so gegen junge Arbeitslose, Einwanderer und Langzeitarbeitslose. Die Auswirkungen dieser *policies* einer „neuen Verbindlichkeit“ sind in den drei Ländern bislang kaum untersucht, so dass weitere Evaluationen dringend geboten erscheinen.

- Von den beiden anderen Ländern lernen kann die deutsche Sozialhilfe und ihre Verwaltung vor allem bei der Kooperation bzw. dem institutionellen Zusammenwirken der Akteure. In der Zeit- und Verlaufsperspektive wie in der Handlungsperspektive liegen die größten Probleme einer Abstimmung der institutionellen Risikobearbeitung zwischen wohlfahrtsstaatlichen Institutionen, wenn es um multiple soziale und wirtschaftliche Problemlagen der Klienten geht. Dabei zeigen die US-amerikanischen und schwedischen Erfahrungen, dass ein schlichtes Zusammenwirken von Sozialhilfe- und Arbeitsmarktpolitik zu wenig ist. Die Zusammenarbeit muss breiter ansetzen und etwa Akteure der Gesundheitspolitik und des Bildungssystems stärker mit einbeziehen als das bisher in Deutschland der Fall ist. Eine Aktivierung allein bezogen auf Individuen reicht nicht aus. Es bedarf einer Aktivierung *und* struktureller Reformen, insbesondere in der deutschen Sozialpolitik.

5. Vergleich mit Arbeiten außerhalb des Sfb und Reaktionen der wissenschaftlichen Öffentlichkeit auf die eigenen Arbeiten

Die Arbeiten des Projekts haben über seinen gesamten Verlauf, zunächst aber in Deutschland, eine Vielzahl von Diskussionen ausgelöst (s. beispielhaft die öffentlichkeitswirksame Auseinandersetzung in Ludwig u.a. 1995 mit Nachweisen; nachwirkend Barlösius 2000). Eine einprägsame, zunächst lokale Illustration der öffentlichen Wirksamkeit bietet eine Karikatur von Til Mette (s. unten). Die Ergebnisse unserer Forschung und die Auseinandersetzung mit ihnen haben zu einer Weiterentwicklung der Armuts- und Sozialstaatsforschung – und manchmal der Sozialverwaltung und/oder der Politik – beigetragen, das Thema „Dynamik von Armut und Sozialhilfe“ in der Forschung etabliert und die Bedeutung einer solchen Sichtweise in Deutschland klar gemacht. „[T]hey have“, so ein internationaler *state of the art review*, „demolished our preconceived ideas of ... persistent poverty“ (Mayer 2000: 274).

Die Geburt der Karikatur aus dem Geiste der Berichterstattung



Quelle: auf eine Art ziemlich reich“. Bremer SozialwissenschaftlerInnen widersprechen der These „Einmal arm – immer arm“: SozialhilfebezieherInnen sind nicht vollkommen hilflos“, *taz Bremen*, Freitag 28.10.1994, S. 20 (cis).

In den jetzigen Berichtszeitraum fallen vor allem die **internationalen** Reaktionen auf die Veröffentlichung von *Time and Poverty in Western Welfare States. United Germany in Perspective* 1999 als *hardback* bei Cambridge University Press. Lord Ralf Dahrendorf setzte durch sein Vorwort (ix-xi) zu dem Band einen Akzent für die öffentliche Wirkung jedenfalls im Vereinigten Königreich, in dem die Armenpolitik im 20. Jahrhundert – anders als in der Bundesrepublik – kontinuierlich eine zentrale Reformfront bildet (vgl. Leisinger/Hilkert 2000): „The findings are striking. They suggest rethinking conventional views of poverty as well as methods to remedy a condition which is the original target of the welfare state. Readers of this splendid volume will find that it takes them a long way not just to better understanding but to better prospects for the future.“ Im Rahmen des Sfb hat dieser Band einen besonderen Stellenwert: Er führt die **theoretische** Programmatik des „life course approach“ und die im Sfb-Untertitel beanspruchte Vermittlung von „institueller Steuerung und individuellen Handlungsstrategien“ (vgl. Kap 1, S. 1-53) am Beispiel der Sozialhifedynamik erstmals im anglo-amerikanischen Raum *in extenso* und *en detail* vor. Bei *Time and Poverty* geht es gewissermaßen um den international sichtbaren Arbeits- und Ergebnisbericht über ein Jahrzehnt

Forschung zu „Sozialhilfekarrieren“.⁵

Die wissenschaftliche Diskussion nimmt ihren Ausgang u.a. in den Besprechungen der *refereed journals* (s. etwa Atkinson 2001; Chow 2000; Fligstein 2001; Heady 2001; Johnston 2000; Rasmussen 2000; Taylor-Gooby 2000; Wright 2001⁶) bzw. in *state of the art* Überblicken (Mayer 2000: 268, 274; Rank 2001: 886) oder im Transfer in die Analysen anderer Länder, wie der USA (Rank/Hirschl 2001a, b). Zugleich wird dieser Ansatz von Autoren-teams breit aufgegriffen und versucht, ihn europaweit zu realisieren (vgl. Saraceno 2002). Einer der Rezidenten, Neil Fligstein⁷, berichtete uns im September 2001 als Hintergrund für seine Besprechung: „Some of my main purpose was to use the book to grouse about the U.S. ... Whenever I use stuff in my undergrad[uate] classes about the European welfare system, students' main reaction is total disbelief. If Berkeley undergraduate sociology majors don't/can't believe that any other world is possible, who will?“. Das Buch wird, wie eine kurSORISCHE web-Auswertung zeigt, zunehmend auch im Ausland in der Lehre⁸ verwendet.

Die positive internationale Reaktion auf dieses Buch⁹, zu der auch eine *Author-*

⁵ Es handelt sich insoweit um eine neu bearbeitete und ergänzte Fassung von „Zeit der Armut“ (Leibfried/Leisering u.a. 1995).

⁶ Das Buch ist bei *Cambridge University Press* im Bereich *Economics* erschienen. Von daher ist auch eine gewisse Rezeption über die Soziologie, die Politikwissenschaft und die Sozialpolitik hinaus festzustellen, etwa bei Anthony B. Atkinson, Richard Hauser und Robert E. Wright (2001). *La Nuova Italia Bibliografica – Nib Informa* –, Februar 2001, kündigt das Buch im web (www.nibnet.com/nibinforma/febbraio ...) als „most important contribution to welfare economics published in recent years“ unter „Ökonomie, Mikroökonomie“ an.

⁷ Professor für Soziologie an der *University of California* in Berkeley, CA.

⁸ Eine Suche auf dem web [über google unter dem Stichwort „Leibfried+Time and Poverty“] am 15.12. 2001 ergab bei 286 von 430 allgemeinen Einträgen in der gefundenen Reihenfolge folgendes: Chiara Saraceno. The Postwar Social Contract under Stress, Frühjahr 2002, **Universität Turin, Italien**; Björn Hvinden, **University of Trondheim, Norwegen**, Armut und soziale Ausgrenzung, ohne Datum [wohl 2001]; Jens Alber und Christina Behrendt, Evaluating the Effectiveness of Minimum Income Schemes, WS 2000/2001, **Universität Konstanz**; Universität Bath, Poverty, ohne Datum [wohl 2001]; Glen H. Elder, Soc 270, **University of North Carolina**, ohne Datum [wohl 2001], ohne Angabe des Lehrenden, Sociology and Public Policy (Sc 211), 2001, **University of Essex**; Gunhild Hagestad, Northwestern University Summer Study Abroad – Northern Europe, **Northwestern University**, Sommer 201; usf. Da der Band als *hardback* zuerst zum stolzen Preis von £ 47.50 (= EURO 77; \$ 75) verkauft wurde und erst seit Frühjahr 2001 als *paperback* für £ 18.95 (= EURO 31; \$ 28) zu haben ist, wird er in der Lehre erst ab Ende 2001 für *graduates* und *undergraduates* erschwinglich sein. Der Hinweis von Fligstein zeigt auch, dass „das Fischen im web“ nicht die internationale Lehrverwendung in ihrer ganzen Breite ausschöpft.

⁹ International aufgegriffen wird *Time and Poverty* auch in diversen Wissenschafts- und Regierungsnetzwerken. Eine Auswertung des web am 15.12.2001 führt beispielsweise zu Verweisen auf: *Economic and Social Research Council* [ESRC, UK]; *Luxemburg Income Study*; CROP [Report], Norwegen; ARENA, Norwegen; BIEN, Genf/Löwen; WZB, Berlin; ferner im Praxisbe-

Meets-Critics-Sitzung zur Präsentation des Buches auf der Zweijahrestagung der *American Sociological Association* im August 2000 in Washington, D.C. gehörte, hat 2001 beim gleichen Verlag zu einer *paperback*-Ausgabe geführt. Öffentlichkeitswirksam ist *Time and Poverty* vor allem von Anthony Giddens, dem *Director* der *London School of Economics*, in seiner Diskussion über den Dritten Weg aufgegriffen worden (Giddens 1999b, 2000: 110-112; Bryant/Jary 2001), zum Gegenstand der jährlichen *ESRC* [das UK-Äquivalent zur DFG] *Lecture* über *Social Change in Britain: Inequality and Social Democracy* (Giddens 1999a) geworden und auch in einem *Reader* über *The Global Third Way Debate* von ihm ausführlich mit dokumentiert worden (Giddens 2001: 199-209)¹⁰. (Diese Veröffentlichung führte zu einem weiteren Buchprojekt bei Cambridge University Press: Leibfried 2001.) Der Vergleich mit Arbeiten außerhalb des Sfb wird in *Time and Poverty* selbst umfassend geleistet (s. etwa: 3ff.). Dabei umfasst das Buch objektive wie **subjektive Verläufe** und im gewissen Umfang auch **Institutionenwandel**. Auf diese Darstellung sei verwiesen.

Was den internationalen Vergleichsrahmen angeht, so ist der Deutschland-USA-Vergleich relativ weit fortgeschritten und teilweise auf Deutsch erschienen (Rieger/Leibfried 2001). Eine englischsprachige Veröffentlichung in einem Sichtbarkeit garantierenden Verlag (Polity Press) ist in Vorbereitung (Rieger/Leibfried 2002).¹¹

Im Folgenden wird genauer darauf eingegangen, wie im weiteren die Ergebnisse zu **subjektiven Verläufen** und **Institutionenwandel** in der Wissenschaftslandschaft zu verorten und öffentlichkeitsrelevant geworden sind:

reich auf: *World Bank* (ein Working Paper); *International Social Security Association*, Genf (bei der ILO); LSE; *Library of Congress, Federal Research Division* (in einer Spezialbibliographie); UK Department of Environment, Transport and the Regions (in einem Grundsatzpapier); usf.

¹⁰ Entsprechend sind unsere Analysen auch in Deutschland in den Auseinandersetzungen um die Reform von Sozialhilfe und Arbeitslosenversicherung aufgegriffen worden, etwa vom Sozialminister in Rheinland-Pfalz, Florian Gerster (vgl. Leisering/Leibfried 2001).

¹¹ Zur Sichtbarkeit dieser Bremer Sfb-Arbeit ist auch zu rechnen, dass Elmar Rieger für bald ein Jahr eine Vertretungsprofessur an der *Brown University* wahrnehmen konnte und dass Lutz Leisering in Bielefeld 1999 die Nachfolge von Franz-Xaver Kaufmann angetreten hat. Mit seinem Wechsel nach Bielefeld endete auch die (Mit-) Projektleitung durch Lutz Leisering. Er blieb allerdings dem Projekt durch die (Mit-) Betreuung der drei in der Abschlussphase entstehenden Dissertationen eng verbunden.

Subjektive Verläufe: Das Methodenspektrum der Armutsforschung wurde seit Mitte der 1990er Jahre um Längsschnitrbetrachtungen und damit um die Untersuchung von Armut verläufen bereichert. Dass man über Querschnittsuntersuchungen hinausgehen und Verlausbetrachtungen durchführen muss, ist mittlerweile in der Bundesrepublik unstrittig (vgl. u.a. Leisering/Walker 1998; Kronauer 2000; Andreß 1996). Ebenso ist die deutsche Armutsforschung weitgehend einig, dass kategorial einfache Sachverhalte wie Einkommensarmut oder Sozialhilfebezug durch komplexere Beobachtungskonzepte ergänzt werden müssen: Das zentrale Problem der Mehrdimensionalität von Armut rückt stärker, auch in der praktischen Sozialpolitik, in den Vordergrund (BMA 1999, 2001; Andreß 1999). Schwierigkeiten bereitet jedoch immer noch die Verknüpfung von Längsschnitrbetrachtungen mit multidimensionalen Konzepten zur Erfassung von Armut. Die qualitative Längsschnittuntersuchung von Sozialhilfebeziehenden – in der auch jenseits der institutionellen Statuswechsel in lebenslauftheoretischer Perspektive die Partizipations- und Handlungsspielräume sowie Lebenspläne der Betroffenen in unterschiedlichen Lebensbereichen im Zeitverlauf berücksichtigt werden – bietet einen Forschungsansatz, in dem die prozessuale Entwicklung von Armut verläufen und das komplexe Zusammenspiel verschiedener Lebensbereiche, also die Mehrdimensionalität von Armut, verknüpft werden. Mit der Konzentration auf die **Ausstiege aus der Sozialhilfe** wurde ein Thema aufgegriffen, das in der neueren sozialpolitischen Diskussion – etwa um Kombilöhne, um die Harmonisierung bis zur Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenversicherung, um das „Fördern und Fordern“ – erhebliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, zu dem jedoch bisher empirische Grundlagen so gut wie ganz fehlen.

Die bei der Untersuchung der **Lebensplanung** berücksichtigte Strukturvariable Geschlecht brachte Erkenntnisse, die über die bisherige Armutsforschung hinaus gehen. Krüger (1997) konstatierte mit Blick auf die soziologische Theroriebildung im Allgemeinen zwei vorherrschende Sichtweisen: Entweder beinhalten Forschungsergebnisse ohne Angabe von Geschlecht allgemeingültige Aussagen oder die Kategorie Geschlecht wird zwar hinzugefügt, dann aber handelt es sich „um einen Sonderfall, der ziemlich systematisch nicht ‚männlich‘ heißt.“ (Krüger 1997: 18). So steht in der Armutsforschung eine systematische Differenzierung nach Geschlecht noch aus: Zwar wurden Frauen und Männer untersucht, nicht aber systematisch nach Geschlecht differenziert, oder es wurden nur Frauen bzw. bestimmte Frauengruppen (zumeist allein Erziehende) in die Untersuchung einbezogen.

gen (vgl. Reinald 1997; Ostner 1997; Mädje/Neusüß 1996). Dabei wird aber – trotz der Erkenntnis der Heterogenität weiblicher und männlicher Lebenslagen – zu sehr homogenisiert. Frauen werden überwiegend als Mütter wahrgenommen, Männer einseitig auf den Arbeitsmarkt festgelegt. Dementsprechend wenig weiß man über Frauenarmut als Ergebnis von Erwerbslosigkeit, und das, obwohl Frauen auf vielfältige Weise in das Erwerbsleben eingebunden sind (Mädje/Neusüß 1996: 212f.). Auch ist über Familie als „Risikofaktor“ im männlichen Lebensverlauf wenig bekannt: im Kontext männlicher Erwerbsbiographien wird die Familie als den Erwerbsverlauf stabilisierender Faktor wahrgenommen (Krüger/Levy 2000: 383). Aber auch (junge) Männern gestalten den Lebenslauf relational, und zwar sowohl in Antizipation der Rolle des Familiennährers als auch mit Blick auf das Leitbild der aktiven Vaterschaft. Der Druck auf das berufliche Engagement als Vorbereitung zur Familiengründung wird gerade durch letzteres noch erhöht (Witzel/Kühn 2001). Dass die Orientierung der Männer auf die Rolle des Haupt- bzw. Alleinverdiener im Falle von einschneidenden Einkommensverlusten Auswirkungen auf die Familienverhältnisse hat, beschrieb bereits Glen Elder (zuletzt 1991). Auch Wolfgang Ludwig-Mayerhofer (1999) macht auf die Bedeutung der Familie in der und die Folgen ihres Scheiterns für die männliche Biographie aufmerksam: „... [D]ahinter stehen auch gesellschaftliche Bilder von der Familie. Eines dieser Bilder ist das von der Familie als ‚Haven in a heartless world‘, als einer Institution, die verlässlichen Halt gibt, die auf Dauer begründet ist. Dieses Bild ist durchaus auch bei Männern präsent, natürlich meist in der patriarchalen Form, in der der Mann als Familiennährer und Oberhaupt auftritt. Die ‚Verletzbarkeit‘ der Männer beruht jedenfalls *auch* auf dem Glauben an solche Bilder. ... Die Enttäuschung der Männer über das Verhalten der Frauen ist auch die Enttäuschung über die Nicht-Verlässlichkeit der Institution Familie.“ (1999: 75). In wie weit zieht die Erosion des „Normalarbeitsverhältnisses“ – als Folge von Wandlungsprozessen auf dem Arbeitsmarkt und im familiären Bereich – nicht auch Veränderungen in der männlichen „Normalbiographie“ nach sich und dann auch in der Lebensplanung? Diese Frage stellt sich vor allem vor dem Hintergrund des Umbaus des Sozialstaates, dem auch ein Trend zur Aufwertung der Familienarbeit – bei gleichzeitiger Verschärfung des „Arbeitszwangs“ – zugrunde liegt (vgl. Leitner/Ostner 2000).

Institutionenwandel: Als tragfähig erwies sich der Ansatz, institutionen-theoretische Grundüberlegungen von Leisering u.a. (2001) mit dem Konzept „Lebenslauf-

politik“ (Leisering/Leibfried 1999, 2001) und einer schon früher entwickelten Theorie sozialer Intervention (Kaufmann 1999) zu verbinden. Das wurde für einen internationalen Vergleich bezogen auf die lokale Ebene genutzt und weiter entwickelt.

Für die Sozialhilfe konnten etwa Ergebnisse von Hanesch u.a. (2001) und Heikkilä/Keskitalo (2001) über aktivierende *policies* in Deutschland und Schweden bestätigt werden. Diese aktivierende Sozialhilfepolitik konnten wir in ihrer administrativen Ausprägung genauer als bisher bestimmen. Die für Deutschland vor allem von Reis (1997, 2000) entwickelten Ansätze einer Hilfeplanung wurden erweitert und die Kritik eines einseitig betriebswirtschaftlich ausgerichteten Steuerungsverständnisses wurde vertieft: Die *besondere Bedeutung der Zeit-, Verlaufs- und Handlungsperspektive* in den aktivierenden *policies* konnte heraus gearbeitet werden. Auch die aktuellen Befunde zu neuen Informations- und Wissenssystemen in der Sozialhilfe und den dynamischen, zum Teil widersprüchlich verlaufenden Strategien des Umbaus im lokalen Sozialstaat von Leisering und Hilkert (2001) wurden bestätigt.

Im September und November 2001 sind erste Ergebnisse zum Institutionenwandel auf mehreren Fachtagungen vorgestellt worden. Unter anderem führte der Bremer Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales am 6. September 2001 in Zusammenarbeit mit der Universität Bremen eine internationale Fachtagung mit dem Inhalt „Der aktivierende Sozialstaat - Chancen und Grenzen“ im Bremer Parlament durch (vgl. Schwarze 2001c).

Das Projekt Sozialhilfekarrieren hat eine Reihe von *spin-offs* gezeitigt. Von diesem Sfb-Projekt aus wurde eine Reihe von „Arbeiten außerhalb des Sfb“ angestoßen:

- Ein allererster *spin-off* dieses Sfb-Projekts war das **Korrespondenzprojekt „Sozialhilfe und Armutsdynamik in den neuen Bundesländern“ in Halle/Saale** (Projektleiter Thomas Olk). In diesem Projekt wurde die Sozialhilfedynamik nach der Vereinigung anhand der Akten einer ostdeutschen Mittelstadt (4 Kohorten: 1990, 1991, 1992, 1993) und von Interviews mit Sozialhilfebeziehern (Echtzeitpanel, 3 Erhebungszeitpunkte) über mehrere Phasen untersucht. Dieses Projekt war vom 1.1.1994 bis zum 31.12.1998 Teil des Sfb 186 und wurde dann von der DFG in der Einzelförderung vom 1.1.1999 bis zum 30.6.2002 weiter gefördert. Schlagwortartig sind die Hauptergebnisse des Projekts: Erweitert man das Beobachtungsfenster für alle Empfänger in der 1991er Ko-

horte von zunächst fast 5 Jahren auf 9 Jahre¹², so nimmt der Anteil der Langzeit- und Mehrfachbezieher zu, so dass man sich in Ostdeutschland wieder stärker dem Stereotyp „Einmal arm, immer arm“ annähert (Olk u.a. 2001). Befragt man alle Empfänger, die 1999 und 2000 die Sozialhilfe verlassen haben, so liegen über die Hälfte der ehemaligen Bezieher nur knapp über der Sozialhilfegrenze, sind also in die Randzone des „prekären Wohlstands“ (Hübinger 1996) verwiesen (Olk/Rentzsch 2002). Schließlich sind „zeitdynamische Problemgruppen“ ausgemacht worden, die in mindestens 3 von 4 Zugangskohorten überproportional entweder durch ein hohes Zugangs- und Verblebsrisiko gekennzeichnet sind – vor allem allein Erziehende, junge Bezieher, Personen in familienbedingtem Bezug –, oder die überproportional ein hohes Zugangs- und Mehrfachbezugsrisiko aufweisen, was vornehmlich Arbeitslose und etwas Ältere betrifft (Rentzsch/Olk 2002).

- Einen zweiter *spin-off* dieses Sfb-Projekts bildet ein Projektbündel, in dem mit einer Finanzierung der Hans-Böckler-Stiftung dem deutschen Fall¹³ und mit einer der *Anglo-German Foundation*¹⁴ auch im deutsch-englischen (zum Kontext s. Lewis 2001) Vergleich dem „**aktivierenden Sozialstaat**“ nachgegangen wurde. Projektleiter war Lutz Leisering, zunächst in diesem Projekt in Bremen, dann seit September 1999 als Professor an der Universität Bielefeld. Die Sozialhilfereform in Großbritannien – so die Projektergebnisse – wird als „große Sozialreform“ präsentiert. Demgegenüber zeigt die deutsche Reform der Sozialhilfe zwar lokal als 'verwaltungsinterner Wandel' eine besondere Dynamik, kommt aber insgesamt eher als 'stille Reform' daher und entspricht so einmal mehr dem föderalen deutschen Mehrebenen-System. Auch die deutsche Sozialhilfe ist in hohem Maße von neuen Steuerungsformen geprägt, innerhalb deren dem Wissen über und den Informationen zu Klienten- und Sozialhilfeverlaufsmustern eine besondere Bedeutung zukommt (Leisering/Hilkert 2001). Am 24./25. Januar 2002 wird insoweit auch unter Bremer Beteiligung eine weitere auf Öffentlichkeit ziellende Fachtagung „Der verborgene Umbau. Die Modernisierung der kommunalen Sozialhilfeverwaltungen“ in Düsseldorf stattfinden.
- Ein dritter *spin-off* der Beschäftigung mit dem deutsch-englischen Vergleich in der Armutspolitik ist ein gemeinsam mit Jens Alber (Universität Konstanz/WZB) und vor allem mit Dipl.Verw.Wiss. Achim Schmid verfolgtes DFG-Projekt „**Gering Qualifizierte** in Deutschland und England: Kontrast der in-

¹² Ein so weit geöffnetes Beobachtungsfenster ist für Verwaltungsprozessdaten – anders als für Panelbefragungen in der Art des PSID oder SOEP – auch international kaum vorzufinden und erlaubt neue und besondere Einblicke.

¹³ „Strategien des Umbaus im lokalen Sozialstaat“, 9/1998-2001; s. Leisering (2001b), Leisering/Hilkert (2001) und Leisering (1999).

¹⁴ „Von Großbritannien lernen? Wohlfahrtsstaatsreform im Zeichen des Dritten Weges – Das Beispiel aktivierender Sozialhilfepolitik, 1998-1999“; Leisering/Hilkert (2000).

stitutionellen Schnittflächen von Bildungs- und Beschäftigungssystem“ (LE 386/8-1/8-2). Das Projekt wird im September 2002 beginnen und ist zunächst auf zwei Jahre zugeschnitten.

- Einen vierten und letzten *spin-off* bildet ein Großprojekt des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung, in dem das Zentrum für Sozialpolitik unter Leitung von Stephan Leibfried und Petra Buhr (bis 9/1998 im Projekt „Sozialhilfekarrieren“) mit Infratest Sozialforschung München seit Mitte 2001 eine „Verlaufs- und Ausstiegsanalyse Sozialhilfe“ durchführt (s. VAAS 2000). Wie in einem Teil der Abschlussphase des Sfb-Projekts „Sozialhilfekarrieren“ werden auch hier die **Ausstiege aus der Sozialhilfe** betont. Allerdings soll bei VAAS in einem **bundesweiten** repräsentativen Zugang eine vornehmlich **quantitative** Untersuchung einer **Abgängerkohorte** in einem Beobachtungszeitraum von 2-3 Jahren durchgeführt werden. Diese Studie ist im Zusammenhang mit der Armut- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung zu sehen (vgl. BMA 2001). Ergebnisse sollen in den **Zweiten Armut- und Reichtumsbericht 2005** einfließen.¹⁵

6. Offene Fragen

Subjektive Verläufe: Das Zusammenspiel institutioneller und individueller Dynamiken im Lebenslauf wurde für Deutschland untersucht. Es zeigte sich jedoch, dass die Wege in die Sozialhilfe hinein und aus der Sozialhilfe heraus einer administrativen Logik folgen, die mit den dahinter liegenden Problem- und Lebensverläufen unter Umständen nur lose verbunden ist. Die Untersuchung der individuellen Lebensverläufe, die sich – auch jenseits der institutionellen Statuswechsel – grundlegend an Fragen der prozessualen Entwicklung biographischer Problemlösungen bzw. Problemaufschichtungen in verschiedenen Lebensbereichen über die Zeit orientiert, zeigte die Grenzen institutionell leistbarer Problembearbeitung auf. Der Blick auf das Zusammenspiel institutioneller und individueller Dynamiken im Lebensverlauf wäre durch internationale Vergleichsstudien noch zu ergänzen, um so das Besondere der Deutschen Sozialhilfepolitik deutlich zu machen.

Eine weitgehend noch offene Frage war, ob mit dem **Ausstieg aus der Sozialhilfe** eine deutliche und nachhaltige Verbesserung der Einkommens- und Lebensumstände verbunden ist. Um detailliertere Aussagen zur Stabilität oder Instabilität der

¹⁵ Zwei andere frühere Mitarbeiter des Sfb-Projekts „Sozialhilfekarrieren“ – Monika Ludwig (jetzt Frankfurt a.M.) und Wolfgang Voges (ZeS) – betreuen ebenfalls Projekte im BMA-Kontext.

Lebensverläufe im Anschluss an eine Sozialhilfeepisode machen zu können, wäre in zukünftigen Untersuchungen ein längeres Beobachtungsfenster wünschenswert, welches die Wege aus bzw. nach der Sozialhilfe umfasst. Ein Zehn-Jahres-Fenster könnte für die Betrachtung der Dynamik der Armut durchaus noch Überraschungen bereithalten (vgl. z.B. Rentzsch/Olk 2000).

Die **Lebensplanung** ist unter anderem geprägt von Geschlechtsstereotypen, Leitbildern, Altersnormen, Familienmodellen und Institutionen. Für feinere Analysen der Geschlechtsspezifität der Lebensplanung in der Sozialhilfe wären weitere Untersuchungen auf der Grundlage eines homogeneren Samples interessant. Dem Zusammenspiel der Faktoren, die die Lebensplanung prägen, mit der Geschlechtsspezifität ließe sich dann im Einzelnen nachgehen. Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen bestimmten Frauen- und Männergruppen beziehungsweise innerhalb dieser Gruppen könnten dann noch systematischer untersucht und dargestellt werden. Die „systematischen Erkenntnisbegrenzungen“, die sich in der Soziologie daraus ergeben, dass die Kategorie Geschlecht vorwiegend als weibliche Variante eine Rolle spielt, können so überwunden werden (Krüger/Levy 2000: 380). Zudem wird in der Regel die männliche Normalbiographie auf der normativen Ebene kaum ernsthaft in Frage gestellt. Erst langsam setzen sich die Zweifel darüber durch, ob – und wenn ja welche Gruppe – Männer überhaupt noch in der Lage sind, diese Anforderungen zu erfüllen (s. schon Osterland 1990; Mutz u.a. 1995). Wie sich diese Entwicklungen auf die Lebensverläufe und die Lebensplanung von Männern auswirkt ist noch weitgehend ungeklärt und kann nur im Vergleich beider Geschlechter beantwortet werden.

Institutionenwandel: Der institutionenbezogene Ansatz bezog sich vor allem auf das nach *außen* gerichtete Verwaltungshandeln, auf die Handlungsmuster und -orientierungen der Sozialhilfeverwaltung vis-à-vis ihren „aktiven“ und/oder „passiven“ Klienten“. Verwaltungsinterne Reformen, wie die Einführung der „Neuen Steuerung“ oder von „Qualitätsmanagement“ in die deutsche Sozialhilfe und die Wechselwirkungen zwischen verwaltungsinternen Reformen und ihren Außenwirkungen konnten nur begrenzt untersucht werden. Fragen der Steuerungstheorie und sozialer Intervention werden künftig auch an neuen Konzepten wie dem „Fallmanagement“ in der Sozialhilfe und ihren Wirkungen vor allem im Zeitverlauf genauer zu untersuchen sein.

In den drei untersuchten Ländern entwickelt sich eine *gleichzeitig* auf Differenzie-

rung und Spezialisierung ausgerichtete Sozialverwaltung und Sozialarbeit mit dem Ziel, zumeist in Richtung Arbeit – seltener in Richtung Bildung und Qualifizierung – zu „aktivieren“. Hierbei treten vielfältige Abstimmungsprobleme innerhalb und zwischen wohlfahrtsstaatlichen Institutionen und ihren Schnittstellen auf, um biographische Segmente von Sozialhilfebeziehenden – etwa Erwerbsbiographie, Einkommensbiographie, Schuldnerbiographie und Familienbiographie – durch spezialisierte Interventions- und Leistungsformen in aufeinander abgestimmter Weise einer wirksamen institutionellen Problembearbeitung zuzuführen (Schwarze 1999a, b). Voraussetzungen, Wechselwirkungen, *Abfolgen* und Grenzen des institutionellen „Förderns und Forderns“ wären in der Zeit- und Handlungsperspektive empirisch genauer zu untersuchen als es bisher möglich war, um Übergänge aus der Sozialhilfe zu ermöglichen und aktiv fördern zu können (Hagen/Niemann 2001; Schwarze 1999a, b, 2001b).

In den drei untersuchten Ländern ist das „neue“ Konzept eines „Förderns und Forderns“ in der Zeit- und Handlungsdimension und in den sich daraus ergebenden Auswirkungen auf die Ausgestaltung sozialer Interventionen bislang kaum reflektiert. Darüber hinaus werfen die frühen quantitativen Erfolge der massiven Aktivierungs-Reformen in den USA die Frage auf: Wie wirkt sich denn die Rekommodifizierung der Lebensläufe von *care-givers* (Müttern und Pflegenden) auf die *care-dependents* qualitativ aus? Lässt sich eine solche Aktivierung auch unter ungünstigen wirtschaftlichen Vorzeichen weiter betreiben? Die Sozialhilfereform von 1996 wird 2002 wieder zur Diskussion stehen, da die Reform von 1996 befristet war. Die Reform könnte unter den gegenwärtigen internen und internationalen Bedingungen durchaus eine „soziale Wende“ rückwärts – in die Zeit vor 1996 – folgen. Ebenso denkbar ist die Vervollständigung der Wende von 1996, nämlich ein Kappen der *block grants* und insoweit eine Rückkehr zu Armenpolitik und Föderalismus vor dem *New Deal*.¹⁶

Die neuen, weitreichenden und nachhaltig wirksamen Ergebnisse des Projekts "Sozialhilfekarrieren", die hier bilanziert sind, führen zu der abschließenden „offenen Frage“: Wie müsste denn eine systematisierte Armutserhebung für Deutschland aussehen und wie könnte sie auf Dauer gestellt werden?

Im Rahmen des *Sozio-ökonomischen Panels* (SOEP) werden seit 1984 jährlich un-

¹⁶ Eine Forschungsgruppe unter R. Kent Weaver und Ron Haskins untersucht derzeit in Echtzeit den Verlauf dieser Reformentwicklung.

gefähr 7.000 Haushalte zu unterschiedlichen sozio-ökonomischen Themen befragt. Ab dem Jahr 2000 wurde das SOEP um weitere 6.000 Haushalte aufgestockt. Mit diesem Datensatz lassen sich individuelle Einkommensverläufe sowie Veränderungen des sozio-ökonomischen Status eines Haushaltes über die Zeit abbilden. Im Grundsatz sind damit auch Armutsanalysen möglich und diese werden auch durchgeführt (vgl. z.B. Hanesch u.a. 2000; Hanesch 2001). Das SOEP stößt jedoch bei speziellen Fragestellungen – so nach der Lebenslage Alleinerziehender im Sozialhilfebezug oder nach den Bedingungen von dauerhaftem Ausstieg aus der Sozialhilfe – schnell an seine Grenzen: Die Fallzahlen werden zu gering und das Frageprogramm ist nicht auf solche Themen zugeschnitten. Um das SOEP für Armutsanalysen aufzuwerten, müssten die Fallzahlen im unteren Einkommensbereich aufgestockt werden. Ferner wäre das Frageprogramm zu erweitern bzw. es müssten zu speziellen Fragen und Zielgruppen in regelmäßigen Abständen Sondererhebungen durchgeführt werden.

Neben dem SOEP gibt es zwei weitere "Spezialpanels", die für Verlaufsanalysen bei Armut und Sozialhilfe nutzbar sind: Um die Einkommensdynamik im unteren Einkommensbereich abzubilden und kurzfristige Veränderungen des sozio-ökonomischen Status aufzudecken, wird seit 1998 das *Niedrigeinkommens-Panel* (NIEP) durchgeführt. Das Panel umfasst knapp 2.000 Haushalte, die über einen Zeitraum von drei Jahren sechsmal in halbjährigem Abstand befragt werden sollen (zu ersten Ergebnissen vgl. Kortmann/Sopp 2001). Auch hier stößt man bei besonderen Fragestellungen über Armut und Sozialhilfe schnell an Grenzen bei den Fallzahlen. Speziell auf die Analyse von Ausstiegen aus der Sozialhilfe ist das schon erwähnte Projekt *Verlaufs- und Ausstiegsanalyse Sozialhilfe* (VAAS) zugeschnitten, in dem etwa 1.500 Abgänger-Haushalte aus der Sozialhilfe viermal über einen Zeitraum von drei Jahren zu ihrer Lebens- und Einkommenssituation befragt werden sollen.

Um ein umfassendes, repräsentatives Bild über Armutsverläufe zu erhalten, müssen also zur Zeit in Deutschland verschiedene Datenquellen kombiniert werden. Beim NIEP und beim VAAS handelt es sich um Auftragsforschung für die Bundesregierung. Beide Panels sind damit nicht auf Dauer gestellt. Regelmäßigkeit, Dauerhaftigkeit und Unabhängigkeit von politischen Gegebenheiten wären aber sinnvolle Voraussetzungen, um eine **Langzeitbeobachtung** von Armutsverläufen

zu institutionalisieren.¹⁷ Eine solche Beobachtung würde auch an Qualität gewinnen, wenn sie sich in einem breiteren Zusammenhang verankern ließe, womit sich Armutsentwicklungen regelmäßig auf „normale“ Entwicklungen beziehen ließe. Damit wäre erneut die Frage nach einer Ergänzung des SOEP aufgeworfen, etwa durch ein *over-sampling*, wie es vom PSID her in den USA bekannt ist, aber auch im Sinne thematischer Ergänzungen und Vertiefungen.¹⁸

7.2 Veröffentlichungen, Vorträge und Außenaktivitäten

Für den Rückgriff auf alle früheren Veröffentlichungen in der Projektlaufzeit sei verwiesen auf: Projekt Sozialhilfekarrieren, Schriften 1989-1999, in: *Lebenslaufpolitik im Sozialstaat. Sozialhilfedynamik, Institutionen und Reformen*, Bremen: Universität Bremen, Sfb 186, Oktober 1999, S. 55-71; auf S. 72 wird auch die journalistische Rezeption auszugsweise dokumentiert. (Im Jahr 2002 wird in einer eigenständigen Abschlussberichtsbroschüre dieses Projekts auch dieser Publikationsüberblick nachgedruckt werden.)

a) Veröffentlichungen:

Bohrhardt, Ralf¹⁹ (2000): „Postmoderne‘ Familienkindheiten und die Trägheit politischer Steuerung, oder: zur wachsenden Armut von Kindern im Wohlfahrtsstaat, in: Alois Herkth, Angelika Engelbert, Jürgen Mansel und Christian Palentin (Hrsg.), *Spannungsfeld Familienkindheit. Neue Anforderungen, Risiken und Chancen*, Opladen: Leske + Budrich, S. 259 - 273.

Bohrhardt, Ralf (2000): Familienstruktur und Bildungserfolg. Stimmen die alten Bilder? in: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, H. 3, S. 189 - 207.

Bohrhardt, Ralf (2000): Armut in der Wohlstandsgesellschaft: Begriff, Dimensionen und Erscheinungsformen von Armut in Deutschland, in: Ulla Voigt, Michael Sieemer, Thomas Juergens und Ingeborg Jahn (Hrsg.), *Armut im Überfluss – Gesundheit als Privileg*, Bremen: Temmen, S. 27 - 36.

¹⁷ Vgl. in diesem Zusammenhang auch die seit 1990 jährlich durchgeführte repräsentative Befragung zur Lebenslage in den neuen Bundesländern des Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts Berlin-Brandenburg (vgl. zuletzt Winkler 2001).

¹⁸ In diesem Zusammenhang wäre auch eine Zusammenführung der Panels, etwa von NIEP und SOEP, zu prüfen.

¹⁹ Ralf Bohrhardt war bis 31.12.1999 Mitarbeiter des Projekts. Hier werden die nachwirkenden Veröffentlichungen berichtet, die im Jahr 2000 erschienen sind und ihren Ursprung in den Arbeiten der letzten Phase haben.

- Bohrhardt, Ralf, und Stephan Leibfried (2000): Zwischen Wohlfahrt und Welfare. Zur Sozialhilfedynamik von Familien in Deutschland und den USA, in: Walter R. Heinz (Hrsg.), Übergänge, Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs, in: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, Beiheft 3, S. 180 - 197 (Weinheim: Juventa).
- Buhr, Petra (2001): Im Teufelskreis der Armut: Sozialhilfebezug in Bremen - Ausmaß, Ursachen und Erscheinungsformen, in: *Spielräume* (im Erscheinen).
- Buhr, Petra (2001): Übergangsphase oder Teufelskreis? Dauer und Folgen von Armut bei Kindern, in: Andreas Klocke und Klaus Hurrelmann (Hrsg.), *Kinder und Jugendliche in Armut*, Opladen: Westdeutscher, 2. vollst. überarb. Aufl., S. 78 - 92.
- Buhr, Petra (2001): „Amtlich anerkannt“. Der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, in: *Sozialextra*, Jg. 25 (Juni), S. 51.
- Hagen, Christine, und Heike Niemann (2000): Schattierungen sozialer Ausgrenzung. Befunde einer qualitativen Längsschnittuntersuchung, in: Felix Büchel, Martin Diewald, Peter Krause, Antje Mertens und Heike Solga (Hrsg.), *Zwischen drinnen und draußen. Arbeitsmarktchancen und soziale Ausgrenzung in Deutschland*, Opladen: Leske + Budrich, S. 201 - 211.
- Hagen, Christine, und Heike Niemann (2001): Sozialhilfe als Sequenz im Lebenslauf? Institutionelle und individuelle Bedeutung der Übergänge aus der Sozialhilfe, in: Reinhold Sackmann und Matthias Wingens (Hrsg.), *Strukturen des Lebenslaufs. Übergang - Sequenz - Verlauf*, Weinheim: Juventa, S. 77 - 103.
- Hagen, Christine (2001): Die subjektive Bedeutung von Sozialhilfeverläufen, in: Susann Kluge und Udo Kelle (Hrsg.), *Methodeninnovation in der Lebenslauforschung. Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung*, Weinheim: Juventa, S. 189 - 216 (mit Petra Buhr).
- Hagen, Christine (2002): Wege aus der Sozialhilfe – Wege aus der Armut? Individuelle Problemverläufe zwischen Integration und Ausgrenzung (Dissertationsvorhaben, voraussichtlich abgeschlossen 2002).
- Hilkert, Bernhard, und Uwe Schwarze (2000): Eva Marie von Harrach, Thomas Loer und Oliver Schmidtke, *Die Verwaltung des Sozialen – Formen der subjektiven Bewältigung eines Strukturkonflikts*, Konstanz: Universitätsverlag [Besprechung], in *Zeitschrift für Rechtssoziologie* Bd. 22, H. 1 (Juli), S. 127 - 131.
- Leibfried, Stephan (2000): National Welfare States, European Integration and Globalization: A Perspective for the Next Century, in: *Social Policy & Administration*, Jg. 34, H. 1, S. 44 - 63
- Leibfried, Stephan (2000): Nationaler Wohlfahrtsstaat, Europäische Union und Globalisierung, in: Jutta Allmendinger und Wolfgang Ludwig-Mayerhofer (Hrsg.), *Soziologie des Sozialstaates*, München: Juventa, S. 79 - 108.
- Leibfried, Stephan (Hrsg.) (2001): *Welfare State Futures*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press (zunächst als Schwerpunkttheft der *European Review*, Jg. 8, H. 3, S. 277 - 446).
- Leibfried, Stephan (2001): Über die Hinfälligkeit des Staates der Daseinsvorsorge. Thesen zur Zerstörung der äußeren Verteidigungsringe des Sozialstaates, in: Schader Stiftung (Hrsg.), *Die Zukunft der Daseinsvorsorge. Öffentliche Unternehmen im Wettbewerb*, Darmstadt: Schader Stiftung, S. 158 - 166.

- Leibfried, Stephan (2001): Nationale Wohlfahrtsstaaten, Europäische Integration und Globalisierung – Perspektiven für den westeuropäischen Wohlfahrtsstaat, in: Claus Leggewie und Richard Münch (Hrsg.), *Politik im 21. Jahrhundert*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 197 - 210.
- Leibfried, Stephan (2001): Sternzeiten der Sozialpolitik. Richard Hauser und das Jahrhundert der Sozialreform, Bremen: Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik (ZeS-Arbeitspapier 12/2001).
- Leibfried, Stephan, und Paul Pierson (2000): Social Policy. Left to Courts and Markets?, in: Helen Wallace und William Wallace (Hrsg.), *Policy-Making in the European Union*, Oxford: Oxford University Press, 4. Aufl., S. 267 - 292.
- Leibfried, Stephan, und Paul Pierson (2001): Soziales Europa: Bilanz und Perspektiven, in: Hans-Dieter Klingemann und Friedhelm Neidhardt (Hrsg.), *Zur Zukunft der Demokratie. Herausforderungen im Zeitalter der Globalisierung. WZB-Jahrbuch 2000*, Berlin: edition sigma, S. 321 – 362.
- Leibfried, Stephan, mit Benjamin Veghte (2002): Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung und Bundesarchiv (Hrsg.), *Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945*, Band 1 [von 11]: *Grundlagen der Sozialpolitik*, Baden-Baden: Nomos 2001 [**Besprechung**], in: *Journal of Social Policy* (im Erscheinen).
- Leibfried, Stephan, und Uwe Wagschal (Hrsg.) (2000): *Der deutsche Sozialstaat. Bilanzen – Reformen – Perspektiven*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Leisering, Lutz, und Stephan Leibfried (2001): Paths Out of Poverty. Perspectives on Active Policy, in: Anthony Giddens (Hrsg.) (2001), *The Global Third Way Debate*, Cambridge: Polity, S. 199-209
- Leisering, Lutz, und Stephan Leibfried (2001): Wege aus der Armut: Perspektiven aktiver Politik, in: Florian Gerster (Hrsg.), *Arbeit muss sich lohnen*, Baden-Baden: Nomos, S. 109-135.
- Niemann, Heike (2002): Alles nach Plan? Männliche und weibliche Lebensplanung in der Sozialhilfe (Dissertationsvorhaben).
- Rieger, Elmar (2000): The Common Agricultural Policy: Politics Against Markets, in: Helen Wallace und William Wallace (Hrsg.), *Policy-Making in the European Union*, Oxford: Oxford University Press, 4. Aufl., S. 175 - 200.
- Rieger, Elmar (2001): Eine Regierung von Regierungen für Regierungen. Raumverhältnisse, soziale Ordnung und politische Zentralisation in der Europäischen Union und in den Vereinigten Staaten, in: Walter Müller, Oliver Fromm und Hansjürgen Bernd (Hrsg.), *Regeln für den europäischen Systemwettbewerb – Steuern und soziale Sicherungssysteme*, Marburg: Metropolis, S. 307 - 335.
- Rieger, Elmar (2001): Institutionen in der Armutspolitikforschung. Zur Empirie und Theorie der neueren sozialwissenschaftlichen Forschung über Armut und Sozialpolitik, unv. Man, 36 S., Bremen: Sfb 186, Universität Bremen (zur Veröffentlichung in der Zeitschrift für Sozialreform eingereicht).
- Rieger, Elmar (2002): *Führerlose Herrschaft. Vergleichende Untersuchungen zur Europäischen Union*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp (in Vorbereitung).
- Rieger, Elmar (2002): *Zur Theorie der Sozialpolitik und des Wohlfahrtsstaats. Der Beitrag Max Webers*. Tübingen: Mohr (in Vorbereitung).

- Rieger, Elmar (2002): *Auf dem Holzweg. Die Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union in institutionentheoretischer Perspektive* [Habilitationsschrift], Frankfurt a.M.: Campus (in Vorbereitung).
- Rieger, Elmar, und Stephan Leibfried (2002): *Märkte und Moral. Wohlfahrtskapitalismus in Ostasien in vergleichender Perspektive*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (in Vorbereitung).
- Rieger, Elmar, und Stephan Leibfried (2000): Wohlfahrtsmerkantilismus. Wechselwirkungen zwischen demokratischer Sozialpolitik und Welthandelsordnung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitschrift „Das Parlament“*, B48/00, S. 12 - 22.
- Rieger, Elmar, und Stephan Leibfried (2001): *Grundlagen der Globalisierung. Perspektiven des Wohlfahrtsstaates*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rieger, Elmar, und Stephan Leibfried (2002): *Limits to Globalization in the Age of Welfare Democracies*, Cambridge: Polity.
- Schwarze, Uwe (2000): Die Kommune als ArbeitsMarktPlatz - Kommunale Arbeitsmarktpolitik in Schweden, in: *Die Mitbestimmung, Magazin der Hans-Böckler-Stiftung*, H. 9, S. 46 - 48.
- Schwarze, Uwe (2000): Standardisierung des Tätigkeitsfeldes Schuldnerberatung – eine historisch-soziologische Betrachtung, in: Arbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung der Verbände AG-SBV: Schuldnerberatung – eine neue Profession? Dokumentation einer Fachtagung am 14./15.12.1999, im Katholischen Sozialen Institut, Bad Honnef [erhältlich über SKM-Deutschland e.V., Ulmenstraße 67, 40476 Düsseldorf].
- Schwarze, Uwe (2000): Kinder im Schuldenturm – Vom Knax-Club zum Schulden-Knacks, in: *Kinder 2000, Jahresschrift des Deutschen Kinderschutzbundes*, H.1, S. 74 - 77 (mit Katharina Loerbros).
- Schwarze, Uwe (2001): Aktivierende Sozialpolitik. Zur Konvergenz von personenbezogenen Dienstleistungen in Sozialhilfe und Gesetzlicher Krankenversicherung, in: Lutz Leisering, Rainer Müller und Karl F. Schumann (Hrsg.), *Institutionen und Lebensläufe im Wandel. Institutionelle Regulierungen von Lebensläufen*, Weinheim: Juventa, S. 119 - 154.
- Schwarze, Uwe (2001): Schuldnerberatung, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.), *Lexikon der Sozialen Arbeit*, Frankfurt a.M.(im Erscheinen).
- Schwarze, Uwe (2001): Das Zusammenwirken lokaler Institutionen im Sozialstaat: Kriterien, Qualität und Wirkungen – eine Analyse aus institutionen- und lebenslauftheoretischer Perspektive, in: AGAB und Bremische evangelische Kirche (Hrsg.), Dokumentation einer Fachtagung vom 14. Nov. 2001: „Welche Beratung brauchen Arbeitslose? Behördliche und unabhängige Beratung im Miteinander und Gegeneinander“, Bremen: Eigenverlag (im Erscheinen).
- Schwarze, Uwe (2002): Aktivierende Lebenslaufpolitik und institutioneller Wandel in der Sozialhilfe: Deutschland und Schweden im empirischen Vergleich (Dissertationsvorhaben).

- Veghte, Benjamin (2000): *Glossary of Social Protection Terms English – Bulgarian - Macedonian – Romanian – Slovakian*, European Commission, Consensus Programme (mit Experten aus den 4 anderen Ländern).
- Veghte, Benjamin (2002): Shifting Responsibility for the Poor: Impact of the US Welfare Reform of 1996, Bremen: Universität, Graduate School of Social Sciences (GSSS-Arbeitspapier; im Erscheinen).
- Veghte, Benjamin (Co-Transl.) (2002): Stephan Leibfried und Elmar Rieger: *Limits to Globalization in the Age of Welfare Democracies*, Oxford: Polity Press (*Grundlagen der Globalisierung. Perspektiven des Wohlfahrtsstaates*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001).
- Veghte, Benjamin, und Stephan Leibfried, Arbeits- und Ergebnisbericht (2001), Bremen: Sfb 186, 39 S.

b) Vorträge:

Christine Hagen

Life Chances and Risks in the Welfare State: On the Inequality Among Social Assistance Clients. Vortrag im Rahmen der 12th European School for Comparative Sociological Research on Social Policy (Universität Amsterdam, Amsterdamse School für Social Science Research in Kooperation mit der ELTE Universität Budapest) vom 7.-10.12.2000 in Budapest, Ungarn.

Objective and Subjective Time in Social Assistance Receipt. Vortrag im Rahmen des International Symposiums „Institutions, Interrelations, Sequences. The Bremen Life-Course Approach“ vom 26.-28.09.2001 in Bremen (zusammen mit Petra Buhr).

Stephan Leibfried

The European Social Model – Developmental Perspectives. Vortrag bei der Portugiesischen Präsidentschaft, Konferenz „The Future of Social Europe“, Lissabon, Portugal, 4.-7.5.2000.

Diskussionsleitung und Kommentar zum Vortrag von Rebecca M. Blank: Welfare Reform and Poverty in the USA. HanseWissenschaftskolleg, Tagung „The Welfare State and the Labour Market: Concepts, Policies, and Cross-National Experiences“, Delmenhorst, 27.-30.4.2000.

Vorstellung des Buches *Time and Poverty in Western Welfare States. United Germany in Perspective*. American Sociological Association, Jahrestagung, Veranstaltung „Author Meets Critics“, Washington, D.C., USA, 12.-16.8.2000

Welfare Mercantilism. Vortrag, Max-Planck-Institut und COST A 15, Wissenschaftliche Tagung „European Welfare States: Domestic and International Challenges“, Köln, 6./7.10.2000

Kurzvorträge zu Fragen im Bereich „Sozialstaat und Globalisierung“. SPD-Parteivorstand, Berlin, 18.10.2000 (zusammen mit Fritz W. Scharpf, MPI Köln, und Jens Alber, derzeit Universität Konstanz)

Poverty Policy in Federal Systems: Germany versus the USA. Vortrag, Universität Lund, Europäische Fachtagung „The Activating Welfare States. New Ways of Fighting Poverty and Social Exclusion in Europe“, Lund, Schweden, 27./28.10. 2000

Keynote Synthesis-Vortrag: Social Services in Europe. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, 75. Deutscher Fürsorgerat „Social Services in European Integration“, Sonderveranstaltung „Services of General Interest in Present and Future Europe – the Future of Municipal and Charitable Social Services, Hamburg, 14./15.11.2000.

Social Assistance in Multi-tiered Germany and Europe. Deutsches Historisches Institut, Tagung „Learning from Diversity in Federal Systems: Social Assistance in the United States, Germany and the European Union“, Washington, D.C., USA, 17.-19.11.2000.

Sternzeiten der Sozialpolitik. Richard Hauser und das Jahrhundert der Sozialreform. Preller-Stiftung, Verleihung des Preller-Preises, Frankfurt a. M., 16.2.2001

Über die Hinfälligkeit des Staates der Daseinsvorsorge. Thesen zur Zerstörung der äußeren Verteidigungsringe des Sozialstaats. Vortrag, Schader Stiftung, Tagung „Die Zukunft der öffentlichen Unternehmen zur Daseinsvorsorge – eine europäische Diskussion“, Eltville, 15.-16.03.2001.

Beitrag und Diskussion zu „Crossing Thresholds in the Europeanization of National Welfare States“. Schlussplenum über „Architects of Social Security at the Start of the 21st Century“, Symposium 2001 A Second Century of Social Security. Social Integration in the 21st Century, Den Haag, Parlament, 2. Kammer, 14./15.6.2001

Chair der und Kurzbeitrag zur Session: Income (Re)distribution and Social Policy. Research Committee 19 on Poverty, Social Welfare and Social Policy, Tagung: „Old and New Social Inequalities: What Challenges for Welfare States?“ Oviedo, Spanien, 6.-9.9.2001.

Institutionalising the Life Course and Inequality in Developed Welfare States. Abschlussssymposium des Sfb 186, Workshop 1: „Institutions and the Life Course“, Bremen, 26.-28.09.2001.

Teilnahme am Podium zu sozialpolitischen Reformalternativen und Kurzreferat. Hans-Böckler-Stiftung, Tagung „Sozialpolitische Konzepte vor dem Hintergrund der aktuellen Wohlstandsverteilung“, Universität Frankfurt, 12.10.2001

Some Background Theses on the Extension of the Open Method of Coordination from Labor Market to Pension Policies in the End-1990s. Vortrag, Thesenpapier und Podiumsdiskussion, Belgian Federal Ministry of Social Affairs, Public Health and the Environment, mit Unterstützung der Europäischen Kommission, Tagung: „Towards a New Architecture for Social Protection in Europe?“ A Broader Perspective for Pension Policies, Leuven, Belgien, 19.-20.10.2001 ([Http://www.vandenbroucke.fgov.be/Europe%20press%20release%20conf2.htm](http://www.vandenbroucke.fgov.be/Europe%20press%20release%20conf2.htm))

Defensive Globalisierung im Wohlfahrtsstaat. Außenwirtschaft und Sozialpolitik in den USA. Vortrag, Deutsche Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW), Sektion Politik und Ökonomie, Tagung: „Zukunft und Perspektiven des Wohlfahrtsstaates“, Hagen, 17.11.2001

Elmar Rieger

Führerlose Herrschaft. Europäische Union und Römische Republik. Vortrag Soziologisches Kolloquium, Institut für Soziologie, Universität Heidelberg, 5.6.2000.

Sozialpolitik und Standortkonkurrenz in der Europäischen Union. Vortrag auf der Tagung "Regeln für den europäischen Systemwettbewerb – Steuern und soziale Sicherungssysteme", Zentrum für interdisziplinäre Forschung, Universität Bielefeld, 23.10.2000.

Diskussionsleitung und Kommentar zur Session über „Welfare Reforms in Federal Systems“. Deutsches Historisches Institut, Tagung „Learning from Diversity in Federal Systems: Social Assistance in the United States, Germany and the European Union“, Washington, D.C., USA, 17.-19.11.2000.

Globalization and the Politics of Welfare State Reform in Germany. Vortrag, Watson Institute for International Studies, Seminar Series: "Future of Germany", Brown University, Providence, RI, USA, 3.6.2001.

Uwe Schwarze²⁰

Langzeitarbeitslosigkeit, Sozialhilfe und die neue aktivierende Sozialverwaltung in Deutschland – das Beispiel Bremen. Vortrag bei der Stadt Göteborg, Projekt „DELTA-Arbeitsmarknadstorget“ Hisingen, 23.2.2000

Reformen der lokalen Sozialhilfeverwaltung in Schweden – ein Überblick aus deutscher Perspektive. Kurvvortrag auf dem Workshop des Projekts „Strategien des Umbaus im lokalen Sozialstaat...“, gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf, 16.3.2000.

Schuldnerberatung – Armenfürsorge oder Insolvenzmanagement? Vortrag auf der Festveranstaltung zum zehnjährigen Bestehen der Schuldnerberatung, Veranstalter: Der Paritätische, Kreisverband Lippe, Detmold, 5.5.2000.

Schuldnerberatung – Institutionelles Arrangement der Sozialarbeit? Eröffnungsvortrag auf der Jahres-Fachtagung der Schuldnerberatung des Caritasverbandes in Niedersachsen, 26./27.9.2000, Ludwig-Windthorsthaus, Lingen.

Schuldnerberatung – Institutionelles Arrangement der Sozialarbeit?. Vortrag beim Diakonischen Werk der Ev.-luth. Landeskirche Hannover, Arbeitskreis Schuldnerberatung, 8.11.2000.

Social Assistance and Job-Centres – New Local Institutional Arrangements for an Activating Social Policy in Germany and Sweden. Vortrag im Rahmen der europäischen Fachtagung „The Activating Welfare States. New Ways of Fighting Poverty and Social Exclusion in Europe“, Universität Lund/Schweden, 27./28.10. 2000.

²⁰ Bei Uwe Schwarze ist an **wissenschaftlicher Begleitung und Beratung** noch besonders zu verzeichnen:

- 1999 - 2001: Wissenschaftliche Beratung des Arbeitskreises: „Berufsbild Schuldnerberatung“ der Arbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung der Wohlfahrtsverbände (AG-SBV) auf Bundesebene, beim Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, Frankfurt a.M.
- Mai - Okt. 2001: Wissenschaftliche Beratung und Begleitung einer Stichprobe „Schuldnerberatung“ für das ZDF, Redaktion WISO, Sendung am 01.10.2001.

Aktivierende Politik in der Sozialhilfe im internationalen Vergleich – Aktuelle Reformen in Schweden. Kurzvortrag auf dem Workshop der Sektion „Sozialpolitik“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie „Aktivierender Staat: Konzeption, Umsetzung, Perspektiven“, 14.11.2000, Ruhr-Universität Bochum.

Fördern und Fordern – ein Konzept der Ko-Produktion?. Kommentare aus einem empirischen Vergleich der Sozialhilfe in Deutschland und Schweden, Internationale Fachtagung in Kooperation des Senators für Arbeit ... und der Universität Bremen über „Der Aktivierende Sozialstaat - Chancen und Grenzen“, 6.9.2001 in der Bremer Bürgerschaft.

Welfare State Institutions: Potential and Limits of New Approaches in Intervention. Abschlussssymposium des Sonderforschungsbereichs 186, Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf, Universität Bremen, 26. - 28.9.2001 (gemeinsam mit Renate Niedermeier).

Das Zusammenwirken lokaler Institutionen im Sozialstaat: Kriterien, Qualität und Wirkungen – eine Analyse aus institutionen- und lebenslauftheoretischer Perspektive. Vortrag, Fachtagung „Welche Beratung brauchen Arbeitslose? Behördliche und unabhängige Beratung im Miteinander und Gegeneinander“, veranstaltet in Kooperation von AGAB und dem Arbeitslosenprogramm der Bremischen evangelischen Kirche, 14. Nov. 2001 in Bremen (Dokumentation im Erscheinen).

Benjamin Veghte

Shifting Responsibility for the Poor: Findings from the US Welfare Reform of 1996ff.. Vortrag im Rahmen der europäischen Fachtagung: „The Activating Welfare States. New Ways of Fighting Poverty and Social Exclusion in Europe“, Universität Lund/Schweden, 27./28.10.2000.

The US Background to the British Reforms. Kommentar aus Experten-Interviews zur Auswirkungen von US-amerikanischen Welfare-Reform von 1996, Internationale Fachtagung in Kooperation des Senators für Arbeit ... und der Universität Bremen: „Der Aktivierende Sozialstaat - Chancen und Grenzen“, 6.9.2001 in der Bremer Bürgerschaft.

8. Literatur

Allmendinger, Jutta (1995): Die sozialpolitische Bilanzierung von Lebensverläufen, in: Peter A. Berger und Peter Sopp (Hrsg.), *Sozialstruktur und Lebenslauf*, Opladen: Leske + Budrich, S. 179-201.

Andreß, Hans Jürgen (1996): Analysen zum unteren Einkommensbereich: Auf- und Abstiege, Ereignisse, Reaktionen und subjektives Wohlbefinden, in: Wolfgang Zapf, Jürgen Schupp und Roland Habich (Hg.), *Lebenslagen im Wandel – Sozialberichterstattung im Längsschnitt*, Frankfurt a. M.: Campus.

Andreß, Hans Jürgen (1999): *Leben in Armut. Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher.

- Atkinson, Anthony B. (2001): Lutz Leisering und Stephan Leibfried, *Time and Poverty in Western Welfare States: United Germany in Perspective*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press [Besprechung], in: *American Journal of Sociology*, Jg. 106, H. 4, S. 1183-1185.
- Barlösius, Eva (2000): Lutz Leisering und Stephan Leibfried, *Time and Poverty in Western Welfare States: United Germany in Perspective*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press [Besprechung], in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 52, H. 3, S. 581-582.
- Berger, Peter A. (1994): Individualisierung und Armut, in: Michael Zwick (Hrsg.), *Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland*, Frankfurt a.M./ New York: Campus, S. 21-46.
- Blank, Rebecca M. (2000): Fighting Poverty: Lessons from Recent U.S. History, in: *Journal of Economic Perspectives*, Bd. 14, Frühjahr, S. 3-20.
- Blank, Rebecca M. und Ron Haskins (Hrsg.) (2001): *The New World of Welfare Reform*, Washington, D.C.: The Brookings Institution Press.
- Böckenförde, Wolfgang (1999 [1980]): Sozialer Bundesstaat und parlamentarische Demokratie, in: Ders., *Staat, Nation, Europa. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 183-207.
- Böhnke, Petra (2001): Nothing Left to Lose? Poverty and Social Exclusion in Comparison. Empirical Evidence on Germany, Berlin: WZB, April (FS III 01-402).
- Bohrhardt, Ralf, und Stephan Leibfried (2000): Zwischen Wohlfahrt und Welfare. Zur Sozialhilfedynamik von Familien in Deutschland und den USA, in: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, Beiheft 3, S. 180-197 [= Walter R. Heinz (Hrsg.), Schwerpunkttheft: Übergänge, Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs].
- Buhr, Petra (1995): *Dynamik von Armut. Dauer und biographische Bedeutung von Sozialhilfebezug*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Buhr, Petra (1999a): Vorbild Schweden? Armut und Sozialhilfe in unterschiedlichen Wohlfahrtsstaaten, in: *Leviathan*, 27, S. 218-237.
- Buhr, Petra (1999b): Tony Eardley, Jonathan Bradshaw, John Ditch, Ian Gough und Peter Whiteford (1996), *Social Assistance in OECD Countries*, Bd. I: *Synthesis Report*, Bd. II: *Country Reports. A Study Carried out on Behalf of the Department of Social Security and the OECD by the Social Policy Research Unit*, London: HMSO. [Besprechung], *European Sociological Review*, Jg. 15, H. 1, S. 125-134.
- Buhr, Petra, und Christine Hagen (2001): Die subjektive Bedeutung von Sozialhilfeverläufen, in: Susann Kluge und Udo Kelle (Hrsg.), *Methodeninnovation in der Lebenslauforschung. Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung*, Weinheim: Juventa, S. 189-216.
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung [BMA] (1999): Konzept- und Umsetzungsstudie zur Vorbereitung des Armuts- und Reichtumsberichtes der Bundesregierung, Forschungsbericht, Bonn: BMA.
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung [BMA] (2001): *Lebenslagen in Deutschland. Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*, Bd. 1: *Bericht*, Bd. 2: *Daten und Fakten. Materialband zum ersten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*, Berlin: BMA.

- Burmann, Norbert, Christine Sellin, und Achim Trube (2000): *Ausstiegsberatung für Sozialhilfeempfänger. Konzepte, Instrumente und Ergebnisse eines vergleichenden Modells*, Frankfurt a.M.: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.
- Bryant, Christopher G.A., und David Jary (2001): *The Contemporary Giddens. Social Theory in a Globalized Age. Foreword by Will Hutton*, London: Palgrave.
- Chow, Julian C.-C. (2000): Lutz Leisering und Stephan Leibfried, *Time and Poverty in Western Welfare States: United Germany in Perspective*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press [Besprechung], in: *International Journal of Social Welfare*, Jg. 9, H. 2, S. 144-145
- Daly, Mary (1997): Armut unterwegs – wohin? in: *Soziologische Revue*, H. 4, S. 433-441.
- Eardley, Tony, Jonathan Bradshaw, John Ditch, Ian Gough und Peter Whiteford (1996): *Social Assistance in OECD Countries*, Bd. I: *Synthesis Report*, Bd. II: *Country Reports. A Study Carried out on Behalf of the Department of Social Security and the OECD by the Social Policy Research Unit*, London: HMSO.
- Elder, Glen H. Jr. (1991¹): Lives and Social Change, in: Walter R. Heinz (Hrsg.), *Theoretical Advances in Life Course Research*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 49-73 (1997²).
- Esping-Andersen, Gösta (1990): *The Three Worlds of Welfare Capitalism*, Cambridge u.a.: Polity Press; Princeton u.a.: Princeton University Press.
- Fagnoni, Cynthia (2000): *Workforce Investment Act – Implementation Status and the Integration of TANF Services*, Washington, D.C.: United States General Accounting Office.
- Fligstein, Neil (2001): Lutz Leisering und Stephan Leibfried, *Time and Poverty in Western Welfare States: United Germany in Perspective*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press [Besprechung], in: *Contemporary Sociology*, Jg. 30, H. 5, S. 510-511.
- Fuchs, Petra, und Matthias Schulze-Böing (1999): *Hilfe zur Arbeit und kommunale Beschäftigungspolitik. Zwischenbilanz und Perspektiven. Dokumentation einer Fachtagung des Deutschen Vereins*, Frankfurt a.M.: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.
- Geissler, Birgit, und Mechthild Oechsle (1996): *Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Gerhard, Ute (1990): Geschlechtsspezifische Sozialpolitik und die soziale Unsicherheit weiblicher Lebenslagen, in: Diether Döring, Walter Hanesch und Ernst-Ulrich Huster (Hrsg.), *Armut im Wohlstand*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 311-331.
- Giddens, Anthony (1998): *The Third Way. The Renewal of Social Democracy*, Cambridge: Polity Press (deutsch: *Der Dritte Weg. Die Erneuerung der sozialen Demokratie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp).
- Giddens, Anthony (1999a): The 10th Annual ESRC [Economics and Social Research Council] Annual Lecture „Social Change in Britain: Inequality and Social Democracy“, 21. Oktober (<http://www.esrc.ac.uk/esrccontent/PublicationsList/esrc-lecture10/full.html>; 15.12.2001).

- Giddens, Anthony (1999b): Why the Old Left is Wrong on Equality, in: *The New Statesman*, Monday, October 25 (Cover Story – The New Statsman Essay) (<http://www.consider.net/forum-new.php3?newTemplate=OpenObject&NewTop=19991015001&newDisplayURN=199910250017>; 15.12.2001).
- Giddens, Anthony (2000): *The Third Way and Its Critics*, Cambridge: Polity.
- Giddens, Anthony (Hrsg.) (2001): *The Global Third Way Debate*, Cambridge: Polity (enthält Lutz Leisering und Stephan Leibfried, „Paths Out of Poverty. Perspectives on Active Policy“, S. 199-209).
- Gustafsson, Björn (1998): Armut in Schweden. Veränderungen in Struktur und Dynamik im Zeitraum von 1975 bis 1993, in: *Zeitschrift für Sozialreform*, Jg. 44, H. 4/5, S. 278-294.
- Hagen, Christine (2002): Wege aus der Sozialhilfe – Wege aus der Armut? Individuelle Problemverläufe zwischen Integration und Ausgrenzung (Dissertationsvorhaben, voraussichtlich 2002 abgeschlossen).
- Hagen, Christine, und Heike Niemann (2000): Schattierungen sozialer Ausgrenzung. Befunde einer qualitativen Längsschnittuntersuchung, in: Felix Büchel, Martin Diewald, Peter Krause, Antje Mertens und Heike Solga (Hrsg.), *Zwischen drinnen und draußen. Arbeitsmarktchancen und soziale Ausgrenzung in Deutschland*, Opladen: Leske + Budrich, S. 201-211.
- Hagen, Christine, und Heike Niemann (2001): Sozialhilfe als Sequenz im Lebenslauf? Institutionelle und individuelle Bedeutung der Übergänge aus der Sozialhilfe, in: Reinhold Sackmann und Matthias Wingens (Hrsg.), *Strukturen des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz, Trajekt*, Weinheim: Juventa, S. 77-103.
- Hanesch, Walter (2001): *Lebenslagen in Deutschland. Der erste Armuts- und Reichstumsbericht der Bundesregierung. Einkommenslage bei Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit*, Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Forschungsprojekt, Abschlussbericht).
- Hanesch, Walter, Peter Krause und Gerhard Bäcker (2000): *Armut und Ungleichheit in Deutschland. Der neue Armutsbericht der Hans-Böckler-Stiftung des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Paritätischen Wohlfahrtsverbands*, Reinbek: Rowohlt (rororo-aktuell).
- Hanesch, Walter, Christine Stelzer-Orthofer und Nadine Balzter (2001): Activation Policies in Minimum Income Schemes, in: Heikkilä/Keskitalo 2001, S. 122-151.
- Heady, Christopher (2001): Lutz Leisering und Stephan Leibfried, *Time and Poverty in Western Welfare States: United Germany in Perspective*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press [Besprechung], in: *Journal of European Social Policy*, Jg. 11, H. 1, S. 82-83.
- Heikkilä, Matti, und Elsa Keskitalo (Hrsg.) (2001): *Social Assistance in Europe. A Comparative Study on Minimum Income in Seven European Countries. Synthesis Report*, Helsinki/Finland: STAKES National Research and Development Centre for Welfare and Health.
- Hübinger, Werner (1996): *Prekärer Wohlstand Neue Befunde zu Armut und sozialer Ungleichheit*, Freiburg i.Br.: Lambertus.

- Johnston, Malcolm (2000): Lutz Leisering und Stephan Leibfried, *Time and Poverty in Western Welfare States: United Germany in Perspective*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press [Besprechung], in: *Time & Society*, Jg. 9, H. 2/3 (September), S. 357-358.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1988): Steuerung wohlfahrtsstaatlicher Abläufe durch Recht, in: Dieter Grimm und Werner Maihofer (Hrsg.), *Gesetzgebungstheorie und Rechts-politik*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 65-108.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1999): Konzept und Formen sozialer Intervention, in: Günter Albrecht u.a. (Hrsg.), *Handbuch soziale Probleme*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 921-940.
- Kluge, Susann (1999): *Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung*, Leske + Budrich, Opladen.
- Kortmann, Klaus; und Sopp, Peter (2001): *Lebenslagen in Deutschland. Der erste Armut- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Die Bevölkerung im unteren Einkommensbereich. Demographische Strukturen, Einstiegsgründe und Ausstiegsdynamik*, Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Forschungsbericht).
- Kronauer, Martin (2000): Armutsforschung, in: *Soziologische Revue*, Jg. 23, S. 162-172.
- Krüger, Helga (1997): Gendersensible Chancenforschung, in: *ISO-Informationen*, Nr. 8, S. 17-25.
- Krüger, Helga, und René Levy (2000): Masterstatus, Familie und Geschlecht. Vergessene Verknüpfungslogiken zwischen Institutionen des Lebenslauf, in: *Berliner Journal für Soziologie*, H. 3, S. 379-401.
- Leibfried, Stephan (1977): Vorwort, in: Frances F. Piven und Richard A. Cloward, *Regulierung der Armut. Die Politik der öffentlichen Wohlfahrt*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 9-67.
- Leibfried, Stephan (Hrsg.) (2001) *Welfare State Futures*, Cambridge: Cambridge University Press (zunächst als Schwerpunkttheft der *European Review*, Jg. 8, H. 3, S. 277-446).
- Leibfried, Stephan, Lutz Leisering u.a. (1995): *Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp (zur englischen Fassung s. Leisering/Leibfried 1999, 2000).
- Leibfried, Stephan, und Herbert Obinger (2001): Federalism and Social Policy. Comparative Perspectives on the Old and the New Politics of the Welfare State, Bremen: Zentrum für Sozialpolitik, Universität Bremen, vv. Man., 20 S.
- Leibfried, Stephan, und Elmar Rieger (1999/2001): *Einführung in die US-amerikanische Sozialpolitik*, Hauptreader: 5 Bde., 1999: Ergänzungsreader, 5 Bde, 2001 (ca. 4000 S.) [SuUB Signatur a sow 555.5 7ga/129].
- Leibfried, Stephan, und Uwe Wagschal (Hrsg.) (2000): *Der deutsche Sozialstaat. Bilanzen – Reformen – Perspektiven*, Frankfurt a.M.: Campus.

- Leisering, Lutz (1999): Wissenskulturen in der Sozialhilfe. Wissen als Steuerungsressource in der Reform der kommunalen Sozialhilfeverwaltung, Bremen: Sfb 186, unv. Man. [theoretischer Rahmen des Forschungsprojekts „Strategien des Umbaus im lokalen Sozialstaat ...“, gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung des DGB].
- Leisering, Lutz (2001a): Germany – Reform from Within, in: Pete Alcock und Gary Craig (Hrsg.), *International Social Policy: Welfare Regimes in the Developed World*, London: MacMillan (im Erscheinen).
- Leisering, Lutz (2001b): Wissenskulturen im lokalen Sozialstaat. Wissen als Steuerungsressource in der Reform der kommunalen Sozialhilfeverwaltung, in: Heiner Brülle und Claus Reis (Hrsg.), *Sozialhilfe effektiv steuern – zwischen Wunsch und Wirklichkeit*, Neuwied: Luchterhand (im Erscheinen).
- Leisering, Lutz (2001c): Wirklich die beste aller Welten? Die soziologische Kritik am Wohlfahrtsstaat, in: Karl Ulrich Mayer (Hrsg.), *Die beste aller Welten? Markoliberalismus versus Wohlfahrstaat*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 35-58.
- Leisering, Lutz, und Bernhard Hilkert (2000): Von Großbritannien lernen? Wohlfahrtsstaatsreform im Zeichen des dritten Weges – Das Beispiel aktivierender Sozialhilfepolitik unter Blair, London: Anglo German Foundation for the Study of Industrial Society.
- Leisering, Lutz, und Bernhard Hilkert (2001): Strategien des Umbaus im lokalen Sozialstaat. Chancen und Risiken der kommunalen Sozialhilfereformen (Hilfe zum Lebensunterhalt) unter besonderer Berücksichtigung neuer Informationssysteme, Bielefeld: Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie [Abschlussbericht des Projekts Nr. 98-53-4 der Hans-Böckler-Stiftung – Buchpublikation für 2002 geplant].
- Leisering, Lutz, und Stephan Leibfried (1999): *Time and Poverty in Western Welfare States. United Germany in Perspective*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press (paperback 2001).
- Leisering, Lutz, und Stephan Leibfried (2001a): Wege aus der Armut: Perspektiven aktiver Politik, in: Florian Gerster (Hrsg.), *Arbeit muss sich lohnen*, Baden-Baden: Nomos, S. 109-135.
- Leisering, Lutz, und Stephan Leibfried (2001b): Paths Out of Poverty. Perspectives on Active Policy, in: Anthony Giddens (Hrsg.) (2001), *The Global Third Way Debate*, Cambridge: Polity, S. 199-209.
- Leisering, Lutz, Rainer Müller und Karl F. Schumann (Hrsg.) (2001): *Institutionen und Lebenslauf im Wandel. Institutionelle Regulierungen von Lebensläufen*, Weinheim: Juventa, S. 11-26.
- Leisering, Lutz, und Robert Walker, (Hrsg.) (1998): *The Dynamics of Modern Society. Poverty, Policy and Welfare*, Bristol: The Policy Press.
- Leitner, Sigrid und Ilona Ostner (2000): Von „geordneten“ zu unübersichtlichen Verhältnissen: Nachholende Modernisierung des Geschlechterarrangements in der deutschen Sozialpolitik?, in: Stephan Leibfried und Uwe Wagschal (Hrsg.), *Der deutsche Sozialstaat, Bilanzen – Reformen – Perspektiven*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 199-231.
- Lens, Vicki (2001): The Supreme Court, Federalism, and Social Policy, in: *The Social Service Review*, Jg. 75, H. 2, S. 318-336.

- Lewis, Jane (2001): Das Vereinigte Königreich: Auf dem Weg zu einem neuen Wohlfahrtsmodell unter Tony Blair? in: *Zeitschrift für Sozialreform*, Jg. 47, H. 6 (im Erscheinen).
- Ludwig, Monika (1996): *Armutskarrieren: zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ludwig, Monika, Lutz Leisering und Petra Buhr (1995): Armut verstehen. Betrachtungen vor dem Hintergrund der Bremer Langzeitstudie, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B32/95, S. 24-34.
- Mädje, Eva, und Claudia Neusüß (1996): *Frauen im Sozialstaat: zur Lebenssituation alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Mayer, Karl Ulrich (2000): Promises Fulfilled. A Review of 20 Years of Life Course Research, in: *Archives Européennes de Sociologie*, Jg. 41, N. 2, S. 259-282.
- Mayer, Karl Ulrich (2001): The Paradox of Global Social Change and National Path Dependencies. Life Course Patterns in Advanced Societies, in: Alison E. Woodward und Martin Kohli, Hrsg., *Inclusions/Exclusions*, London usf.: Routledge, S. 89-110.
- Müller, Rainer (1999): Lebenslaufpolitik der Krankenkassen zwischen Arbeit und Gesundheit, in: Gerd Marstedt, Dietrich Milles und Rainer Müller (Hrsg.), *Gesundheitskonzepte im Umbruch. Lebenslaufpolitik der Unfall- und Krankenkassen*, Bremerhaven: Wirtschaftsverlag NW/Verlag für neue Wissenschaft GmbH, S. 10 - 26 (Schriftenreihe „Gesundheit – Arbeit – Medizin“, Bd. 24).
- Mutz, Gerd, Wolfgang Ludwig-Mayerhofer und Elmar J. Koenen (1995): *Diskontinuierliche Erwerbsverläufe. Analyse zur postindustriellen Arbeitslosigkeit*, Opladen: Leske + Budrich.
- Nathan, Richard, und Thomas Gais (1999): *Implementing the Personal Responsibility Act of 1996: A First Look*, Albany, New York: The Nelson A. Rockefeller Institute of Government, State University of New York.
- Niedermeier, Renate (1999): Vom „Verwalten“ zum „Gestalten“? Neue Steuerungskonzepte und gewandeltes Selbstverständnis in der Gesetzlichen Krankenversicherung – Ergebnisse einer Expertenbefragung zur Lebenslaufpolitik der Krankenkassen, in: Gerd Marstedt, Dietrich Milles und Rainer Müller (Hrsg.), *Gesundheitskonzepte im Umbruch*, Bremerhaven: Wirtschaftsverlag NW/Verlag für neue Wissenschaft GmbH, S. 64-98.
- Niedermeier, Renate (2000): Von der Krankheitsverwaltung zur Gesundheitsgestaltung? Organisationale Lernprozesse in der Gesetzlichen Krankenversicherung, Bremen: Universität Bremen, Dissertation.
- Niemann, Heike (2002): Alles nach Plan? Männliche und weibliche Lebensplanung in der Sozialhilfe (Dissertationsvorhaben, voraussichtlich 2002 abgeschlossen).
- Olk, Thomas (2000): Der „aktivierende Staat“. Perspektiven einer lebenslagenbezogenen Sozialpolitik für Kinder, Jugendliche, Frauen und ältere Menschen, in: Siegfried Müller, Heinz Sünker, Thomas Olk und Karin Böllert (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven*, Neuwied/ Kriftel: Luchterhand, S. 99-118.

- Olk, Thomas, und Doris Rentzsch (2002): Was kommt nach der Sozialhilfe? Lebenslagen ehemaliger Sozialhilfebezieher in Ostdeutschland, in: *Zeitschrift für Sozialreform*, Jg. 48, H. 3 (im Druck).
- Osterland, Martin (1990): „Normalbiographie“ und „Normalarbeitsverhältnis“, in: Peter A. Berger und Stefan Hradil (Hrsg.), *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 351-362 (Sonderband 7, *Soziale Welt*).
- Ostner, Ilona (1997): Frauen in der Logik der deutschen Sozialpolitik. Das Beispiel der Alleinerziehenden, in: *Der Landkreis*, H. 8-9, S. 405-408.
- Pfaff, Anita B. (1992): Feminisierung der Armut durch den Sozialstaat? in: Stephan Leibfried und Wolfgang Voges (Hrsg.), *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat*, Opladen: Westdeutscher, S. 421-443 (Sonderheft 32 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie Sozialpsychologie*).
- Rank, Mark A. (2001): The Effect of Poverty on America's Families – Assessing our Research Knowledge, in: *Journal of Family Issues*, Jg. 22, H. 7, S. 882-903.
- Rank, Mark A., und Thomas A. Hirschl (2001a): Rags or Riches? Estimating the Probabilities of Poverty and Affluence across the Adult American Life-Span, in: *Social Science Quarterly*, Jg. 82, N. 4, S. 651-669.
- Rank, Mark A., und Thomas A. Hirschl (2001b): Poverty Across the Life Cycle: Evidence from the PSID, in: *Journal of Policy Analysis and Management*, Jg. 20, H. 4, S. 737-755.
- Rasmussen, Kenneth (2000): Lutz Leisering und Stephan Leibfried, *Time and Poverty in Western Welfare States: United Germany in Perspective*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press [Besprechung], in: *Canadian Public Administration*, Jg. 43, H. 2, S. 234-237.
- Reinl, Heidi (1997): Ist die Armut weiblich? Über die Ungleichheit der Geschlechter im Sozialstaat, in: Siegfried Müller (Hrsg.), *Armut im Sozialstaat*, Neuwied: Luchterhand, S. 113-133.
- Reis, Claus (1997): Hilfevereinbarungen in der Sozialhilfe, Zu Voraussetzungen und Struktur lebenslageorientierter Beratung, in: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, Jg. 28, H. 2, S. 87-113.
- Reis, Claus (2000): Handlungsformen in der Sozialberatung, in: Ministerium für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.), *Endbericht zum Modellprojekt „Sozialbüros“ NRW*, Düsseldorf: MASQT, S. 81-102.
- Relave, Nanette (2000): Collaboration Between the Welfare and Workforce Development Systems, Welfare Information Network (= <http://www.welfareinfo.org/workforcecollab.htm>).
- Rentzsch, Doris, und Thomas Olk (2000): *Empirische Befunde einer Langzeitbeobachtung ostdeutscher Armutsvorläufe. Die Neunjahres-Längsschnitterhebung der Sozialhilfezugangskohorte 1991 in Halle/S. (Arbeitsbericht)*, Halle: Martin-Luther-Universität.

- Rentzsch, Doris, und Thomas Olk (2002): Sozialhilfedynamik in Ostdeutschland – Sozialhilfeverläufe und zeitdynamische Problemgruppen in der Halleschen Längsschnittstudie (HLS), in: Stefan Sell (Hrsg.), *Armutsforschung und Armutspolitik. Bestandsaufnahme und Perspektiven im Kontext der Armutserhebung*, Berlin: Duncker & Humblot (Schriften der Gesellschaft für Sozialen Fortschritt, Bd. 23; in Planung).
- Rieger, Elmar (2001): Institutionen in der Armutspolitikforschung. Zur Empirie und Theorie der neueren sozialwissenschaftlichen Forschung über Armut und Sozialpolitik, unv. Man, 36 S., Bremen: Sfb 186, Universität Bremen (zur Veröffentlichung in der *Zeitschrift für Sozialreform* eingereicht).
- Rieger, Elmar, und Stephan Leibfried (2000): Wohlfahrtsmerkantilismus. Wechselwirkungen zwischen demokratischer Sozialpolitik und Welthandelsordnung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitschrift „Das Parlament“*, B48/00, S. 12-22.
- Rieger, Elmar, und Stephan Leibfried (2001): *Grundlagen der Globalisierung. Perspektiven des Wohlfahrtsstaates*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rieger, Elmar, und Stephan Leibfried (2002): *Limits to Globalization. The International Economy and Welfare States* [Arbeitstitel], Cambridge: Polity (in Vorbereitung).
- Ruspini, Elisabetta (1997): Women and Poverty Dynamics: the Cases of Germany and Britain, in: *Journal of European Social Policy*, Jg. 8, S. 291-316.
- Salonen, Tapio (1997): Socialbidrag – mellan personliga bekymmer och systembrister, in: „*11 Röster om socialbidrag*“, *SoS-rapport*, Jg. 5, H. 11, S. 74-91.
- Salonen, Tapio, und Anna Angelin (2000): En på hundra. Utvecklingsgarantins tredje år, in: Ungdomsstyrelsen (Hrsg.): *Ungdomsstyrelsens Utredning 23*, Stockholm.
- Saraceno, Chiara, Hrsg. (2002): *Social Assistance Dynamics in Europe. National and Local Poverty Regimes*, Bristol: The Policy Press.
- Schallhäuser, Petra (1988): Frauen als Sozialhilfeempfängerinnen, in: Ute Gerhard, Alice Schwarzer und Vera Slupik (Hrsg.), *Auf Kosten der Frauen: Frauenrechte im Sozialstaat*, Weinheim/Basel: Beltz, S. 231 - 277.
- Schultze, Rainer Olaf (1992): Föderalismus, in: Manfred G. Schmidt (Hrsg.), *Lexikon der Politik*, Bd. 3: *Die westlichen Länder*, München: C.H. Beck, S. 95-110.
- Schwarze, Uwe (1993): Einkommensarmut und Privatverschuldung in Schweden. Sozialhilfe und „haushaltsökonomische Beratung“, dargestellt am Beispiel der Stadt Malmö, Frankfurt a.M.: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Reihe DDD Nr. 25).
- Schwarze, Uwe (1994): Sozialhilfe und Klientel – Zur Relevanz von Zeit- und Handlungsdimensionen in der Sozialhilfepraxis. Ergebnisse einer empirischen Analyse anhand von Experteninterviews. Abschlussbericht, unv. Man., Bremen: Universität Bremen, Sfb 186.
- Schwarze, Uwe (1996a): Die neue Armut in Schweden, in *NORDEUROPAforum, Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur*, H. 1, S. 55-58.
- Schwarze, Uwe (1996b): Schweden auf dem Weg zur Spaltung des Wohlfahrtsstaates, in: *Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit*, Jg. 47, S. 12-18.

- Schwarze, Uwe (1999a): Schuldnerberatung – Profession zwischen Armenfürsorge und Insolvenzmanagement, in: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, Jg. 29, H. 1, S. 32-52.
- Schwarze, Uwe (1999b): Schuldnerberatung in unterschiedlichen Verläufen von Schuldnerkarrieren, in: *BAG-SB Informationen. Informationsdienst der Bundesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung e.V. Fachzeitschrift für Schuldnerberatung*, H. 1, S. 40-55.
- Schwarze, Uwe (2000): Die Kommune als ArbeitsMarktPlatz - Kommunale Arbeitsmarktpolitik in Schweden, in: *Die Mitbestimmung, Magazin der Hans-Böckler-Stiftung*, H. 9, S. 46-48.
- Schwarze, Uwe (2001a): Aktivierende Sozialpolitik. Zur Konvergenz von personenbezogenen Dienstleistungen in Sozialhilfe und Gesetzlicher Krankenversicherung, in: Leisering u.a. 2001, S. 119-154.
- Schwarze, Uwe (2001b): Das Zusammenwirken lokaler Institutionen im Sozialstaat: Kriterien, Qualität und Wirkungen - eine Analyse aus institutionen- und lebenslauftheoretischer Perspektive“, in: AGAB und Bremische evangelische Kirche (Hrsg.), *Dokumentation einer Fachtagung vom 14. Nov. 2001: „Welche Beratung brauchen Arbeitslose? Behördliche und unabhängige Beratung im Miteinander und Gegeneinander“*, Bremen: Eigenverlag (im Erscheinen).
- Schwarze, Uwe (2001c): Der aktivierende Sozialstaat – Chancen und Grenzen, in: *ZeS-Report*, Nr. 2 (November), S. 23-26.
- Schwarze, Uwe (2002): Aktivierende Lebenslaufpolitik und institutioneller Wandel in der Sozialhilfe: Deutschland und Schweden im empirischen Vergleich (Dissertationsvorhaben, voraussichtlich 2002 abgeschlossen).
- Taylor-Gooby, Peter (2000): Lutz Leisering und Stephan Leibfried, *Time and Poverty in Western Welfare States: United Germany in Perspective*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press [Besprechung], in: *Journal of Social Policy*, Jg. 29, H. 1, S. 167-169.
- Veghte, Benjamin (2002): Shifting Responsibility for the Poor: Impact of the US Welfare Reform of 1996, Bremen: Graduate School of Social Sciences der Universität Bremen, unv. Man., im Erscheinen (GSSS-Arbeitspapier).
- Verlaufs- und Ausstiegsanalyse Sozialhilfe [VAAS] (2000): *Angebot an das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung gem. Ausschreibung im Bundesanzeiger vom 18. März 2000, Aktenzeichen VI b 4.1720/87*, Bremen: Universität, 50 S. (Brochure).
- Voges, Wolfgang (1999): Missbräuchliche Inanspruchnahme von Sozialhilfe? Auswirkungen von Zugangs- und Verbleibsregeln auf zeitliche Muster des Sozialhilfebezugs, in: Siegfried Lamnek und Jens Luedtke (Hrsg.), *Der Sozialstaat zwischen „Markt“ und „Hedonismus“*, Opladen: Leske + Budrich, S. 347-367.
- Weaver, Kent (1998): Ending Welfare as We Know It, in: Margaret Weir (Hrsg.), *The Social Divide*, Washington D.C., Brookings Institution Press, S. 361-416.
- Weaver, Kent (2000): *Ending Welfare as We Know It*, Washington, D.C.: The Brookings Institution Press.
- Winkler, Gunnar (Hrsg.) (2001): *Sozialreport 2001: Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern*, Berlin: trafo Verlag.

Witzel, Andreas und Thomas Kühn (2001): Biographiemanagement und Planungsschäos. Arbeitsmarktplatzierung und Familiengründung bei jungen Erwachsenen, in: Claudia Born und Helga Krüger (Hrsg.), *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime*, Weinheim: Juventa, S. 55-82.

Wright, Robert E. (2001): Lutz Leisering und Stephan Leibfried, *Time and Poverty in Western Welfare States: United Germany in Perspective*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press [Besprechung], in: *Economic Journal*, Jg. 111, H. 469, S. F 127-128.

**Zentrale Geschäftsstelle
Methodenbereich**

Abschlussbericht des Teilprojekts Z: Bereich Methoden und EDV

Thema: Forschungsbegleitende Methodenentwicklung in der Biographie- und Lebenslaufforschung und die Archivierung der qualitativen und quantitativen Sfb-Daten

Beteiligte Wissenschaftler/innen

Prof. Dr. Karl F. Schumann	(GA) Projektleiter
Dr. Heinz-Günter Micheel	(GA)
Dr. Susann Kluge	(EA) bis 14.07.01
Dipl.-Sozialwiss. Diane Opitz	(EA)

Inhalt:

1. Zusammenfassung
2. Stand der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung sowie der Archivierung der qualitativen und quantitativen Sfb-Daten zu Beginn der Abschlussphase
 - 2.1 Forschungsbegleitende Methodenentwicklung
 - 2.2 Archivierung der qualitativen und quantitativen Sfb-Daten
3. Kooperationsbeziehungen zu Teilprojekten
4. Ergebnisse
 - 4.1 Bilanzierung des Ertrags der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung am Sfb
 - 4.2 Computergestützte Archivierung der qualitativen und quantitativen Sfb-Datensätze
5. Außenaktivitäten
 - 5.1 Vorträge u.a.
 - 5.2 Workshops
- 5.3 Beitrag zur Diskussion in der Fachöffentlichkeit
6. Publikationen in der laufenden Berichtsperiode
 - 6.1 Monographien
 - 6.2 Artikel, Aufsätze
- 6.3 Arbeitspapiere und bislang unveröffentlichte Manuskripte
7. Literatur

1. Zusammenfassung

Die Arbeitsschwerpunkte des Methodenbereichs lagen in der Abschlussphase des Sfb 186 bei der *Bilanzierung* des Ertrags der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung sowie der *Archivierung* der qualitativen und quantitativen Datensätze, die von den Sfb-Projekten in den vergangenen Förderungsphasen erhoben worden sind. Bei der Bilanzierung des Forschungsertrags stand die Integration qualitativer und quantitativer Verfahrensweisen in der Lebenslauf- und Biographieforschung im Mittelpunkt. Für die Anonymisierung und Archivierung der qualitativen Daten konnte auf das in der vorangegangenen Förderungsphase entwickelte Konzept für eine computergestützte Archivierung der Sfb-Datensätze zurückgegriffen werden. Zudem wurden Meta-Informationen über die Daten in einer Datenbankanwendung dokumentiert, um mit Hilfe dieses Katalogs schnell einen Überblick über die archivierten Daten zu ermöglichen.

2. Stand der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung sowie der Archivierung der qualitativen und quantitativen Sfb-Daten zu Beginn der laufenden Phase

2.1 Forschungsbegleitende Methodenentwicklung

Der Methodenbereich hat bereits in der Förderungsphase 1997-1999 damit begonnen, den Ertrag der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung so zu systematisieren, dass allgemein anwendbare Ansätze und Verfahren vorliegen, die für die scientific community nutzbar sind. Es wurden zwei Publikationen erstellt, in denen die vom Methodenbereich entwickelten Strategien und Verfahren für die Erhebung und Auswertung qualitativer Daten ausführlich erläutert werden (Kluge 1999, Kelle/Kluge 1999).

2.2 Archivierung der qualitativen und quantitativen Sfb-Daten

Während quantitative Datensätze seit über 40 Jahren im Kölner Zentralarchiv archiviert werden, ist die Archivierung qualitativer Daten bisher kaum üblich. Vor dem Hintergrund der DFG-Diskussion um die Qualitätssicherung der empirischen Forschung (DFG 1998, Kaase 1998) musste daher für die Archivierung der qualitativen Sfb-Daten (also der Interviewpanels, der dazugehörigen Leitfäden und Do-

kumentationen etc.) ein *computergestütztes Archivierungskonzept* entwickelt werden (Kluge/Optiz 1999a, 1999b, 2000). Neben der Entwicklung eines *umfangreichen Personen- und Datenschutzkonzepts* mit effektiven Anonymisierungstrategien und Zugangsbedingungen zu den archivierten Daten wurde hierfür das *multifunktionale Datenbanksystem „QBiQ“* für die Verwaltung und verbindende Analyse der qualitativen und quantitativen Daten des Sfb 186 in einer gemeinsamen Datenbank programmiert, sowie eine *Datenbankanwendung* erstellt, die notwendige relevante Informationen über die archivierten Daten enthält.

3. Kooperationsbeziehungen zu Teilprojekten

Wie in den vorangegangenen Förderungsphasen hat der Methodenbereich auch in der Abschlussphase wieder eng mit den empirisch arbeitenden Teilprojekten des Sfb 186 zusammengearbeitet. Insbesondere bei der Archivierung der einzelnen Datensätze war der Methodenbereich auf eine gute Zusammenarbeit angewiesen. So konnten die Anonymisierungsrichtlinien für die einzelnen Datensätze in enger Kooperation mit den MitarbeiterInnen der Projekte erarbeitet werden. Auch für die Zusammenstellung von forschungsrelevanten Informationen für die Meta-Datenbank war die Zuarbeit der ProjektmitarbeiterInnen erfolgreich. Da der Methodenbereich bei der Entwicklung von Verfahren für die Integration qualitativer und quantitativer Methoden stets eng mit verschiedenen Teilprojekten des Sfb kooperiert hat, konnten diese Forschungsergebnisse nun auch in der Abschlusspublikation gemeinsam veröffentlicht werden (Kluge/Kelle 2001).

4. Ergebnisse

4.1 Bilanzierung des Ertrags der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung am Sfb

Zum Abschluss der Bilanzierung der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung am Sfb wurde in der Abschlussphase 2000-2001 der Methodenertrag bezüglich der Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in enger Kooperation mit den Teilprojekten zusammenfassend veröffentlicht (Kluge/Kelle 2001).

Der Großteil der Sfb-Projekte hat bei der Untersuchung von Lebensverläufen eine quantitativ ausgerichtete Strukturanalyse mit der qualitativen Untersuchung subjektiver Deutungsmuster der Akteure verknüpft. Dabei liegt das Besondere dieser

Vorgehensweise nicht nur in der Verbindung qualitativer und quantitativer Erhebungs- und Auswertungsverfahren, sondern auch darin, die beiden Methodenstränge in der Längsschnittperspektive miteinander verbunden zu haben. Anhand von Beispielen aus der Forschungspraxis der Sfb-Projekte kann dabei aufgezeigt werden, wie die Integration zu einem erhöhten Erkenntnisgewinn beiträgt, da sich die Ergebnisse der beiden Methodenstränge nicht nur ergänzen – also komplementär zueinander verhalten –, sondern sich auch gegenseitig validieren oder widersprechen können, was zu weiteren Analysen und Überprüfungen führt.

Die unter Federführung des Methodenbereichs und in Kooperation mit verschiedenen Teilprojekten des Sfb 186 (A1, A3, B1, D3) erstellte Publikation (Kluge/Kelle 2001) liefert nicht nur einen zusammenfassenden Überblick über die methodologischen und handlungstheoretischen Implikationen der Methodenintegration, sondern demonstriert anhand von zahlreichen Beispielen aus der Forschungspraxis der Sfb-Projekte auch die Fruchtbarkeit des integrativen Ansatzes. Dabei werden die verschiedenen Ebenen der Methodenintegration – wie die Stichprobenziehung, die Datenerhebung, die Datenauswertung und die Integration der Forschungsergebnisse – veranschaulicht und anhand von Feldberichten konkrete Lösungswege für die forschungspraktischen Probleme aufgezeigt.

In der letzten Förderungsphase wurde das Verfahren zum Vergleich von explorativen Typologien aus unterschiedlichen Stichproben weiterentwickelt und insbesondere anhand sehr großer Stichproben – wie vor allem dem SOEP – erprobt. Neben der Veröffentlichung dieser Ergebnisse (Micheel 2001b, 2001c) wurden die im Zusammenhang mit der explorativen Typisierung auftretenden grundsätzlichen methodischen Probleme, die in der Literatur gar nicht oder nur unzureichend behandelt werden, bearbeitet und zusammenfassend dargestellt (Micheel 2001a).

4.2 Computergestützte Archivierung der qualitativen und quantitativen Sfb-Datensätze

In der Laufzeit des Bremer Sonderforschungsbereichs von 1988 bis Ende 2001 wurden von vielen Teilprojekten sowohl quantitative als auch qualitative Längsschnitterhebungen mit bis zu fünf Befragungswellen durchgeführt, die aufgrund ihres großen Beobachtungsfensters hervorragende Möglichkeiten für Sekundäranalysen bieten (siehe z.B. Kühn/Witzel 2000; Gläser/Laudel 2000; Kluge/Opitz 1999b, 2000; Kluge 2001; Kluge/Kelle 2001). Während die quantitativen Daten an

das Zentralarchiv für empirische Sozialforschung in Köln weitergegeben werden konnten, wurde der Großteil der qualitativen Interviewdaten auf Empfehlung der DFG-GutachterInnen in der Abschlussphase vom Methodenbereich des Sfb anonymisiert und archiviert (siehe 2.2). Um den bestmöglichen Daten- und Personenschutz zu gewährleisten, wurden zunächst vom Methodenbereich in Absprache mit dem jeweiligen Teilprojekt konkrete Anonymisierungsstrategien und Zugangsbedingungen für die erhobenen Daten erarbeitet. Weiterhin wurden dazugehörige Forschungsmaterialien (wie Leitfäden, Feldnotizen etc.) – soweit noch nicht maschinenlesbar vorhanden – eingescannt, elektronisch gespeichert und dokumentiert, so dass für jeden Datensatz eine projektorientierte Datensatzbeschreibung über die erstellte Datenbank abrufbar ist. Ende 2001 werden daher im Bremer „Archiv für Lebenslaufforschung“ des Sfb 186 ca. 700 digitalisierte und anonymisierte Interviews aus fünf Sfb-Projekten (A1, A3, A4, B2 und B3) für Sekundär- und Reanalysen zur Verfügung stehen.

Darüber hinaus wurde in der letzten Förderungsphase eine teilstandardisierte *Befragung qualitativer ForscherInnen* durchgeführt (Kluge/Optiz 2001), um u.a. zu ermitteln, wie hoch die Bereitschaft einzuschätzen ist, eigene Daten anderen ForscherInnen zur Verfügung zu stellen bzw. zu welchem Zweck und unter welchen Bedingungen einer solchen Weitergabe zugestimmt wird. Von den insgesamt 77 teilnehmenden ForscherInnen hatte nur ein Fünftel (19,5%) die für ihre Forschungen verwendeten qualitativen Daten *bereits archiviert*. Dennoch sind über die Hälfte der Befragten (59,7%) bereit, ihre Daten *nachträglich zu archivieren*, wenn das Einverständnis der Untersuchungspersonen vorliegt, eine persönliche Absprache zwischen DatengeberIn und NutzerIn sowie eine genaue Angabe des Forschungszwecks erfolgt und die ForscherInnen bei der Archivierung – wegen des erheblichen Aufwandes für die Anonymisierung und Dokumentation des Forschungsprozesses – unterstützt werden. Sofern strenge Zugangsregelungen und geltende Datenschutzbedingungen eingehalten – und die Daten vor allem anonymisiert – werden, ist die Bereitschaft unter den befragten qualitativen ForscherInnen, insgesamt sehr groß, *zukünftig eigene Daten zu archivieren* und somit für Sekundäranalysen anderen ForscherInnen zur Verfügung zu stellen (88,3%). Auch würde der Großteil der Befragten (89,6%) bereits archivierte Daten für eigene Forschungen verwenden, um Zeit zu sparen, sowohl Methoden als auch Ergebnisse

vergleichen und das Datenmaterial als Anschauungsmaterial in der Lehre verwenden zu können.

Um zu überprüfen, ob die Ergebnisse der Befragung auf die deutschsprachige qualitativ orientierte Forschung allgemein übertragbar sind, und um den Bedarf an archiviertem qualitativen Daten insgesamt abschätzen zu können, wurde in ersten Gesprächen mit dem Zentralarchiv in Köln über Möglichkeiten zur Durchführung einer *feasibility-Studie* diskutiert. Das bereits im Sonderforschungsbereich 186 archivierte qualitative Datenmaterial wird zukünftig über das Bremer „Archiv für Lebenslaufforschung“ im Rahmen der neugegründeten „Graduate School of Social Sciences“ in Bremen für die Nutzung in Forschung und Lehre verfügbar sein.

5. Außenaktivitäten

5.1 Vorträge

Susann Kluge, Diane Opitz: The Bremen Archive for Life-Course Research: A Computer-aided Concept for the Archiving of Qualitative Data. Vortrag auf dem Internationalen Symposium „Institutions, Interrelations, Sequences: The Bremen Life-Course Approach“ des Sfb 186 der Universität Bremen vom 26.-28. September 2001 in Bremen

Heinz-Günter Micheel: Comparison of exploratory typologies in a longitudinal design. Vortrag auf dem Internationalen Symposium Institutions, Interrelations, Sequences: „The Bremen Life-Course Approach“ des Sfb 186 der Universität Bremen vom 26.-28. September 2001 in Bremen

Susann Kluge: The Data Catalogue of the „Archive for Life-Course-Research“ in Bremen. Vortrag auf dem Workshop „Documenting Qualitative Data – applying the DDI“ des UK Data Archive an der Universität von Essex (Großbritannien) am 3. September 2001

Heinz-Günter Micheel: Messen mit Ratingskalen. Vortrag auf der Empirie-Tagung der Sektion Sozialarbeit/Sozialpädagogik der DGfE am 29./30. Juni 2001 in Haus Neuland bei Bielefeld

Susann Kluge: Verfahren der Typusbildung. Vortrag und Methodenworkshop an der Universität der Bundeswehr München in Neubiberg und am Sfb 536 „Reflexive Modernisierung“ in München am 11. und 12. Januar 2001

Susann Kluge: Zur Integration quantitativer und qualitativer Verfahren in der Lebenslaufforschung. Vortrag auf dem Sfb-Workshop „Methoden-Dialog – Kooperative geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung“ vom 6. bis 7. Dezember 2000 an der Universität Bielefeld am 7. Dezember 2000

Christian Erzberger, Susann Kluge: Qualitatives Sampling auf der Grundlage quantitativer Daten: Ein Beispiel aus der Lebenslaufforschung. Vortrag auf der Tagung der Methodensektion der DGS „Standards und Strategien von Qualität und Validität in der qualitativen Sozialforschung“ in Mannheim am 1. Dezember 2000

Susann Kluge, Diane Opitz: Computer-aided Archiving of Qualitative Data with the Database System „QBiQ“. Vortrag auf dem RC 33 meeting „Fifth International Conference on Social Science Methodology“, 3.-6. Oktober 2000 in Köln, in der Session „Text, Sound and Video-Tape: Preserving Qualitative Data for Social Research“

Susann Kluge: Fallkontrastierung und Typenbildung. Vortrag an der Fachhochschule Erfurt, Fachbereich Sozialwesen, am 29. Mai 2000

Susann Kluge: Grundlagen der Typenbildung. Vortrag am Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln am 10. Mai 2000

5.2 Workshops

Udo Kelle, Susann Kluge: Empirisch begründete Typenbildung. Workshop im Rahmen des Nachdiplomkurs „Sozialwissenschaftliche Forschung“ der Schweizerischen Weiterbildungszentrale für Fachhochschulen (SWF) am 13./14. September 2001 an der Universität Zürich

Heinz-Günter Micheel: Quantitative Methoden in der empirischen Sozialforschung. Leitung und Durchführung des quantitativen Methoden-Workshops des DFG-Graduiertenkollegs „Jugendhilfe im Wandel“ an den Universitäten Bielefeld und Dortmund am 29. Juni 2000 in Bielefeld

5.3 Beitrag zur Diskussion in der Fachöffentlichkeit

Organisation von Tagungen

Organisation der Session „Methods of Life-Course Research“ auf dem Internationalen Symposium „Institutions, Interrelations, Sequences: The Bremen Life-Course Approach“ vom 26.-28. September 2001 in Bremen

Kontakte zu anderen Arbeitsgruppen

Zwecks der Archivierung qualitativer Daten bestehen Arbeitskontakte zum britischen „Qualitative Data Archival Research Centre“ der Universität von Essex (Louise Corti), zum Datenarchiv des Murray Research Center des Radcliffe College (Prof. Annemette Sørensen), zum Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, Köln (Ekkehard Mochmann), zum Archiv „Deutsches Gedächtnis“, Hagen (Almut Leh) und zum Archiv des POSOPA e.V. (Roland Gröschel). Für die Programmierung von Schnittstellen im Datenbanksystem „QBiQ“ bestehen Arbeits-

kontakte zu den Entwicklern der Textdatenbanksysteme WinMAX (Prof. Dr. Udo Kuckartz, Marburg) und ATLAS/ti (Dr. Thomas Muhr, Berlin).

Susann Kluge und Diane Opitz sind im Vorstand des „International Network for Qualitative Data Archiving“ (INQUADA). Susann Kluge ist zudem Mitglied im Beirat der im Frühjahr 1999 neugegründeten Online-Zeitschrift „Forum qualitative Sozialforschung“ (Redaktion: Jarg Bergold, Franz Breuer, Katja Mruck).

Es bestehen Kooperationen zum Institut für Interdisziplinäre Gerontologie der Hochschule Vechta (Dr. Udo Kelle), zur Arbeitsgruppe Sozialarbeit/Sozialpädagogik der Fakultät für Pädagogik, Universität Bielefeld (Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Uwe Otto), Institut für Soziale Arbeit in Münster (ISA, Dr. Peter Hansbauer, Dr. Robert Wunsch, Sabine Wagenblass), zur Abteilung Jugend und Jugendhilfe des Deutschen Jugendinstituts, München (Dr. Christian Lüders, Dr. Mike Seckinger, Eric van Santen), zum Sfb „Reflexive Modernisierung“ der Universität der Bundeswehr, München (Dr. Jens Zinn) und zum Institut zur Erforschung sozialer Chancen, Köln (Dr. Petra Frerichs).

6. Publikationen in der laufenden Berichtsperiode

6.1 Monographien, Herausgeberbände

Corti, Louise; Kluge, Susann; Mruck, Katja; Opitz, Diane (Hg.) (2000): Text - Archiv – Re-Analyse. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], Vol. 1, Nr. 3, verfügbar über: <http://qualitative-research.net/fqs/fqs.htm>. Zugleich erschienen als englische Ausgabe: Corti, Louise; Kluge, Susann; Mruck, Katja; Opitz, Diane (Ed.) (2000): Text – Archive – Re-Analysis. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], Vol. 1, No. 3, available at: <http://qualitative-research.net/fqs/fqs-eng.htm>

Kluge, Susann; Kelle, Udo (Hg.) (2001): Methodeninnovation in der Lebenslauf-forschung: Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung. Weinheim; München: Juventa

Otto, Hans-Uwe; Oelerich, Gertrud; Micheel, Heinz-Günter (Hg.) (2001): Empiri-sche Forschung. Sozialarbeit – Sozialpädagogik – Soziale Probleme. Neu-wied: Luchterhand (im Erscheinen)

6.2 Artikel, Aufsätze

Erzberger, Christian; Kluge, Susann (2000): Repräsentativität qualitativer Unter-suchungen: Lebensverlaufsmuster als Basis für Auswahlentscheidungen. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (ZSE), 3. Beiheft

- 2000 „Übergänge. Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs“, hrsg. von Walter R. Heinz, Weinheim: Juventa, S. 298-313
- Hanssen, Kirsten; Micheel, Heinz-Günter; Wagenblass, Sabine (2001): Stabile Unsicherheit im Transformationsprozess – Typisierung von Lebenslagen Jugendlicher im Zeitvergleich. In: Otto, H.-U.; Oelerich, G.; Micheel, H.-G. (Hg.): Empirische Forschung. Sozialarbeit – Sozialpädagogik – Soziale Probleme. Neuwied: Luchterhand (im Erscheinen)
- Kelle, Udo; Kluge, Susann (2001): Validitätskonzepte und Validierungsstrategien bei der Integration qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden. In: Kluge, Susann; Kelle, Udo (Hg.): Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung: Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung. Weinheim; München: Juventa, S. 135-166
- Kluge, Susann (2000): Empirisch begründete Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung [20 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], Vol. 1, Nr. 1, verfügbar über <http://qualitative-research.net/fqs>. Zugleich in englischer Übersetzung erschienen: Kluge, Susann (2000): Empirically Grounded Construction of Types and Typologies in Qualitative Social Research [20 paragraphs]. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], Vol. 1, Nr. 1, available at: <http://qualitative-research.net/fqs>
- Kluge, Susann (2001): Strategien zur Integration qualitativer und quantitativer Erhebungs- und Auswertungsverfahren. Ein methodischer und methodologischer Bericht aus dem Sonderforschungsbereich 186 „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“. In: Kluge, Susann; Kelle, Udo (Hg.): Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung: Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung. Weinheim; München: Juventa, S. 37-88
- Kluge, Susann; Opitz, Diane (2000): Die computergestützte Archivierung qualitativer Interviewdaten mit dem Datenbanksystem „QBiq“ [36 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], Vol. 1, Nr. 3, verfügbar über <http://qualitative-research.net/fqs>. Zugleich in englischer Übersetzung erschienen: Kluge, Susann; Opitz, Diane (2000): Computer-aided Archiving of Qualitative Data with the Database System „QBiq“ [36 paragraphs]. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], Vol. 1, Nr. 3, verfügbar über <http://qualitative-research.net/fqs>
- Micheel, Heinz-Günter (2001a): Explorative Typisierung von Ratingskalen. In: Otto, Hans-Uwe; Oelerich, Gertrud; Micheel, Heinz-Günter (Hg.): Empirische Forschung. Sozialarbeit – Sozialpädagogik – Soziale Probleme. Neuwied: Luchterhand (im Erscheinen)

Micheel, Heinz-Günter (2001b): Vergleich explorativer Typologien aus verschiedenen Stichproben. In: Otto, Hans-Uwe; Oelerich, Gertrud; Micheel, Heinz-Günter (Hg.): Empirische Forschung. Sozialarbeit – Sozialpädagogik – Soziale Probleme. Neuwied: Luchterhand (im Erscheinen)

6.3 Arbeitspapiere und bislang unveröffentlichte Manuskripte

Kluge, Susann; Opitz, Diane (2000): The Bremen Archive for Life-Course Research: A Computer-aided Concept for the Archiving of Qualitative Data. Manuskript

Micheel, Heinz-Günter (2001c): Comparison of Explorative Typologies from different samples. MS. Universität Bremen. (wird zur Veröffentlichung eingereicht)

7. Literatur

DFG (1998): Vorschläge zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Empfehlungen der Kommission „Selbstkontrolle in der Wissenschaft“. Weinheim: Wiley-VCH

Gläser, J.; Laudel, G. (2000): Re-Analyse als Vergleich von Konstruktionsleistungen [80 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research [Online Journal], Vol. 1, Nr. 3, verfügbar über <http://qualitative-research.net/fqs/fqs.htm>

Kaase, M. (1998): Datendokumentation und Datenzugang in bei sozialwissenschaftlichen Fachzeitschriften eingereichten Beiträgen. In: *Soziologie*, Heft 2, 95-96

Kelle, U.; Kluge, S. (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich

Kluge, S. (1999): Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich

Kluge, S.; Opitz, D. (1999a): Die Archivierung qualitativer Interviewdaten. Forschungsethik und Datenschutz als Barrieren für Sekundäranalysen? In: *Soziologie*, Forum der DGS, Heft 4, S. 48-63

Kluge, S.; Opitz, D. (1999b): Computergestützte Archivierung von Biographie- und Lebensverlaufsdaten mit „QBiQ“. Forschungsethische Aspekte und gesetzliche Grundlagen. Manuskript

Kühn, T.; Witzel, A. (2000): Der Gebrauch einer Textdatenbank im Auswertungsprozess problemzentrierter Interviews [115 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* [Online Journal], Vol. 1, Nr. 3. Verfügbar über: <http://qualitative-research.net/fqs/fqs.htm>

